

EducP 330.3.6



Harvard College Library

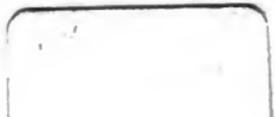
FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.

(Class of 1814)

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE

"Preference being given to works in the
Intellectual and Moral Sciences."



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.



Neunter Jahrgang.

1901.

Berlin 1901.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.

1021
22

Educ P 330. 3. 6

Walker fund

Für die Schriftleitung verantwortlich:

Geheimer Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller in Charlottenburg.

Inhalt des neunten Jahrgangs.

Allgemeines.

	Seite
Ziele und Aufgaben	1
Die deutsche Bücherhalle als lebendes Denkmal unserer Grossen	46
Volkwohlstand und Volksbildung. Eine Denkschrift	49

Aufsätze.

Dr. G. Fritz, Das fünfzigjährige Jubiläum der Berliner Volksbibliotheken und die Entwicklung der Bücherhallen-Bewegung	4
Dr. Ernst Schultze, Über die Aufwendungen der deutschen Grossstädte für ihr Bibliothekswesen	10
Über das Frauenstudium. Rede des Prinzen zu Schönaiach-Carolath Hochschulkurse für das bürgerliche Leben, gehalten an der Universität Rostock im Sommer 1900	16
Zum Andenken an Max Müller, † am 28. Oktober 1900	23
Lic. theol. Friedrich Hummel, Was liest der deutsche Arbeiter	35
Eine Bücher- und Lesehalle in Bremen	43
Das Mädchenheim zu Glücksbrunn	51
Oberlehrer Dr. Karl Becker, Zur Entwicklungsgeschichte der Bücherhallen. Eine Besprechung	53
Dr. Heinrich Pudor, Die nordischen Volkshochschulen	67
Der Evangelisch-soziale Kongress über Hochschulkurse und Bücherhallen	77
Die Frauenbewegung und der Ev. Diakonieverein	84
Die Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft	85
Prof. G. Hamdorff, Die akademische Jugend und die Volkserziehung. Ein Wort der Mahnung	101
Dr. Paul Bergemann, Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C.Z.G. Jena im Wintersemester 1900/1901	116
B. Münz, Bernhard Baehring. Der letzte Schüler und Freund Friedrich Fröbels. Ein Nachruf	120

Rundschau.

Die deutsche Städte-Ausstellung in Dresden (1903) und das Bildungswesen der Erwachsenen. — Über den wirtschaftlichen Wert der Volksbildung. — Volkstümliche Latein-Kurse. — Zahl der Frauen an deutschen Universitäten. — Die Pestabozzi-Gesellschaft in Zürich. — Verbindung von Hochschulkursen und Bücherhallen. — Eine Bücherhalle in Osnabrück. — Die Magistrate der deutschen Städte und die Fortbildung der Erwachsenen. — Der Polnische Volksbibliotheks-Verein. — Die Begründung von Frauen-Universitäten. — Dörpfeld-Denkmal. — Antialkoholistischer Unterricht in den französischen Schulen. — Die Grundsätze naturgemässen Heilverfahrens bei Comenius	26
--	----

	Seite
Das Fürsorge-Erziehungsgesetz vom 2. Juli 1900. — Die Gründung eines Vereins Volksheim in Wien. — Kaiserlicher Dank für die Festschrift der Stadt Berlin aus Anlass des 25jährigen Bestehens der Volksbibliothek. — Gründung einer Bücherhalle in Strassburg. — Stiftung einer Lesehalle in Heidelberg. — Begründung von Lesehallen in Nürnberg. — Schenkungen von Andrew Carnegie. — Schenkungen für Bücherhallen in England und Amerika. — Internationaler Kongress gegen den Alkoholismus. — Bewilligungen aus Staatsmitteln für Hochschulkurse in Österreich. — Volkstümliche Hochschulvorträge in Innsbruck. — Leipziger Volkshochschulkurse. — Die Ausbreitung der Volksunterhaltungs-Abende in Deutschland. — Bewilligung der Mecklenburgischen Stände für Volksbüchereien. — Ausstellung des Deutschen Bundes für Frauenwerb. — Arbeiterheim in Trämsersfors (Finnland). — Verhandlungsgegenstände der Deutschen Lehrer-Versammlung im Jahre 1902	55
<u>Die erste Generalversammlung des Verbandes für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des deutschen Reiches. — Die Comenius-Gesellschaft und die akademische Jugend. — Die Einrichtung von Fortbildungskursen für Arbeiter durch die „Wildenschaft“ der Technischen Hochschule zu Charlottenburg. — Das Bibliothekswesen der Stadt Berlin. — Die Wanderbüchereien in Dänemark. — Die C. G. und die Reformgymnasien nach Frankfurter System</u>	<u>91</u>
Schreiben des Kultusministers Dr. Stullt über ein Denkmal für J. G. Fichte. — Das Comeniushaus (Lehrerinnen-Seminar) des Evangelischen Diakonie-Vereins. — Herzog Ernst der Fromme von Gotha (1601–1675) als Förderer comenianischer Grundsätze. — Geheim-Rat Dr. Biels und die Lateinkurse für Arbeiter. — Die öffentliche Bücherhalle in Hamburg. — Die Gründung eines Volksheims in Hamburg. — Der Volkspalast (Peoples Palace) in London. — Ergebnisse der Volkshochschulkurse in Österreich. — Schenkungen Andrew Carnegies für Bücherhallenzwecke. — Volksbibliotheken im Reichslande. — Die Bartholdysche Volkshochschule in Strassburg i. Eis. — Bewilligungen der Stände in Gotha für Volksvorstellungen des Hoftheaters. — Ein Ausspruch von Adam Smith. — Gute und billige Lektüre für das Volk	124
Fortschritte der Reform-Gymnasien. — Begründung einer Volksbibliothek in Camstatt. — Kunstzerziehungstag in Dresden. — Schlussprüfungen bei den Hochschulkursen. — <u>Ersatzmittel für Alkohol</u>	<u>144</u>

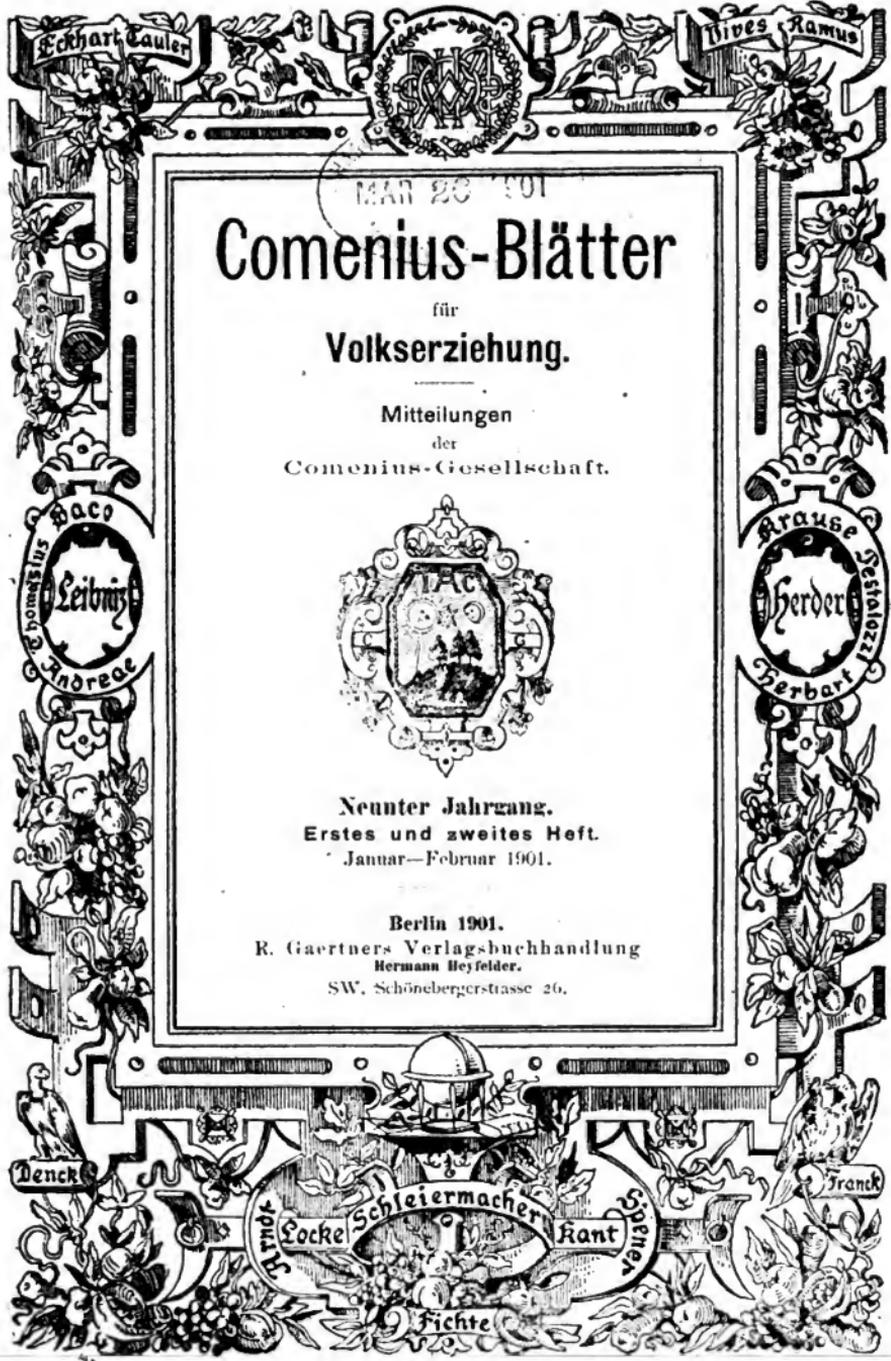
Gesellschafts-Angelegenheiten.

<u>Sitzung des Gesamtvorstandes der C. G. am 20. Nov. 1900. Ernennung des Herrn Prof. Dr. Wolffstieg zum stellvertretenden Schriftleiter unserer Zeitschriften. Werbschriften. — C. Z. G. Jena. — Zahlung der Jahres-Beiträge. — C. K. Hagen</u>	<u>31</u>
Ankündigung der Hauptversammlung der C. G. am 20. April 1901. — Neue Einladung zum Beitritt zur C. G. — Die Städte-Ausstellung in Dresden und die C. G. — Denkschrift der C. G. über Volksbildung und Volkswohlstand. — Ein Ausspruch über den wirtschaftlichen Wert der Volksbildung. — Die Pflege der Kunst als Erziehungsmittel durch die C. G. — Die Wiesbadener Volksbücher. — Werbschriften der C. G. — Thätigkeit der Lesehalle in Jena. — Hagenor C. K.	61
Vorstands-Sitzung vom 20. April 1901. — Einnahmen und Ausgaben der C. G. im Jahre 1900. — Zugang an Mitgliedern von Januar bis Mai 1901. — Mitwirkung unserer Mitglieder für die Zwecke der C. G. — Das Fürsorge-Erziehungsgesetz. — Das erste deutsche Landerziehungsheim des Dr. Lietz zu Ilsenburg. — Das System der Wanderbüchereien. — Erfolge der Thätigkeit des Herrn Prof. G. Hamloff in Mecklenburg. — Thätigkeit des Herrn Pastor G. Pfannkue in Osnabrück. — Hagenor C. K.	91
<u>Die „Soziale Praxis“ über die Arbeiten der C. G. — Katholische Hochschulkurse und katholische Bücherhallen. — Die Gesundheitspflege als Unterrichtsgegenstand. — Werbschriften der C. G.</u>	<u>148</u>
<u>Die neuen Satzungen der C. G. — Vorträge über die Ziele und Aufgaben der C. G. — Das Bildungswesen auf der deutschen Städte-Ausstellung in Dresden. — Neues Rundschreiben der C. G. an die deutschen Städte. — Die Einrichtung von Wanderbibliotheken und die Landbevölkerung. — Wanderbüchereien in Mecklenburg. — Die akademische Jugend und die Volkserziehung. — Thätigkeit der C. Z. G. in Jena. — Verhandlungen des C. K. in Hagen über Leo Tolstoj und seine Schriften</u>	<u>146</u>

Personliches	34. 64. 100. 130. 150
-------------------------------	------------------------------

Eingegangene Schriften	159
---	------------

1890 P. 23 3



MAR 20 1901

Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Neunter Jahrgang.
Erstes und zweites Heft.
Januar—Februar 1901.

Berlin 1901.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW, Schöneberger-Strasse 26.

Inhalt

des fünften und sechsten Heftes 1901.

	Seite
Oberlehrer Dr. Karl Becker , Eine Entwicklungsgeschichte der Bücherhallen. Eine Besprechung	67
Dr. Heinrich Pudor , Die nordischen Volkshochschulen	77
Der Evangelisch-soziale Kongress über Hochschulkurse und Bücherhallen	84
Die Frauenbewegung und der Ev. Diakonieverein	85
Die Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft	86
Rundschan	91
Gesellschafts-Angelegenheiten	94
Persönliches	102

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6655.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das
Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

IX. Jahrgang.

1901.

Heft 5 u. 6.

Zur Entwicklungsgeschichte der Bücherhallen.

Eine Besprechung

von

Oberlehrer Dr. **Karl Becker** in Elberfeld.

Als im Abgeordnetenhaus am 9. März d. J. der Kultusetat zur Beratung stand, führte Graf Moltke folgendes aus:

„Meine und meiner Freunde Auffassung geht dahin, dass, wenn heute das wirtschaftliche Leben in seinen breiten und immer weiter sich entwickelnden Formen die höchsten Ansprüche machen darf bezüglich seiner Gestaltung und Fundierung, und wenn wir die ersten sind, die die Bedürfnisse der weiteren Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens anerkennen, wir doch sagen müssen, dass diesem grossen Moment ein anderes, ich möchte sagen ideales Moment mindestens als gleichbedeutend an die Seite gestellt werden soll, die Pflege der geistigen Interessen. Es könnte sein, meine Herren, wenn wir auf den Wegen weiter wandeln, die jetzt eingeschlagen sind, dass in den weitesten Kreisen unserer Bevölkerung das Bewusstsein für das, was wir in geistiger Hinsicht bedürfen — da fasse ich alle Gebiete zusammen, Religion, Schule, Wissenschaft, Kunst — zurückgedrängt wird durch das natürliche gewaltige Gewicht, das Interesse für die materiellen, die wirtschaftlichen Fragen. In die Hände des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten ist ein Erbe gelegt, das nicht schöner und grösser gedacht werden kann. Was uns an wertvollsten Gütern unsere Vergangenheit überliefert hat, liegt nicht auf dem wirtschaftlichen Gebiete, das liegt auf dem Gebiete der Kirche, der Schule, der Litteratur, der Kunst, des geistigen Lebens. Durch diese Elemente in allererster Hinsicht ist Preussen gross geworden

mit Unterstützung seines Regentenhauses und seiner Armee; das sind die Grundelemente, auf denen wir fassen; das sind die Elemente, durch die im Gegensatz zu vielen anderen, viel stärkeren Völkern, unsere Väter uns das errungen haben, was wir heute als unser glorreiches Erbe betrachten können. Wenn wir dieses Gewicht des geistigen Erbes, wenn ich so sagen darf, in die eine Wagschale legen und in die andere Wagschale alles das, was das wirtschaftliche Leben angeht, so schnell für meine Empfindung die zweite Schale hoch in die Höhe, und wir sollten immer unsere Hoffnung für die Zukunft in allererster Linie basieren auf die richtige Weiterentwicklung aller derjenigen Faktoren unseres geistigen Lebens, die in dieser Beziehung mitwirken können.“

Möchten diese Worte doch Gehör finden nicht allein im Hause, in dem sie gesprochen worden sind, sondern auch weit im Lande bei allen, denen Einsicht, Einfluss und Reichtum zur Verfügung stehen, um sie zu emsiger Thätigkeit in der Entfaltung regsten Lebens auf allen Gebieten des Geistes anzuspornen.

Möchte das deutsche Volk unter anderm mutig auf einem Gebiete fortschreiten, auf dem weiten Schichten des Volkes Wissen und Erkennen in reichem Masse erblüht, ein Gebiet, dessen fleissiger Anbau dem Auslande so grosse Erfolge eingetragen hat, dass man ruhig sagen kann, mit ihm ist der Welt ein Kulturfaktor ersten Ranges erschlossen; gemeint sind die freien öffentlichen Bibliotheken (Bücherhallen), die jedermann zugänglich sind und allen, gleichviel welchem Range oder Stande sie angehören, Rechnung tragen.

Seit wenigen Jahren sind zwar hier und da auch in Deutschland aner kennenswerte Versuche zur Gründung solcher Ausaltalen gemacht worden, aber im allgemeinen steht die Bewegung bei uns erst noch im Kindesstadium. Weite Kreise des Volkes schenken der Sache bei weitem nicht die Beachtung, die sie verdient. Da ist denn ein kräftiger Weckruf, der auch die festesten Schläfer aus der Ruhe zu rütteln vermöchte, wohl am Platze.

Der vorliegenden Arbeit Dr. Ernst Schultzes¹⁾ (Hamburg) möchte man nun eine solche Wirkung wohl zutranen. Er kennt wie kaum einer die öffentlichen Bücher- und Lesehallen des Auslandes und Inlandes zum guten Teil aus eigener Anschauung und hat deren Geschichte und Einrichtung sowie die Bedingungen ihres Erfolges zum Gegenstand eines eingehenden Studiums gemacht. Zu dieser genauen Kenntnis gesellt sich ferner eine begeisterte Hingabe an die Sache. Getrost dürfen wir uns seiner Führung anvertrauen. Seine Ausführungen fassen auf einer breiten Grundlage.

In der Einleitung untersucht er die Frage: „Ist eine Erhöhung der Volksbildung notwendig und nützlich?“ Ausgehend

¹⁾ Dr. Ernst Schultze, Freie öffentliche Bibliotheken und Lesehallen. Stettin 1900. Dammberg u. Co. I—XX u. 362 S., geb. 7 M.

von der Thatsache, dass das vergangene Jahrhundert in Technik und Wissenschaft Fortschritte gezeitigt hat, wie keins zuvor, weist er nach, „dass das moderne Leben einen Mehraufwand von geistiger Kraft und geistiger Fähigkeit erfordert, der nicht nur von den gelehrten Kreisen, auch nicht etwa nur von den oberen Klassen der Bevölkerung aufgebracht werden, sondern in sehr bedeutendem Masse gerade von den Massen des sog. »Volkes« getragen werden muss.“ Alle Völker, so heisst es, die in politischer oder wirtschaftlicher Beziehung einen Niedergang zu verzeichnen haben, suchen dieses Übel darum dadurch abzustellen, dass sie an der Hebung ihrer Volksbildung arbeiten. So glauben Frankreich, Spanien und auch England, erlittene Niederlagen oder Verluste wieder gut zu machen, wenn sie ihre Volksschule heben. Einsichtige Völker, u. a. die Engländer selbst, haben es aber bei der Pflege der Volksschulen nicht bewenden lassen. In der richtigen Erkenntnis, dass die in diesen erworbenen Fähigkeiten kaum irgend einen Wert haben, wenn sie nicht später auch angewandt werden, und dass das Volk, wenn ihm nicht gute Bücher zugänglich gemacht werden, in erschreckender Weise zur Schundliteratur seine Zuflucht nimmt, haben sie freie öffentliche Bibliotheken errichtet. Der Verfasser weist die Vorteile der Volksbildung auf den verschiedensten Gebieten nach. Sie hebt den Wohlstand, die Gesundheit, die Vaterlandsliebe, die politische Reife; drückt dagegen die Zahl der Verarmten, Verbrecher und Trunksüchtigen herab. Im besonderen wird der Beweis geführt, dass der Landwirtschaft, von welcher Seite die Hebung der Volksbildung schon oft bekämpft worden ist, diese erst recht von nöten ist. Wie meistens, so wird auch hier der Beweis zahlenmässig geführt. Das in der Bildung weit vorgeschrittene Dänemark steigerte vom Jahre 1881 bis 1890 seine Butterausfuhr von 18,5 Millionen Pfund auf 70,5 Millionen Pfund. Ein Acre Boden guten Landes des in der Bildung bekanntlich sehr rückständigen Irland erzeugt dagegen nur $2\frac{1}{2}$ Tonnen Kartoffeln, während dieselbe Fläche gleichguten Bodens auf dem europäischen Festlande etwa 15—20 Tonnen Kartoffeln, also etwa 6—8 mal so viel, hervorbringt.

Auf dem Gebiete der öffentlichen Bücherhallen sind uns die Amerikaner und Engländer vorbildlich geworden. Der Verfasser, der in seinem Buche zunächst einen Überblick über die bisherige Entwicklung dieser Anstalten geben will, muss daher von diesen Ländern ausgehen. Nach einem kurzen Rückblick auf das, was das Altertum und das Mittelalter in dieser Hinsicht gethan haben, werden die freien öffentlichen Bibliotheken in den Vereinigten Staaten näher untersucht. Ihr Ursprung wird auf Franklin zurückgeführt. Die von ihm gegründete Bibliotheksgesellschaft zu Philadelphia ist die Mutter aller subscription libraries, aus denen später die Public libraries entstanden sind. Wenn jene nun vor den früheren bereits einen bedeutenden Vorsprung hatten — ihre

Bücher konnten z. B. von Mitgliedern schon mit nach Hause genommen werden —, so hafteten ihnen jedoch Mängel an, die die Free Public Libraries inzwischen beseitigt haben. Typisch sind ihnen folgende Einrichtungen: Sie lassen die Benutzung der Bücher nicht allein an Ort und Stelle zu, sondern gestatten auch das Mitnehmen derselben nach Hause ohne Leistung eines Entgelts. In erster Linie werden sie von den Gemeinden unterhalten, in sehr häufigen Fällen werden ihnen aber auch solch bedeutende Schenkungen zu teil, dass sie davon alle Ausgaben bestreiten können. In Wort, Abbildungen und Zahlen wird die Entfaltung der amerikanischen Büchereien vorgeführt. Man erfährt, wie Massachusetts allen übrigen Staaten mit der Gründung von Bücherhallen vorangeschritten ist und wie es in Boston die grösste freie öffentliche Bücherei der Welt erbaut hat. Das vor einigen Jahren dort errichtete Riesengebäude kann die Zahl der vorhandenen 700 000 Bände noch nicht einmal fassen, etwa 170 000 Bände müssen in Nebengebäuden aufgestellt werden, in einem Jahre (1897) allein betrug der Bücherzuwachs 41 116 Bände. Dazu bestehen noch 10 Zweigbibliotheken in der Stadt. Staunen muss man über das Heer von 269 Beamten, die in der Bibliothek beschäftigt sind. Sie haben neben dem Ordnen und Verleihen der Bücher auch die Aufgabe, den Ans- und Eingehenden die Benutzung der Bücher auf alle Weise zu erleichtern, ja diese zu Fragen aller Art herauszufordern. Das Ziel, das sich der kleine Staat Massachusetts gestellt hat, nämlich dass jede auch noch so kleine Gemeinde ihre eigene Bibliothek besitzen sollte, ist nahezu erreicht. Es hat heute mehr Bibliothekgebäude als das ganze deutsche Reich. „In seinen freien öffentlichen Bibliotheken sind etwa $3\frac{3}{4}$ Millionen Bücher untergebracht, die jährlich etwa $7\frac{2}{3}$ Millionen Benutzungen erzielen -- es entfallen also im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ Bände auf jeden Einwohner, während im Durchschnitt mehr als 3 Bände jährlich von jedem gelesen werden!“

Dem Beispiele von Massachusetts sind die übrigen Staaten mehr oder weniger nachgekommen. Eine bedeutende Bücherei besitzt u. a. Chicago. Sie ist untergebracht in einem Gebäude, das $8\frac{1}{2}$ Millionen Mark gekostet hat. Es zeichnet sich besonders durch zweckmässige Einrichtung aus, da bei seiner Gründung auf das Gutachten der Bibliothekare mehr gehört worden ist, als es sonst zu geschehen pflegt. Ihre Förderung verdanken die amerikanischen Bibliotheken nicht zum wenigsten dem Umstande, dass ihnen viele Stiftungen zugeflossen sind. 1876 waren den Anstalten schon an 120 Millionen Mark durch Schenkungen zugewandt worden. Rühmlich zeichnet sich unter allen Gebern der sog. Eisenkönig Andrew Carnegie aus, der im Laufe der Zeit an 24 Millionen Mark für den Zweck hergegeben hat. Er legt mit Recht Gewicht darauf, dass die Reichen schon bei ihren Lebzeiten den übrigen Klassen gegenüber die Pflichten, die ihnen ihr Reichthum anferlegt,

nicht vergessen. Als das beste Geschenk aber, das sie einem Gemeinwesen machen können, bezeichnet er eine freie Bibliothek. — Die Büchereien erfreuen sich nicht nur der thatkräftigen Unterstützung seitens einzelner, der Gemeinden und der Staaten, sondern auch der eifrigen Förderung der Bundesregierung. An der Spitze der Anstalten stehen tüchtige Fachleute, die sich zur grossen amerikanischen Bibliotheksgesellschaft zusammengeschlossen haben. Ihr Wahlspruch lautet: „Die besten Bücher für die grösste Anzahl zu den geringsten Kosten.“ Für den innern Ausbau und die Ausbreitung der Bibliotheken haben sie sich grosse Verdienste erworben; von ihnen ist u. a. ein Musterkatalog veröffentlicht, eine Bibliothekschule (die New-York State Library School, Albany) errichtet und ein Bureau für die Beschaffung aller Einrichtungen für Bibliotheken gegründet worden. Lebhaft beteiligen sich an dem gesamten Erziehungswerk, so auch an der Ausgestaltung der Büchereien, die Frauen. Die Anstalten stehen so in Gunst bei jedermann im Volke, gern weilt man ihnen Opfer an Mühe und Geld. Um so reicher ist denn auch der Segen, der dem Lande anerkanntermassen aus den Bibliotheken entquillt.

Ein ebenso genaues Bild wie von den freien öffentlichen Bibliotheken der Vereinigten Staaten entwirft der Verfasser von denjenigen in England. Bezeichnend ist das grosse Interesse, das hier die Arbeiterschaft an allen Bildungsfragen, insbesondere auch an den Büchereien nimmt. Lebhaft traten ganze Verbände von ihnen für den allgemeinen Volksschulunterricht ein, ebenso thatkräftig beteiligen sie sich an allen Anstalten, die die Bildung aller Erwachsenen fördern, von denen die Bibliotheken die wichtigsten sind. Hier haben die „Volksbibliotheken“ sich denn auch so gestaltet wie sonst nirgends, auch nicht in Amerika. Auf die Anregung des Mr. Edw. Edwards hin, dem allerdings das Bild der Free Public Libraries, wie sie heute bestehen, noch nicht vorschwebte, brachte Mr. W. Ewart im Februar 1850 ein Gesetz ein, das grundlegend für die Entwicklung der Bibliotheken wurde. Später, besonders 1892, erfuhr das Gesetz einige Abänderungen. Heute muss auf Verlangen von mindestens 10 Steuerzahlern vom Bürgermeister eine Abstimmung über die Annahme der Bibliotheksteuer erfolgen; die einfache Mehrheit entscheidet. Die Steuer darf einen Penny auf das Pfund gezahlter Steuern (früher nur einen halben Penny) nicht übersteigen. Es hat sich hier herausgestellt, dass in Städten mit vornehmlich ärmerer Bevölkerung die Bibliotheksteuer fast nie unter den Pennysatz heruntergeht, aber dass weniger als die Pennysteuern nur in Ortschaften mit ausgesprochen reicher Bevölkerung erhoben wird. Dr. Schultze beschreibt die wichtigsten Büchereien Englands, so die älteste Free Public Library zu Manchester genauer. Sonst begnügt er sich, deren Entwicklung in grossen Zügen darzustellen und sie statistisch zu verzeichnen. Hervorgehoben mag werden, dass von 30 Städten mit mehr als 100 000

Einwohnern nicht weniger als 27 eine aus Gemeindemitteln erhaltene öffentliche Bibliothek besitzen.

Von Schottland und Irland kann der Verfasser nichts besonders Rühmliches berichten. Das erstere kann zwar das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, zuerst ländliche Wanderbibliotheken gegründet zu haben. Irland macht erst neuerdings Anstrengungen, Bibliotheken in grösserer Zahl zu errichten. Schenkungen müssen ihm dabei zu Hilfe kommen, die eignen Mittel erweisen sich als zu schwach. Wenn die Zahl der städtischen Volksbibliotheken auf 330 berechnet wird, so entfällt eine solche Bibliothek in Wales auf 94 937 Köpfe der Bevölkerung, in England auf 103 708, in Schottland auf 125 812 und in Irland auf 276 764. Auch in England haben sich grosse Wohlthäter der Bibliotheken gefunden. In den 9 Jahren von 1888 — 1896 wurden ihnen 15 Millionen Mark geschenkt. Carnegie, der aus Schottland stammt, hat verschiedenen Büchereien dieses Landes etwa 2 Millionen gewidmet. Ein anderer grosser Wohlthäter ist Passmore Edwards, der sich aus kleinen Verhältnissen zum Besitzer mehrerer sehr einträglicher Zeitungen und Zeitschriften emporgeschwungen hat. Neben den sehr bedeutenden Summen, die er den Bibliotheken zugewandt hat, schenkte er ihnen noch an 50 000 Bücher. Es bestehen jenseits des Kanals etwa 600 — 700 Bibliotheken in ungefähr 300 Orten, die zusammen einen Bücherbestand von 5 Millionen Bänden besitzen, die jährlich etwa 25 — 30 000 000 mal ausgeliehen werden. Allen englischen freien öffentlichen Bibliotheken sind folgende Einrichtungen eigentümlich. Sie stehen den ganzen Tag offen oder zum mindesten in den Abendstunden; mit ihnen ist ein Lesesaal verbunden; in diesem liegen Zeitungen und Zeitschriften aus; in grossen Städten bestehen besondere Zweigbibliotheken. Die Büchereien sind in besonderen Gebäuden untergebracht. In denselben befinden sich neben dem Ausleihesaal Säle für Zeitungen, Zeitschriften und Nachschlagewerke zum Studium. Öfters bestehen besondere Jugendabteilungen. Die Bibliothekare haben sich in der Library Association of the United Kingdom zusammengeschlossen und die Bibliotheksbewegung bedeutend in Fluss gebracht. Überall befehligen sie sich, die Bücher an das Publikum heranzubringen und über deren Benutzung aufklärend zu wirken. Mit Recht sagt der Verfasser: „Wenn man sieht, wie in England Regierung und Parlament, Presse, Stadtverwaltungen und die gesamte Öffentlichkeit der Sache der freien öffentlichen Bibliotheken die eifrigste Förderung zu teil werden lassen, wie sie auch für jede andere Bildungsbestrebung das lebhafteste Interesse zeigen, so müssen wir Deutschen das Inselreich darum mehr beneiden, als um alle seine reichen und fruchtbaren Kolonien.“

Im 3. Kapitel kommt er zu den Volksbibliotheken in Deutschland. Er hebt an mit den Bemühungen Luthers um „Librarien und Bücherhäuser“, erwähnt die Armenbibliothek in

Görlitz (1751), spricht von den Verdiensten zweier Vorkämpfer der Volksbibliotheken, nämlich des Rentamtmanns Prensler in Grossenhain i. S. und des Schulamtskandidaten Walther in Olvenstedt bei Magdeburg. Die Beschreibung der Berliner Volksbibliotheken giebt ihm Anlass, deren Fehler und Missgriffe hervorzuheben. Einen Hauptfehler erblickt er darin, dass Berlin es versäumt hat, eine Zentralvolksbibliothek zu gründen; die Errichtung einer Menge kleinerer Büchereien hat das Volksbibliothekwesen der Stadt ungemein zersplittert. Von vielen Büchern brauchte man sich nur ein Exemplar anzuschaffen und diese in die Hauptanstalt zu stellen. Jetzt kauft man die Bücher in 27 Exemplaren für alle Bibliotheken. Da das natürlich grosse Kosten verursacht, so bleibt es in allen Büchereien bei den volkstümlichsten Schriftwerken. Bessere populärwissenschaftliche Bücher können nicht berücksichtigt werden. Trotz der Mängel, die den Bibliotheken anhaften, werden diese dennoch sehr stark benutzt. Die Bücherbretter sind meist verodet, da alle Bände so oft ausgeliehen sind. Auf die Errichtung von Lesehallen ist die Stadt erst gebracht durch die von der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ eröffneten Lesehallen. In nächster Zeit wird das Leosche Vermächtnis Berlin in den Stand setzen, für diese Anstalten bedeutendere Mittel flüssig zu machen. Die grösste Volksbibliothek der Stadt hat inzwischen der Verlagsbuchhändler Hugo Heimann aus eigenen Mitteln errichtet. Vor Berlin erschien aber schon Frankfurt a./M. auf dem Plan und liess eine Volksbibliothek erstehen. Diese wurde schon im Jahre 1845 von der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Volks- und Jugendschriften gegründet. Eine wirklich freie Bücherei, die kein Abonnement verlangt wie die alte, stellt aber die von der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ geschaffene „Freie Bibliothek und Lesehalle“ dar. Hier liegen an 165 Tagesblätter und 200 Zeitschriften aus. Neben diesen Büchereien bestehen noch die grosse Stadtbibliothek, die sich wissenschaftliche Aufgaben stellt, und die Freiherrliche Carl von Rothschild'sche öffentliche Bibliothek für Kunstwissenschaft, germanische und romanische Philologie und Handelswissenschaften.

Die übrigen Volksbibliotheken in den deutschen Städten über 100 000 Einwohner werden nur verzeichnet und zwar in Bezug auf ihre Bändezahl und Grösse. Hierbei stellt sich heraus, dass die Rheinprovinz gerade am schwächsten mit Büchereien vertreten ist.

Von allen Staaten Deutschlands dürfen sich Sachsen und Württemberg rühmen, am besten für Bibliotheken gesorgt zu haben, wenn sie sich auch nicht an die Seite von Massachusetts oder England stellen können.

Befremden muss es, zu hören, dass die Volksbibliotheken Elsass-Lothringens, die unter französischer Herrschaft in Blüte standen, unter deutschem Scepter völlig zurückgegangen sind. Der

Verfasser fragt sehr richtig: „Sollten wir keine Anstrengungen machen, für deutsches Wesen und deutsche Art durch wirkliche Kulturthaten zu werben?“

Mit Nachdruck betont Schultze ferner die Wichtigkeit der ländlichen Volksbibliotheken. Auch die Erfolge der Kreisbibliotheken werden auseinandergesetzt. Rühmend wird anerkannt, wie sich der preussische Staat, die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“, die „Comenius-Gesellschaft“, der Borromäus-Verein (mit allerdings einseitiger Tendenz gerade so wie) die Polen um die Förderung der Volksbibliotheken verdient machen. Mahnend wendet sich Dr. Schultze an die deutschen Städte, die grosse Pflicht der Pflege dieser Sache nicht ausser acht zu lassen. Das Ausland bewundert oft die z. T. vorbildlichen Einrichtungen unserer Städte, ihre Strassenpflasterung, die Strassenbeleuchtung, die Wasserleitung und Kanalisation, auch viele Bildungseinrichtungen. Laut stimmen wir da ein in die Frage: Und da sollten sie nichts übrig haben um den Bildungshunger unseres Volkes zu stillen? Manche Städte werden zwar von der Vernachlässigung der Volksbibliotheken freigesprochen, z. B. Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Nürnberg, auch das kleine Lüdenschaid; um so lebhaftere Beschwerde führt er über Dortmund und Elberfeld. Doch darf man annehmen, dass die letztere Stadt mit der Zeit noch sein Lob verdient. Hochherzige Männer haben hier anschuliche Beträge zur Errichtung einer Volksbibliothek mit Lesehalle gestiftet, eine Sammlung in der Bürgerschaft wird diese noch vermehren, und es ist zu hoffen, dass die Stadtverwaltung auf die Gründung, Pflege und Erhaltung der Anstalt einget. So würde dann die Ehren- tafel der grösseren Schenkungen für Volksbibliotheken in Deutschland — unter denen besonders die Stiftungen der Herren Prof. Abbe in Jena und Hugo Heimann in Berlin hervorrageu — um einige Namen hiesiger Bürger vervollständigt werden. Die Bewegung für die Volksbibliotheken würde in Deutschland überhaupt noch mehr in Fluss kommen, wenn die grösseren Verbände der Sache ihr Interesse zuwenden wollten. Leider kann man mit dem Verfasser der höheren Lehrerschaft z. B. den Vorwurf nicht ersparen, dass sie sich um die Volksbibliotheken bis jetzt so gut wie gar nicht gekümmert hat. Sie scheint im allgemeinen noch wenig begriffen zu haben, welche Bedeutung diese für die Volksbildung haben, sonst würde sie sicherlich ihr Augenmerk mehr auf sie gerichtet haben. Die paar höheren Lehrer, die sich auf diesem Gebiete ein Verdienst erworben haben, fallen kaum ins Gewicht gegenüber der grossen Zahl der übrigen, die nicht das mindeste Interesse dafür bekunden. Auch der Presse und selbst den staatlichen Bibliothekaren wirft der Verfasser mit Recht Interessenlosigkeit an der Sache vor.

Aber zuletzt giebt er sich der Hoffnung hin, dass Deutschland, das das Ausland auf so manchen anderen Gebieten geschlagen

hat, auch im Volksbibliothekswesen hinter den übrigen Völkern nicht so lange mehr zurückbleiben wird. Darf es doch darauf rechnen, mit der deutschen Schulbildung, die im allgemeinen besser und gründlicher ist als z. B. die englische, mit den Bibliotheken viel grössere Erfolge zu erzielen.

Wenn nichts weiter die Deutschen zur eifrigen Förderung der Volksbibliotheken anregen könnte, so müssten sie sich allein schon durch das Vorbild, das ihnen die Siebenbürger Sachsen geben, dazu bewegen lassen. Mit ungefähr allen Bildungseinrichtungen marschieren sie an der Spitze. Während in Preussen durchschnittlich 72 Schüler auf einen Lehrer kommen, beträgt diese Zahl für jene nur 38. Ihre Schulpflicht umfasst für die Knaben 9, für die Mädchen 8 Jahre. Der Verfasser nennt diese wackeren Stammsbrüder das gebildetste Volk der Erde. Auf die Volksbibliothek haben sie schon lange eine grosse Sorgfalt verwandt. Vielfach sind die Schulbibliotheken auch den Erwachsenen zugänglich gemacht. Sie enthalten dann eine grosse Zahl von Schriften, die nur an diese ausgegeben werden, und heissen wohl Schul- und Lesebibliothek. Aus der Übersicht über die Volksbibliotheken aller Länder Europas und der übrigen kultivierten Völker der Welt, die der Verfasser im 4. Kapitel giebt, geht sonst hervor, dass wir noch manche andere Nationen um ihr Bibliothekswesen beneiden können, so z. B. die Dänen, die das ganze platte Land (ausser mit Volkshochschulen) mit Büchereien versorgt und ihren Bauernstand weniger durch Wissensstoff als durch Bildung auf eine hohe Stufe emporgehoben haben.

Das 5. Kapitel handelt über die Einrichtung und Verwaltung von freien öffentlichen Bibliotheken. Hier kommen alle Fragen, die bei der Errichtung von solchen Anstalten auftauchen können, zur gründlichen Besprechung. Überall erweist sich der Verfasser als ein tüchtiger und zuverlässiger Ratgeber.

Anzuerkennen ist, dass der Verfasser nicht als blinder Verehrer alle die Einrichtungen lobt, die die fremdländischen Büchereien getroffen haben. So dürfte er damit Recht behalten, dass er den Deutschen den Rat giebt, mehr Wert auf die Bibliotheken als auf die Lesehallen zu legen. Die Bedeutung der Lesezimmer wird überschätzt. Ein Lesesaalbesuch ist nicht so wertvoll, wie der Gewinn, den ein Leser aus einem nach Hause mitgenommenen Buche schöpft. Des Verfassers Meinung über die Namensgebung kann ich mich nicht anschliessen. Ich finde Nörrenbergs Vorschlag, die Free Public Libraries bei uns »Bücher- und Lesehallen« zu nennen, wohl annehmbar; meinethalben mag man auch »öffentliche« davorsetzen. Wenn sich selbst zunächst nicht jedermann die genaue Vorstellung davon machen kann, was unter dem Namen verstanden werden soll, so wird dieser sich über kurz oder lang schon einleben und alle die Eigentümlichkeiten in sich begreifen, die man hineinzulegen

wünscht. Die Meinung, es handle sich etwa um einen Bücherladen oder eine Bücherausstellung, wenn sie überhaupt auftaucht, wird bald verschwinden. Vorläufig ist vielen eine Bücherei, die auf alle Volksschichten und Parteien gleichmässig Rücksicht nimmt, überhaupt noch fremd.

Auch die Bezeichnung: „Öffentliche Bibliothek. Frei für jedermann!“ die der Verfasser vorschlägt, wird nicht jedem ein richtiges Bild von der Sache geben. Bürgerte sich aber mit der neuen Sache ein deutscher Name ein, es wäre gewiss ganz erfreulich. Die Benennung Bücherhalle für eine Bücherei ohne Lesehalle ist ebenfalls wohl verständlich.

Im 6. Kapitel, das den Titel „Einige verwandte Bestrebungen“ trägt, wird u. a. erörtert, welch riesigen Absatz die Schauerromane finden. „Die Geheimnisse von Mariaberg“ sind z. B. unter 210000 Abonnenten verbreitet worden und auf 200 Hefte angeschwollen. Die Verbreitung guten Lesestoffs ist in der That das beste Mittel, diesem Unfug wirksam zu begegnen. Verdienstlich wirken in dieser Beziehung verschiedene Vereine; besonders die „Vereine zur Verbreitung guter Schriften in der Schweiz.“ Die Anstrengungen des leider so früh verstorbenen Dr. L. Jacobowski, die breiten Schichten des Volkes mit den deutschen Klassikern bekannt zu machen, werden gebührend gewürdigt und der Unterstützung empfohlen. Über Schul-, Fortbildungsschul-, Fabrik- und Vereinsbibliotheken sowie Lesevereine und Lesezirkel geht des Verfassers Urteil dahin, dass sie kostspieliger sind als freie öffentliche Bibliotheken, dabei aber ihre Aufgabe nicht so gut erfüllen können als diese. Im Anhang folgt eine sehr verdienstliche Statistik der Volksbibliotheken in den deutschen Städten und der deutschen Kreisvolksbibliotheken.

Es ist dem Verfasser ergangen, wie es einem jeden ergeht, der sich mit der Sache der Volksbibliothek beschäftigt, und mag er dem Gegenstand noch so frei und unparteiisch gegenüberstehen; er hat es warm empfunden, dass es sich um eine der segenspendendsten Einrichtungen unseres ganzen Zeitalters handelt.

Möchte sein Ruf nach Volksbibliotheken wie ein Trompetenschlag weit hinaus in das deutsche Vaterland schallen und alle, die es gut meinen mit ihm, mahnen, an dem grossen Werke der Gründung von echten rechten Volksbibliotheken mitzuwirken, auf dass des Verfassers Wunsch, Deutschland möge auch auf diesem Gebiete der Kultur den andern Völkern gewachsen oder gar überlegen sein, in Erfüllung gehe.





Die nordischen Volkshochschulen.

Von

Dr. Heinrich Pudor in Leipzig.

1. Die dänischen Volkshochschulen.

Dänemark ist das Geburtsland des Volkshochschulwesens und Bischof N. F. S. Grundtvig ist der geistige Schöpfer desselben. Grundtvig dachte sich eine Schule für das ganze dänische Volk, eine Volkshochschule, die er in eine naturschöne und historische Gegend gelegt haben wollte, wo alles an dänische Grösse erinnert und wo das Eigentümliche der dänischen Natur zu finden wäre. Ein solcher Platz war das sagenreiche Sorø, wo schon lange eine Erziehungsanstalt war. Grundtvig wirkte sich auch die Erlaubnis des Königs aus, die Anstalt in Sorø umzubilden zu einer „wissenschaftlichen, bürgerlichen und volkstümlichen Hochschule“, aber der Tod des Königs und die 48er Unruhen liessen den Plan scheitern. Inzwischen hatte man, wenn auch in kleinerem Massstabe, in Bööding in Nord-Schleswig im Jahre 1844 den Grundtvigschen Gedanken verwirklicht.

Wie Grundtvig dazu kam, den Gedanken zu fassen, Volkshochschulen zu gründen, sagt er selbst mit folgenden Worten: „Die Erziehung war offenbar eine verfehlte insoweit, als deutsche Schullogik und römischer Verstand, aber nicht der gesunde Verstand, den das angeht, was uns zunächst liegt, unsere eigene Natur, die Zukunft des Vaterlandes und das allgemeine Wohl, gepflegt und gebildet wurde.“

In den 50er Jahren erfuhr der Grundtvigsche Gedanke eine Weiterbildung durch Kristen Kold, welcher den Volkshochschulen ein noch mehr volkmässiges Gepräge gab und sie den Unbemittelten zugänglich machte. Mit Unterstützung von Grundtvig und dessen Freunden sowie mit Hilfe eigener Ersparnisse verschaffte er sich ein kleines Gut in Fyen und eröffnete dort eine Volkshochschule am 1. November 1850. Mit seinen Schülern teilte er Mahlzeiten und Schlafräum. Den Unterricht beschränkte er auf

das Winterhalbjahr, damit die Zöglinge im Sommer sich den Landarbeiten widmen könnten. Im Jahre 1861 eröffnete er eine Schule für Mägde, und nunmehr giebt es Sommerkurse für Mädchen in den meisten Volkshochschulen neben selbständigen Frauen-Volkshochschulen, welche auch im Winter geöffnet sind. Ernst Trier, Jens Nörregård, Jörgen La Cour, H. Rosendal, C. Bägö sind die Männer, welche sich mit glühendem Eifer der Sache der Volkshochschulen widmeten. Der Staat unterstützte im Jahre 1883/84 74 Schulen mit Geldbeiträgen in der Höhe von 50 000 Kronen.

Was das Alter der Zöglinge betrifft, so waren:

503 Männer und 284 Frauen zwischen 15 und 18 Jahren,	
1890 " " 1053 " " 18 " 25 "	
506 " " 258 " über 25 Jahre alt.	

Was den Beruf betrifft, so waren

	Männer:	Frauen:
Kinder von Bauern und Landleuten	1930 (67 %)	594 (56 %)
" " Dienstleuten	585 (20 %)	358 (22 %)
" " Handwerkern	240 (8 %)	204 (13 %)
" " Beamten	143 (5 %)	139 (9 %)

Die meisten Zöglinge gehörten der Landbevölkerung an, nur 76 Männer und 131 Frauen (2 $\frac{2}{3}$ % und 8 %) gehörten den Städten an. Bemerkenswert ist indessen, dass auch junge Handwerker, in der Stadt sowohl als auch auf dem Lande, die Volkshochschulen besuchten. So hat „Kjöbenhavns Höjskole“ es sich geradezu zur Aufgabe gemacht, auf die Bildung der Handwerker in der Hauptstadt und deren Umgebung einzuwirken. In einer Volkshochschule des nordwestlichen Sjaelland giebt es eine besondere Abteilung für Zimmerleute und Maurer. Ganz folgerichtig hat man auch begonnen, den während des Winters zu Hause bleibenden Seeleuten Aufmerksamkeit zuzuwenden und einen veredelnden Einfluss auf sie auszuüben; ja, man hat sogar ein Schiff, Skjalm „Hoide“ genannt, ausgerüstet, dessen Befehlshaber die Aufgabe hat, Lehrer und Erzieher der Mannschaft zu sein: dies wäre also die erste schwimmende Volkshochschule.

Zum Unterschied von den schwedischen Volkshochschulen sind die dänischen (und norwegischen) Privatanstalten und die meisten Eleven wohnen in der Schule und essen am Tische des Eigentümers. Die materielle Unterstützung seitens des Staates ist dagegen gering, die meisten Schulen erhalten weniger als 1000 Kronen, eine aber erhält 5525 und eine zweite 3800 Kronen jährlich. Bemerkenswert ist, dass im Jahre 1884 der Kultusminister Scavenius dem Reichstage einen Gesetzesvorschlag vorlegte zur Errichtung einer Staatshochschule.

Die Unterrichtsgegenstände in den dänischen Volkshochschulen sind folgende: Weltgeschichte, einheimische Geschichte, Bibelerklärung, Geographie, Physik, Chemie, praktische Arbeiten

im chemischen Laboratorium, Naturgeschichte, Mathematik, Zeichnen, Dänemarks Staatslehre und Rechtslehre, dänische Sprache und Litteraturgeschichte, Buchführung, Rechnen, Gesang und Gymnastik. Fakultativ sind fremde Sprachen (englisch, deutsch, isländisch, griechisch und lateinisch).

Die Dauer des Lehrgangs ist ganz verschieden. Viele kommen das zweite Jahr zurück und verbringen sogar den Sommer in der Anstalt; ein grosser Teil bleibt drei, ja sogar vier Jahre. Dies ist dem persönlichen Wunsche ganz anheimgestellt.

Betreffs des praktischen Nutzens der dänischen Volkshochschulen ist zu sagen, dass die erfolgreichsten und am meisten sich auszeichnenden Ackerbauer gewöhnlich dem Kreise der Grundtvig'schen Volkshochschulen angehören. Und ganz im allgemeinen ist nicht zu bezweifeln, dass der ausserordentliche Aufschwung, den Dänemark in den letzten 35 Jahren genommen hat, zu einem grossen Teil auf sein vortreffliches Volkshochschulwesen zurückzuführen ist. Ganz richtig sagt J. V. Bruns in seinem 1883 veröffentlichten Aufsatz über die Ausbildung der jungen Landleute: „die hauptsächlichliche Bedeutung der Volkshochschulen liegt nach meiner Meinung nicht so sehr in den Kenntnissen, die sich die jungen Leute aneignen — die können sie ja wieder vergessen; aber sie haben gelernt, zu denken, die Augen aufzumachen, ihre Fähigkeiten zu benutzen, und thatsächlich verlassen sie die Schule als ganz andere Menschen“. Das lebendige Wort und der Gesang — dieses Beides charakterisiert die dänische Volkshochschule und erklärt den grossen Einfluss, den sie ausübt. Schon Grundtvig legte grosses Gewicht auf die Macht des lebendigen Wortes und Kold hatte seine grosse Wirkung auf die Jugend seinen Vorträgen aus Dänemarks Geschichte zu danken. Und was den Gesang betrifft, so wird derselbe in den dänischen Volkshochschulen nicht etwa so stiefmütterlich wie in den deutschen Schulen behandelt, sondern steht im Mittelpunkt der Schulerziehung und ist zu einem wirklichen Volksgesang ausgebildet. Und dass die Musik und im Besonderen der Gesang ein höchst bedeutungsvolles Erziehungsmittel namentlich nach der ethischen Seite hin ist, steht ausser Frage. (Vgl. hierzu des Verfassers Artikel: „Die Schulreform und die musikalische Erziehung“ im »Musikalischen Wochenblatt, Leipzig 1892; „Die Musik als Erziehungsmittel“ in der »Deutschen Schulzeitung« Nr. 23 des 22. Jahrgangs 1892 und „Der Erziehungswert der Musik“ in der »Gesellschaft“, Leipzig 1892). — In der Anmerkung¹⁾ folgt die Litteratur über die dänischen Volkshochschulen.

¹⁾ Grundtvig's Aufsätze und Schriften: Til mine børn (i Brage og Jdun), Aufsätze in der Zeitschrift Danskeren; Det danske fiir — Klöver (1836), Til Nordmaend om en norsk højskole (1837), Skolen for livet og Akademi —

2. Die Norwegischen Volkshochschulen.

Von Dänemark sprang der Gedanke, Volkshochschulen zu errichten, über zu dem nahen Norwegen. Es war im Jahre 1864, dass die Kandidaten der Theologie Hermann Anker und Ole Arvesen die erste norwegische Volkshochschule in Sagatun errichteten, und zwar hier zu dem Zweck der Erziehung der Volksjugend. Das in Sagatun gegebene Beispiel wurde bald nachgeahmt. Kristoffer Brunn erklärte in seiner Schrift „Folkelige Grundtanker“ (2. Aufl. 1878) seine Übereinstimmung mit Grundtvigs Gedanken, wies auf den Wert der körperlichen Arbeit hin, auf die Nutzlosigkeit der Lateinbildung und auf die Bedeutung der nordischen Volksstämme für eine germanische Renaissance, welche die romanische ersetzen solle. „Das höchste Bestreben meines Lebens“, sagt er in dieser gedankenreichen Schrift, „ist darauf gerichtet, es zu erreichen, dass der Jugend der ideale Sinn durch das ganze Leben bewahrt bleibe. Soll das Volksleben davor bewahrt werden, wiederzugehen, so muss die Jugend, welche gelernt hat, für hohe Ideale und edle Gedanken zu erglühn, auch lernen, sie festzuhalten. . . . Die Volkshochschulen sind gegründet aus der starken Überzeugung heraus, dass unser Bauernvolk Geistesgaben besitzt, welche zwar verblasst sind, aber nur der Pflege und Entwicklung bedürfen. Nützliche Kenntnisse wollen wir gewiss den Eleven auch beibringen, aber Hauptsache ist, den Geist zu wecken. Wir wollen der Jugend verhelfen zu einem Seelenleben und zur Entwicklung der seelischen Kräfte.

et i Soer (1838), Lykönskning till Danmark (1847), Den danske højskole Den latinske minister og rigsdagsmanden fra Praestö (1848). Die letztere Schrift wurde im Jahre 1872 samt mehreren anderen Arbeiten unter dem Titel „Smaskrifter om den historiske højskole“ herausgegeben. — 2. Lebensbeschreibungen von Kristen Mikkelsen Kold erschienen 1870 von Klaus Berutzen, 1882 von Fernando Linderberg und 1883 von K. R. Stenbalk. — 3. Weitere Arbeiten über die dänischen Volkshochschulen: Beretning om Folke højskolen i Bödding von C. Flor (1846), eine andere gleichen Titels von Sofus Høgsbro (1859); Meddelelser fra Folkehøjskolen i Askov (1869); Højskolen i Sorö (1878) von J. Nørregard; Den danske højskole i Sorö (1878) von Otto Möller; Meddelelser fra den advide de Folkehøjskole i Askov, I—VI (1879—1884) von L. Schröder; Beretning om Grundtvigs Højskole på Marielyst von C. J. Brandt (1858), und von Carl Grove (1881); Meddelelser om Folkehøjskolen på Hindholm von Stephansen (1854); Den grundtvigske Folkehøjskole, tidsbetragtning af-p (1878); Svar fra den grundtvigske Folkehøjskole i Testrup von J. Nørregard (1878) und Betragtninger i anledning af Folkehøjskole mødet von P. Schjött (Kristiania 1872) — Seit 1. Oktober 1900 erscheint eine besondere Volkshochschul-Zeitschrift „Den danske Højskole“, herausgegeben von Holger Begtrup, Akademisk Boghandel, Anton Anderson in Kopenhagen.

Wir wollen sie lehren, über das Leben nachzudenken. Wir wollen ihr eine zusammenhängende ideale Lebensauffassung beibringen. Das wichtigste, wovon wir in unserer Schule zu sprechen haben, ist Heimatsliebe, Menschenliebe, der Wert, ein Vaterland zu haben, Muttersprache, Poesie, Freiheit, Aufklärung und geistige Selbständigkeit.“ Das sind goldene Worte, die an Pestalozzi erinnern.

Noch deutlicher hat Fritz Hansen sich in seiner Schrift über Volkshochschulen (Kjöbenhavn 1877) ausgesprochen: „Die wahre Volksbildung muss in jedem Lande national sein, sie muss mit körperlicher Arbeit zu verbinden sein und darf nicht auf der Kenntnis fremder Sprachen beruhen. . . . Das Neue, in dem was wir thun wollen, besteht darin, dass wir Norwegens Bauern zu gebildeten Menschen machen wollen. Sollte es nicht eine herrliche und segensvolle Sache sein, mehr Freiheit, offenes Vertrauen, Glück des Familienlebens auf den Tausenden von Bauernhöfen im Lande zu schaffen, bei Männern und Frauen Sinn und Liebe zu allem Edlen, zu Dichtung, Gesang und Musik zu wecken, und ein inhaltsreicheres, lebensvolleres und seelenvolleres Leben zu schaffen, den Schönheits Sinn auch der Landbevölkerung zu wecken.“ Dabei ist bemerkenswert, dass es eigentliche Religionsstunden in den norwegischen Volksschulen nicht giebt, dass aber die ganze Lebensführung eine weihevollere, religiöse ist. Letzteres ist gerade charakteristisch für die norwegischen Volkshochschulen und wird nicht am wenigsten durch den persönlichen, freundschaftlichen Umgang von Lehrern und Schülern erreicht.

Im Jahre 1886 waren zwölf Volkshochschulen in Norwegen in Wirksamkeit, deren bedeutendste wohl Telemarkens in Seljord ist (gemeinsam für beide Geschlechter). Mehrere Volkshochschulen wechseln den Ort. Wie in Dänemark sind sie in Privatbesitz, geniessen aber eine Staatsunterstützung (zwischen 1200 und 3500 Kronen).

Neben den Volkshochschulen giebt es in Norwegen eine Art staatlicher Fortbildungsschulen, besonders für die Landbevölkerung, sogenannte „amtsskolorna“ (laut Gesetzbeschluss von 1875), deren 1881 schon vierzehn bestanden. Aber die grosse Biegsamkeit und Elasticität, die Berücksichtigung des Individuellen, die lebendige, freiheitliche Auffassung des Lehrberufes fehlt hier; ausserdem sind sie mehr für die eigentliche Jugend bestimmt und das Examenwesen hemmt ihre freie Entwicklung. Sie unterscheiden sich also durchaus ungünstig von den Volkshochschulen. Sobald der Staat einer solchen idealen Sache sich annimmt, kommt Zwang, Gleichgültigkeit, bürokratische Starrheit und unorganische Schematisierung zur Geltung. — Die Litteratur ist in der Anmerkung¹⁾ angeführt.

¹⁾ Betragtninger i anledning af Folkhøjskolemødet von P. Schjøtt (Kristiania 1872); Nogle ord om de „frie“ Folkehøjskoler von H. Lassen

3. Die schwedischen Volkshochschulen.

Aug. Sohlmann, Redakteur der Stockholmer Zeitung »Aftonbladet« war es, welcher die Sache der Volkshochschulen in Schweden zuerst angriff. Er sandte einen seiner Mitarbeiter, Dr. Ålund, nach Dänemark, um dort das Volkshochschulwesen zu studieren und durch Artikel im »Aftonbladet« das allgemeine Interesse für diese Sache zu erregen. Darnach wurde letztere in der Gesellschaft »Nordiska Nationalföreningen« diskutiert und im Dezember des Jahres 1868 zur Einrichtung von Herrestads Folkhögskolor in Oestergötland geschritten (vgl. die Schrift »Om bondehögskolor« [Über Landhochschulen], herausgegeben von der Nordiska Nationalföreningen in Stockholm). Darnach folgten sich rasch die folgenden Volkshochschulen: Oennestads folkhögskola (1868), Hoilan (1868), Blekinge (1869), Ramlösa (1870), Södermanland (1872) u. s. f. Im Jahre 1866 gab es bereits 24 Volkshochschulen. Im Jahre 1869 wurde in Oestergötland eine solche ausschliesslich für Frauen gegründet, ging aber bald wieder ein; die meisten Volkshochschulen veranstalteten indessen schon seit 1873 Sommerkurse für Mädchen und Frauen. Mehrere derselben sind eine Art Bezirks-Volkshochschulen, indem sie wesentlich vom Landtage erhalten werden. Im Gegensatz zu Dänemark und Norwegen ist nur eine einzige schwedische Volkshochschule Privatbesitz. Ausserdem geben der Staat, die Kommune und die sogenannten Haushaltungsgesellschaften Unterstützung. Der Staatsbeitrag beträgt für Schulen mit einjährigem Kursus 2000 Kronen, für solche mit zweijährigem Kursus 3000 Kronen. Im Winterhalbjahr 1884/85 wurden die Volkshochschulen von 700 Jünglingen und im Sommer 1884 von 200 Mädchen besucht. In einer und derselben Schule betrug die höchste Zahl 75 Jünglinge und 65 Mädchen, die niedrigste 14 Jünglinge und 12 Mädchen.

Im Gegensatz zu den dänischen wurde in den schwedischen Volkshochschulen die Landesgeschichte etwas vernachlässigt, desto grösseres Gewicht indessen auf die Geographie gelegt, darnach auf die einheimische Poesie, und auf den lebendigen Umgang zwischen Lehrern und Schülern wurde auch hier der Nachdruck gelegt. Ferner sah man darauf, den Eleven praktische Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen. Neben der Muttersprache und den Naturwissenschaften werden die Staats- und Gemeindeverfassungen stark berücksichtigt. Bemerkenswert ist ferner, dass auf Redeübungen grosser Wert gelegt wird und die Zöglinge unterwiesen werden, über Gegenstände von allgemeinem Interesse nicht nur nachzu-

(1878); Inlaeg: i striden om Folkehöjskolesagen von Brunn (1879)? Om folkehöjskolen og almen dannelsen (Kjöbenhavn 1877); Beretning om Sagatun Folkehöjskoles virksomhed (Hamar 1877).

denken, sondern auch ihre Gedanken durch das lebendige Wort gut auszudrücken. Auch hier in Schweden giebt es keine besonderen Religionsstunden, aber auch hier herrscht desto mehr ein christlicher Geist.

Der Nutzen der schwedischen Volkshochschulen für das allgemeine soziale Leben liegt auch darin, dass in vielen dieser Schulen gründliche Unterweisung im Entwerfen von Bau- und Wirtschaftsgärtenplänen gegeben wird und in den Frauen-Volkshochschulen Haushaltung und Hygiene gelehrt wird neben der Erziehung für guten Geschmack und Sinn für die Ausschmückung des Heims.

In mehreren dieser Schulen sind Verbände zwischen den früheren Schülern und den Lehrern gebildet worden mit dem Zweck, für Volksaufklärung und das gemeinsame Wohl zusammenzuarbeiten. Alljährlich werden zu diesem Zwecke Feste in den Schulen veranstaltet, zu denen die umwohnende Bevölkerung eingeladen wird und die durch Reden, Vorträge, Gesang und gemeinsamen Mahlzeiten gefeiert werden. Der Sinn für gemeinsames Zusammenwirken ist in den skandinavischen Ländern so gross, dass die schwedischen und dänischen Volkshochschulen einen gemeinsamen Volkshochschultag im Jahre 1883 feierten und im Sommer 1885 die Volkshochschulen von Schweden, Dänemark und Norwegen.

Schliesslich mag noch erwähnt werden, dass der schwedische Reichstag jährlich 15000 Kronen für unbemittelte Jünglinge und Mädchen, welche die Volkshochschulen besuchen wollen, bewilligt hat. — Die Litteratur ist in der Anmerkung¹⁾ angeführt.

¹⁾ C. A. Bergman, Om de danska folkhögskolorna (1868); J. P. Velande-Asigter i svenska folkhögskolefragor, Lund 1879; T. Holmberg-Folkhögskola och folkupplysning (1883). — Vgl. auch folgende Aufsätze des Verfassers: „Ausgreifende Gedanken über Volkserziehung“, Berliner Rundschau, 12. Juni 1895 (Verlag von Thormann u. Goetsch); „Volkshochschulen“ in der Monatsschrift »Die Antikritik«, Heft 1, 1895 (Leipzig, Verlag von Frühauf u. Lippmann); „Volkshochschulen auf dem Lande“ in der Halbmonatsschrift »Ernstes Wollen«, 15. April 1900 (Verlag von Hermann Walther).





Der Evangelisch-soziale Kongress über Hochschulkurse und Bücherhallen.

Der Evangelisch-soziale Kongress (Vorsitzender ist Herr Landesökonomierat Nobbe in Berlin) hat in seiner zwölften Versammlung, die er am 29.—31. Mai zu Braunschweig abgehalten hat, eine Reihe von Leitsätzen angenommen, in welchen unter anderem ausgesprochen wird, dass „die Erfolge der Hochschulkurse und Bücherhallen eine der erfreulichsten Erscheinungen im sozialen Leben der Gegenwart sind, die zu energischem Weiterarbeiten auffordern“.

Diese Sätze wurden angenommen nach einem Vortrage des Herrn Pastor Dr. Pfannkuche (Osnabrück) über „Bildungsbedürfnisse des deutschen Arbeiters und ihre Befriedigung“, in welchem derselbe unter anderem folgendes ausführte: Ein tiefgreifendes Streben nach geistiger Fortbildung erwachte in der deutschen Arbeiterschaft zugleich mit den ersten sozialistischen Regungen und den sozialen Umwälzungen von den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts ab. Befriedigt wird dieser Bildungseifer nahezu ausschliesslich durch die sozialistischen Organisationen in zwar einseitiger und schon deshalb unzureichender, aber intensiver Weise. Soweit von bürgerlicher Seite Volksbildungsarbeit betrieben wurde, krankte dieselbe vielfach bis in die neueste Zeit ebenso an der Verquickung mit politischen oder konfessionellen Sonderbestrebungen. Sie wurde zudem meist mit unzureichenden Mitteln betrieben. Die Höhe des Bildungstriebes der Arbeiter erscheint eng verknüpft 1. mit der politischen Regsamkeit und 2. mit der wirtschaftlichen Lage. Bei denjenigen Arbeitergruppen, welche den höchsten Lohn, die kürzeste Arbeitszeit und die beste Organisation haben, zeigt sich das grösste Bildungsinteresse. Der gegenwärtige Stand der Sache charakterisiert sich dadurch, dass den bildungsdurstigen Arbeiterschichten durch die Volkshochschulkurse einerseits, die Bücher- und Lesehallen andererseits die Möglichkeit der Emanzipation von aufdringlicher Dilettanten- und einseitiger Partei-Weisheit geboten wird. Die Erfolge beider Einrichtungen sind eine der erfreulichsten Erscheinungen im sozialen Leben der Gegenwart und fordern zu energischer Weiterarbeit auf. In den Volkshochschulkursen und den modernen Bücherhallen sind die zweckentsprechenden Organe für eine den Bildungsbedürfnissen der deutschen Arbeiter genügende Bildungsarbeit gefunden, die nach einer anderen Seite hin durch volkstümliche Theater- und

Musikaufführungen, sowie durch Zugänglichmachung hervorragender Werke der bildenden Kunst ihre Ergänzung zu finden hat. Im Interesse der Arbeiter liegt es, in die populäre Bildungsarbeit alle Kreise der Bevölkerung einzubeziehen. Das Ziel ist wesentlich ein ideales: nicht Fachausbildung für irgend einen Beruf, sondern Erziehung aller Teile des Volkes zur Anteilnahme an den geistigen Gütern der Nation. Was die äussere Organisation der populären Bildungsinstitute anbetrifft, so erscheint ein direktes förderndes Eingreifen des Staates vor der Hand nicht einmal erwünscht. Dagegen ist ein geordnetes Zusammenwirken der Kommunen, der freien Organisationen und der gelehrten Anstalten anzustreben. Die Volksbildungsarbeit ist kein Mittel, der Sozialdemokratie als politischer Partei Boden abzugraben, wohl aber geeignet, die Härten des politischen Kampfes zu mildern und einen neutralen Boden zu schaffen, auf dem die politisch und sozial entgegengesetzten Richtungen sich unter dem Schutz der uninteressierten Wissenschaft zu gemeinsamer friedlicher Arbeit einigen können. Dieser Gesichtspunkt ist um so wichtiger, als sich zur Zeit kein anderer neutraler Boden bietet. Jede Förderung der Volksbildung bedeutet 1) eine Erhöhung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, 2) eine Bekämpfung der kanngiessenden Halbbildung und des Philistertums und 3) eine Zurückdrängung des Alkoholismus wie des Pauperismus: „Es giebt keine produktiveren Ausgaben als die für Bildungszwecke.“

Die Frauenbewegung und der Ev. Diakonieverein.

Der Leiter der städtischen Armenpflege in Berlin, Herr Stadtrat Dr. Münsterberg, hat an den Direktor des Evangelischen Diakonievereins, Herrn Prof. D. Zimmer in Zehlendorf bei Berlin folgendes Schreiben gerichtet, dessen Inhalt für alle Beteiligten gleich ehrenvoll ist. Das Schreiben lautet:

Berlin W., den 26. Februar 1901.

Hochgeehrter Herr Direktor!

Ich lese soeben in den „Blättern aus dem Ev. Diakonieverein“¹⁾ den Jahresbericht für 1900 und finde darin die Bemerkung, dass die Mädchenheimarbeit Ihnen die besondere Auszeichnung der goldenen Medaille eingebracht habe. Da es mir vergönnt war, diese Auszeichnung als deutsches Mitglied der Jury in Paris in Antrag zu bringen, so darf ich mir wohl die Berichtigung erlauben, dass diese Auszeich-

¹⁾ Diese Blätter erscheinen im Verlage des Ev. Diakonievereins, Berlin-Zehlendorf und stehen jetzt im 5. Jahrgang (Preis 3 M. jährlich). Wir empfehlen dieselben der Beachtung unserer Mitglieder.

nung keineswegs für die Mädchenheimarbeit speziell bestimmt war, sondern der ganzen Arbeit des Diakonievereins gelten sollte. Das Mädchenheim, von dem Sie eine Abbildung der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen überlassen hatten, war, wenn ich es so ausdrücken darf, nur das Aushängeschild für die ganze Arbeit. Eine einzelne, wenn auch noch so gute Anstalt, würde die hohe Auszeichnung der goldenen Medaille nach den von der Jury aufgestellten Grundsätzen niemals erhalten haben.

Im möchte noch aussprechen, eine wie grosse Freude es mir war, als ich über den Diakonieverein berichtete, die Eigenartigkeit und Bedeutung gerade dieser Bestrebungen hervorzuheben. Ich beglückwünsche Sie aufrichtig zu dem immer weiteren Fortschritt und wiederhole, was ich Ihnen schon öfters mündlich aussprach, dass ich auf dem Gebiete der Frauenbewegung keine neuere Gründung kenne, die so sehr dem Bedürfnis der Frauen wie dem der Bedürftigen entgegenkommt.

Mit freundlicher Empfehlung

Ihr aufrichtig ergebener
Münsterberg.

Die Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft,

abgehalten zu Berlin am 30. April 1901.

Der Vorsitzende eröffnete die Verhandlungen Abends 7 $\frac{1}{4}$ Uhr, indem er die zahlreich erschienenen Anwesenden willkommen hiess und begrüusste. Er konnte mit Genugthuung feststellen, dass nicht bloss aus dem deutschen Reiche und Preussen, sondern auch aus dem Auslande (Österreich-Ungarn und Holland) Mitglieder und Vertreter erschienen waren.

In seiner Eröffnungs-Ansprache fasste der Vorsitzende die Ziele und Aufgaben, die sich die C.G. gesteckt und für deren Durchführung sie bisher gearbeitet hat, nochmals in grossen Zügen zusammen, und wies darauf hin, dass das einträchtige, bisher niemals gestörte Zusammenwirken aller Organe der Gesellschaft sehr wertvolle Früchte gezeitigt hat. Den Fragen, deren Erörterung wir in die Öffentlichkeit getragen haben, hat sich die Teilnahme weiter Kreise, nicht bloss in Deutschland, sondern auch in den Nachbarländern in wachsender Masse zugewandt; es ist erfreulich, dass sich in manchen Städten neue Mittelpunkte für die von hier aus angeregte Bewegung gebildet haben — wir erinnern z. B. an die von einigen unserer Mitglieder in der Schweiz begründete Pestalozzi-Gesellschaft zu Zürich —, und dass die älteren Gesellschaften für Volksbildung u. s. w. mit erneutem Eifer in den Wettbewerb um die Gewinnung der öffentlichen Meinung eingetreten sind.

Nach dieser Aussprache erteilte der Vorsitzende zunächst dem Herrn Prof. Dr. Wolfstieg das Wort zu seinem Vortrage über:

„Das Bildungswesen der Erwachsenen und die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen“,

dessen Inhalt sich im Wesentlichen an die nachstehenden Thesen anschloss, die dann auch der sich anschliessenden Besprechung als Grundlage dienten.

1. Als letztes Ziel für die Bildungsbestrebungen der Erwachsenen hat die Einrichtung von Volkshäusern zu gelten, in denen alle einzelnen Veranstaltungen ihre Zusammenfassung und ihren Abschluss erhalten.

2. Die erste grosse deutsche Anstalt, welche den Gedanken der Volkshäuser annähernd zu verwirklichen verspricht, ist die in der Entwicklung begriffene Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen. Doch weicht sie von den ausländischen Vorbildern der Volkshäuser insofern ab, als sie körperliche Übungen und Erholungsgelegenheit ausschliesst.

3. Die Kaiser Wilhelm-Bibliothek ist gegenüber der Londoner „Toynbee-Hall“ und gegenüber „Ons Huis“ in Amstcrdam insofern im Vorteil, als die deutsche Volksschule und Fortbildungsschule ihr ein besser vorgebildetes Leser-Publikum zuführen werden; auch gestattet ihr die grosse Bücherei, über die sie verfügen wird, durch Wanderbibliotheken zu wirken.

4. Falls in Verbindung mit der Bibliothek die Errichtung einer Kaiser Wilhelm-Akademie (Volkshochschule) erreichbar sein sollte, so wäre die Organisation von Kaiser Wilhelm-Abenden (Hochschulkursen) in den kleineren Städten der Provinz wünschenswert und nützlich.

5. Die Wirksamkeit dieser Volkshochschule (Akademie) würde eine wesentliche Erweiterung erfahren, wenn sie die Berechtigung zur Erteilung von Diplomen erhielte, selbst wenn letztere keine Rechte, sondern nur Empfehlungen in sich schlossen.

6. Es ist wünschenswert, dass die Mitglieder der Comenius-Gesellschaft den auf die Errichtung dieser und ähnlicher Bildungs-Anstalten gerichteten Bestrebungen ihre thätige Mitwirkung zuteil werden lassen.

An diesen Vortrag schloss sich eine sehr lebhaftc Erörterung, an der sich ausser dem Vortragenden und dem Vorsitzenden besonders die Herren Landtags-Abgeordneter W. Wetekamp, Archiv-Rat Dr. Warschauer aus Posen, stud. phil. Altmann aus Berlin und andere Herren beteiligten.

Der erste Punkt der Leitsätze fand allgemeine Zustimmung.

In Bezug auf den zweiten Punkt gingen die Meinungen einiger-massen auseinander; es schien zweifelhaft, ob eine Entwicklung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in der Richtung einer Anstalt, wie die Volkshäuser sie darstellen, möglich, bzw. ob sie wünschenswert sei.

In Betreff des dritten und vierten Punktes wurde auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die sich aus dem Mangel an geeigneten und ausreichenden Arbeitskräften voraussichtlich ergeben

dürften. Es knüpfte sich daran eine eingehende Erörterung über die Beschaffung solcher Kräfte und es wurde aus den Kreisen der mit-anwesenden Studierenden (Herrn stud. phil. Altmann) darauf hingewiesen, dass eine Beteiligung der akademischen Jugend möglich und wünschenswert sei. Der Vorsitzende teilte diese Anschauung, sofern es gelinge, die richtigen Wege für die Heranziehung von reiferen Studierenden zu finden. Im Anschluss hieran ward auch die Frage erörtert, ob 1) eine Honorierung der Vortragenden und 2) die Erhebung von Eintrittsgeldern von den Hörern empfehlenswert oder notwendig sei. Die Mehrheit der Versammlung war geneigt, die erste Frage zu bejahen, sofern es sich um eine fortgesetzte (nicht bloss vorübergehende und gelegentliche) Thätigkeit der Dozenten handelt, während die Mehrzahl der Stimmen sich für die Erhebung von mässigen Eintrittsgeldern aussprach¹⁾.

In Bezug auf den fünften Leitsatz, dessen Forderung auf den Erfahrungen beruht, die in England in dieser Beziehung gemacht worden sind, herrschte Übereinstimmung.

Im Anschluss an den letzten Satz nahm der Vorsitzende Gelegenheit, den Anwesenden die thätige Mitarbeit an diesen Bestrebungen ans Herz zu legen.

Eine Abstimmung über die aufgestellten Leitsätze fand nicht statt.

Der Vorsitzende erstattete dann den Geschäftsbericht und wies zunächst darauf hin, dass in den Comenius-Blättern für Volkserziehung über den Fortgang der Gesellschafts-Angelegenheiten bereits im Laufe des Jahres regelmässig berichtet worden ist. Indessen glaubte er doch einzelne Punkte nochmals hervorheben zu sollen.

In mehreren wichtigen Punkten unterscheidet sich die C.G. von anderen Unternehmungen, welche ähnliche Ziele verfolgen. Zunächst haben wir es uns zum Grundsatz gezeichnet, unsere Thätigkeit mit keinerlei kirchlichen, konfessionellen und politischen Sonderbestrebungen zu verquicken und die Thatsachen beweisen, dass uns die Durchführung dieses Grundsatzes in einer nunmehr fast zehnjährigen Thätigkeit gelungen ist. So sind wir zwar von keiner bestehenden politischen Partei getragen und gestützt, aber auch von keiner abhängig geworden: in vollster Unabhängigkeit arbeiten wir für die Ziele, die uns vorschweben. Gewiss giebt es nicht wenige, denen diese Neutralität und diese Unabhängigkeit an sich anstössig sind und die der Überzeugung leben, dass eine Gesellschaft wie die unsere sich nur im Dienste sei es der Kirche, sei es des Staates wahrhaft nützlich machen könne. Indessen sind wir der Meinung, dass eine Gesellschaft, die im Geiste des Comenius vereinigend und versöhnend wirken will, über den Gegensätzen stehen und nach allen Seiten hin unabhängig bleiben muss. Das Werk der Menschenliebe, das wir üben, soll über

¹⁾ In dem Bericht der Vossischen Zeitung über die Versammlung ist irrtümlicherweise das Gegenteil als Ergebnis der Erörterung bezeichnet worden.

den Verdacht erhaben bleiben, dass es doch wieder nur äussere Interessen sind, die den letzten Antrieb geben.

Und dazu kommt noch ein anderer Unterschied: wir verzichten darauf, gemeinnützige Anstalten als Gesellschaft unter eigener Leitung und eigener finanzieller Verantwortung ins Leben zu rufen: die Anstalten, die auf unsere Anregung erwachsen und von unseren Mitgliedern gefördert und geleitet werden, sind stets nur eine Art von Tochter-Anstalten, für die wir gleichsam nur Aufsichtsrats-Mitglieder stellen, die im Übrigen aber durchaus selbständig sind. Wir betrachten die C.G. als eine Organisation von Fachmännern, die über Deutschland und die Nachbarländer verbreitet ist und die sich die Prüfung und Durcharbeitung der vielfach auf dem Arbeitsfelde der C.G. auftauchenden Pläne und Vorschläge sowie die Gewinnung der öffentlichen Meinung für die besten Wege und Methoden zum Ziel gesetzt hat; die Organe für diese Aufgaben sind die Zeitschriften unserer Gesellschaft.

Die Erfolge, die wir nach diesem Arbeitsplane erzielt haben, sind zum Teil ganz überraschender Art und viel erheblicher, als Aussenstehende, die in die Entwicklung der Dinge keinen Einblick haben, anzunehmen geneigt sind.

Nachdem die Bewegung für Hochschulkurse und die Begründung von Bücherhallen auf diesem Wege in Fluss gekommen sind und fortgesetzt erfreuliche Fortschritte machen, sind wir in der letzten Zeit in die Agitation für Volksheimе eingetreten und haben dabei die thätige Mitwirkung vieler unserer Mitglieder gefunden. Wir verweisen hier nur auf die in unseren Heften erschienenen Arbeiten von G. Hamdorff (Malchin), Karl Becker (Elberfeld), und besonders von W. Wetekamp (Breslau).

Auf allen drei Gebieten ist unsere Gesellschaft die erste gewesen, welche die Wege gezeigt und geebnet und die öffentliche Meinung für die Sache gewonnen hat.

Im Jahre 1897 haben wir zuerst den Gedanken angeregt, die akademische Jugend zu körperschaftlichen Verbänden gemeinnützigen Charakters zusammenzufassen, wie es in Dänemark bereits geschehen ist. Es ist erfreulich, dass diese Sache jetzt, nachdem wir lange dafür gearbeitet haben, guten Fortgang nimmt; der ausgestreute Same beginnt auch hier Früchte zu tragen.

Einige weitere Forderungen gemeinnütziger Art haben wir in unserer Druckschrift „Ziele und Aufgaben“, die wir Ende 1900 in etwa 6000 Exemplaren versandt haben, formuliert; wir werden später darauf zurückkommen.

Die Mitarbeit sowohl an unseren Zeitschriften wie an den von der C.G. befürworteten Anstalten ist in erfreulicher Zunahme begriffen. Die Zahl der Mitglieder hält sich seit mehreren Jahren ungefähr auf der gleichen Höhe; während das Jahr 1899 eine Zunahme gegen das Vorjahr aufwies, hat uns das Jahr 1900 einen kleinen Rückgang gebracht, der aber bereits durch die in den ersten vier

Monaten des Jahres 1901 erfolgten Zugänge wieder ausgeglichen ist. Wichtig ist, dass wir im Jahre 1900 eine Anzahl von angesehenen Gelehrten, wie den ständigen Sekretär der Kgl. Akademie der Wissenschaften, Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Diels in Berlin, und Schriftsteller wie den Vorsitzenden der Litterarischen Gesellschaft in Berlin, Herrn Julius Wolff, sowie hohe Staatsbeamte und Offiziere zu Mitgliedern gewonnen haben. Auch der Herr Kultusminister Dr. Studt ist Mitglied unserer Gesellschaft.

Leider haben wir andererseits eine Reihe ausgezeichnete Mitglieder im Laufe des letzten Jahres durch den Tod verloren: ich nenne darunter nur den Mitbegründer unserer Gesellschaft, den Leiter des Kirchenwesens des Herzogtums Meiningen, Herrn Oberkirchenrat D. Dr. Otto Dreyer, den Verfasser der Schrift über Undogmatisches Christentum, ferner den nach Treitschkes Tode in Deutschland vielleicht bekanntesten Bearbeiter der neueren deutschen Geschichte Bernhard Erdmannsdörffer in Heidelberg, den Stadtschulrat in Berlin, Geh. Reg.-Rat Dr. Bernh. Schwalbe, den bekannten Parlamentarier Ludolf Parisius, den Ehrenbürger der Stadt Danzig, Geh. Med.-Rat Dr. Abegg in Wiesbaden, den berühmten österreichischen Univ.-Lehrer Prof. Dr. Ed. Albrecht, den Hofbuchhändler E. F. Thiemann in Gotha und noch manche Andere.

Nach diesem Bericht bat der Vorsitzende den mitanwesenden Generalsekretär der C.G., die Jahresrechnung und ihre einzelnen Posten vorzulesen. Da wir dieselbe an anderer Stelle dieses Heftes abdrucken (s. S. 96 f.), so wollen wir hier nur bemerken, dass die Rechnung mit einem mässigen Überschusse (wie in den früheren Jahren) schliesst und dass wir abermals im Stande gewesen sind, 200 M. preuss. Coucons zum Kapital zu schlagen. Der Abschluss würde noch günstiger sein, wenn nicht noch etwa 600 M. Rückstände an Mitgliederbeiträgen der letzten Jahre zu verzeichnen gewesen wären.

Die Jahresrechnung wurde genehmigt und die satzungsgemässe Entlastung erteilt.

Es gelangten sodann die neuen Satzungen zur Beratung. Der Vorsitzende bemerkte einkleitend, dass es sich nicht um wesentliche Änderungen, sondern um die Schaffung der Möglichkeit handele, eventl. die Rechtsfähigkeit zu erwerben, sowie dass der Vorstand die einzelnen Bestimmungen wiederholt beraten und gutgeheissen habe. Es wurden dann die einzelnen Paragraphen vorgelesen und mit einigen kleinen Änderungen sämtlich in der vom Vorstaude gebilligten Form angenommen.

Der bisherige Vorstand und die bisherigen Rechnungsprüfer wurden wiedergewählt.

Mit Worten des Dankes an die Versammelten schloss der Vorsitzende die Sitzung gegen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Abends.





Rundschau.

Am Sonnabend, 20. April d. J., fand in München die erste Generalversammlung des Verbandes für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des deutschen Reichs statt. Zu dieser Versammlung hatten sich Vertreter der Volkshochschulbewegung aus Berlin, Frankfurt a./M., Halle, Karlsruhe, Leipzig, Marburg, München, Strassburg, Tübingen, eingefunden; auch aus Österreich waren als Gäste Vertreter der Universität Wien anwesend. Da der Vorsitzende, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Waldeyer aus Berlin, am Erscheinen verhindert war, leitete dessen Stellvertreter, Geheimrat Engler aus Karlsruhe, die Verhandlungen. Seitens der Geschäftsführung der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen in Berlin, wurde ein gedruckter Bericht verteilt, der eine Übersicht gab über die Volkshochschulbewegung in Deutschland während des verflossenen Winters. Nach dem mündlich erstatteten Jahresbericht konnte festgestellt werden, dass die Volkshochschulkurse eine überraschende Ausdehnung gewonnen haben, und dass Anfänge ihrer Entwicklung an allen Hochschulen vorhanden sind. Von den Sitzen der Hochschulen beginnt sie sich allmählich auch auf benachbarte Städte (Mannheim, Ludwigshafen, Kassel, Flensburg, Altenburg) auszudehnen. Der Verband war in der Lage, die Bewegung teils durch baare Beihilfen, teils durch Überlassung von Lichtbildern, teils durch Überweisung von Schriften und Material zu fördern. An den Bericht schloss sich eine sehr eingehende Erörterung, aus der besonders zu erwähnen ist, dass auf Anregung der anwesenden Wiener Vertreter in eine Beratung darüber getreten werden soll, auf welcher Grundlage sich dauernde Beziehungen der deutsch-österreichischen und deutsch-schweizerischen Volkshochschulvereinigungen mit dem deutschen Verbands herstellen lassen.

Unsere Mitglieder wissen, dass die C.G. im Jahre 1897 mit dem Plan vor die Öffentlichkeit getreten ist, die Mitwirkung der akademischen Jugend für die Ziele der Volksbildung in angemessenen Formen zu erstreben. Der Aufruf „An die akademische Jugend“, den wir im Frühjahr 1897 veröffentlichten, ist damals in etwa 10 000 Abzügen versandt worden. Der Same, der damals ausgestreut ward, beginnt allmählich Früchte zu tragen. Bei der Versammlung von Hochschullehrern zu München am 20. April d. J. (s. oben) ist auch über diesen Gegenstand verhandelt worden. Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Diels aus Berlin erstattete den Bericht, der nach Schilderung der

Entwicklung des Studentenunterrichts in Dänemark, nach Hinweis auf die Anfänge in Breslau und in Belgien, sich eingehend mit dem in diesem Winter zum ersten Male in Berlin gemachten Versuch beschäftigte, im Anschluss an einen volkstümlichen Kursus Unterricht durch Studenten zu erteilen. Als Ergebnis der interessanten und ergiebigen Erörterung, an der sich u. a. die Professoren Ziegler-Strassburg, Richl-Halle, Lotz-München und Rothplotz-München beteiligten, kann man folgende Punkte feststellen: 1) Es ist für den Studenten selbst wertvoll und nützlich, Elementarunterricht in verschiedenen Gegenständen an Minderbemittelte zu erteilen. 2) Ein derartiger Unterricht ist ausserordentlich geeignet, zur Verminderung der sozialen Gegensätze beizutragen. 3) Der Unterricht darf nur erteilt werden von älteren Studenten und unter Leitung und Aufsicht von Hochschullehrern. 4) Eine Bezahlung des Studenten für seine Thätigkeit ist vom idealen Gesichtspunkte aus nicht wünschenswert, wird aber häufig aus verschiedenen Gründen erfolgen müssen. 5) Die Zahl der Teilnehmer am Unterricht muss möglichst klein sein. 6) Eine die Studien beeinträchtigende Inanspruchnahme der Studenten ist zu vermeiden.

Bei Beginn dieses Sommersemesters hat die an der Technischen Hochschule zu Berlin bestehende Abteilung für Sozialwissenschaft der „Wildenschaft“ unentgeltliche **Fortbildungskurse** für Arbeiter unter Leitung von Studierenden eingerichtet. Seitens des Magistrats von Charlottenburg wurden zu diesem Zweck die nötigen Räume in einer städtischen Gemeindeschule in der Arbeitergegend von Charlottenburg zur Verfügung gestellt. Es wurde mit vier Kursen über Rechnen, Algebra, Technologie und über Schiller begonnen. Die Kurse fanden unter den Arbeitern, besonders den älteren, viel Anklang, wie der Besuch zeigte und wie sich aus persönlichen Umfragen ergab. Bei den Kursen hat es sich als vorteilhaft erwiesen, dass die Unterrichtenden Studenten der Technischen Hochschule waren und als solche während ihrer praktischen Arbeitszeit in enger Berührung zu den Arbeitern gestanden haben. Dabei haben sie reichlich Gelegenheit gehabt, die Kenntnisse des Arbeiters, vor Allem auch sein Fassungsvermögen und sein Bildungsbedürfnis kennen zu lernen, sodass hierin eine gewisse Gewähr für die richtige Handhabung des Unterrichts gegeben ist.

Am 6. Juni d. J. hat die Stadt Berlin über die künftige Gestaltung ihres **Bibliothekswesens** Beschlüsse gefasst, die mit Freuden zu begrüßen sind. Zunächst wird die jetzige Stadtbibliothek, welche bisher vorwiegend den Bedürfnissen der Wissenschaft gedient hat, in einem den Bildungsbedürfnissen aller Volkskreise entsprechenden Grade und als Centrale für die auf die einzelnen Stadtteile verteilten Volksbibliotheken ausgestaltet werden. Für die Erweiterung dieser Volksbibliotheken und die Errichtung von Lesehallen wird Sorge getragen werden. Die wesentliche Erhöhung der Mittel, die hierdurch erforderlich wird, wird von der Stadt bewilligt werden. Da der Name Stadt-Bibliothek den Beigeschmack der Gelehrten-Bibliothek trägt und behalten wird, so hätten wir gewünscht, dass hier wie anderwärts für die neue Sache ein neuer Name, eben der Name Bücherhalle, in Anwendung gebracht worden wäre.

Zahlreiche **Wanderbüchereien** werden in Dänemark vom Staate unterhalten, der überhaupt für die Hebung der Volksbildung mehr thut, als irgend ein deutscher Bundesstaat. Seit 1874 unterstützt die Regierung den Ausschuss für Förderung der Volksbildung (Udvalget for Folke oplysnings Fremme) mit einem Jahresbeitrage, der von 3000 Kronen nach und nach bis auf 20000 Kr. (gleich 22500 Mk.) gewachsen ist. Der Ausschuss, an dessen Spitze von Anfang an Dr. M. Steenstrup in Kopenhagen steht, läßt Volksschriften, teils unterhaltenden, teils belehrenden Inhalts, herstellen und giebt sie an Vereine, Schulen, Armenhäuser, Gefängnisse für die Hälfte oder ein Drittel des Ladenpreises, ja zum Teil kostenlos ab. Ausserdem gewährt der Staat seit 1882 den Kirchspiel-Büchereien (Sognebibliotheker) Unterstützungen im Gesamtbetrage von Anfangs 6000 Kr., seit 1897 14000 Kr. Die Unterstützungen werden von einem Ausschusse (Statens Komité til understøttelse af Folkebogsamlinger) in Höhe von 25—350 Kr. verteilt¹⁾. Im Jahre 1899/1900 hat nun dieser Ausschuss einige Wanderbüchereien (Vandrebogsamlinger) eingerichtet: 36—50 Bände, die völlig unentgeltlich an kleine oder entstehende Büchereien auf dem Lande ausgeliehen werden.

Unsere Mitglieder wissen, dass wir stets im Sinne des Comenius für die Forderung eingetreten sind, dass die Einführung in die erste Fremdsprache von einer lebenden und von einer leichter erlernbaren Sprache auszugehen habe (s. Vorträge u. Ansätze aus der C.G. II, 2; K. Reinhardt, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. Berlin, H. Heyfelder 1893). In diesem Sinne begrüssen wir mit Zustimmung den Vortrag, welchen Herr Direktor Dr. **Hubatsch**, Charlottenburg, auf der letzten Vertrauensmänner-Versammlung des Vereins der Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten der Provinz Brandenburg gehalten hat. Der Übersichtlichkeit wegen beschränkte Herr Direktor Hubatsch seine Ausführungen auf den Lehrplan des Gymnasiums, gegen das besonders Bedenken erhoben würden. Er berührte nur kurz die soziale Bedeutung dieser Schulinrichtung, um ausführlicher auf ihren pädagogischen Wert einzugehen. In der Vertauschung des Latein mit dem Französischen im Anfangsunterricht liege die Rückkehr zu den Grundforderungen der Pädagogik: vom Französischen zum Latein, das heisse vom Leichterem zum Schwereren, vom Näheren zum Ferneren. Es sei eine Rückkehr zur Natur, wenn man bei der Einführung in die erste Fremdsprache von einer lebenden Sprache ausgehe und nicht von einer toten Schriftsprache. Dies könne jetzt um so leichter geschehen, als es nicht mehr notwendig sei, das Latein möglichst früh zu beginnen, da es nicht mehr gelernt werde, um als gelehrte Verkehrssprache zu dienen.

¹⁾ Vgl. Andreas Steenberg, Folkebogsamlinger, Aarhus u. Kopenhagen 1900, ein kleines, aber gehaltvolles, mit 40 Bildern ausgestattetes Buch.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vorstands-Sitzung vom 30. April 1901.

Anwesend die Herren: Lehrer Aron (Berlin), Dr. G. Diercks (Steglitz), Dr. Fritz (Charlottenburg), Oberlehrer Dr. Heubaum (Berlin), Stadtrat a. D. Heyfelder (Berlin), Prediger Leendertz (Amsterdam), Prinz Schönaich-Carolath (Schloss Amtitz), Dr. Schuster (Charlottenburg), Direktor Slaměnik (Prerau in Mähren), Prof. Dr. Wolfstieg (Berlin), Prof. Dr. Zimmer (Zehlendorf) und Geheimschretär Wagner als Protokollführer.

Den Verhandlungen lag folgende Tagesordnung zu Grunde: 1. Vorlegung der Jahresrechnung für 1900 und des Voranschlags für 1901. 2. Endgültige Beschlussfassung über die der Hauptversammlung vorzulegenden Satzungs-Änderungen. 3. Desgleichen über den Titel unserer Zeitschriften. 4. Beziehungen der C.G. zu den Magistraten der deutschen Städte. 5. Desgleichen zur akademischen Jugend. 6. Wahlen neuer Diplom-Mitglieder. 7. Beratung etwaiger sonstiger Anträge.

Die Jahresrechnung für 1900, welche ordnungsmässig aufgestellt und geprüft worden ist (wir bringen sie weiter unten vollständig zum Abdruck), schliesst mit einer Einnahme von 6 626,70 M. und mit einer Ausgabe von 6 511,26 M., sodass ein Überschuss von 115,44 M. auf neue Rechnung vorgetragen werden kann. Die Rückstände an Jahresbeiträgen für 1900 betragen etwa 600 M. Unter den Ausgaben befindet sich auch ein Posten von 177,50 M. zum Ankauf von 200 M. Preuss. Konsols, die zum Kapitalvermögen geschlagen worden sind.

Der Voranschlag für 1901, welcher vorgelegt wird, schliesst mit einer Einnahme von rund 6 545 M. und mit einer Ausgabe von 6 565 M., sodass sich ein mässiger Fehlbetrag ergeben würde, falls nicht, wie mit Grund zu hoffen, der Voranschlag der Einnahmen sich zu niedrig erweisen sollte. Die ungünstige Verschiebung beruht auf der Steigerung der Druckkosten, die seit dem 1. Januar 1901 eingetreten ist.

Bei der Besprechung des Voranschlags kam die Thatsache zur Sprache, dass einige, bereits früher beschlossene und genehmigte Posten in denselben nicht haben eingestellt werden können, nämlich erstens ein Betrag für die schon im Jahre 1899 beschlossene Preisaufgabe (400 M.) über „Das Bildungs-Ideal des Comenius“, zweitens ein Betrag von 600 M. zur Beschaffung einer

wissenschaftlichen Hilfskraft zur Unterstützung des stark belasteten Vorsitzenden bei der Herausgabe der Zeitschriften, und endlich ein Betrag zur Herausgabe der Schriften des Comenius.

Wiederholt ward die Bedürfnisfrage anerkannt und es wurden verschiedene Wege zur Beschaffung der erforderlichen Mittel besprochen. Insbesondere glaubte der anwesende Vertreter aus Österreich, Herr Direktor Slaměnk, die Hoffnung aussprechen zu können, dass die österreichische Regierung sich zur Mitwirkung auf Antrag bereit finden lassen werde, selbst wenn in Preussen dazu keine Geneigtheit herrsche.

Der Vorsitzende sprach die Hoffnung aus, dass auch in Preussen für ein Unternehmen, das sich in nunmehr fast zehnjähriger Thätigkeit bewährt habe und von dem in wissenschaftlicher wie gemeinnütziger Beziehung vielfache fruchtbare Anregungen ausgegangen seien, wohl Beiträge aus öffentlichen Mitteln flüssig gemacht werden könnten, zumal da alles, was bisher geleistet worden, ohne jegliche Inanspruchnahme öffentlicher Gelder geleistet sei. Es ward in Aussicht genommen, sich zunächst mit der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Beziehung zu setzen. Darauf wurde Jahresrechnung und Voranschlag genehmigt.

Nachdem die Satzungs-Änderungen, die in erster Linie behufs eventueller Erwerbung der Korporationsrechte beantragt waren, bereits in zwei früheren Sitzungen eingehend besprochen und beraten worden waren, verzichtete der Vorstand auf eine nochmalige Durchberatung; nur ein Punkt kam auf Wunsch des Vorsitzenden nochmals zur Erörterung, nämlich die vom 1. Januar 1902 ab beabsichtigte Erhöhung der Teilnehmer-Beiträge von 5 auf 6 und der Abteilungsmitglieder-Beiträge von 3 auf 4 M. In Rücksicht auf die Thatsache, dass die Herstellungskosten unserer Zeitschriften seit dem 1. Januar 1901 eine Steigerung erfahren haben, und angesichts des Umstandes, dass die Preise von 5 bzw. 3 M. (einschl. Versandkosten), gegenüber demjenigen, was die Gesellschaft als Gegenleistung gewährt, von Anfang an sehr niedrig gegriffen waren, erklärte sich der Vorstand mit der Erhöhung einverstanden, die (ebenso wie die übrigen Bestimmungen der neuen Satzungen) mit dem 1. Januar 1902 in Kraft treten wird.

Die Versammlung beschloss, in Rücksicht auf den Umstand, dass für die C.G. kein dringendes Bedürfnis vorliegt, von der Nachscheidung der gerichtlichen Eintragung vorläufig Abstand zu nehmen.

In Bezug auf Punkt 3 der Tagesordnung bemerkt der Vorsitzende, dass er die früher ins Auge gefasste Titeländerung unserer Monatshefte für bedenklich halte. Die geplante Änderung sollte den Inhalt unserer Hefte bestimmter charakterisieren, als es der jetzige Titel „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft“ thut, indem man etwa sagte: „Monatshefte zur Geschichte der Geistesentwicklung“. Indessen stehen dieser Sache doch Bedenken entgegen. Herr Verlagsbuchhändler Heyfelder schliesst sich diesen Bedenken an, die auch von anderer Seite geteilt werden.

Es wird beschlossen, den bisherigen Haupttitel „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft“ jedenfalls beizubehalten. Die Frage, ob es sich empfiehlt, diesem Haupttitel einen Untertitel beizugeben und wie dieser Untertitel zu lauten habe, soll in der nächsten Sitzung nochmals geprüft werden.

Zum vierten Punkte der Tagesordnung (Beziehungen zu den Städten) berichtet der Vorsitzende, dass im März ein Rundschreiben an die Magistrate erlassen worden sei. Auf Antrag des Herrn Oberlehrer Dr. Wetekamp wird beschlossen, im Herbst auf die Sache zurückzukommen. Es sollen auf Grund einer anzustellenden Rundfrage die bisherigen Ergebnisse der Bücherhallenbewegung festgestellt und in einer zusammenfassenden Bearbeitung veröffentlicht werden. Herr Direktor Slamčnik regt an, dass man sich auch an die österreichischen Städte wende.

Zu Punkt 5 (Beziehungen zur akademischen Jugend) berichtet Herr Dr. Wetekamp über die Ergebnisse seiner Bemühungen in Breslau; Herr Prof. Wolfstieg berichtet über das Studentenheim Minerva in Leyden. Es wird beschlossen, unter Mitwirkung des Herrn Predigers Leendertz aus Amsterdam einen Bericht über dieses „akademische Kasino“ zu veröffentlichen.

Zu Punkt 6. Es werden zu Diplommitgliedern gewählt die Herren: Dr. Steenstrup, Kopenhagen; Andreas Steenberg, Horsens (Dänemark); Oberlehrer Lic. Otto Clemen, Zwickau; Landgerichtsrat Dr. Aschrott, Berlin; Oberlehrer Dr. Karl Becker, Elberfeld; Prof. Dr. Pöpke, Bremen; Prof. Dr. Hübner, Schweidnitz; Mynheer Tours, Amsterdam.

Es wird festgestellt, dass auf Grund der Satzungen auch Frauen, welche sich auf dem wissenschaftlichen oder gemeinnützigen Arbeitsfelde der C.G. Verdienste erworben haben, zu Diplom-Mitgliedern erwählt werden können.

Zu Punkt 7 wird das neue Fürsorge-Erziehungsgesetz besprochen. Herr Prof. D. Zimmer gibt einen kurzen Bericht über die Bedeutung der Sache. Es wird vorgeschlagen, im Winter 1901/02 vier Vorträge zu veranstalten und an einem dieser Abende auch das neue Gesetz zu besprechen. Die Beschlussfassung wird einstweilen ausgesetzt.

Schluss der Sitzung 7 Uhr.

Einnahmen und Ausgaben der C. G. im Jahre 1900.

Aufgestellt und abgeschlossen am 30. April 1901.

Einnahmen.

1. Bestand aus dem Vorjahre 1898 (s. C. Bl. 1900 S. 90) . . .	100,37 M.
2. Aus Kapitalzinsen für 1900	80,42 „
3. Ergebnis aus dem buchhändlerischen Vertriebe der Zeitschriften	529,— M.
Hiervon sind in der Jahresrechnung 1899 bereits verrechnet, so dass für 1900 einzustellen sind	200,— „ 329,— „
4. Jahresbeiträge der Mitglieder für 1899	6116,91 „
	<hr/>
Summa der Einnahmen 1900	6626,70 M.
Summa der Ausgaben 1900	6511,26 „
	<hr/>
Am 31. Dezember 1900 Bestand	115,44 M.

Ausgaben.

A. Geschäftsleitung und weiterer Ausbau der C.G.:	
1. Drucksachen zum Betrieb der Bewegung	707,87 M.
2. Gehalt des Generalsekretärs und anderweite Schreibhülfe	727,95 „
3. Postgebühren	491,92 „
	1927,74 M.
B. Für Herausgabe und Herstellung der Zeitschriften:	
1. Schriftsold für die Mitarbeiter	996,98 M.
2. Herstellung im Druck	2471,29 „
3. Kosten des Versandes	443,20 „
	3911,47 „
C. Für die Zweiggemeinschaften und Kränzchen	—, — „
D. Für Bureau-Bedürfnisse	82, — „
E. Für vermischte Ausgaben	98,90 „
F. Kosten des Zeitschriften-Vertriebes durch die Buchhandlung	313,65 „
G. Zum Ankauf von 200 M. 3% Pr. Consols	177,50 „
	<u>Summa der Ausgaben 1900 6511,26 M.</u>

Kapital-Vermögen.**Nachweis des in Staatspapieren angelegten Kapitals.**

1 Stück 3% Preuss. Consols Lit. D. No. 189258	500,— M.
1 „ 3% „ „ „ E. „ 86135	300,— „
1 „ 3% „ „ „ F. „ 45918	200,— „
1 „ 3% „ „ „ E. „ 192103	300,— „
1 „ 3% „ „ „ F. „ 10934	200,— „
	<u>Summa 1500,— M.</u>

Der Vorsitzende der C.G.:

(gez.) **Ludw. Keller.**

Die Rechnungsprüfer:

(gez.) **Prof. Wilh. Böttcher.**(gez.) **Joseph Th. Müller.**

Der Schatzmeister:

(gez.) **Molenaar.**

Die ersten fünf Monate des laufenden Kalenderjahres haben unserer Gesellschaft einen sehr erfreulichen Zuwachs an Mitgliedern und Mitgliederbeiträgen gebracht. Der Zugang beträgt bis Ende Mai 1901 24 St.-Beiträge (240 M.), 4 Th.-Beiträge (20 M.) und 5 Abth.-Mitglieder (15 M.), im Ganzen 275 M. Das Ergebnis stellt sich erheblich günstiger als gleichzeitig im Jahr 1900, wo die entsprechenden Zahlen waren: 10 St. (100 M.), 2 Th. (10 M.), 11 A.M. (33 M.), also 143 M. Jahresbeiträge. Demgemäss stellen sich die Einnahmen der ersten fünf Monate 1901 bereits um etwa 200 M. höher als in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahrs.

Wir halten es für unsere Pflicht, fernerhin nicht nur über diejenigen Ergebnisse zu berichten, welche dem unmittelbaren Eingreifen des Gesamt-

vorstandes entspringen, sondern auch diejenigen Erfolge zu erwähnen, welche von unseren körperschaftlichen oder persönlichen Mitgliedern auf Anregung unserer Gesellschaft und ihrer Organe im Sinne der von uns angeregten und befürworteten Bestrebungen erzielt worden sind. Nur auf diese Weise lässt sich ein annähernd richtiges Bild von den Ergebnissen unserer gesamten Thätigkeit gewinnen. Wir bitten unsere körperschaftlichen und persönlichen Mitglieder um regelmässige Mitteilung ihrer Wirksamkeit und ihrer Erfolge.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern angelegentlich sich zunächst selbst mit dem überaus wichtigen neuen **Fürsorge-Erziehungsgesetz** bekannt zu machen und sodann dafür einzutreten, dass es auch in weiteren Kreisen, zumal in den Kreisen der Frauen, bekannt und richtig verstanden und angewandt wird. Eine vortreffliche Übersicht über das Gesetz und seine Bedeutung geben einige Artikel, welche sich in den „Blättern aus dem Ev. Diakonie-Verein“, V. Jahrg. 1901 Nr. 2 u. 3, Berlin-Zehlendorf, Verlag des Ev. Diak.-V., finden. Wir bemerken dabei, dass dieser Verein durch seine Organe auch in das Werk der Fürsorge-Erziehung selbst eintreten wird. Die Fürsorge-Erziehung, wie sie das Gesetz vom 2. Juli 1900 vorsieht, eröffnet berufslosen Frauen, zumal auch aus den gebildeten Ständen, ein ganz neues, vielversprechendes Arbeitsfeld, sobald nur Organisationen geschaffen werden, innerhalb deren die Einzelnen einen Weg und einen Rückhalt finden. Angesichts der Thatsache, dass viele Frauen für die Krankenpflege weder Begabung noch Neigung haben, liegt in diesem neuen Gebiete eine Möglichkeit der Bethätigung auf dem Felde der Wohlfahrtspflege, in der die weibliche Arbeit für die Gebenden wie die Empfangenden viel Segen stiften kann.

Das erste deutsche **Landerziehungsheim**, über dessen Entstehung und Entwicklung wir an dieser Stelle wiederholt berichtet haben, ist mit dem 1. April d. J. insofern in einen neuen Entwicklungsabschnitt eingetreten, als die Anstalt ihre oberen Klassen von Ilsenburg nach Schloss und Rittergut Haubinda (Sachsen-Meinungen) auf eine eigne grosse Besetzung verlegt hat, während die unteren Klassen in Ilsenburg verbleiben. Leiter der Abteilung Haubinda ist der Begründer und Besitzer des Heims, Herr Dr. Herm. Lietz, Leiter der Abteilung Ilsenburg Herr Dr. G. A. Wyncken; beide Herren sind Mitglieder unserer Gesellschaft und Mitarbeiter an unseren Zeitschriften. Wir kommen später eingehender auf die Sache zurück.

Das System kleiner Volksbibliotheken auf dem Lande oder in Landstädten hat ganz erhebliche Nachteile, hauptsächlich deshalb, weil die kleinen Büchereien rasch ausgelesen sind und weil der ganze Apparat verhältnismässig zu kostspielig ist. Diese und andere Nachteile werden durch das System der **Wanderbüchereien** beseitigt, das wir dort, wo die Errichtung von Bücherhallen nicht möglich ist, statt der Volksbibliotheken oder in Verbindung mit solchen dringend empfehlen. Diese Wanderbüchereien müssen natürlich eine Centrale, die Kreisbücherei, besitzen. Zu Verden a./Aller hat Herr Landrat Dr. Seifert schon im Jahre 1893 dieses System

mit bestem Erfolge in seinem Kreise eingeführt (s. „Das Land“ 1898/99 Nr. 20). Die Kreisbücherei ist zunächst mit 500 M. gegründet und dann allmählich erweitert worden. Sie zählte schon im Jahre 1899 etwa 2500 Bände. Diese sind im Jahre 1897/98 etwa 7000 mal gelesen worden. Die Bücher sind in Abteilungen von 60—90 Bänden in Kästen untergebracht, in denen sie verschickt werden. Diese Kästen dienen zugleich als Bücherschränke.

Wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die sich aus vielfachen Gründen dem rascheren Fortschritt der Volksbildung in Mecklenburg entgegenstellen, muss man Herrn Prof. G. Hamdorff in Malchin (Vorstandsmitglied der C.G.) zu seinen trotz alledem erzielten Erfolgen beglückwünschen. Es ist ihm gelungen, mit Hilfe der Presse das öffentliche Interesse auf die Sache der Volksbüchereien zu lenken und seinen Anregungen ist es wohl mit zuzuschreiben, dass das Ministerium in Schwerin sich entschlossen hat, 3000 M. aus Staatsmitteln für diese Zwecke zu bewilligen. Jedenfalls ist die Volksbücherei in Malchin, die jetzt schon fast 1100 Bände besitzt, sein Werk; jetzt ist er damit beschäftigt, für die Landgemeinden Wanderbüchereien einzurichten.

Es hat sich wiederholt als wirksames Mittel zur Förderung von gemeinnützigen Anstalten, auch von Bücherhallen, erwiesen, wenn es gelingt, zunächst die bedingungsweise Schenkung eines Grundstücks durch private Geber zu erreichen. Auf diesem Wege ist z. B. auch in Osnabrück die Gründung einer Bücherhalle neuerdings in Fluss gekommen und zwar unter thätiger Mitwirkung unseres Mitgliedes, des Herrn Pastor Dr. Pfannkuche. Lange Zeit verhielt sich die Stadt abwartend; da schenkten im vorigen Jahre mehrere Geschwister, Glieder einer alten Osnabrücker Familie, eine namhafte Summe unter der Bedingung, dass die Leshalle, die sie wünschten, am 1. Oktober 1901 in Thätigkeit treten müsse. Damit kam die Sache in Fluss; es bildete sich ein Ausschuss, der die Angelegenheit in die Hand nahm und die städtischen Kollegien sagten ihre Mitwirkung zu.

Hagener Comenius-Kränzchen. Das Comenius-Kränzchen beschäftigte sich in seiner 53. Sitzung, Donnerstag den 18. April, mit dem neuen Preussischen Fürsorge-Erziehungsgesetz. Herr Rektor Lange berichtete über eine Schrift des Geh. Oberregierungsrates C. v. Massow: „Das Preussische Fürsorge-Erziehungsgesetz vom 2. Juli 1900 und die Mitwirkung der bürgerlichen Gesellschaft bei seiner Ausführung“, Berlin 1901, Nicolaische Verlagsbuchhandlung. Der § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt, dass überall da, wo das geistige und leibliche Wohl eines Minderjährigen, der das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, durch gewissenlose und lasterhafte Eltern gefährdet wird, das Vormundschaftsgericht die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Massregeln zu treffen hat. Es kann anordnen, dass das Kind in einer geeigneten Familie oder in einer Erziehungsanstalt oder in einer Besserungsanstalt untergebracht werde. Das Fürsorgegesetz bestimmt, in welcher Weise dies zu geschehen hat. Das Vormundschaftsgericht beschliesst die Unterbringung des Kindes entweder von Amtswegen oder auf Antrag. Der Kommunalverband entscheidet darüber, in welcher Weise der Zögling unter-

gebracht werden soll. Die Kosten trägt zu Zweidrittel der Staat. Für jeden in einer Familie untergebrachten Zögling ist ein Fürsorger oder eine Fürsorgerin zur Überwachung seiner geistigen und leiblichen Pflege von dem Kommunalverbände zu bestellen. — In der Besprechung derselben wurde darauf aufmerksam gemacht, dass es sich für Privatpersonen empfehle, nicht selbst, sondern durch Vereine, die sich die Jugendfürsorge zur Aufgabe gemacht haben, an die zuständigen Behörden sich zu wenden, damit diese mit Anträgen nicht überhäuft würden. Schon hätten sich Vereine zur Mithilfe bei der Ausführung des Gesetzes gebildet oder bestehende Vereine hätten diese Mithilfe in den Kreis ihrer Thätigkeit hineingezogen. Schliesslich wurde es als wünschenswert erklärt, dass der Vorstand des hiesigen Zweigvereins eine Versammlung von Frauen berufen möchte, um diese mit dem Gesetze bekannt zu machen und zur Mitarbeit einzuladen.

Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Am 19. April 1901 starb zu Bromley (Kent, England) einer der Mitbegründer unserer Gesellschaft, Herr **G. W. Speth** (D.M. u. Th. der C.G.), der sich durch seine geschichtlichen Forschungen auf unserem Arbeitsgebiete einen Namen gemacht hat.

Am 13. April d. J. starb im Alter von 58 Jahren D. **Alfred Erichson**, der langjährige Direktor des theologischen Studienstiftes St. Wilhelm zu Strassburg i./E. und verdiente Historiker. Wir haben in ihm einen warmen Freund unserer Gesellschaft und ihrer Bestrebungen verloren.

Zu Marburg starb am 10. April d. J. der Gymn.-Direktor a. D. Geh. Reg.-Rat Dr. **Buchenau** im Alter von fast 75 Jahren, der der C.G. seit 1896 als A.M. angehört hat.

Herr Seminar-Direktor Dr. **Brügel** (D.M. u. Th. der C.G.) in Nagold (Württemberg) ist Schulrat geworden.

Herr Professor Dr. **Fauth** (D.M. der C.G.) in Höxter ist zum Gymn.-Direktor ernannt und mit der Direktion des Gymnasiums daselbst betraut worden.

Herr Landgerichts-Direktor **Gartz** (St. der C.G.) in Berlin hat den Charakter als Geheimer Justizrat erhalten.

Herr Stadt-Syndikus Dr. jur. **Mayer** (St. der C.G.), früher in Brandenburg a./H., hat seinen Wohnsitz nach Danzig verlegt.



Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1901: rund 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. Die Monatshefte der C.-G. Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geiste des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller. Band 1—9 (1892—1900) liegen vor.
2. Comenius-Blätter für Volkserziehung. Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis achte Jahrgang (1893—1900) liegen vor.
3. Vorträge und Aufsätze aus der C.-G. Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.-H. der C.-G.
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt jährlich etwa 32 Bogen Lex: 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die Stifter (Jahresbeitrag 10 M.; 12 Kr. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die Teilnehmer (Jahresbeitrag 5 M.; 6 Kr. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die Abteilungsmitglieder (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin NW., Bremerstr. 71.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Staatsarchivar und Geheimer Archiv-Rat, in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloss Amütz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Prediger D. Dr. Th. Arndt, Berlin. Direktor Dr. Bogemann, Charlottenburg. Prof. W. Bötticher, Hagen (Westf.). Stadtrat a. D. Herm. Hoyfelder, Verlagsbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. Hohlfeld, Dresden. M. Jablonaki, General-Sekretär, Berlin. Israel, Oberschulrat a. D., Dresden-Biasowitz. W. J. Leendertz, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. Neemann, Lissa (Posen). Seminar-Direktor Dr. Heber, Bamberg. Dr. Rein, Prof. an d. Universität Jena. Hofrat Prof. Dr. B. Suphan, Weimar. Univ.-Professor Dr. von Thudicum, Tübingen. Prof. Dr. Waetzold, Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. A. Wernicke, Direktor der städt. Oberrealschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. Weydmann, Prediger, Crefeld. Prof. Dr. Wolfstieg, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. D. Zimmer, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer E. Aron, Berlin. J. G. Bertrand, Rommer, Berlin-Südende. Pastor Bickerich, Lissa (Posen). Dr. Gustav Diercke, Berlin-Süglitz. Prof. H. Fechner, Berlin. Bibliothekar Dr. Fritz, Charlottenburg. Geh. Regierungsrat Gerhardt, Berlin. Prof. G. Hamdorff, Malchin. Oberlehrer Dr. Heubmann, Berlin. Univ.-Prof. Dr. Lanson, Berlin-Friedenau. Inkonus K. Mämpel, Eisenach. Univ.-Prof. Dr. Natorp, Marburg a./L. Bibliothekar Dr. Nörrenberg, Kiel. Rektor Rissmann, Berlin. Landtags-Abg. v. Schenckendorff, Götting. Archivar Dr. Schuster, Charlottenburg. Slamenik, Bürgerschul-Direktor, Prazan. Univ.-Prof. Dr. H. Suchier, Halle a. S. Univ.-Prof. Dr. Uphues, Halle a. S. Oberlehrer W. Wetekamp, M. d. A.-H., Brestan.

Schatzmeister: Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW., Schönelergerstrasse 26.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonparalelle
drehen Raum 20 Plz. Bei
Aufträgen entsprechende Erstattung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Klassicismus und Naturalismus

bei Fr. Th. Vischer.

Von

Dr. Erich Heyfelder.

86 Seiten gr. 8°. 1,60 Mark.

Früher erschienen:

Über den Begriff der Erfahrung

bei Helmholtz.

Von

Dr. Viktor Heyfelder.

82 Seiten gr. 8°. 1,60 Mark.

Seit 1873 erscheinen:

Mitteilungen aus der historischen Litteratur.

Herausgegeben

von der

Historischen Gesellschaft zu Berlin.

Vierteljährlich ein Heft gr. 8°.

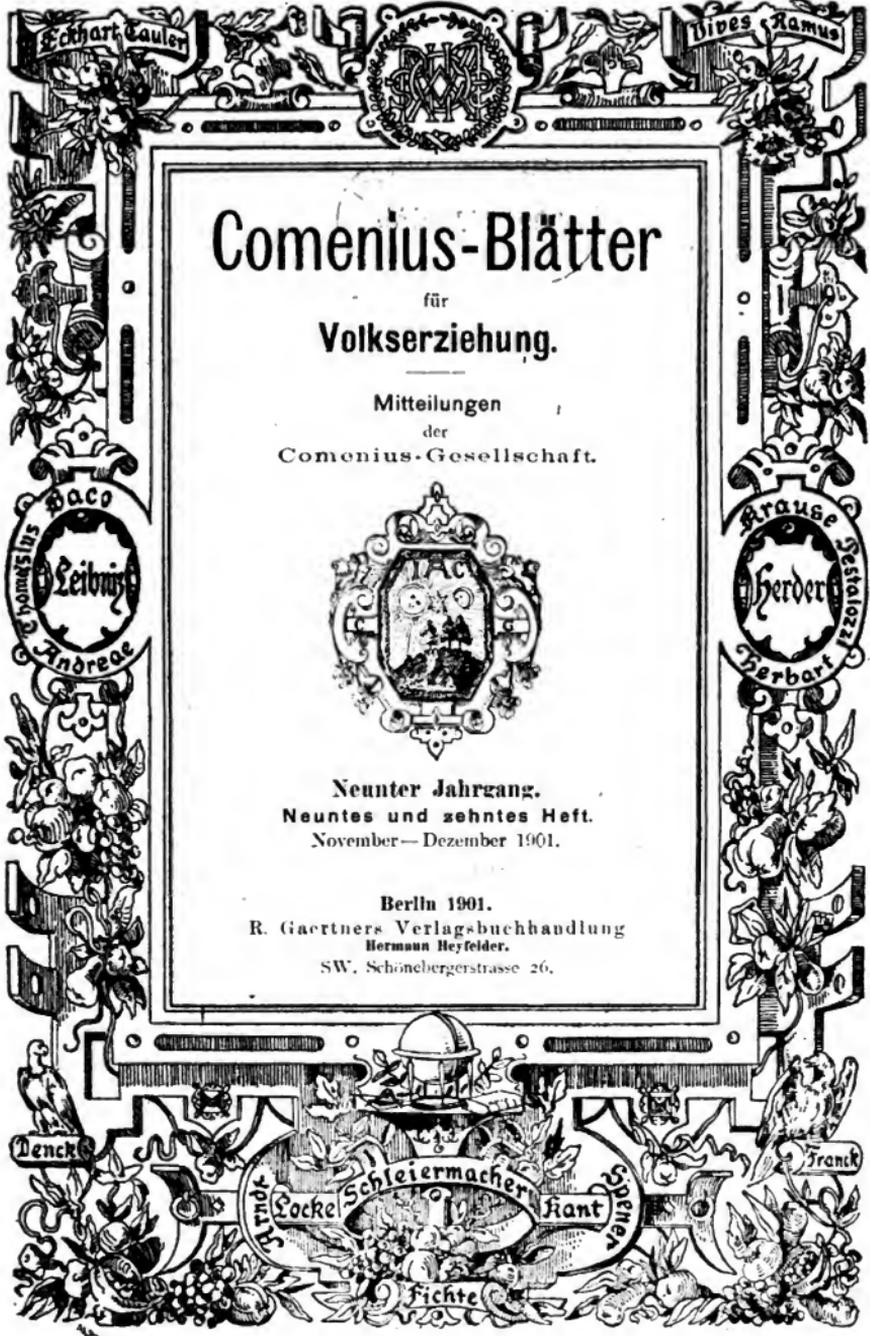
Preis des Jahrgangs 8 Mark.

(1873—1876 je 4 M. — 1877—93 je 6 M.)

Register über Jahrgang I—XX (1873—1892) 3 M.

Die „Historische Gesellschaft in Berlin“ liefert durch die „Mitteilungen aus der historischen Litteratur“ ausführliche Berichterstattungen über die neuesten historischen Werke mit möglichster Bezugnahme auf den bisherigen Stand der betreffenden Forschungen. Sie glaubt, da der Einzelne nicht alles auf dem Gebiete der Geschichte Erscheinende durchsehen, geschweige denn durcharbeiten kann, den Lehrern und Freunden der Geschichte einen Dienst zu leisten, wenn sie dieselben durch objektiv gehaltene Inhaltsangaben in den Stand setzt, zu beurteilen, ob für ihren Studienkreis die eingehende Beschäftigung mit einem Werke nötig sei oder nicht.

Kritiken werden die „Mitteilungen“ in der Regel fern halten, weil weder die auf das allgemeine Ganze gerichtete subjektive Meinungsäußerung, noch das polenische Eingehen auf Einzelheiten den hier beabsichtigten Nutzen zu schaffen vermögen, überdies eine richtige Würdigung gerade der bedeutendsten historischen Arbeiten oft erst nach länger fortgesetzten Forschungen auf demselben Felde möglich ist.



Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Neunter Jahrgang.
Neuntes und zehntes Heft.
November—Dezember 1901.

Berlin 1901.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW. Schönebergerstrasse 26.

Inhalt

des siebenten und achten Heftes 1901.

	Seite
Prof. G. Hamdorff , Die akademische Jugend und die Volkserziehung. Ein Wort der Mahnung	101
Dr. Paul Bergemann , Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C.Z.G. Jena im Wintersemester 1900/1901	116
B. Münz , Bernhard Bachring. Der letzte Schüler und Freund Friedrich Fröbels. Ein Nachruf	120
Rundschau	124
Gesellschafts-Angelagenheiten	128
Persönliches	130

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

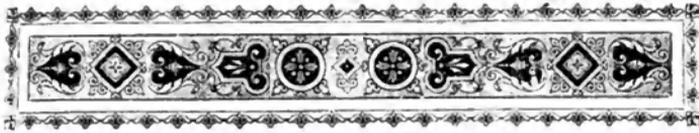
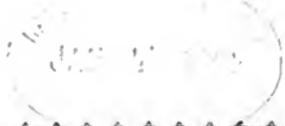
Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6655.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das
Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

IX. Jahrgang.

— 1901. —

Heft 9 u. 10.

Sir Walter Besant †.

Am 10. Juni 1901 ist einer der bedeutendsten und einflussreichsten englischen Schriftsteller gestorben, Sir Walter Besant, der insbesondere für die Erweckung des sozialen Pflichtbewusstseins unter den oberen Gesellschaftsklassen seines Landes mit dem grössten Erfolge gewirkt hat. Seine Romane sind vielleicht keine besonders hoch zu stellenden Dichtwerke, und man wird sie aus rein ästhetischem Interesse in wenigen Jahrzehnten kaum mehr zur Hand nehmen. Aber das, was Besant mit diesen Romanen gewirkt hat, ist so bewunderungswürdig, dass es ihm sein Volk durch alle die Ehren, die es noch bei Lebzeiten auf sein Haupt gehäuft hat, nicht genug hat danken können.

Uns interessieren hier die kulturhistorischen Romane, deren er eine ganze Anzahl geschrieben hat und die mit Vorliebe das Leben Londons in früheren Jahrhunderten behandeln, nicht. Auch von seinen sozialen Tendenzromanen wollen wir nur einen einzigen herausgreifen; den Roman „All sorts and conditions of men.“ Dieser erschien im Herbst 1882 und führte den Nebentitel „Eine ungewöhnliche Geschichte.“ Er behandelt das Leben im Osten Londons, in dem so viel Armut und Elend, aber auch so viel Lebenssehnsucht sich drängt, von der die reiche Bevölkerung West-Londons keine Ahnung hat. Besant stellte hier Menschen der verschiedensten Lebenslagen neben einander. Die Helden des Romans sind zwei junge Leute, der Sohn eines Lords und die einzige Tochter eines sehr reichen, schon verstorbenen Brauers, die Beide das Leben der Ost-Londoner Bevölkerung aus eigener Anschauung kennen lernen wollen, um sich ein Urteil über die Art und Weise bilden zu können, wie hier wirklich und mit Aussicht auf Erfolg zu helfen wäre. Beide haben sich unter falschem

Namen dort niedergelassen und lernen einander näher kennen, ohne zu wissen, wer der andere in Wahrheit ist. In ihren Gesprächen erörtern sie die Lebenslage der Tausende, denen sie helfen wollen, nach allen Seiten hin und einigen sich schliesslich, beide scheinbar im Scherz, dahin, dass der Bau eines grossen Erholungspalastes (Palace of Recreation) notwendig sei, um in das Leben dieser Armen Licht und Freude zu bringen. Dieser Palast soll viele Säle enthalten: für Konzerte, für Theater, für Tänze, für Vorträge und Vorlesungen, für Lesezimmer, für Klubs, für Gemälde-Ausstellungen u. s. w.

Man kann sich denken, was der Schluss des Romans ist. Die reiche Brauerstochter lässt heimlich den Erholungspalast bauen und übergibt ihn am Tage ihrer Hochzeit mit dem verkleideten Lordssohn ihrem Manne. — Alle die kleineren Episoden des Romans habe ich mit Absicht unerwähnt gelassen, weil sie nichts Wesentliches zur Sache thun. —

Die Handlung ist also nicht sehr reich und nicht sehr interessant; der eigentliche Wert des Romans liegt auch, wie schon gesagt, darin, dass er imstande gewesen ist, das soziale Gewissen der oberen Kreise in England aufzurütteln. Und diese Aufgabe hat er glänzend erfüllt. Viele Hunderte von Angehörigen der oberen Gesellschaftsklassen, die nie einen Blick in das trostlose Dasein der Ost-Londoner gethan hatten, wurden hier in eine Welt eingeführt, die der ihrigen so nahe benachbart war, in der Menschen wie sie lebten, und die sie dennoch so gar nicht kannten. Der Erfolg war, dass der „Erholungspalast“, den Besant erdichtet hatte, in kurzer Zeit in der That erbaut wurde — zwar nicht von einer steinreichen Brauerstochter, aber was noch mehr wert war, aus einer Summe, die durch freiwillige Sammlung zusammen kam und die einen sehr stattlichen Betrag — wenn ich nicht irre 2 Millionen Mark — ergab. Am 14. Mai 1887 wurde der „Volkspalast (People's Palace)“ von der Königin Viktoria eröffnet; der Dichter, der vorher den Namen Walter Besant geführt hatte, hiess vom Jahre 1895 ab Sir Walter.

Der Volkspalast erhebt sich in der Hauptverkehrsstrasse der Ost-Londoner Stadtteile, in Mile End Road. Es ist ein ungemein stattliches Gebäude, das sich durch seine Massigkeit von den gewöhnlichen englischen Cottage-Häusern stark abhebt. Alles das, was Besant erträumt hatte, ist in diesem Palaste geschaffen worden: eine grosse Volksbibliothek mit einem stattlichen Leseaal, Räume für Vorträge und Vorlesungen, ein riesiger Saal für Konzerte mit einer prächtigen Orgel darin (die sogenannte Queen's Hall), eine Schwimmschule, eine Fortbildungsschule, ein Wintergarten und vieles andere mehr. Die Mittel für die Erhaltung dieses riesigen Instituts fliessen dem Volkspalaste fortgesetzt reichlich zu: jährliche und einmalige Beiträge in verschiedener Höhe, sowie

Vermächtnisse, Beiträge aus Stiftungen u. s. w. Wer einmal dort gewesen ist, wird die lebhaft empfundene Mitgenossen haben, dass es kaum einen grösseren Segen für die Bevölkerung dieser armen, licht- und freudelosen Stadtteile geben kann als den Volkspalast und daneben die „akademischen Niederlassungen (University Settlements)“, deren bedeutendste Toybee Hall ist, sowie die Volksbibliotheken und Lesehallen (Public Libraries).

Sehr bedauerlich ist es, dass der Besantsche Roman, der den Anlass zu einer so grossartigen Schöpfung gegeben hat, dem deutschen Publikum so gut wie gar nicht bekannt ist. Es wäre ein dankenswertes Unternehmen, wenn eine unserer grossen Verlagsbuchhandlungen, die billige Ausgaben herauszubringen verstehen, die Aufgabe übernehmen wollte, diesen wichtigsten Roman des nun Dahingeshiedenen in Deutschland durch eine Übersetzung bekannt zu machen; sie würde sich damit um die Hebung des sozialen Verantwortlichkeitsgefühls auch in Deutschland zweifellos ein Verdienst erwerben.

Volkstümliche Hochschulkurse in Hannover im Winter 1900/1901.

Von

Prof. F. Hornemann in Hannover.

1. Organisation.

Die Einrichtung volkstümlicher Hochschulkurse in Hannover wurde vornehmlich von einigen Geistlichen unserer Stadt angeregt. Nachdem sich diese zunächst mit einem kleineren Kreise von Männern über die Art des Vorgehens verständigt hatten, trat am 20. Juni 1900 im Saale des Arbeitervereins Hannover eine grössere Versammlung zusammen, die sich als „Weiterer Ausschuss für volkstümliche Hochschulkurse in Hannover“ konstituierte und beschloss, dass der Beitritt auch fernerhin jedem, der die Sache zu fördern geneigt sei, offen stehen solle. Gegenwärtig besteht der Ausschuss aus Mitgliedern der Stadtverwaltungen von Hannover und Linden, aus Lehrern an den hiesigen Hochschulen, höheren Schulen, Mädchen- und Volksschulen, aus angesehenen Bürgern aller Kreise, sowie aus Vertretern vieler wissenschaftlichen und Bildungs-Vereine und aller hier bestehenden Arbeiterorganisationen (der Arbeiterbildungsvereine für Hannover und Linden, der Gewerkschaften, der Hirsch-Dunckerschen und der christ-

lichen Arbeiterverbände.) Wir legen grossen Wert auf die Mitwirkung der Arbeitervereinigungen, weil wir es für wesentlich halten, dass diejenigen, für deren geistige Hebung die ganze Einrichtung vorzugsweise bestimmt ist, auch an ihrer Leitung sich beteiligen. Wir haben in den Arbeitervertretern in der That sehr eifrige und verständige Förderer der Sache gefunden.

Der weitere Ausschuss hat am 20. Juni aus sich einen engeren Ausschuss gewählt, den er mit der Geschäftsführung beauftragte. Dieser hat sich in Ausübung des ihm zustehenden Rechtes der Wahl auf 23 Mitglieder ergänzt, zu denen auch mehrere Vertreter der Arbeiterschaft — unter anderen einer der Arbeitersekretäre für Hannover und Linden — gehören. Geheimrat Dr. Dammann, Direktor der Tierärztlichen Hochschule, wurde zum Vorsitzenden, der Unterzeichnete zum Schriftführer¹⁾ gewählt; ausserdem wurden drei Specialausschüsse gebildet: ein Unterrichts-, ein Finanz- und ein Agitationsausschuss, welche sofort in Thätigkeit traten.

2. Übersicht der Kurse.

Im Winter 1900/1901 wurden sechs Kurse, von je sechs Vorträgen abgehalten; zu dem ersten und dritten wurden den Hörern gedruckte Leitfäden eingehändigt.

a) Naturwissenschaften.

1. „Chemie des täglichen Lebens.“ Dozent: Professor an der Tierärztlichen Hochschule Dr. Karl Arnold. Zeit: November und Dezember 1900.

2. „Das Licht und seine Verwendung.“ Dozent: Gymnasialprofessor Dr. Ernst Kohlrausch. Zeit: Januar und Anfang Februar 1901.

b) Medizin und Hygiene.

3. „Über Volkssennen, deren Geschichte, Verbreitung und Verhütung.“ Dozent: Dr. med. Stroebe, Prosektor am städtischen Krankenhause in Hannover. Zeit: November und Dezember 1900.

4. „Klima und Gesundheit.“ Dozent: Dr. med. W. Arning, Stabsarzt a. D. Zeit: Januar bis März 1901.

c) Technik.

5. „Die Bedeutung des Eisens als Baustoff.“ Dozent: Geheimer Regierungsrat, Professor an der Technischen Hochschule G. Barkhausen. Zeit: Ende Februar und März 1901.

d) Deutsche Litteratur.

6. „Das deutsche Drama von Goethes Tode bis auf die Gegenwart (1832—1900) in seinen Hauptvertretern.“ Dozent: Privatdozent

¹⁾ Alle Korrespondenzen für die volkstümlichen Hochschulkurse in Hannover bitten wir an diesen zu richten unter der Adresse: Prof. F. Hornemann in Hannover, Brühlstrasse 8 II.

an der Technischen Hochschule Dr. Adalbert von Hanstein. Zeit: Ende Februar und März 1901.

Alle Vorträge begannen um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends und dauerten eine bis anderthalb Stunden. Die Absicht war, dem zusammenhängenden Vorträge eine Besprechung der von Hörern gestellten Fragen folgen zu lassen, dies ist jedoch bisher nicht geschehen.

3. Beteiligung an den Kursen.

Da die Kurse von vorn herein in erster Linie für die geistige Förderung der Arbeiterschaft bestimmt waren, so wurde diese möglichst dafür interessiert. Zu dem Zwecke fand am 26. September 1900 eine öffentliche Versammlung statt, welche von Arbeitern sehr gut besucht war, und in welcher der Unterzeichnete den Zweck des Unternehmens und den Plan für den Winter 1900/1901 darlegte. Der Kartenverkauf geschah zunächst nicht öffentlich, sondern Einzeichnungslisten für die Arbeiter wurden im Arbeitersekretariate und in den beiden Arbeiterbildungsvereinen für Hannover und Linden ausgelegt. Der Zudrang war sehr gross; die Mehrzahl zeichneten sich für alle sechs Kurse ein (mindestens 550). Erst nachdem allen Wünschen der Arbeiterschaft genügt war, begann der öffentliche Kartenverkauf. Im ganzen sind für den ersten Kursus 747, für den zweiten 760, für den dritten 648, für den vierten 670, für den fünften 615 und für den sechsten 914 Karten verkauft. Infolge dieser unerwartet grossen Beteiligung mussten die Kurse I—V zweimal gelesen werden; für den sechsten wurde ein grosser Saal gemietet. Demnach sind im ganzen 66 Vortragsabende gehalten.

Eine Berufsstatistik und eine Statistik über die Teilnahme weiblicher Hörer ist nicht aufgenommen. Vor Weihnachten waren von den angemeldeten Hörern in der letzten Vorlesung jedes Kursus noch etwa drei Viertel anwesend; nach Weihnachten war der Besuch zum Teil weniger gut, weil die Jahreszeit und die Inanspruchnahme vieler Arbeiter durch Überstunden hemmend einwirkten.

4. Kursbibliothek und Lesezimmer.

In der Versammlung am 26. September und mehrfach auch sonst wurde der lebhaft Wunsch geäussert, Bücher zu haben, mit deren Hilfe das in den Vorträgen Dargebotene wiederholt, ergänzt und vertieft werden könnte. Wir haben uns deshalb mit dem hiesigen Verein für Volksbibliotheken und mit dem Arbeiterverein Hannover in Verbindung gesetzt und durch deren liebenswürdiges Entgegenkommen folgendes erreicht. In eine der hiesigen Volksbibliotheken sind nach Vorschlägen von Seiten der Dozenten Bücher eingestellt, welche zur Erweiterung des in den Vorträgen Gelehrten dienen können. Die sehr rührige Leitung des Vereins für Volksbibliotheken beachtet jetzt eine kleine Musterbibliothek von 1200 bis 1400 Bänden zu schaffen, in der auch die Interessen der Kursteilnehmer berücksichtigt werden sollen. Der Arbeiterverein Hannover hat ferner ge-

stattet, dass sein Lesezimmer auch von Nichtmitgliedern besucht wird, wenn dieselben an den volkstümlichen Hochschulkursen teilnehmen. Eine Anzahl geeigneter Bücher ist aufgestellt und kann an drei Wochentagen in den Abendstunden unentgeltlich gelesen werden. So ist ein Anfang gemacht, doch ist die Einrichtung noch zu neu, um über ihren Wert urteilen zu können.

5. Finanzen.

Die Kosten des Unternehmens waren in diesem ersten Jahre recht bedeutend und hätten nicht aufgebracht werden können, wenn nicht von den Verwaltungen der Städte Hannover und Linden eine sehr ansehnliche Beihilfe gewährt wäre. Die Stadt Hannover hat ausserdem für 54 Vortragsabende die Aula der höheren Schulen nebst Heizung und Licht unentgeltlich zur Verfügung gestellt; für 6 Vorträge war uns der grösste Hörsaal der Technischen Hochschule gewährt; nur für die verbleibenden 6 Vortragsabende musste ein grosser Saal gemietet werden. Im übrigen bietet nachstehende Schlussrechnung eine Übersicht über die Finanzen dieses Winters.

Einnahmen im Winter 1900/1901.

Beitrag der Stadt Hannover	1500,— M.
„ „ „ Linden	300,— „
„ des Verbandes deutscher Volkshochschulvereine	300,— „
Sammlung im Kreise des Fabrikantenvereins	960,— „
Eintrittsgelder	2276,70 „
Zinsen	20,54 „
	<hr/>
	Summe 5357,24 M.

Ausgaben im Winter 1900/1901.

Vortragshonorare	1980,— M.
Unterrichtsmittel	1562,97 „
Saalmiete	360,— „
Vergütungen	416,50 „
Drucksachen	86,50 „
Verbandsbeitrag	20,— „
Schriftführung	100,42 „
Zahlung an den Verein für Volksbibliotheken	25,— „
	<hr/>
	Summe 4551,39 M.

Abrechnung.

Einnahmen im Winter 1900/1901	5357,24 M.
Ausgaben „ „ „	4551,39 „
	<hr/>
Bleibt Kasse am 1. Juni 1901	805,85 M.





Herbart und Pestalozzi.

Eine Besprechung

von Dr. **Ernst Schultze** in Hamburg.

Paul Natorp: Herbart, Pestalozzi und die heutigen Aufgaben der Erziehungslehre. Acht Vorträge, gehalten in Marburger Ferienkursen 1897 und 1898. Stuttgart: Fr. Frommann (Hauff); 1899. V, 151 S. gr. 8^o. 1,80 M.

Die vorliegende, sehr bedeatame Schrift unternimmt es, die pädagogischen Theorien Herbarts und Pestalozzis neben einander zu stellen und in ihrem Werte an sich und gegeneinander abzuwägen. — Natorp kritisiert zunächst die Herbartsche Ethik, die den Zweck der Erziehung bestimmen soll und der er grosse Unklarheit vorwirft; sie bedeute einen Rückschritt gegen Kant und gebe die von diesem gewonnenen Fundamente wieder preis. An guten und anregenden Einzelgedanken fehle es Herbart hier wie auch sonst nicht; aber der Gesamtaufbau der Ethik sei doch entschieden zu verwerfen. — Über die Herbartsche Psychologie urteilt Natorp etwas günstiger: sie soll den Weg der Erziehung zeigen, lasse aber ebenfalls gegen die Theorien Kants und Pestalozzis Rückschritte erkennen. Sehr scharf wendet sich Natorp gegen die Herbartsche Bestimmung der Aufgabe der Erziehung. Herbart zerlegt diese bekanntlich in die drei Faktoren Regierung, Unterricht und Zucht. Natorp verwirft — wie uns scheint mit vollem Recht — die erstere vollständig, weil sie nur auf den Augenblick berechnet sei und daher in vielen Fällen dem eigentlichen Zweck der Erziehung geradezu zuwiderlaufe. Auch tadelt er die Anschauungen Herbarts über Unterricht und Zucht. Sie seien bei ihm nicht etwa gleich Verstandesbildung und Willensbildung; vielmehr geschehe die letztere ebenfalls auf dem Wege der Vorstellungsbildung, da der Wille nach Herbart rein aus den Bewegungen der Vorstellungsmassen resultiere. Deshalb bekämpft Natorp auch die Herbartsche Lehre vom erziehenden Unterricht. Denn wie der Wille nicht ausschliesslich oder vor-

wiegend auf dem Wege der Verstandesbildung zu erziehen sei, könne der Unterricht auch nicht immer auf die Erziehung einwirken, sondern müsse unter Umständen rein logisch, rein ethisch, rein ästhetisch sein. Herbart habe auf der einen Seite in ganz einseitiger Weise nur die Willensbildung im Auge, während er auf der anderen Seite in ebenso einseitiger Weise die Allmacht des Unterrichts betone; so komme er zu dem scharfen Widerspruch, dass Mittel und Zweck bei ihm ganz verschiedene Dinge seien. Seine Nachfolger allerdings betonten die Anwendung von Gemütswirkungen — offenbar aber in einer Herbart völlig fremden Weise.

Der Haupt- und Grundfehler der Herbartschen Pädagogik sei indessen das vollständige Übersehen des selbstschöpferischen Moments in aller Bildung, ohne das doch auf keinen Fall auszukommen sei. Sicherlich sei die Lehre anzuerkennen, dass der Unterricht durch seinen Inhalt, durch die Einwirkung des Erziehers und durch die gesellige Ordnung der Schule erziehe. Aber seine Theorien zeigten doch eine bedenkliche Überschätzung des Anteils, den der Unterricht an der Erziehung des Willens nehmen könne; „Ist ‚Handeln das Prinzip des Charakters‘, wie Herbart so trefflich zu sagen weiss, so sollte klar sein, dass der Unterricht, der zum eigentlichen Handeln doch gar zu wenig Gelegenheit bietet, folglich auch nicht die eigentliche Schule des Charakters sein kann. Die Schule unterrichtet, das Leben erzieht; das wird im letzten Kern nimmer richtig bleiben. Die Schule erzieht auch, denn auch sie ist ein Stück Leben; aber es ist nicht der beherrschende Teil der Willensbildung, den sie auf sich nehmen und für den sie allein eintreten kann.“

Wenn Natorp demnach an den pädagogischen Theorien Herbarts vor allen Dingen tadelt, dass er die selbständige und massgebende Stellung, die dem Willen in der Erziehung gebühre, verkenne, dass also das selbstschöpferische Moment bei ihm vollständig in den Hintergrund trete, so zollt er andererseits Pestalozzi gerade deshalb das höchste Lob, weil dieser stets darauf hingewiesen habe, dass das Beste und Grundlegendste in der Bildung von dem zu Bildenden selbst gethan werden müsse. Bezeichnend für die Pestalozzische Anschauung sei der Ausspruch: „Soviel sah ich bald, die Umstände machen den Menschen; aber ich sah ebenso bald, der Mensch macht die Umstände. Er hat eine Kraft in sich, selbige vielfältig nach seinem Willen zu lenken; sowie er dieses thut, nimmt er selbst Anteil an der Bildung seiner selbst und an dem Einfluss der Umstände, die auf ihm wirken.“ Also nicht die äussere Lage an und für sich besitzt die Macht, den Menschen gut oder schlecht zu machen, sondern er selbst kann sich aus ihr eine mächtige Hilfe zu seiner Selbstbildung schaffen, und er soll dies thun; er macht die Umstände damit zu einem Mittel, das mächtig zu seiner Weiterbildung hilft.

Man sieht aus diesen Grundsätzen der Pestalozzischen Anschauungen, wie sehr seine pädagogischen Theorien auf sozialem Grunde ruhen. Sicher ist es deshalb Natorp als hohes Verdienst anzurechnen, dass er sowohl in seiner vor mehreren Jahren erschienenen kleinen Schrift „Pestalozzi's Ideen über Arbeiterbildung und soziale Frage“ wie auch in dem vorliegenden Werk und endlich in seinem grossen Buch „Sozialpädagogik“, auf das wir noch zurückzukommen gedenken, diese soziale Grundlage der Pestalozzischen Anschauungen scharf hervorgehoben hat. In der vorliegenden Schrift verdanken wir ihm eine ausführliche Darlegung der Pestalozzischen Ideen, die, wie Natorp betont, meist auf die Seite geschoben werden, weil man die Gewohnheit habe, in Pestalozzi nur den rührenden Menschen- und Kinderfreund zu sehen, und weil nur wenige verstanden hätten, in die etwas schwerflüssigen Darlegungen Pestalozzi's tief genug einzudringen. Ich will hier auf eine nähere Darlegung der Natorpschen Ausführungen verzichten; es ist am besten, sie selbst nachzulesen. Besonderen Wert legt Natorp auf die Forderung Pestalozzi's, dass der Mensch sich durch die „nächsten Verhältnisse“, d. h. durch das „Haus“ und den „bürgerlichen Verein“, bilden solle. Auch hebt er besonders hervor, dass es verfehlt wäre, wollte man die Pestalozzischen Anschauungen, dass der Mensch die Umstände macht, und dass er sich, auch wenn sie recht elende sind, an ihnen heranbilden kann, zu der Behauptung missbrauchen, dass man Not oder Niedrigkeit der Lebenslage geflissentlich erhalten solle, damit der Mensch dadurch um so bessere Gelegenheit zur Selbstbildung erhalte. Viehmehr geht Pestalozzi mit den oberen Klassen in betreff ihrer Verpflichtungen gegen die unteren scharf ins Gericht und fordert aufs bestimmteste „Emporhebung der niedrigsten Stände aus Lagen und Verhältnissen, die die reine Entfaltung der höheren Kräfte der menschlichen Natur unmöglich machen“. Unter diese Grenze darf also nicht hinuntergegangen werden. So fordert er auch eine allgemeine Bildungsgrundlage für alle Menschen, welchen Standes sie auch sein mögen; denn „wer nicht Mensch ist, in seinen inneren Kräften ausgebildeter Mensch ist, dem fehlt die Grundlage seiner näheren Bestimmung und seiner besonderen Lage“. „Allgemeine Emporbildung dieser inneren Kräfte der Menschennatur zur reinen Menschenweisheit ist allgemeiner Zweck der Bildung auch der niedrigsten Menschen.“ Pestalozzi wendet sich deshalb gegen die, die das Volk möglichst in Unwissenheit und Unbildung erhalten möchten. —

Doch genug dieser näheren Ausführungen; wie gesagt, ist es lohnend, das Natorpsche Buch selbst zu lesen. Unter den pädagogisch-theoretischen Schriften der letzten Jahre gehört es sicherlich zu den bedeutsamsten Erscheinungen; daher hat es auch eine Flut von Erörterungen in der pädagogischen Presse hervorgerufen, die (zumal von Seiten der Anhänger Herbarts) mit grosser

Energie geführt worden sind. Natorp hat in einem Aufsatz der „Deutschen Schule“¹⁾ zu diesen Entgegnungen ausführlich Stellung genommen.

Um übrigens seine Meinung über den pädagogischen Wert der Theorien Herbarts und Pestalozzis und über den Wert Kants, den er immer wieder in den Vordergrund schiebt, mit seinen eigenen Worten anzuführen, möge eine Stelle aus der Einleitung des Buches angeführt werden: „Um aber, auch mit meinem positiven Bekenntnis gleich hier nicht zurückzuhalten, so glaube ich, dass die theoretische Pädagogik sich, was die Zielbestimmung der Erziehung anbetrifft, zumeist auf Kant, was die einzuschlagenden Wege und Methoden, auf das Beste von Pestalozzi, in den organisatorischen Fragen aber teils ebenfalls auf Pestalozzi, teils auf Fichte und Schleiermacher stützen muss. Zugleich aber bin ich der Meinung, dass jedem neuen Zeitalter neue erzieherische Aufgaben gestellt sind, die es unter dankbarer Benutzung jedes guten Fingerzeiges, den die Meister der Vorzeit gegeben haben, wesentlich doch mit eigenen Mitteln zu lösen hat. Vielleicht ist das Beste, was wir den genannten Grossen verdanken, eben dies, dass sie uns auf die Bahn eines unbegrenzten Fortschritts weisen, und uns nicht, wie es in Herbarts Art allzusehr zu liegen scheint, auf ein unwandelbares pädagogisches Dogma festlegen wollen.“

Eine Bücher- und Lesehalle in Elberfeld.

Die Gründung einer öffentlichen Bücher- und Lesehalle in Elberfeld ist seit dem letzten Bericht um ein gutes Stück gefördert worden. Die Sammlungen haben den Betrag von 38,000 Mark ergeben. Die Stadtverwaltung kommt dem Unternehmen in dankenswerter Weise entgegen. Sie hat der Bücherei mehrere Stockwerke eines trefflich im Mittelpunkte der Stadt gelegenen Hauses zur Verfügung gestellt und 1900 Mark für die Einrichtung und Instandsetzung der Bibliothek und Lesehalle bewilligt. In dem Hause der Bücherei sind noch die Sammlungen des Bergischen Geschichtsvereins und des naturwissenschaftlichen Vereins untergebracht. Es ist von vornherein darauf Bedacht genommen worden, dass die Anstalt auch einen geeigneten

¹⁾ „Kant oder Herbart?“ (Deutsche Schule. 3. Jahrg. 1899. S. 424 ff. und 497 ff.)

Hörsaal für allgemein-wissenschaftliche Vorträge umfasst, die ergänzend zu den schon in Aussicht genommenen wohlfeilen Klassikervorstellungen im städtischen Theater hinzutreten. Um die Bücherhalle auf eine sichere Grundlage zu stellen, ist die Berufung eines Bibliothekars im Hauptamte für nötig erachtet worden. Eine tüchtige und bewährte Kraft zu gewinnen ist aber nur möglich, wenn die nötige Gewähr für die Zukunft geboten wird. Vorläufig ist Herr Bibliothekar Dr. Nörrenberg aus Kiel damit betraut worden, die Bücherei einzurichten. Bei der umfangreichen und verantwortlichen Arbeit der Bücherauswahl wird ihm ein litterarischer Beirat zur Seite stehen. Mehrere Unterbeamte, auch ein Buchbinder werden ihm beifällig sein.

Die Hauptergebnisse seiner Beratungen hat der geschäftsführende Ausschuss, der manche Anregungen einem Besuche der von Herrn Dr. Ladewig so mustergültig eingerichteten Kruppschen Bücherhalle in Essen verdankt, in einem Flugblatte dargelegt. In einer öffentlichen Versammlung erstattete der Vorsitzende, Herr Oberbürgermeister Frunck, Bericht über die bisherige Thätigkeit des Ausschusses, und am selben Abend hielt Herr Bibliothekar Dr. Nörrenberg aus Kiel einen Vortrag über die Bedeutung der Bücher- und Lesehallen, in dem er die Zuhörer im Geiste in die grossartige Public Library zu Manchester führte und manchen Beifall erntete. Allseitiger Beifall belohnte ihm, als er bei der Erwähnung der Macht des gedruckten Wortes auf die hier zu Lande in immer mehr Orten entstehenden Thalsperren Bezug nahm und sagte: Wenn im Bergischen reichlich Regen niedergeht oder Wolkenbrüche sich entladen, so wird man sich dieses überschüssige Wasser nicht unbenutzt entgehen lassen, man wird es in grossen Thalsperren sammeln. Ähnlich ist es mit der Lektüre. Das gedruckte Wort stürzt in unübersehbaren Massen auf das Volk ein. Die Bibliotheken, in denen diese Bücher und Zeitungen aufgespeichert werden, sind gewissermassen die geistigen Thalsperren, die dazu dienen, das Gute dem Volke vorzuführen. Solche geistigen Thalsperren müssen Sie schaffen.





Rundschau.

Die Einrichtung von **Reform-Gymnasien** nach Frankfurter bzw. Altonaer System (Real-Gymnasien) macht ständige Fortschritte. In Lübeck hat der Senat am 3. Juni d. J. den Beschluss gefasst, die staatliche Realschule in ein Realgymnasium umzuwandeln. Ein gleicher Beschluss wurde auf Antrag des Direktors Dr. Faber von den städtischen Behörden in Swinemünde gefasst. Auch in Bremen ist die Errichtung eines Reformgymnasiums beschlossene Sache.

Die auf Anregung und Betreiben unseres Mitgliedes, des Herrn Dr. med. Franz Paulus, in **Cannstatt** organisierte Volksbibliothek ist am 1. Nov. d. J. eröffnet worden. Es ist Aussicht vorhanden, dass im J. 1902 seitens der Stadt ein grösseres Lokal zur Verfügung gestellt werden wird, das die Hinzufügung einer Leseshalle ermöglicht. Sofort bei der Eröffnung konnte ein gedruckter Katalog den Benutzern zur Verfügung gestellt werden (Preis 15 Pf.), der 1560 Nummern umfasst.

Kunsterziehungstag in Dresden. Die Verhandlungen und Vorträge des Kunsterziehungstages, der Ende September stattgefunden hat, haben in weiten Kreisen so viel Interesse erweckt, dass sie auf Anlass der Veranstalter nunmehr als eingehender Bericht in Gestalt eines handlichen lesbaren Buches erscheinen sollen (R. Voigtländers Verlag in Leipzig). Um den wichtigen Fragen an allen beteiligten Stellen, besonders unter den Lehrern und in den Familien, möglichst weiten Eingang zu schaffen, haben die Veranstalter den Preis des Werkes äusserst niedrig bemessen.

Schlussprüfungen bei den Hochschulkursen. Im Frühjahr 1900 beschloss der Ausschuss für volkstümliche Universitäts-Vorträge in Wien, von 1901 ab versuchsweise Kolloquien als Schlussprüfungen einzuführen.

Die Modalitäten, unter welchen diese Kolloquien abgehalten werden sollten, waren die folgenden:

1. Es dürfen nur solche Hörer ein Kolloquium ablegen, die mindestens drei zusammenhängende (Fortsetzungs-) Kurse im Laufe eines Winters be-

sicht haben und sich einer Besprechung über das gesamte in diesen Kursen behandelte Wissensgebiet unterziehen.

2. Die über diese Besprechungen angestellten Zeugnisse sind nicht amtliche, sondern Privatzeugnisse.

3. Die Hörer, welche sich einem solchen Kolloquium unterziehen, haben ausser dem Stempel eine Prüfungstaxe von 1 Krone zu erlegen, welche dem Prüfenden zu gute kommt.

Massgebend für diese Einschränkungen war vor allem die Erwägung, dass schon beim ersten Versuche der volle Ernst der Prüfungen gewahrt werden sollte, und dass nur solche Personen, welche sich wenigstens einen Winter hindurch in ihrer freien Zeit dem Studium eines grösseren Wissensgebietes hingegeben hätten, berechtigt sein sollten, ein Zeugnis zu erlangen; ferner sollte durch die Bezeichnung „Privatzeugnis“ verhindert werden, dass derartige Bescheinigungen mit amtlichen Zeugnissen der Universität verwechselt oder zu irgend welchen Zwecken missbraucht würden.

Um eine einheitliche Durchführung der Prüfungen zu ermöglichen, wurde das folgende Formular verwendet:

Volkstümliche Universitätskurse der k. k. Wiener Universität.
Privatzeugnis.

D Gefertigte bestätigt hiermit auf Verlangen dem
dass

Vorlesungen der volkstümlichen Universitätskurse vom
bis 190 , vom bis 190
und vom bis 190 über
besucht hat.

Bei der am 190 abgehaltenen Besprechung ergab
sich eine Auffassung und Orientierung in dem in
diesen Vorlesungen behandelten Stoffe.

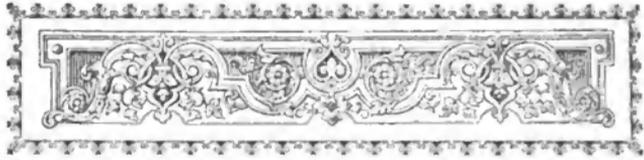
Wien, am 190

(Unterschrift:)

Der Versuch, der unternommen wurde, kann als durchaus gelungen bezeichnet werden.

Thee als Ersatzmittel für Alkohol. Die Werkzeugmaschinen- und Werkzeug-Fabrik von Ludwig Loewe und Co. in Berlin, die sich durch vielfache mustergültige Einrichtungen für Wohlfahrtspflege auszeichnet, hat ein Ersatzmittel für Alkohol gefunden, das sich ausgezeichnet bewährt. Die Verwaltung der Fabrik hat für ihre Arbeiter eine Theeküche eingerichtet, welche bei diesen lebhaften Anklagen gefunden hat. Statt 10 Pfennige für eine Flasche Bier auszugeben, kaufen sich die Arbeiter lieber für 4 Pfennige eine Flasche Thee. Im Winter erwärmt sie das heisse Getränk, im Sommer ist ihnen der kalte Thee eine belebende Erfrischung.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Wir veröffentlichen in dem vorliegenden Hefte die **Satzungen der C.G.**, die an Stelle der älteren Bestimmungen (s. M.H. der C.G. 1892, Geschäftlicher Teil S. 9 ff.) mit dem 1. Januar 1902 in Kraft treten. Sie sind gemäss § 30 der früheren Satzungen bearbeitet und aufgestellt, welcher lautet: „Diese Vereinbarungen treten mit dem 1. April 1892 vorläufig in Kraft und bleiben nur so lange in Geltung, bis die Haupt-Versammlung oder ein von dieser bevollmächtigter Ausschuss sie genehmigt, geändert oder gebessert hat“. Die am 30. April d. J. zu Berlin abgehaltene Hauptversammlung hat alle grundlegenden Bestimmungen genehmigt und gleichzeitig den Vorsitzenden ermächtigt, auf Grund der gefassten Beschlüsse deren Formulierung und Ergänzung nach den Bedürfnissen der in § 1 Absatz 3 ins Auge gefassten Eintragung in das Vereins-Register vorzunehmen. Dies ist unter Beirat des Verwaltungs-Ausschusses bzw. des Gesamtvorstandes, der am 30. November d. J. zu Berlin getagt hat, geschehen.

Aus der am 30. November zu Berlin stattgehabten Sitzung des Gesamtvorstandes der C.G. erwähnen wir heute nur — wir kommen auf die Sitzung zurück —, dass Herr Bibliothekar **Dr. G. Fritz** in Charlottenburg zum Schriftführer der C.G. und Mitglied des Verwaltungs-Ausschusses und der Leiter der öffentlichen Bücherhalle in Hamburg, Herr **Dr. Ernst Schultze**, zum stellvertretenden Mitglieder des Vorstands gemacht wurde.

Wir bitten unsere Mitglieder, insbesondere unsere Vorstands-Mitglieder, bei Gelegenheit von Vorträgen, die sie über gemeinnützige oder wissenschaftliche Aufgaben halten, die **Ziele und Aufgaben der C.G.** zu besprechen und auf diese Weise dazu beizutragen, dass unsere Gesellschaft und ihre Thätigkeit in immer weiteren Kreisen bekannt wird. Der Vorsitzende hat in den letzten Wochen Gelegenheit genommen, innerhalb verschiedener Vereine Berlins in dieser Richtung aufklärend und orientierend zu wirken. — Kurze Mitteilungen über das Geschehene wären uns zum Abdruck unter unseren Gesellschafts-Angelegenheiten willkommen. Drucksachen, die für solche Vorträge als Unterlage dienen können, stellen

wir auf Anfordern bei der Geschäftsstelle der C.G. (Charlottenburg, Berliner Str. 22) gern zur Verfügung.

Wir haben an dieser Stelle (s. C.Bl. 1901, Heft 3/4, S. 60) den Schriftwechsel veröffentlicht, welcher seitens unserer Gesellschaft mit dem Ausschuss für die **Deutsche Städte-Ausstellung** in Dresden 1903 in Sachen des Bildungswesens der Erwachsenen und seine nachträgliche Aufnahme in das Programm der Ausstellung stattgefunden hat. Es wird unsere Mitglieder freuen, zu erfahren, dass der Vorstand der Anstellung am 8. Oktober d. J. beschlossen hat, der Anregung der Comenius-Gesellschaft Folge zu geben. Wir versprechen uns von diesem Beschluss für die weitere Förderung des Bildungswesens sehr wichtige Erfolge. Der Schritt des Vorsitzenden der C.G. erfolgte auf einen Antrag unseres Vorstands-Mitgliedes, des Herrn Bibliothekars Dr. Nörrenberg in Kiel.

Wir haben im November d. J. an sämtliche **deutsche Städte**, welche mehr als 10000 Einwohner haben, ein Rundschreiben nebst Fragebogen gerichtet, in welchem wir gebeten haben, uns über den Stand der Bücherhallen-Sache Auskunft zu geben. Das umfangreiche, schon jetzt auf unsere Fragen eingegangene Material wird unser Vorstands-Mitglied, Herr Bibliothekar Dr. Fritz, verarbeiten und die Ergebnisse in unseren Blättern veröffentlichen. Wir werden diesen Aufsatz als Sonder-Abdruck erscheinen und ihn den sämtlichen Städten zugehen lassen. Wir hoffen dadurch diese Sache in der gleichen Art zu fördern, wie es im Jahre 1897 durch den Aufsatz Nörrenbergs, „Die Bücherhallen-Bewegung“, geschehen ist.

Wir haben, wie unsere Mitglieder wissen, seit längerer Zeit — noch zuletzt im Mai 1901 (s. C.Bl. 1901, Heft 5/6, S. 98) — die Einrichtung von **Wanderbüchereien** dringend empfohlen. Es ist dies namentlich deshalb geschehen, um den kleineren Orten, zumal der **Landbevölkerung**, für welche die Einrichtung neuzeitlicher Bücherhallen nicht möglich ist, die Vorteile der Bibliotheks-Benutzung zuzuwenden. Um so lebhafter begrüßen wir es, dass die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in ihrer Vorstands-Sitzung vom 13. Oktober 1901 beschlossen hat, diesen Gedanken aufzugreifen und kräftig zu fördern.

Unser Vorstands-Mitglied, Herr Prof. G. Handorff, hat in seinem Kreise, nachdem ihm von der Mecklenburgischen Regierung der Betrag von 100 M. bewilligt worden ist, die Einrichtung einer **Wanderbücherei** in die Wege geleitet.

Von dem in Nr. 7/8 der C.Bl. (1901) erschienenen Aufsatz unseres Vorstands-Mitgliedes, des Herrn Prof. G. Handorff in Malchin (Mecklenburg), „**Die akademische Jugend und die Volkserziehung**“, haben wir 500 Sonder-Abzüge herstellen lassen und sie planmässig an den deutschen Hochschulen verbreitet.

Unsere C.Z.G. in Jena setzt ihre Thätigkeit unter Führung des Herrn Dr. Paul Bergemann, der sich dieser Sache in selbstlosester Hingabe widmet, mit wachsendem Erfolge fort. Namentlich hat sie sich gegenwärtig auch die Förderung der Volkserziehung durch die Kunst zur Aufgabe gemacht: am Sonnabend, den 16. November d. J., hat eine von ihr veranlasste Volksvorstellung stattgefunden und zwar wurde Otto Ernsts „Flachsman als Erzieher“ zur Aufführung gebracht.

Hagener Comenius-Kränzchen. Das Hagener Comenius-Kränzchen beschäftigte sich in seiner 54. Sitzung am Donnerstag den 31. Oktober mit dem berühmten russischen Schriftsteller und Reformler **Leo Tolstoi**, über dessen Leben und Lehre der Unterzeichnete an der Hand einer Schrift von Felix Schroeder berichtete: „Der Tolstoismus“, vom Verfasser genehmigte Übersetzung, 3. Auflage 1894, Dresden, Holzer & Pahl. Die Schrift zeigt zuerst, wie er zu seinen Lehren gekommen sei; wie er anfangs Nihilist gewesen, doch nicht ein sozialer Revolutionär, sondern, nach seiner eigenen Erklärung, ein Mensch, der an nichts glaubt, und in der Jagd nach Reichtum, Ruhm und Liebe seine Befriedigung gesucht habe, wie er dann durch das lange, schmerzreiche Siechtum seines Bruders in erschütternder Weise an die Nichtigkeit des Lebens erinnert wurde, an die Macht des Leidens und Sterbens, der kein Mensch entrinnen kann, und nun zu dem offiziellen Kirchenglauben seine Zuflucht nahm in der Hoffnung, dass er ihm dasselbe bieten werde, was er den Volksklassen bietet, deren Los das härteste ist, nämlich die Kraft der Ergebung in das dem Menschen beschiedene Los, wie er endlich, bei seinem unbestechlichen Wahrheitsinne durch all das Widersinnige abgestossen, das er in jenem Kirchenglauben fand, den grossen Entschluss fasste, die christliche Religion in ihren Quellen zu studieren, wodurch sich ein völliger Umschwung seiner Denk- und Lebensweise vollzog. Die Schrift von Schroeder zeichnet zweitens diese Denk- und Lebensweise. Was in dem Leben Jesu auf ihn den tiefsten Eindruck machte, war zweierlei: zuerst, dass Jesus auf Erden nichts weiter wollte als Gottes Willen thun, und dann, dass er als den Inhalt dieses Willens das Gesetz der Liebe verkündigte, also ein Leben und Wirken für das Wohl der Anderen. So könnten auch wir, sagt Tolstoi, nur zu innerem Frieden gelangen, wenn wir, allen individuellen Wünschen entsagend, nur dem Willen Gottes, wie er sich in unserem Gewissen kund giebt, gehorchen wollen, und wenn wir als den wesentlichsten Inhalt desselben das Gebot der Liebe anerkennen. Dieses gebiete ein Leben für das Wohl der anderen, verbiete aber jedwede Anwendung von Gewalt. Die hierzu gezeichnete Lebensaufgabe des Christen lasse sich jedoch unter den Verhältnissen, wie sie sich im Laufe der Zeit gestaltet haben, nicht erfüllen. Es sei unter den gegebenen Verhältnissen unmöglich, dafür zu sorgen, dass keiner dem Elend und der Verzweiflung anheimfalle, und das komme daher, weil jeder nur in einer Art arbeite und so gezwungen sei, den grössten Teil seiner Arbeit gegen Geld umzutauschen, das ihm die anderen nötigen Dinge verschaffen soll, was die Bereicherung einzelner auf Kosten der andern zur Folge habe.

Demnach lasse sich der christliche Lebenszweck nur dann erfüllen, wenn die Christen die Städte, in denen das Elend unausbleiblich sei, verliessen, sich zu kleinen Gemeinden zusammenschlössen, deren Glieder sich kennen und lieben könnten, und wenn jeder seinen Unterhalt aus dem umliegenden Lande gewinne. Das ist das soziale Ideal, das sich Tolstoi auf Grund seiner religiösen Anschauung gebildet hat. Es hängt mit dieser aber auch sein asketisches Ideal zusammen. Von dem Standpunkte der vollkommenen Einigung aller Menschen in der Liebe muss ihm die eheliche Liebe als etwas Unvollkommenes erscheinen. Wer nach ehelicher Liebe verlange, in dem sei das Gesetz der allgemeinen, parteilosen Menschenliebe noch nicht lebendig. Doch sei die Ehe für die Menschen, wie sie wirklich sind, ein notwendiges Mittel, zu selbstloser Liebe zu erziehen, das Leben fortzupflanzen und so das Fortschreiten der Menschheit zu jenem idealen Ziel zu ermöglichen.

In der Besprechung dieser Lehren kam das Bedauern darüber zum Ausdruck, dass Tolstoi trotz seines unbestechlichen Wahrheitssinnes die Dinge, wie sie wirklich sind, in so vielen Beziehungen verkenne. Er übersehe, dass Christus es als seine eigentliche Mission betrachtet habe, die Menschen zur Erfüllung des Gebotes der Liebe erst fähig zu machen, er übersehe, dass Christus nicht gelehrt habe, den Nächsten mehr als sich selbst, sondern wie sich selbst zu lieben; er übersehe ferner, dass die Nächstenliebe oft die Anwendung der Gewalt zur Pflicht mache, nämlich wenn es gilt, den Nächsten gegen seine Feinde zu schützen; er übersehe die Verschiedenheit der Begabung, wenn er es für möglich halte, dass jeder alles, was er brauche, sich allein herstellen könne; es würde nicht vier Wochen dauern, dann würde in seinen kleinen Christengemeinden die Teilung der Arbeit, die er für einen teuflischen und arglistigen Grundsatz halte, wieder sich Bahn gebrochen haben. Ebenso wenig berücksichtige er die verschiedenen Arten der Liebe, der ehelichen Liebe, der Vaterlandsliebe, der Freundesliebe, der allgemeinen Nächstenliebe, und den Wert einer jeden, und bedenke nicht, dass eine jede in den ihr durch ihren Wert gezogenen Grenzen berechtigt sei. Treten ihre Forderungen in Widerstreit mit einander, so müsse derjenigen der Vorzug gegeben werden, die sich vor dem Gewissen als die notwendigere erweise.

Prof. W. Bötticher.





Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Herr Finanz-Direktor **Carney**, früher in Essen, zuletzt in Berlin, der der C.G. seit 1893 angehörte (St. der C.G.), ist am 22. September gestorben.

Herr Geheimer Medizinal-Rat **Dr. Eigenbrodt** in Darmstadt, Mitglied (Th.) der C.G. seit 1894, ist gestorben.

Herr Senator **Evers** in Parchim (Mecklenburg), der der C.G. seit ihrer Begründung angehört hat (St. der C.G.), ist gestorben.

Herr Oberbürgermeister **Prentzel** in Hagen, ein Freund der C.G., ist gestorben.

Unser Vorstands-Mitglied, Herr Bibliothekar **Dr. Nörrenberg**, bisher in Kiel, hat — zunächst vorläufig — die Einrichtung der neuen Bücherhalle in Elberfeld übernommen.

Herr Gymnasial-Direktor **Dr. Reinhardt** in Frankfurt a. M. (D.M. der C.G.), der Begründer und Leiter des dortigen Reformgymnasiums, hat den Charakter als Geheimer Regierungs-Rat erhalten.

Herr Sanitäts-Inspektor **Dr. J. M. Huizinga**, früher in Haag (Th. der C.G.), ist zum Chef des K. Niederländischen Medizinalwesens ernannt und nach Amsterdam berufen worden.

Herr Oberlehrer **Dr. A. Nebe** in Ploen (D.M. und Th. der C.G.) ist zum Direktor des Johanneums (Gymnasium und Realgymnasium) in Lüneburg berufen worden und wird am 1. April 1902 dorthin übersiedeln.

Herr Landgerichtsdirektor **Gartz** in Berlin (St. der C.G.) hat den Charakter als Justiz-Rat erhalten.





Satzungen der Comenius-Gesellschaft.

Gültig vom 1. Januar 1902.

§ 1.

Name und Zweck.

Die Comenius-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung hat den Zweck:

- a. die Entwicklung der religiös-philosophischen Weltanschauung der abendländischen Völker wissenschaftlich zu erforschen und damit die Geistesgeschichte zum Rang eines selbständigen Wissensgebiets zu erheben, sowie insbesondere
- b. den Geist, die Grundsätze und die Geschichte des Comenius und der ihm innerlich verwandten Männer — dahin gehören u. A. Leibniz, Herder, Fichte, Kant und Schleiermacher — wissenschaftlich zu untersuchen und klarzustellen;
- c. in diesem Geiste bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken.

Der Sitz der unter obigen Namen begründeten Gesellschaft ist Berlin.

Die Gesellschaft soll in das Vereinsregister eingetragen werden; die Bestimmung des Zeitpunkts der Eintragung bleibt dem Verwaltungsausschuss (s. § 7) überlassen.

§ 2.

Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft.

Um die Lösung der unter § 1a. und b. und § 1c. angegebenen Aufgaben zu fördern, werden Zeitschriften herausgegeben, nämlich:

A. eine wissenschaftliche Zeitschrift, welche die Geistesgeschichte im Sinne des § 1a. erörtern und die im § 1b. bezeichneten Ziele fördern will und

B. gemeinnützige Mitteilungen, welche letztere den in § 1c. genannten Bestrebungen dienen.

Die Herstellung von Sonderabzügen aus diesen Schriften in der Form von Vorträgen und Aufsätzen aus der Comenius-Gesellschaft bleibt je nach Umständen vorbehalten. Die in dieser Form erscheinenden Druckschriften werden nur auf dem Wege des Buchhandels käuflich abgegeben.

Der Gesamtvorstand wird nach Massgabe der verfügbaren Mittel beschliessen, ob und in welchem Umfange neben diesen Schriften auch die Herausgabe der Quellen (§ 3 a. und b.) in Angriff genommen werden kann.

§ 3.

Aufgaben und Mittel.

Um die Aufgaben, die sich die C.G. gestellt hat, zu lösen, sollen nach Massgabe der vorhandenen Geldmittel und unter thunlichst gleichmässiger Berücksichtigung folgende Punkte ins Auge gefasst werden:

- a. die Herausgabe wichtiger Schriften und Briefe des Comenius und der im Geiste des christlichen Humanismus thätigen Mütter (vgl. § 1h).
- h. die Erforschung der Geschichte und Glaubenslehre der altewangelischen Gemeinden (Waldenser, Böhmisches Brüder, Mährische Brüder, Schweizer Brüder u. s. w.) sowie ihrer Vorgänger und Nachfolger, vornehmlich durch die Herausgabe der Quellen dieser Geschichte.
- c. die praktische Mitwirkung an der Volkserziehung im Sinne des Comenius und die Förderung oder Schaffung gemeinnütziger Veranstaltungen, welche der Fortbildung der erwachsenen Jugend dienen (s. § 8 Abs. 4).
- d. die Veranstaltung von Versammlungen und Vorträgen, in welchen die Fragen des Arbeitsgebiets der C.G. erörtert werden.
- e. die Sammlung von Büchern, Handschriften, Urkunden u. s. w., welche für die Geschichte der unter §§ 1 und 3 genannten Gebiete von Wichtigkeit sind.

§ 4.

Mitgliedschaft.

Die Comenius-Gesellschaft (C.G.) besteht aus 1. zahlenden, 2. fachmännischen und 3. Ehrenmitgliedern.

1. Zahlende Mitglieder sind:

- a. die Patrone, die jährlich 100 M. zahlen; die Patronatsrechte können durch einmalige Zahlung von 500 M. auf Lebenszeit erworben werden. Die Patrone erhalten alle in §§ 2 und 3 genannten Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft kostenlos;
- b. die Stifter (Jahresbeitrag 10 M.) erhalten die wissenschaftliche Zeitschrift der Comenius-Gesellschaft (§ 2 A.), sowie die gemeinnützigen Mitteilungen (§ 2 B.). Stifterrechte können von Personen auf Lebenszeit durch Zahlung von 100 M. erworben werden;
- c. die Teilnehmer (Jahresbeitrag 6 M.) erhalten nur die wissenschaftliche Zeitschrift (§ 2 A.);
- d. die Abteilungs-Mitglieder (Jahresbeitrag 4 M.) erhalten nur die gemeinnützigen Mitteilungen (§ 2 B.).

Behörden, Anstalten, Gesellschaften, Vereine n. s. w. können gegen einen Jahresbeitrag von 100 M. (Patronats-Beitrag) alle Veröffentlichungen der C. G. oder von 10 M. (Stifter-Beitrag) die in § 2 A. und B. genannten Zeitschriften beziehen. Über ihr Stimmrecht s. § 11.

Personen oder Körperschaften, welche satzungsgemässe Jahresbeiträge in mehrfachem Betrage zahlen, können, falls sie den Wunsch aussprechen, die betr. Gesellschafts-Schriften in mehreren Exemplaren beziehen.

Denjenigen Personen und Körperschaften, welche jährlich 10 M. zahlen, können beim Bezuge der in § 3a. und b. genannten Veröffentlichungen Vorzugspreise gewährt werden.

2. Personen, welche sich auf dem wissenschaftlichen oder gemeinnützigen Arbeitsfelde der Comenius-Gesellschaft erfolgreich bethätigt haben, können in Anerkennung ihrer Verdienste vom Gesamtvorstande zu Diplom-Mitgliedern der Comenius-Gesellschaft ernannt werden. Sie haben als fachmännische Mitglieder keine Beitragspflicht und kein Recht auf Lieferung der Gesellschafts-schriften. Dagegen besitzen sie Stimmrecht in den Versammlungen und sind zu allen Ämtern wählbar. Sie erhalten das Gesellschafts-Diplom, das ihnen gebührenfrei gegen Empfangsschein ausgehändigt wird.

Zu Abs. 1 und 2 s. die Übergangsbestimmungen.

3. Personen, welche sich um die Comenius-Gesellschaft besondere Verdienste erworben haben, können von der Hauptversammlung auf Vorschlag des Gesamtvorstandes zu Ehrenmitgliedern des letzteren oder der Gesellschaft ernannt werden.

4. Alle Rechte der Mitgliedschaft können auch von Staatsangehörigen anderer Länder und von Frauen erworben werden.

5. Der freiwillige Austritt erfolgt durch schriftliche Anzeige bei dem Vorsitzenden oder bei der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft nach Berichtigung des laufenden Jahresbeitrages. Die Austrittserklärung soll mindestens drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres erfolgen, widrigenfalls der Beitrag noch für das folgende Kalenderjahr fällig bleibt.

6. Durch Beschluss des Gesamtvorstandes können zahlende Mitglieder, welche länger als zwei Jahre mit ihren Beiträgen im Rückstand sind und trotz wiederholter Erinnerung nicht zahlen, in aller Form ausgeschlossen werden. Die Mitgliedschaft erlischt mit der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Verwaltungs-Ausschuss (§ 7) hat das Recht, den Beitritt nicht genehmer Personen oder Körperschaften abzulehnen.

7. Mitgliederbeiträge, welche bis zum 30. April nicht eingezahlt sind, können durch Nachnahme erhoben werden.

§ 5.

Der Gesamtvorstand.

Der Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft besteht aus 27 Mitgliedern; er besitzt, falls ein Mitglied vor dem Ablauf seiner Amtsdauer ausgeschieden ist, das Recht der Zuwahl.

Den 27 Mitgliedern stehen 27 stellvertretende Mitglieder zur Seite, über deren Rechte und Pflichten die Geschäftsordnung der C.G. (s. § 10) das Nähere bestimmt.

Der Gesamtvorstand wird durch die Hauptversammlung auf Grund von Vorschlagslisten des Verwaltungs-Ausschusses, die je 36 Namen enthalten sollen, in geheimer Abstimmung auf drei Jahre gewählt.

Die Wahlen erfolgen für die Mitglieder und die stellvertretenden Mitglieder je in einem Wahlgange. Erhalten zwei Personen die gleiche Stimmzahl, so entscheidet das Los. Die Wahlen können auch durch Zuruf erfolgen, wenn kein Widerspruch erhoben wird.

Vorstandsmitglieder, welche ohne Entschuldigung zwei Jahre hindurch an den Sitzungen nicht teilnehmen, begeben sich dadurch als solche ihrer Rechte.

§ 6.

Ausschüsse des Gesamtvorstandes.

Der Gesamtvorstand überträgt seine Befugnisse für bestimmte Aufgaben oder einzelne Geschäfte einzelnen seiner Mitglieder oder aus seiner Mitte gewählten Ausschüssen. Die Leitung der Wahlhandlungen hat der bisherige Vorsitzende der Gesellschaft oder einer seiner Vertreter oder in deren Behinderung der Älteste der Anwesenden vorzunehmen. Alle Wahlen, welche innerhalb des Gesamtvorstandes stattfinden, erfolgen durch schriftliche und geheime Abstimmung. Wenn kein Widerspruch erhoben wird, können die Wahlen auch durch Zuruf erfolgen.

Allen Ausschüssen und deren Sitzungen kann der Vorsitzende der C.G. mit beschliessender Stimme beiwohnen.

§ 7.

Verwaltungs-Ausschuss.

Der Gesamtvorstand wählt regelmässig aus seiner Mitte in einem Wahlgang einen Verwaltungs-Ausschuss von neun Personen auf drei Jahre; scheidet ein Mitglied vor Ablauf seiner Amtsdauer aus, so kann der Gesamtvorstand ein neues wählen. Der Verwaltungs-Ausschuss wählt aus seiner Mitte auf den gleichen Zeitraum einen Vorsitzenden und einen oder zwei Stellvertreter, einen Schriftführer und dessen Vertreter, einen Syndikus, einen Bibliothekar und einen Schutzmeister. Für die Leitung der Wahlhandlung gilt § 6 Satz 2.

Der Vorsitzende des Verwaltungs-Ausschusses, der zugleich Vorsitzender des Gesamtvorstandes und der Gesellschaft ist, vertritt die Gesellschaft gerichtlich und ansergerichtlich. Er ist der Vorstand der C.G. im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Der Vorsitzende führt die Oberleitung und Herausgabe der Schriften der C.G.; er hat das Recht, unter Mitwirkung eines ständigen Redaktions-Ausschusses eine Vertretung und eine verantwortliche Schriftleitung einzurichten.

Der Schriftführer führt im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden

die Leitung der Geschäftsstelle; mit Zustimmung des letzteren kann die Anstellung eines oder mehrerer Geschäftsführer erfolgen.

Über den einzurichtenden Verfügungsfonds des Vorsitzenden und die für die Wahrnehmung der Geschäfte der C.G. zu gewährenden Entschädigungen, die Verteilung der Ämter u. s. w. wird das Nähere in der Geschäfts-Ordnung der C.G. bestimmt (vgl. § 10).

§ 8.

Befugnisse des Gesamtvorstandes.

Der Gesamtvorstand führt die Oberaufsicht über die Vermögensverwaltung, die sichere Anlage und Aufbewahrung des Vermögens, sowie über die Ausgaben und Einnahmen der Gesellschaft.

Behufs Ansammlung eines Gesellschaftsvermögens wird der Gesamtvorstand auf Vorschlag des Verwaltungsausschusses einen von ersterem zu bestimmenden Teil der Einnahmen zu dem Kapital schlagen.

Der Gesamtvorstand kann Preisaufgaben ausschreiben, durch deren Lösung die Gesellschaftszwecke gefördert werden.

Der Gesamtvorstand kann mit Zustimmung der Hauptversammlung ein Ehren-Präsidium der C.G. schaffen und einrichten.

Die Begründung und Einrichtung von Körperschaften (Zweiganstalten, Genossenschaften, Verbänden etc.), welche von Gesellschaftsmitgliedern zur Erreichung von Gesellschaftszwecken geschaffen werden, bedarf der Genehmigung des Gesamtvorstandes.

§ 9.

Sitzungen des Gesamtvorstandes.

Der Gesamtvorstand hält seine Sitzungen nach Bedürfnis. Der Vorsitzende leitet die Verhandlungen und erlässt die Einladung unter Mitteilung der Tagesordnung. Der dem Gesamtvorstand vorzulegende Jahresbericht über den Stand der Gesellschaftsangelegenheiten wird nebst der Jahresrechnung durch den Druck zur Kenntnis der Mitglieder gebracht.

§ 10.

Innere Einrichtung des Gesamtvorstandes.

Der Gesamtvorstand beschliesst über seine und seiner Ausschüsse Geschäfte und innere Einrichtung, soweit sie nicht durch obige Bestimmungen festgelegt ist, selbständig. Die bezüglichen Bestimmungen sind in einer Geschäftsordnung der C.G. niedergelegt. Vgl. die Übergangs-Bestimmungen Nr. II.

§ 11.

Die Hauptversammlung.

In der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft haben alle Mitglieder, welche persönlich erscheinen, gleiches Stimmrecht; die Behörden, Städte, Körperschaften, Bibliotheken oder Vereine, welche die Schriften der C.G. beziehen (vgl. § 4), üben dies Recht durch die von ihnen beauftragten und bevollmächtigten Personen aus.

§ 12.

Geschäftskreis der Hauptversammlung.

Der Geschäftskreis der Hauptversammlung umfasst:

1. Die Wahl oder Neuwahl des Gesamtvorstandes (s. § 5).
2. Die Entgegennahme des Rechenschaftsberichts des Vorsitzenden über die abgelaufene Geschäftsperiode.
3. Die Wahl zweier Rechnungsprüfer und eines Stellvertreters auf 3 Jahre, welche alljährlich die ihnen vorzulegenden Rechnungen zu prüfen, bei Rechtfinden dem Schatzmeister Entlastung zu erteilen, Erinnerungen und Richtigstellungen auszusprechen oder im Fall ernster Bedenken dem Vorsitzenden einen gemeinsamen Bericht einzureichen haben.
4. Die Beschlussfassung über die satzungsgemäss vorgeschlagenen Änderungen der Satzungen (§ 13).
5. Die Beschlussfassung über die etwaige Auflösung.

Die Beschlüsse werden, mit Ausnahme des Auflösungsbeschlusses (s. § 20), mit einfacher Stimmenmehrheit gefasst. Bei Stimmengleichheit gilt der Beschluss als abgelehnt; bei Wahlen entscheidet in diesem Fall das Los.

§ 13.

Satzungs-Änderungen.

Anträge auf Änderungen der Satzungen, welche nicht vom Gesamtvorstande ausgehen, dürfen nur dann zum Beschluss gebracht werden, wenn sie mit Unterstützung von 10 Mitgliedern vier Wochen vor der Hauptversammlung dem Verwaltungs-Ausschuss eingereicht worden sind. Alle Anträge auf Satzungsänderungen müssen vor der Hauptversammlung zur Kenntnis der Gesellschaftsmitglieder gebracht werden. Die Annahme rechtsgültig beantragter Satzungsänderungen kann nur mit zwei Dritteln Stimmen der in der Versammlung Anwesenden erfolgen.

§ 14.

Tagesordnung der Hauptversammlung.

Die Tagesordnung der Hauptversammlung wird vom Verwaltungs-Ausschuss festgestellt und nebst der Einladung mindestens drei Wochen vorher durch die Zeitschriften der C.G. zur Kenntnis der Mitglieder gebracht.

§ 15.

Ordentliche und ausserordentliche Hauptversammlungen.

Die Hauptversammlungen sind entweder ordentliche oder ausserordentliche. Die ordentlichen finden alle drei Jahre statt; sie sollen, falls der Gesamtvorstand nicht anders beschliesst, in der Regel zu Berlin stattfinden und zwar thunlichst in der Woche nach Ostern. Auf einen mit Gründen versehenen Antrag von 50 stimmberechtigten Mitgliedern muss binnen zwei Monaten eine ausserordent-

liche Hauptversammlung einberufen werden; im übrigen finden ausserordentliche Hauptversammlungen statt, so oft der Gesamtvorstand dies für erforderlich hält. Zeit und Ort der ausserordentlichen Hauptversammlungen bestimmt der Verwaltungs-Ausschuss.

Über die Beschlüsse der Hauptversammlung wird ein Protokoll aufgenommen, das von dem Vorsitzenden und dem Schriftführer zu unterzeichnen ist.

§ 16.

Beschlussfähigkeit der Hauptversammlung.

Die Hauptversammlung ist bei Anwesenheit von 15 stimmberechtigten Personen beschlussfähig. Hat eine Hauptversammlung wegen Beschlussunfähigkeit vertagt werden müssen, so ist die nächste ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlussfähig, falls dies bei der Einladung ausdrücklich bemerkt worden ist. Eine bedingte Einladung zur zweiten Versammlung kann gleichzeitig mit der ersten zur Versendung kommen.

§ 17.

Zweig-Gesellschaften.

Falls die Gesellschaftsangehörigen einer Stadt oder eines Bezirks den Wunsch haben, sich durch Wahl eines örtlichen Vorstandes zusammenzuschliessen, so können sie, sofern der Verwaltungs-Ausschuss dazu seine Zustimmung erteilt, eine Comenius-Zweig-Gesellschaft (C. Z. G.) bilden.

Der Vorstand der Zweig-Gesellschaft hat das Recht, von den Beiträgen der Mitglieder, welche sich in seine Listen eintragen lassen, jährlich drei Zehntele einzubehalten und für die Zwecke der Comenius-Zweig-Gesellschaft zu verwenden. Dafür verteilt sie auf Anfordern die Drucksachen der Gesellschaft.

Im Übrigen beschliessen die C. Z. G. über ihre Einrichtung im Anschluss an die vom Verwaltungs-Ausschuss zu entwerfenden Normal-Satzungen selbständig. Vgl. die Übergangs-Bestimmungen Nr. III.

§ 18.

Bevollmächtigte und Pflegschaften.

In Orten, wo keine Zweig-Gesellschaften vorhanden sind, kann der Verwaltungs-Ausschuss angesehenen Männern die Wahrnehmung der Interessen und die Mitwirkung für die Ausbreitung der Gesellschaft in die Hand geben und Bevollmächtigte ernennen; diese können durch die Wahl eines Beirats eine Pflegerschaft einrichten, welche besonders auf die Abhaltung von Vorträgen über die Comenius-Gesellschaft und über die Gegenstände des Arbeitsgebiets der Comenius-Gesellschaft hinwirken wird.

§ 19.

Comenius-Kräuzchen.

Die Pflegschaften haben das Recht, dort, wo mehrere Mitglieder vorhanden sind, aber einstweilen eine Comenius-Zweig-Gesellschaft nicht

errichtet werden kann, die Gesellschafts-Angehörigen zu einem Comenius-Kränzchen (C.K.) zu vereinigen.

Für die Einrichtung der C.K. gelten die vom Verwaltungs-Ausschuss entworfenen Satzungen als Richtschnur. Vgl. die Übergangs-Bestimmungen Nr. IV.

§ 20.

Anföösung der Gesellschaft.

Zur Anföösung der Gesellschaft ist eine zu diesem Zwecke unter Hinweis auf § 20 einzuberufende Hauptversammlung nur beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder der Comenius-Gesellschaft anwesend ist. Ist diese Zahl nicht anwesend, so kann die Versammlung mit drei Vierteln der anwesenden Stimmen den Erlass einer Einladung zur Abhaltung einer neuen Versammlung beschliessen, die ohne Rücksicht auf die Mitgliederzahl beschlussfähig ist. Die Einberufung muss den Zweck der Versammlung bestimmt aussprechen. Ist in dieser zweiten Versammlung mehr als ein Viertel der Anwesenden gegen die Anföösung, so gilt sie als abgelehnt.

Durch den Tod oder den Konkurs eines oder mehrerer Mitglieder gilt die Gesellschaft nicht als aufgelöst.

Im Falle der Anföösung erlöschten alle Rechte der Patrone (s. § 4) und der Stifter auf Lebenszeit (s. § 4).

Über die Verwendung des Baarvermögens und der Wertbestände der Comenius-Gesellschaft beschliesst die Hauptversammlung, welche die Anföösung rechtsgültig beschlossen hat.

Diese Satzungen treten mit dem 1. Januar 1902 in Kraft.

Übergangs-Bestimmungen.

I. Zu § 4 Abs. 1 und 2. Die auf Grund der früheren Satzungen (s. M.H. der C.G. Bd. I. [1892] Geschäftl. Teil S. 9 ff.) und Bestimmungen erworbenen Rechte bleiben bis auf weiteres bestehen.

II. Zu § 10 Abs. 2. Die seit dem 1. November 1892 bestehende Geschäftsordnung der C.G. (s. M.H. der C.G. 1892 Geschäftl. Teil) bleibt einstweilen soweit in Geltung, als ihre Bestimmungen zu den obigen Satzungen nicht in Widerspruch stehen.

III. Zu § 16 Abs. 2. Die seit dem 1. Januar 1898 gültigen Satzungen der C. Z. G. (s. Comenius-Blätter 1897 S. 91 f.) behalten bis auf weiteres Geltung.

IV. Zu § 19 Abs. 2. Die seit dem 1. Januar 1898 gültigen Satzungen der C.K. (s. Comenius-Blätter 1897 S. 90 f.) behalten bis auf weiteres Geltung.

V. In Fällen, die in den obigen Satzungen gar nicht oder nicht genügend vorgesehen sind, kann der Gesamtvorstand Bestimmungen mit verbindlicher Kraft erlassen; er hat dann der nächsten Hauptversammlung zu berichten und deren Genehmigung einzuholen.





Verzeichnis der eingegangenen Schriften.

(Vgl. C. Bl. 1900 S. 160 ff.)

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

- Bach, Wilhelm Karl**, Pädagogische Konferenz-Vorträge. Münden i. W., Verlag von C. Marowsky. 8°. 204 S. 2,00 M.
- Bayrische Zeitschrift für Realschulwesen**. Herausgegeben durch d. bayer. Realschulmänner-Verein. Geleitet von Dr. Hermann Stöckel. Bd. IX, der neuen Folge. 4 Hefte. München, Th. Ackermann 1900. 8°. 5,00 M.
- Bericht** des Ausschusses für Volks-Vorlesungen zu Frankfurt a./M. über das Geschäftsjahr 1899/1900 sowie über seine Thätigkeit in der Zeit von 1890—1900. Zugleich 1. Jahresbericht des „Verbandes der Rhein-Mainischen Vereine und Ausschüsse für Volksvorlesungen und verwandte Bestrebungen“. Frankfurt a./M., Druck von Kern & Birner 1900. 4°. 39 S.
- der Krupp'schen Bücherhalle über das Betriebsjahr 1900/1901. (Von P. Ladewig.) Essen, Friedr. Krupp 1901. 4°. 6 S. u. 5 Tafeln.
- 52., der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag über das Jahr 1900. Beilage: Frhr. von Ehrenfels, Die Wertschätzung der Kunst bei Wagner. Prag, Verlag der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten. 1901. 8°. 86 S.
- über die volkstümlichen Universitätsvorträge im Studienjahre 1900/01 und Statistik für die Jahre 1898/99—1900/01. Beilage zum „Centralblatt für Volksbildungswesen“. Wien, im Selbstverlage der k. k. Universität Wien 1901. 8°. 61 S.
- der Allgemeinen Volksbibliothek (Bücherhalle), Freiburg i. B., über das Jahr 1900. (Einzelblatt).
- Blätter** für deutsche Erziehung. Monatschrift. Herausgeber Arthur Schulz. Jahrg. III. Nr. 1, 2, 3, 7, 8, 9 1901. III. Jahrgang der deutschen Schulreform. Friedrichshagen-Berlin (Selbstverlag) 1901. 4°. Etwa je 16 S. Vierteljährl. 1 M.

- Böttcher, Wilhelm**, Los vom Ultramontanismus! Zweiter Brief an Herrn Dr. Albert Frisch, Kaplan in Siegen. Antwort auf seine Schrift: „Unter dem Zeichen der Los-von-Rom-Bewegung!“ Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann 1901. 8°. 100 S. 1 M.
- Bornemann, L.**, Das Familienprincip in der Schulverfassung. Vortrag im Anschluss an Thesen Hogewegs in der 22. Generalversammlung des Evangelischen Lehrerbundes gehalten. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann 1901. 8°. 18 S. 0,30 M.
- Bücherverzeichnis** für mecklenburgische Volksbibliotheken. Herausgegeben von der Schriftenkommission für innere Mission in Schwerin i. M. Schwerin 1901, F. Bahn. 8°. IV, 96 S. 0,70 M.
- Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae**. Verzeichnung van stukken betreffende de pauselijke en bisschoppelijke inquisitie in de Nederlanden uitgegeven door Paul Fredericq en zijne leerlingen. Tweede deel. Stukken tot aanvulling van het eerste deel (1077–1518). Gent, J. Vuylsteke. 'S-Gravenhage, Martinus Nijhoff 1896. 8°. 411 S.
- Damm, Oskar**, Schopenhauers Rechts- und Staatsphilosophie. Darstellung und Kritik. Eine Monographie. Halle a. S., Verlag von C. A. Kummerer & Co. 1901. 8°. VII, 157 S. Broch. 2,50 M.
- Die deutsche Schule**. Monatsschrift im Auftrage des deutschen Lehrervereins von Robert Rissmann. V. Jahrg., Heft 1–7, 9, 10, 12. 1901. Berlin u. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt 1901. 8°. 12 Hefte. Halbjährlich 4 M.
- Dörpfeld, Friedrich Wilhelm**, Gesammelte Schriften. 12. Bd. Die Heilslehre genetisch entwickelt aus der Heilsgeschichte. Zweites Enchiridion zum Verständnis der biblischen Geschichte nebst Handbuch. Aus dem Nachlass d. Verf. herausgegeben u. bearbeitet von G. von Rohden. Gütersloh, C. Bertelsmann 1901. 8°. XXV, 306, 40 S. 3,60 M.
- Dreyer, Otto**, Zur dogmatischen Glaubenslehre. Vorträge und Abhandlungen. Berlin, C. A. Schwetschke u. Sohn 1901. 8°. VII, 156 S. 2 M.
- Ethelmer, Ellis**, Wo kam Brüderchen her? Uebersetzung von Hanna Bieber-Boehm. Berlin, Verlag des „Vereins Jugendschutz“ 1900. 8°. 37 S. 50 Pf.
- Falborg, H., und W. Tscharnoluski**, Volksschulstatistik in Russland. (Kaiserliche Freie Ökonomische Gesellschaft.) St. Petersburg 1901. 8°. 43 S. (Russischer Text, Titeldatt deutsch.)
- Flachsmann, Wilh.**, Irrwege in Lesebüchern für Volksschulen. In Urteilen Sachverständiger erläutert und gesammelt. Zürich, Verlag von E. Speidel 1900. 8°. 128 S. 1,60 M.
- Flugschriften** des Neuen Frankfurter Verlags. I. Der Katholizismus als Prinzip des Rückschritts. Von Citramontanus. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H. 1901. 8°. 71 S. 0,75 M.
- Das Freie Wort**. Frankfurter Halbmonatsschrift für Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen Lebens. Herausgegeben von Carl Saenger. I. Jahrgang 1901. Nr. 1. 3. 4. 13. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H. 8°. Vierteljährlich 2 M.

- Geschäftsbericht** der Zentralschulpflege der Stadt Zürich 1900. Zürich, Buchdruckerei Berichthaus (vorm. Ulrich & Co.) 1901. 8°. 106 S.
- Gesetz** über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger vom 2. Juli 1900 nebst Ausführungsbestimmungen. Text-Ausgabe mit Einleitung und Erläuterungen von P. F. Aschrott. (Güttinger'sche Sammlung Preussischer Gesetze. Nr. 28.) Berlin, J. Guttentag G. m. b. H. 1901. 16°. 335 S. Geb. 2,80 M.
- Gobineau, Graf**, Nachgelassene Schriften, herausgegeben von Ludwig Schemann. Dichterische Werke. I. Alexandre le Macédonien. Tragédie en cinq actes. Strassburg, Verlag von Karl J. Trübner 1901. 8°. XXII, 101 S. 2,00 M.
- Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen. Deutsche Ausgabe von Ludwig Schemann. 4. Band. Stuttgart, Fr. Frommann Verlag (E. Hauff) 1901. 8°. XLIV, 380 S. Br. 4,50 M., Geb. 5,50 M.
- Gübel, Gustav**, Anfänge der Aufklärung in Altbayern. Kirchheimbolanden, Druck und Verlag von Carl Thieme 1901. 8°. IX, 136 S. 2,50 M.
- Goldschmidt, Ludwig**, Kantkritik oder Kantstudium. Für Immanuel Kant. Gotha, E. F. Thienemann 1901. 8°. XVII, 218 S. 5 M.
- Hämmerlein, Heinz**, Schule und Eltern. Ferienbriefe eines Familienvaters. Berlin W. 62, H. Scherk jr. Verlag 1901. 8°. 24 S. 50 Pf.
- Hausehmann, A. Bruno**, Von der Wiege bis zur Hochschule. Das Fröbel'sche Erziehungsgebäude in seiner Vollen dung. Ein ergänzter Sonderabdruck aus: Friedrich Fröbel. Die Entwicklung seiner Erziehungs-idee in seinem Leben. Dresden, Verlag von Bleyl & Kaemmerer (Inh. O. Schambach) 1901. 8°. 54 S. 1,20 M.
- Hegler, Alfred**, Sebastian Francks lateinische Paraphrase der Deutschen Theologie und seine holländisch erhaltenen Traktate. Tübingen, Druck und Verlag von G. Schnürlein 1901. 4°. 122 S. 3,20 M.
- Heyfelder, Erich**, Klassicismus und Naturalismus bei Fr. Th. Vischer. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder) 1901. 8°. 86 S. 1,60 M.
- Hohlfeld, Paul**, Fröbels Grundgesetz. Vortrag. Sonderabdruck aus der Monatsschrift „Kindergarten, Bewahranstalt und Elementarklasse“. 42. Jahrg. Nr. 5 und 6. Berlin, L. Oehmigkes Verlag (R. Appellius) 1901. 8°. 31 S. 0,50 M.
- Hoppe, Gerhard**, Die Psychologie des Juan Luis Vives nach den beiden ersten Büchern seiner Schrift: „De anima et vita“ dargestellt und beurteilt. Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie. Berlin, Mayer & Müller, 1901. 8°. IV, 122 S. 3 M.
- Hubatsch**, Realgymnasialdirektor Dr., Ueber den gegenwärtigen Stand der Schulreform. Vortrag gehalten am 7. Februar 1901 im Kommunalverein für die östlichen Charlottenburger Stadtbezirke. 8°. 18 S.
- Hummel, Friedrich**, Was lässt sich zur Pflege einer gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen thun? Ein Aufruf zu einer Organisation der Volksbildung. Von der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt gekrönte Preisschrift. Heilbronn, Verlag von Eugen Salzer 1893. 8°. VIII, 127 S. 1,60 M.

- Jahrbuch** der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. Hrsg. von Georg Loesche. 22. Jahrgang. I. u. II. Heft. Ausgegeben im Mai 1901. Wien, Manz. — Leipzig, Julius Klinkhardt 1901. 8°. 112 S. f. d. Jahrg. 9,60 M.
- für Volks- und Jugendspiele. Herausgegeben von E. von Schenckendorff und F. A. Schmidt. Zehnter Jahrgang 1901. Leipzig, R. Voigtläunders Verlag 1901. 8°. V, 307 S. 3,00 M.
- Jahrbücher** der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. Heft XXVII. Erfurt, Carl Villaret (Inhaber Arthur Frahn) 1901. 8°. VIII, 118 S. 2,00 M.
- Jahresbericht**, 1., der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg. Umfassend die Zeit vom 2. Oktober 1899 bis 31. Dezember 1900. Hamburg, Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe 1901. 8°. 20 S.
- der Ersten öffentlichen Lesehalle zu Berlin C. Neue Schönhauser Str. 13 (Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur) für das Jahr 1900. Berlin 1901. 8°. 15 S.
- über die Städtische Lesehalle und die 3 städtischen Volksbibliotheken der Stadt Düsseldorf für den Zeitraum vom 1. April 1900 bis 31. März 1901. Erstattet vom Ersten Bibliothekar Oberlehrer Dr. Lausberg Düsseldorf. 8°. 16 S.
- Fünfundzwanzigster, der Städtischen Höheren Mädchenschule zu Lüneburg vom Direktor Dr. Zechlin. Ostern 1900. Lüneburg 1900. 8°. 47 S.
- Fünfundzwanzigster, des Pestalozzianums (Schweizerische permanente Schulausstellung) in Zürich. Umfassend die Jahre 1875—1899. Zürich, Buchdruckerei von Emil Rüegg 1900. 8°. 35 S.
- V., der Pestalozzigesellschaft in Zürich. Verein für Volksbildung und Volkserziehung. Umfassend den Zeitraum vom 1. April 1900 bis 31. März 1901. Zürich 1901. 8°. 37 S.
- Fünfter, des Volks-Hochschul-Vereins München für die Lehrperiode vom Oktober 1900 bis Ostern 1901, erstattet von Walter Lotz. 4°. 7 S.
- Janke, Otto**, Der Beginn der Schulpflicht. Ein Beitrag zur Erörterung dieser Frage. Mit acht Tabellen. Bielefeld, Verlag von Helmichs Buchhandlung (Hugo Anders.) 1891. 8°. 70 S. 1 M.
- Kalthoff, A.**, Die Philosophie der Griechen, dargestellt auf kulturgeschichtlicher Grundlage. Berlin, C. A. Schwetschke und Sohn 1901. 8°. IV, 155 S. 2 M., geb. 3 M.
- Die religiösen Probleme in Goethes Faust. Berlin, C. A. Schwetschke und Sohn 1901. 8°. III, 137 S. 2 M., geb. 3 M.
- Krause, Karl Christian Friedrich**, Sprachwissenschaftliche Abhandlungen. Aus dem handschriftl. Nachlasse des Verfassers hrsg. v. Paul Hohlfeld u. Aug. Wünsche. Leipzig, Dieterich 1901. 8°. VI, 155 S. 3 M.
- Kreyenbühl, Johannes**, Das Evangelium der Wahrheit. Neue Lösung der Johanneischen Frage. Erster Band. Berlin, C. A. Schwetschke und Sohn 1900. 8°. VIII, 752 S. 20 M.
- Kwaćala, Johann**, D. E. Jablonsky und Grosspolen. Druck von A. Förster 1901. 8°. 151 S.

- Lagerstedt, N. G. W.**, Pedagogiska Studier från Parisutställningen 1900. Särtryck ur Verdandi, 1901. Stockholm, Svenska Tryckeribolaget Exman & Co. 1901. 8°. 29 S.
- Lieber**, Wie kommt der kleine Mann zum eigenen Heim? Herausgegeben im Auftrage des . . . Deutschen Vereins „Arbeiterheim“ (Präsident D. Dr. von Bodelschwing). 2. erweiterte Auflage. Bielefeld, Selbstverlag des Vereins. o. J. 8°. 29 S.
- Liermann, Otto**, Henricus Petrens Herdesians und die Frankfurter Lehrpläne nebst Schulordnungen von 1579 und 1599. Eine kulturhistorische Studie. Sonderabdruck aus Programm No. 423 des Goethe-Gymnasiums in Frankfurt a. M. 1901. Frankfurt a. M., Druck von Gehr. Knauer. 4°. LXIII S.
- Lietz, Hermann**, Das zweite Jahr im Deutschen Landerziehungsheim bei Ilsenburg im Harz. Berlin, Ferd. Dümmers Verlag 1900. 4°. 38 S. 2 M.
- Das dritte Jahr im Deutschen Landerziehungsheim bei Ilsenburg im Harz. Berlin, Ferd. Dümmers Verlag 1900. 8°. 108 S. 2 M.
- Lüllmann, C.**, Das Bild des Christentums bei den grossen deutschen Idealisten. Berlin, C. A. Schwetschke und Sohn 1901. 8°. X, 229 S. 4,80 M.
- Mannheimer**, Die Bildungsfrage als soziales Problem. Verlag von Gustav Fischer in Jena 1901. 8°. VIII, 156 S. 1,50 M.
- v. Massow, C.**, Das Preussische Fürsorgeerziehungsgesetz vom 2. Juli 1900 und die Mitwirkung der bürgerlichen Gesellschaft bei seiner Ausführung. Auf Grund der Ausführungsbestimmungen vom 18. Dezember 1900 bearbeitet. Berlin, Nicolaische Verlags-Buchhandlung (R. Stricker) 1900. 8°. 72 S. 1 M.
- Mertz, Georg**, Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert. Erste Lieferung. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung 1901. 8°. 64 S. 1,20 M.
- Mitteilungen** der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Im Auftrage der Gesellschaft herausgegeben von Karl Kehrbach. Jahrgang XI. Heft 1. 3. Helvetia-Heft. Veröffentlicht von der Gruppe Schweiz. Berlin, A. Hofmann & Comp. 1901. 8°. S. 1—78 und 159—238, f. den Jahrg. 8 M.
- des Vereins zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Misshandlung. 1900. III. Jahrg. Nr. 5. (Mai) 4 S. (Separat-Abzug aus der illustrierten Monatschrift „Cornelia“. Leipzig, Anthorsche Verlagsbuchhandlung).
- Muche, Klara**, Was hat eine Mutter ihrer erwachsenen Tochter zu sagen? Belehrung über das Geschlechtsleben nach seiner physischen und ethischen Seite. Mit 3 Abbildungen im Text. Leipzig, Th. Griebens Verlag (L. Fernau) 1900. 8°. III, 116 S. 1,20 M.
- Otto, Berthold**, Die Zukunftsschule. Lehrgang, Einrichtungen und Begründung. Erster Theil: Lehrgang. Leipzig, Merkau, K. G. Th. Scheffer 1901. 8°. X, 219 S. 4 M., geb. 5 M.
- Pädagogische Abhandlungen**. Heft 40: Der Unterricht in der Naturgeschichte. Von K. Lamprecht. Heft 58: Bildende Kunst und Schule.

- Von H. Kupp. Bielefeld, A. Helmichs Buchhandlung. (Hugo Anders.) 8°. 15 bzw. 28 S. 40 bzw. 50 Pf.
- Herausgegeben von W. Bartholomäus. N. F. VI. Bd. Heft 2; Peter Meyer, Über Nachhilfe an Schüler. Heft 3; J. Roters, Die Belohnung im Dienste der Erziehung. Heft 5; Hermann Becker, Was kann die Landschule zur Lösung der sozialen Frage thun? Heft 6; H. Drewke, Gegenwärtiger Stand und Beurteilung des ersten Religionsunterrichts. Heft 7; Ernst Schreck, Gräfe und Rossmässler in ihrer Bedeutung für die deutsche Volksschule. Heft 8; G. Lange, Das Volksschulwesen in der Provinz Posen, wie es war, ist und sein soll. Bielefeld, A. Helmich (Hugo Anders) o. J. 8°. je 16—32 S. Für den Band von 18 Heften 4 M.
- Payot, Jules.** Die Erziehung des Willens. Berechtigte Übersetzung nach der franz. Ausgabe von Dr. Titus Voelkel. Den Buchschmuck zeichnete Richard Grimm. Leipzig, R. Voigtländers Verlag 1901. 8°. 315 S. 3 M. geb. 4 M.
- Pestalozziblätter.** Beilage zur Schweiz. pädagog. Zeitschrift. XXI. Jahrg. Nr. 4. Dez. 1900. XXII. Jahrg. Nr. 2. August 1901. Zürich, Aet. Inst. Orell Füssli. 8°. S. 25—40 u. 41—60.
- Pestalozzi-Studien.** Monatsschrift für Pestalozzi-Forschungen, Mitteilungen und Betrachtungen. Herausgegeben von L. W. Seyffarth. 5. Jahrg. Nr. 9. u. 10. September und Oktober 1900. Liegnitz, Druck und Verlag von Carl Seyffarth. 8°. S. 129—199. Vierteljährlich 60 Pf.
- Programm, XLVI.,** des k. k. Gymnasiums zu Brixen. Inhalt: a. Die Wiedertäufer in Michelsburg im Pusterthale und deren Urgichten. Von Hartmann Amman. b. Schulnachrichten. Ausgegeben am Ende des Schuljahres 1896. Brixen. 8°. 64 S.
- Rücker, J.,** Die Mitwirkung der bürgerlichen Gesellschaft, besonders der Geistlichen, Lehrer, Amts- u. Gemeindevorsteher, Waisenräte etc. bei der Ausführung des preussischen Fürsorge-Erziehungs-Gesetzes vom 2. Juli 1900. Nebst dem Wortlaut des Gesetzes und dessen Ausführungsbestimmungen vom 18. Dezember 1900 und Formularen. Wittenberg, R. Herrosé's Verlag (H. Herrosé) 1901. 12°. 52 S. 50 Pf.
- Satzung** des Vereins Lesehalle in Bremen. 1901. 8°. 4 S.
- Schieler, C.,** Giordano Bruno, der Dichter-Philosoph und Märtyrer der Geistesfreiheit. Seine Lebensschicksale und seine Bedeutung nach den Resultaten der neuesten Forschung dargestellt. Mit Brunos Bildnis. (Flugschriften des Neuen Frankfurter Verlags. VI.) Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H. 1901. 8°. 64 S. 0,75 M.
- Schlesinger, Josef,** Energismus. Die Lehre von der absolut ruhenden substantiellen Wesenheit des allgemeinen Weltenraums und der aus ihr wirkenden schöpferischen Urkraft. Mit 14 Figuren. Berlin, Verlag der Hofbuchhandlung von Karl Siegmund 1901. 8°. XVI, 554 S. Broch. 8 M., geb. 9 M.
- Schneiderreit, Max,** Matthias Claudius. (Lebensphilosophien in gemeinverständlicher Darstellung 1.) Berlin, Ernst Hofmann & Co. 1898. 8°. VIII, 119 S. 1,80 M.

- Schulte-Tigges, August**, Philosophische Propädeutik auf naturwissenschaftlicher Grundlage für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Erster Teil: Methodenlehre. 1898. Zweiter Teil: Die mechanische Weltanschauung und die Grenzen des Erkennens. 1900. Berlin, Verlag von Georg Reimer. 8°. VIII, 80 u. 117 S., 1 u. 2: 3 M.
- Schultz, Adolf**, Paraphrasikon. Didaktische Dichtungen über Erziehung und Unterricht. Bielefeld, A. Helmichs Buchhandlung (Hugo Anders) o. J. 8°. VI, 72 S. 1,25 M.
- Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik**. Halbmonatsschrift mit Beilage: „Socialpolitisches Archiv“. Redaktion: Dr. jur. N. Reichesberg. IX. Jahrgang, 1901, Heft 4. Bern, Verlag von C. Sturzenegger. 8°. Quartalspreis 3 Fr. in der Schweiz, 3 M. im Ausland.
- Simons, Gustav**, Die Brotfrage und die Brotantwort. Selbstverlag, Feldmühle bei Soest i. W. 1901. 2. umgearbeitete Auflage, 6.—10. Tausend. 8°. 24 S. 25 Pf.
- Stille, Werner A.**, Die ewigen Wahrheiten im Lichte der heutigen Wissenschaft. Eine erkenntnistheoretische Studie in leichtverständlicher Form. Berlin, R. Friedländer & Sohn 1901. 8°. VI, 91 S. 2 M.
- Strunz, Franz**, Jatrochemische Studien. Die chemischen Präparate wider das Fieber bei Johann Bapt. van Helmont (1577—1644.) Separat-Abdruck aus der „Chemiker-Zeitung“. Cöthen (Anhalt), Verlag der Chemiker-Zeitung 1901. 8°. 7 S.
- Trommsdorff, Paul**, Die Birmingham Free Libraries. (Beihefte zum Centralblatt für Bibliothekswesen XXIV.) Leipzig, Otto Harrassowitz 1900. 8°. III, 32 S. 1 M.
- Trüper, J.**, F. W. Dörpfelds Sociale Erziehung in Theorie und Praxis. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann 1901. 8°. VIII, 265 S. 3 M., geb. 3,60 M.
- Ungarische Pädagogische Revue**, Jahrgang 1901—1902. October-November, Nr. 1—2. Commissionär: Robert Laupel (Ph. Wodianer & Söhne), k. u. k. Hofbuchhandlung, Budapest, VI., Andrassy-ut Nr. 21. 8°. Jährlich 6 Doppelhefte, Bezugspreis jährl. 6 Kronen (6 M.)
- Vedder, Henry C.**, Eine kurze Geschichte der Baptisten. Hamburg, J. G. Oncken Nachfolger (Phil. Bickel). 1896. 8°. VI, 147 S. 1 M.
- Verhandelingen**, Twee, over de inquisitie in de Nederlauden tijdens de 16de eeuw. De uitvoering der geloofplakkaten en het stedelijk verzet tegen de inquisitie te Antwerpen (1550—1566) door Jan-Joris Mulder. De inquisitie in het hertogdom Luxemburg voor en tijdens de 16de eeuw door Julius Frederichs. Gent, J. Vuylsteke. 'S.-Grafen-hage, Martinus Nijhoff. 1897. 8°. XVI, 127 S.
- Versuche** und Ergebnisse der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg. Buchschmuck von Valasca Röver. Hamburg. 2. Auflage. Hamburg, Alfred Janssen 1901. 8°. IV, 171 S. 2 M.
- Walsemann, Hermann**, J. H. Pestalozzis Rechenmethode. Historisch-kritisch dargestellt und auf Grund experimenteller Nachprüfung für die Unterrichtspraxis erneuert. Mit einer Abbildung im Text und 2 Pestalozzi-

schen Tabellen als Beilage. Hamburg, Druck und Verlag von A. Lefèvre Nfg. Kruse & Freiherr 1901. 8°. 212 S. 3 M.

- Wetekamp, W.**, Volksbildungsarbeit in Dänemark. Sonderabdruck aus dem „Bildungs-Verein“, der Zeitschrift der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Berlin, Th. Fröhlich 1901. 8°. 38 S. 0,30 M.
- Wille, Bruno**, Materie nie ohne Geist. Vortrag im Giordano-Bruno-Bunde zu Berlin gehalten und für den Druck erweitert. Berlin, Akademischer Verlag für sociale Wissenschaften, Dr. John Edelheim 1901. 8°. 38 S. 1 M.
- Worgitzky, Georg**, Blüthengeheimnisse. Eine Blütenbiologie in Einzelbildern. Mit 25 Abbildungen im Text. Buchschmuck von J. V. Cissarz. Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1901. 4°. X, 134 S. 3 M.
- Zentralblatt für Volksbildungswesen**. Organ für das Gebiet der Hochschulkurse, des volkstüml. Vortragswesens, des Volksbibliothekswesens, der volkstüml. Kunstpflege und verwandte Bestrebungen. Herausgegeben von A. Lampa. 1. Jahrg. 1900/1901. Nr. 1/2. 5. 9. 10. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Carl Graeser & Co. in Wien. 8°. Jährlich 3 M.
- Zimmer, Friedrich**, Ein Freiwilligenjahr für Frauen in der Krankenpflege. Erfahrungen und Urteile von Schwestern des Ev. Diakonissenvereins. Berlin-Zehlendorf, Verlag des Ev. Diakonissenvereins 1900. 8°. 16 S.



Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1901: rund 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.-G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geiste des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller.
Band 1–10 (1892–1901) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.
Der erste bis neunte Jahrgang (1893–1901) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.-G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.-H. der C.-G.
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt jährlich etwa 32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 12 Kr. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 6 M.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin NW., Bremerstr. 71.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Staatsarchivar und Gehelmer Archiv-Rat, in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 24.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Prof. W. **Böttcher**, Hagen (Westf.). Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. **Hohlfeld**, Dresden. M. **Jablonski**, General-Sekretär, Berlin. Intend. Oberschulrat a. D., Dresden-Blasowitz. W. J. **Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Nesemann**, Lissa (Posen). Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Prof. an d. Universität Jena. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. A. **Wernicke**, Direktor der städt. Oberschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. **Weydmann**, Prediger, Urfeld. Prof. Dr. **Wolstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. D. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Geh. R. **Aron**, Berlin. J. G. **Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. H. **Fechner**, Berlin. Bibliothekar Dr. **Frits**, Charlottenburg. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. G. **Hamdorff**, Malchin. Oberlehrer Dr. **Heubaum**, Berlin. Univ.-Prof. Dr. **Laason**, Berlin-Friedenau. Diakonus K. **Mämpel**, Eisenach. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Landtags-Abg. v. **Schenckendorff**, Görlitz. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. Blamont, Bürgerschul-Direktor, Prenzl. Univ.-Prof. Dr. H. **Suchier**, Halle a. S. Univ.-Prof. Dr. **Uphues**, Halle a. S. Oberlehrer W. **Wetkamp**, M. d. A.-H., Breslau.

Schatzmeister: Bankhaus Molenaar & Co., Berlin-C. 2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW., Schönbergerstrasse 26.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Aus meinem Leben.

Erinnerungen

von

Rudolf Haym.

Aus dem Nachlass herausgegeben.

Mit 2 Bildnissen.

20 Bogen 8°. 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Mit Professor Rudolf Haym in Halle a. S. ist im 81. Lebensjahre ein hervorragender Gelehrter, ein glänzender Schriftsteller und namhafter Politiker kürzlich entschlafen.



Es sei nur erinnert an seinen Einfluss auf die studierende Jugend, an seine Bedeutung als Verfasser der Werke „Wilhelm von Humboldt“, „Hegel und seine Zeit“, „Herder“, „Die romantische Schule“ sowie an seine Thätigkeit als Mittel- und Historiker der „Deutschen Nationalversammlung“ zu Frankfurt a. M. im Jahre 1848.

Der Platonismus in Kants Kritik der Urteilkraft.

Von

Dr. Heinrich Romundt.

Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft. IX. Jahrg., 1. und 2. Stück

Gr. 8°. 1,50 Mark.

Deutsche Geschichte.

Erster Ergänzungsband.

Zur jüngsten

deutschen Vergangenheit.

Von Dr. Karl Lamprecht, Professor a. d. Universität Leipzig.

Erster Band.

Tonkunst — Bildende Kunst — Dichtung — Weltanschauung.

6 Mark, in Halbfranz gebunden 8 Mark.

Die Deutsche Geschichte

von Karl Lamprecht wird die Schicksale des deutschen Volkes bis zur Gegenwart hinab, diese mit eingriffen, erzählen. Sie zerfällt in 3 Abteilungen zu je 4 Bänden:

Abteilung I umfasst die Erzeit und das Mittelalter,

Abteilung II die neue Zeit (16.—18. Jahrhundert),

Abteilung III die neueste Zeit von etwa 1750 ab,

während 2 Ergänzungsbände die zeitgenössische Entwicklung darstellen.

Erschienen sind bis jetzt 6 Bände (I., II., III., IV., V., 1. und 2. Hälfte), sämtlich bereits in zwei Auflagen. Sie führen die Darstellung bis ins 17. Jahrhundert.

Der soeben erschienene erste Ergänzungsband behandelt die geistige und künstlerische Seite der zeitgenössischen Entwicklung. Die wirtschafts- und sozialgeschichtliche wie die politische Seite wird den Inhalt des in Bearbeitung genommenen zweiten Ergänzungsbandes bilden.

Beide Ergänzungsbände bieten als Ganzes eine gedrungene Einführung in das unmittelbare geschichtliche Verständnis der Gegenwart und sind vollständig selbständig gehalten.

Buchdruckerei von Johannes Brodt, Münster i. W.

Mit einer Beilage der Buchhandlung des Erziehungsvereins in Neukirchen, Kr

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.



Zehnter Jahrgang.

1902.

Berlin 1902.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.

Edice P-330.3.6

Walker fund

Für die Schriftleitung verantwortlich:

Geheimer Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller in Charlottenburg.

Inhalt des zehnten Jahrgangs.

Allgemeines.

	Seite
Erziehungs-Schulen	54
Eine deutsche Gasthausreform	57
Der Übergang von der Schule zur Hochschule	134
G. Wittmer, Betrachtungen aus Anlass der Jahrzehntfeier der Comenius-Gesellschaft	139
Kunstpflge in der Schule	157
Volksgärten	159

Aufsätze.

Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Wirksamkeit	1
Prof. Dr. Lentz, Die weitere Entwicklung der Reformschulen nach dem Altonaer und dem Frankfurter System	43
Prof. Dr. Huebner, Die Volksbibliothek und Lesehalle zu Schweidnitz	46
Dr. Heinrich Pudor, Pestalozzische Vermächtnisse	50
Peter Rosegger, Eine Standrede an die Deutschen	59
Wilhelm Wagner, Die Studentenschaft und die Volksbildung. Bericht über die Arbeiterbildungskurse der Sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin	71
Dr. Gustav Wyneken, Deutsche Landerziehungsheime	86
Dr. G. Fritz, Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens. Nebst einer Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Bücherhallenbewegung	105
Dr. K. Becker, Die Eröffnung der Stadtbücherei in Elberfeld	127
Dr. Paul Bergemann, Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C.Z.G. Jena im Wintersemester 1901/1902	130
Dr. Otto Dibelius, Studentenschaft und Volksbildung. Eine Erweiterung und Ergänzung zu dem Bericht des Herrn Ingenieurs Wilhelm Wagner über die Arbeiterbildungskurse der Charlottenburger Wildenschaft	144
Dr. Heinrich Pudor, Moral-Unterricht	150
Volksbildungsarbeit in Magdeburg	154

Rundschau.

Leitung des Verbandes deutscher Fröbel-Vereine. — Walther Besant „From thirteen to seventeen“: in deutscher Übersetzung. — Dörpfeld-Denkmal. — Sammlung für Volksbildungs- und gemeinnützige Zwecke. — Vortrag im Hagener Comenius-Kränzchen über den Alkoholismus vom ärztlichen Standpunkt	35
Bücher- und Lesehalle in Strassburg i. E. — Opferwilligkeit unserer Reichen. — Volksheim in Hamburg. — Bekämpfung des Alkoholismus. — Wiesbadener Volksbücher. — Wanderbibliotheken im Kreise Verden. — Märchen für die deutsche Jugend. — Vorlagen für Kataloge für neue Bücherhallen	61

	Seite
Gedenkfeier am 50jährigen Todestage von Friedrich Fröbel im Berliner Rathaus. — Generalversammlung des Verbandes für volkstümliche Hochschulkurse in Hannover am 21. März 1902	98
Stiftung für eine Bücher- und Leschalle in Görliß. — Volksbibliothek in Schweidnitz. — Katholische Volksbibliothek mit Leschalle in Strassburg i. E. — Encyclopädisches Handbuch der Pädagogik von W. Rein. — Kasseler Volksbücher. — Verein für Gasthaus-Reform. — Zeitschrift „Fremdenloft“. — L'Ecole des Roches in der Nähe von Vermeuil in der Normandie	135
Bericht der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-einrichtungen über ihre zehnjährige Thätigkeit. — Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Volksbildung. — Stiftungen für Bildungszwecke. — Feier des fünfjährigen Bestehens der Pestalozzi-Gesellschaft in Zürich. — Prof. Hermann Cohen und die allgemeine Volksschule. — R. Bismann über E. Pappenheims Aufsatz „Fröbel als Begründer einer biologischen Pädagogik“. — Schülerstiftung in Birmen. — Jahresbericht des Volkshochschulvereins München. — Verein Mädchenyannasium in Köln. — Stiftung von 1000 Mk. für den Karlsruher Volksbildungsverein. — Volksbibliothek in Strassburg. — Bücher-Verzeichnis der Stadt, Lese- und Bücherhalle in Darmstadt. — Eröffnung der neuen Volksbibliothek und Leschalle in Köln. — Anruf des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. — Verein für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern. — Arbeitslosigkeit und Leschallen	160

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vorstands-Sitzung der C. G. am 30. November 1901. Geschäftsbericht. — Verein zur Förderung der Kunst. — Ergebnis der Rundfrage bei den Magistraten deutscher Städte vom November 1901. — Personalien. — Neue Satzungen der C. G. — Jahresbeiträge. — Ergebnis des Aufrufs an die akademische Jugend zur Mitwirkung an den Aufgaben der Volkserziehung. — Leschalle in Remscheid. — H. Söhreys „Wegweiser“. — Werbesehriften der C. G.	37
Frühjahrs-Sitzung des Gesamt-Vorstandes. — Neue Satzungen der C. G. — Patronats- und Stifterbeitrag der Behörden, Gesellschaften und Vereine. — Vortrags-Abend der C. G. am 10. März 1902. Prof. Dr. Rein über „Kunst und Schule“. — Kunst-Abende des Vereins zur Förderung der Kunst. — Vortrags-Abend der C. G. am 7. April 1902; Prof. D. Dr. Zimmer über „Fremdenloft“. — Akademische Kassen. — Goldene Medaille der Pariser Weltausstellung an Vorstands-Mitglied v. Schenckenbaff	67
Frühjahrs-Sitzung des Gesamt-Vorstandes der C. G. am 30. April 1902. — Jahres-Rechnung der C. G. für 1901	99
Beitritt des Ministeriums der geistlichen pp. Angelegenheiten zur C. G. — Vorträge und Aufsätze aus der C. G. (X. Jahrgang Stück 2). — Jahresbeiträge. — C. K. in Hagen i. W.	137
Herbst-Sitzung des Gesamt-Vorstandes am 12. November 1902. — Geistige Führung der unteren Schichten des Volkes. — 5. Jahresbericht der öffentlichen Leschalle in Jena. — Hugener Comenius-Kränzchen. — Werbesehriften der C. G.	166

Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft 41, 70, 103, 138, 170.

RAMUS

ANDREAE

MILTON

BACO

LEIBNIZ

SPENER

Comenius - Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zehnter Jahrgang.

Erstes und Zweites Heft.

Januar — Februar 1902.

Berlin 1902.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.

LOCKE

HERDER

KANT

FICHTE

KRAUSE

HERBART

SCHLEIERMACHER

Inhalt.

des ersten und zweiten Heftes 1902.

	Seit-
Ludwig Keller , Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Wirksamkeit.	1
Rundschau	35
Gesellschafts-Angelegenheiten	37
Persönliches	41

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

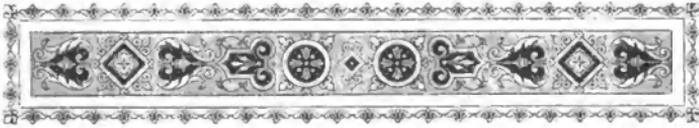
Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller** in **Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung von **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das
Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

X. Jahrgang.

— 1902. —

Heft 1 u. 2.

Die Comenius - Gesellschaft.

Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Wirksamkeit.

Von

Ludwig Keller.

Als wir, eine kleine Anzahl gleichgesinnter Freunde, um die Mitte der achtziger Jahre den damaligen Zustand der uns umgebenden Gesellschaft betrachteten, begegneten wir uns in der Überzeugung, dass wertvolle Errungenschaften unseres geistigen, religiösen und sittlichen Lebens, wie sie das Zeitalter Herders, Kants und Fichtes gezeitigt hatte, in einer bedenklichen Zurückdrängung begriffen waren.

Obwohl wir als Männer, die dem praktischen Leben meist nahe standen¹⁾, weit davon entfernt waren, das Vollkommene in der Vergangenheit zu suchen, und obwohl wir wussten, dass jede Gegenwart und jede Zukunft ihre eigenen Aufgaben hat, so sahen wir doch, dass die Mächte, deren gewaltiges Anwachsen am Tage lag, auch ihrerseits einen grossen Teil ihrer Kraft aus ihren Überlieferungen nahmen und dass sie aus den Werken ihrer ehemaligen Wortführer die Grundlagen, Fingerzeige und Anregungen für die Weiterentwicklung ihrer Ideale schöpften. Die Mittel und Wege,

¹⁾ Wir haben die Namen früher bereits genannt, s. Keller, Die Comenius - Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches. Berlin, R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder 1892.

die hier erfolgreich waren, verdienten doch auch für uns Beachtung, und wir waren der Überzeugung, dass die Arbeit für die Zukunft mit der Vertiefung in die Errungenschaften der Vergangenheit Hand in Hand gehen müsse. Was der Gegenwart fehlte und noch heute fehlt, war der Besitz einer Weltanschauung, die, getragen von religiösem und sittlichem Empfinden, nicht bloss den Verstand und die Phantasie beschäftigt, sondern den Charakter bestimmt, erziehbare Bedeutung besitzt und zugleich das Handeln beeinflusst. Wir waren durchdrungen von der Überzeugung, dass die Grundlinien einer solchen Weltanschauung einst in Deutschland vorhanden und wirksam gewesen waren, und dass diese Weltanschauung im Stande sei, uns gerade das zu geben, was wir in den grossen Kämpfen der Zeit brauchten, nämlich die freie Entfaltung der Persönlichkeit des Einzelnen wie unserer nationalen Eigenart, die von starken internationalen Mächten ernstlich bedroht wurde.

Der Mangel einer solchen Weltanschauung, die als Grundlage der Selbsterziehung und zur Weckung des Gefühls der Selbstverantwortung verwendbar ist, schien uns heute noch weit gefährlicher als vor hundert Jahren. Das allgemeine und gleiche Wahlrecht, das die breiten Schichten der Nation zur Teilnahme an der Regierung beruft, kann dazu beitragen, neue gewaltige nationale Kräfte anzulösen, aber dieses Recht bildet für die gesamte Nation, und nicht am wenigsten gerade auch für die breiten Schichten und ihre wirtschaftliche Existenz, eine Einrichtung höchst gefährlicher Art, wenn es den Leidenschaften roher Massen anheimfällt. Nicht nur der Einzelne wird in seinen wichtigsten Lebensinteressen geschädigt, wenn er unwissend, roh und ohne Selbstbeherrschung sich den Trieben seiner Leidenschaft überlässt, sondern auch die Nationen bedürfen der Selbsterziehung und der Selbstzucht, die nur auf der Grundlage einer echten Bildung des Willens und Charakters gedeiht.

Auf Grund dieser Erwägungen schien es uns dringende Pflicht, den Ruf nach Wiedergewinnung einer solchen Weltanschauung von neuem hinauszuerwerfen.

Indessen wussten wir wohl, dass die Stimme des Einzelnen, auch wenn er in hoher Achtung steht und von Zeit zu Zeit seine Mahnung wiederholen kann, im Gewoge des täglichen Treibens rasch verhallt, und wir waren uns klar, dass so grosse Dinge und

eine derartige Umdenkung kaum von dem damals erwachsenen Geschlechte erwartet werden dürfe. Es bedurfte unseres Erachtens, wenn überhaupt etwas erreicht werden sollte, der fortgesetzten, so zu sagen täglichen Arbeit einer in sich festgeschlossenen, zielbewussten Organisation geistig verwandter und befreundeter Männer und diese Arbeit durfte nicht bei den Alten, sondern sie musste bei den Jungen, vor Allem bei der erwachsenen Jugend einsetzen; und auch der letzteren war nicht durch weise Lehren beizukommen, sondern durch grosse Vorbilder, die ihre Nacheiferung weckten.

Und dazu kam noch ein weiteres. Weder Lehren noch Vorbilder sind für sich allein erziehllich wirksam, wohl aber wirkt in sittlich erhebender Weise die gemeinsame Arbeit für praktische Aufgaben und Ziele idealer und gemeinnütziger Natur und es galt, solche Ziele zu finden und sie dem nationalen Bewusstsein näher zu bringen.

Indem der grosse Gedanke, den der deutsche Idealismus des 18. Jahrhunderts vertrat, nämlich die Erziehung des Menschengeschlechts, damit von neuem in den Gesichtskreis trat, ergab es sich, dass die grossen Vorbilder, die wir brauchten und suchten, sich unter den Vertretern jenes Idealismus von selbst darboten. Es zeigte sich, dass wir Alle, die wir die ersten Erwägungen anstellten, in unserem Denken und Fühlen selbst auf dem Boden dieses Idealismus standen und dass die innere Übereinstimmung, die wir für die wirksamste Unterlage eines gemeinsamen Handelns und für die Schaffung einer arbeitsfähigen Organisation hielten, für uns nur auf diesem Boden gefunden werden konnte.

In dieser Erkenntnis erschien es uns als Pflicht, mit Hülfe der Wissenschaft die Geschichte und die Grundsätze jener grossen idealistischen Geistesrichtung von neuem den Zeitgenossen vor die Augen zu führen und die Überlieferungen jener grossen Zeiten durch litterarische Veröffentlichungen wach zu erhalten.

Dadurch ward es notwendig, neben der „Erziehung des Menschengeschlechts“ oder der Volkserziehung, wie wir heute sagen, die Pflege der Wissenschaft und insbesondere die Pflege der Geistesgeschichte mit gleichem Nachdruck zu betonen.

Angesichts der Thatsache, dass grössere wissenschaftliche Gesellschaften bei der Eigenart der deutschen Verhältnisse bisher fast nie ohne finanzielle Beihülfe öffentlicher Organe, ins-

besondere des Staats, haben begründet werden können, schienen wir auf den gleichen Weg hingewiesen zu sein. Indessen war es klar, dass, wenigstens vorläufig, die freie Mitarbeit unabhängiger Männer für die Durchsetzung der Ziele, die uns in Sachen der Volkserziehung vorschwebten, die sicherste Gewähr biete; nur so konnte das Vertrauen zur vollen Uneigennützigkeit unserer Arbeit sich befestigen, ohne das jeder Erfolg zweifelhaft bleiben musste. Das Schlimmste, was unserer Sache widerfahren konnte, war der Verdacht, dass dieselbe irgend einer der bestehenden politischen oder konfessionellen Organisationen oder Parteien Vorspann zu leisten bestimmt sei. Dies musste vermieden werden und ist, wie wir heute sagen können, thatsächlich vermieden worden.

Alle diese Erwägungen des erwähnten Freundeskreises fielen in die Zeit, wo der Gedanke an die Veranstaltung einer Jahrhundertfeier für den am 28. März 1592 geborenen Begründer der neueren Erziehungslehre, Comenius, die öffentliche Meinung zu beschäftigen begann. Es schien uns ein glückliches Zusammentreffen, dass damit die Persönlichkeit eines Mannes wieder in den Gesichtskreis vieler Menschen trat, der in sich die Ideale teilweise verkörperte, die uns vorschwebten, eines Mannes zugleich, in dessen Grundsätzen vorzügliche Richtlinien für die Ausgestaltung der Volkserziehung gefunden werden konnten. Wir entschlossen uns, diese Stimmungen zu verwerten: die Feier selbst war in dem Umfang, den sie gewann, das erste Werk unserer gemeinsamen Bemühungen und sie schuf die Unterlage für unser Unternehmen: zu Anfang 1892 war die Comenius-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung begründet.

Die ersten Erfolge — wir haben darüber früher eingehend berichtet¹⁾ — waren ausserordentlich erfreulicher Art und rechtfertigten den Beginn des Unternehmens in ausgezeichneter Weise. Je mehr wir aber mit der fortschreitenden Erweiterung unserer Aufgaben über die Kreise der ersten Teilnehmer hinausgreifen und die Hülfe von Fernerstehenden in Anspruch nehmen mussten, stellte es sich begreiflicher Weise heraus, dass es sehr mächtige Gegenspieler gab, und dass wir gegen den Strom zu schwimmen gezwungen waren.

¹⁾ Keller, Wege und Ziele am Beginn des neuen Gesellschaftsjahrs (1894). Berlin, R. Gaertners Verlag 1894.

Ein Unternehmen, das wie das unserige sich lediglich auf die freie Mitarbeit opferwilliger Männer zu stützen wünscht, begegnet in Deutschland weit grösseren Schwierigkeiten als z. B. in England oder den Vereinigten Staaten. Wir sind in Deutschland gewohnt, alles von der Initiative des Staates oder der Kirche oder beider zu erwarten; nur wo diese mächtigen Organisationen eine Sache leitend beeinflussen, hat sie in der Regel Nachdruck, und doch handelt es sich hier um Dinge, die weder allein mit staatlichen noch mit kirchlichen Mitteln erreichbar sind und die ihrer Natur nach sich selbständig entwickeln müssen, wenn sie ihr Ziel erreichen sollen. Wir waren und blieben daher auf die Hülfe unserer gemeinnützig denkenden Mitbürger angewiesen.

Hier zeigte sich aber die Thatsache, dass die besitzenden Stände in Deutschland, von einigen sehr bemerkenswerten Ausnahmen abgesehen, Verpflichtungen des Reichtums eigentlich nur in Bezug auf Wohlthätigkeit und Armenpflege kennen und anerkennen, dass dagegen das Gefühl, dass der Besitz Verpflichtungen höherer Art in sich schliesst, in Deutschland weiten Kreisen fehlt.

Unleugbar gähnt in Deutschland (wie freilich auch anderwärts) zwischen den verschiedenen Ständen eine ungewöhnlich tiefe Kluft; die Gesellschaft zerfällt in Kasten, deren eine die andere mit Geringschätzung und mit Argwohn betrachtet, und die Erwägung, dass wir als Glieder derselben Nation gleichsam in einem Schiff sitzen, an dessen günstiger Fahrt uns allen gelegen ist, ist nicht stark genug, um auch nur zeitweilig Verachtung und Misstrauen bei Seite zu setzen. Und doch sind wir nicht nur Bürger eines Staates, sondern auch alle Menschen, die sich gegenseitig als solche behandeln sollten. Es schien uns dringend notwendig, zunächst dahin zu wirken, dass Einer den Andern wenigstens rein menschlich gelten lasse, und wir entschlossen uns, den Gedanken der Humanität wieder in die öffentliche Erörterung zu werfen. Das geschah in dem Leitaufsatz, mit dem wir das erste Heft unserer gemeinnützigsten Zeitschrift in die Welt sandten.

Da trat nun doch alsbald die Thatsache hervor, dass die grossen Überlieferungen des Zeitalters des deutschen Humanismus keineswegs ganz erloschen waren. Das Wort unseres verewigten Kaisers Friedrich III., der in seiner Person und seinem Wesen diese grossen Traditionen gleichsam verkörperte,

„nur auf der Grundlage gesunder Volkserziehung kann gesunde Volkswohlfahrt gedeihen“ war noch in vieler Menschen, besonders aber in aller deren Gedächtnis, die sich dem edlen Manne geistig verwandt fühlten, und deren Zahl war gross.

Gerade innerhalb der Unterrichtsverwaltungen, bis in ihre höchsten Spitzen hinein, hatte sich in einer Reihe von Staaten, nicht bloss in Deutschland und Preussen, diese Gesinnung seit den Tagen Herders und Fichtes erhalten. Gleich in der ersten Zeit, als wir die Feier des 300jährigen Geburtstages des Comenius angeregt hatten, war dies in überraschender Weise zu Tage getreten. Aus dem Preussischen Kultus-Ministerium waren die Herrn Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Schneider und Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Höpfner Vorstands-Mitglieder unserer Gesellschaft geworden; aus dem Erziehungsbureau der Vereinigten Staaten war dessen Chef, Herr Dr. W. T. Harris, beigetreten; aus Österreich-Ungarn hatten der k. k. Ministerialrat Ritter von Jireček in Wien und der Vize-Präsident des Landesschulrats für Ungarn, Herr Prof. Dr. G. Heinrich in Budapest, den Anschluss bewirkt, aus Italien hatte der Minister des Unterrichts Herr Dr. Pasquale Villari seine Mitwirkung zugesagt, ebenso aus Schweden der Volksschulinspektor Dr. J. C. Meyerberg in Stockholm und aus Norwegen der Departementschef im Kirchen- und Unterrichts-Ministerium, Herr D. F. Knudsen. Unter den damaligen Staatsmännern Preussens gaben u. A. ihre Zustimmung zu erkennen der Staats-Minister, Oberpräsident Dr. von Achenbach in Potsdam, der frühere Kultus-Minister, damalige Ober-Präsident Herr Dr. von Gossler in Danzig und der Ober-Präsident von Westfalen, Herr Dr. Studt.

Die grossen Meister und Begründer der Erziehungslehre, sowie der Gedanke der Erziehung und Entwicklung selbst, waren auf dem Boden des christlichen Humanismus erwachsen und es war nicht zufällig, dass alle Verehrer und Schüler von Comenius, Pestalozzi und Fröbel auch die gesammte Weltbetrachtung jener Geistesrichtung fortsetzten, und die Zahl dieser Verehrer war doch immer noch gross in Deutschland. Es ist uns eine angenehme Pflicht, hier der thätigen Hülfe zu gedenken, die uns nicht nur von den wissenschaftlichen Vertretern des deutschen Idealismus und den Verehrern Herders, Fichtes, Kants und Goethes, sondern vor Allem auch von den Schülern und Freunden unserer grossen Volkserzieher zuteil geworden ist. Zu den Mitbegründern

unserer Gesellschaft zählten eine grosse Anzahl bekannter Theologen, Historiker und Philosophen verschiedener Richtungen, z. B. Th. Arndt (Berlin), Heinrich Bassermann (Heidelberg), Bernhard Becker (Gnadenfeld), G. von Below (Münster), Karl Benrath (Bonn), Bonet-Mary (Paris), Friedrich Brandes (Bückerburg), Paul Deussen (Kiel), W. Dilthey (Berlin), Otto Dreyer (Meiningen), B. Erdmannsdörffer (Heidelberg), Rud. Eucken (Jena), Hesekiel (Posen), Kuno Fischer (Heidelberg), A. Hackenberg (Hottenbach), Paul Hohlfeld (Dresden), de Hoop-Scheffer (Amsterdam), Heinrich Holtzmann (Strassburg), Wilh. Kahl (Berlin), Paul Kleinert (Berlin), Friedr. Loofs (Halle), J. B. Meyer (Bonn), Loening (Halle), Paul Natorp (Marburg), Friedrich Nippold (Jena), Friedrich Paulsen (Berlin), O. Pflleiderer (Berlin), Wilhelm Rein (Jena), B. Roosen (Hamburg), Frhr. H. von Soden (Berlin), Friedr. von Thudichum (Tübingen) und Friedrich Zimmer (Herborn). Von bedeutenden Schulmännern waren vertreten Oberschulrat v. Bamberg (Gotha), Otto Beeger (Leipzig), Wilh. Dörpfeld (Ronsdorf), F. Sander (Bremen), Schwalbe (Berlin), Georg Schmid (St. Petersburg), Theodor Vogt (Wien), St. Waetzoldt (Berlin) und J. Wychgram (Leipzig). Unter den Verehrern von Comenius, Pestalozzi und Fröbel, seien u. A. genannt: R. Aron (Berlin), B. Baehring (Minfeld), Frau Anna Brons geb. van Delden (Emden), Bernhard Brons (Emden), W. Boetticher (Hagen), C. Harder (Elbing), Eleonore Heerwart (Blankenburg i. Th.), Dr. Heubaum (Berlin), O. Hunziker (Zürich), Helene Lange (Berlin), C. Lion (Dortmund), B. von Mahrenholz-Bülow (Dresden), Willy Molenaar (Berlin), A. Nebe (Lüneburg), Dr. Neseemann (Lissa), Dr. Novák (Prag), Eugen Pappenheim (Berlin), Th. Raydt (Lingen), Dr. Reber (Bamberg), Henriette Schrader (Berlin), Karl Schrader (Berlin), Seeger (Hela) und G. Wittmer (Altmorschen).

Aber diesen Führern fehlte aus den oben dargelegten Gründen ein kräftiger Rückhalt in den oberen Schichten der Nation.

Es wird immer befremdlich bleiben, dass der nahe liegende Hinweis auf die Gefahren, die das allgemeine Wahlrecht bei fortgesetzter Vernachlässigung der Volkserziehung in sich birgt, keinerlei tieferen Eindruck hinterliess, obwohl wir ihm in allen unseren zahlreichen und zu weiter Verbreitung gelangenden Kund-

gebungen und Aufrufen wiederholten. Wir entschlossen uns daher, auch noch andere Erwägungen und Thatsachen hervorzuheben.

Wir erinnerten daran, dass die Engländer und die Amerikaner, deren praktischen, nüchternen, berechnenden Sinn man sonst stets loben hört, in den Fragen der Volksbildung ganz anders denken als die Deutschen, dass sie den Zusammenhang zwischen Volkswohlstand und Volkserziehung längst klar erkannt haben und dass sie für das, was man bei uns Humanitäts-Schwindel nennt, jährlich Hunderte von Millionen freiwillig beisteuern, ja dass sie geradezu erklären, sie seien „nicht reich genug, um Hunderttausende verkommen und ihre geistigen Kräfte ungenutzt verkümmern zu lassen“. Wir wiesen auf den Ausspruch jenes Engländers hin, der auf die hochmütige Ablehnung der sog. University Extension seitens eines deutschen Universitätslehrers erklärte: „wir in England können nicht wagen, unser grosses Land mit Hilfe einer ungebildeten Wählerschaft zu leiten“. Indessen war einstweilen weder das Gemüt unserer Wohlhabenden umzustimmen, noch war ihr Verstand geneigt, auf solche Erwägungen einzugehen, und wir mussten mit den oben genannten Freunden und Helfern allein vorwärts zu kommen suchen.

Das Ziel, das uns vorschwebte, bestand keineswegs in der Verbreitung von Volksbildung im landläufigen Sinne dieses Wortes, d. h. in der Ausbreitung von Kenntnissen, Anschauungen und Eindrücken unter den minder begüterten Klassen der Gesellschaft. Abgesehen davon, dass für diese Aufgaben bereits Organisationen bestanden, die durch Schaffung von Bibliotheken für das Volk, durch Unterhaltungs-Abende, durch Einzel-Vorträge u. s. w. vieles und gutes gewirkt hatten und wirkten, konnten wir schon deshalb hierin unser Ziel nicht erkennen, weil wir nicht in erster Linie bildend, sondern erziehend wirken wollten und der Meinung waren, dass die Anleitung zur Selbsterziehung, wie sie uns vorschwebte, sich keineswegs bloss auf das „Volk“ im üblichen Sinne dieses Wortes, sondern auf die ganze Nation zu erstrecken habe; Roheit, Leidenschaft und Mangel an Selbstzucht waren keineswegs bloss in den unteren Klassen, sondern auch in den oberen Schichten zu Hause. Ausserdem waren wir der Ansicht, dass alle Veranstaltungen für Bildungszwecke, die ausschliesslich für die ärmeren Kreise bestimmt sind, leicht den Charakter von

Wohlthätigkeits-Anstalten annehmen, die der Weckung der Selbstachtung und Selbsthülfe, wie wir sie im Interesse der nationalen Wohlfahrt wünschten, eher hinderlich als förderlich sind. Wo aber Anstalten ins Leben gerufen wurden, die, ohne die Wohlhabenderen auszuschliessen, ihrer Natur nach in erster Linie den erwerbsthätigen Ständen zugute kamen, musste im Sinne der Volkserziehung, wie wir sie verstanden, die persönliche Berührung und die gemeinsame Arbeit der Gebenden und der Empfangenden ihre erziehende Wirkung nach beiden Seiten hin zur Geltung zu bringen im stande sein.

Unsere Mitglieder wissen, dass das erste praktische Ziel, das wir zur öffentlichen Erörterung brachten, die Einrichtung von Volkshochschulen gewesen ist, und wir dürfen nicht unterlassen, hier festzustellen, dass in Deutschland keine bestehende Organisation früher und keine planmässiger für diese Aufgabe eingetreten ist als unsere Gesellschaft¹⁾. Schon in den ersten Veröffentlichungen der C.-G. im Jahre 1892 wird der Gedanke berührt und in einem eingehenden Artikel des Berichterstatters, der im Juni 1893 unter dem Titel „Volkshochschulen“ im ersten Jahrgange unserer gemeinnützigen Zeitschrift erschien, ist der ganze Plan zum ersten Mal eingehend befüwortet und in den Arbeitsplan der C.-G. eingestellt worden²⁾.

Die Stimmung war in den ersten Jahren, wie man weiss, der Sache keineswegs günstig; mächtige Parteien erhoben ihre Stimme gegen den angeblichen Versuch, die „Halbbildung“ zu fördern, und die nächstbetheiligten Hochschul-Lehrer standen damals der Sache grossenteils ablehnend gegenüber. Es lag unter diesen Umständen die Gefahr sehr nah, dass eine Gesellschaft, die sich für diese Angelegenheit einsetzte, sich in Gegensatz gerade zu den Kreisen brachte, auf deren Hülfe sie sehr stark zu zählen

¹⁾ Es war aus Gründen, die den Kennern der Entwicklung der Sache bekannt sind, notwendig geworden, diesen Umstand vor Verdunkelung zu bewahren; dies ist geschehen in einer Zuschrift an die National-Zeitung vom 5. Jan. 1897, wieder abgedruckt in den C.-Bl. f. V. 1897 S. 30. Diese Zuschrift, die vielfache Beachtung gefunden hat, betont die oben erwähnten Thatsachen sehr nachdrücklich; es ist ihr von keiner Seite widersprochen worden. — In Berlin hat sich seit 1896 die Centralstelle für Arbeiterwohlfahrts-einrichtungen, insbesondere Geh. Ober-Reg.-Rat Prof. Dr. Post, der Sache wirksam angenommen.

²⁾ Mitteilungen der C.-G. Bd. I (1893) S. 78 ff. (Ludwig Keller, Volkshochschulen).

gezwungen war; ja sie konnte ihre öffentliche Stellung durch das Misslingen ihrer ersten Schritte völlig einbüßen.

Um die weitere Gestaltung des Gedankens hat der Mitbegründer unserer Gesellschaft, Professor Dr. Wilh. Rein, sich erhebliche Verdienste erworben; Rein hat auf unsern Wunsch bei Gelegenheit unserer am 25. u. 26. Mai 1896 zu Berlin abgehaltenen Hauptversammlung über „Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen“ einen in der Presse vielfach beachteten Vortrag gehalten und seine „Leitsätze“ (abgedruckt in den C.-Bl. für Volkserziehung 1896 S. 91 f.) kamen gerade zur rechten Zeit, um der damals schon an verschiedenen Hochschulen durch unsere Mitglieder und Freunde eingeleiteten Bewegung — in Jena hat sich Herr Dr. Paul Bergemann um die ersten Anfänge sehr verdient gemacht — eine theoretische Unterlage und kräftige Förderung zu geben. Im Winter 1896/97 trat dann auch die Universität Berlin auf Anregung des Geheimen Ober-Regierungs-Rats Prof. Dr. Post für die Sache öffentlich hervor, nachdem die National-Zeitung in ihrem Leitartikel vom 18. Dezember 1896 sich warm dafür ausgesprochen, auch die Initiative unserer Gesellschaft anerkannt hatte¹⁾. Die Eingabe der Berliner Hochschullehrer an den Senat vom 4. Januar 1897 trug die Unterschriften fast aller der C.-G. angehörenden oder befreundeten Dozenten, z. B. derjenigen von Hermann Diels, Wilhelm Diltthey, Otto Gierke, Wilhelm Kahl, Paul Kleinert, J. Oertmann, Friedrich Paulsen und bestätigte damit die Wahrnehmung, die wir in Betreff der Bethätigung unserer Mitglieder schon bei dem früheren Vorgehen der Münchener Hochschule hatten machen können; in Jena war das ganze Unternehmen von unserer dortigen Zweiggeseellschaft (C. Z. G.) in die Wege geleitet worden.

Gerade diese Hochschulkurse, die keineswegs bloss für Arbeiter bestimmt waren und thatsächlich auch von Angehörigen aller Stände besucht wurden, schienen uns zur Lösung der Aufgaben, die uns

¹⁾ Es ist uns eine angenehme Pflicht, hier auszusprechen, dass die Presse aller Parteien mit wenigen Ausnahmen unsere Bemühungen in fast allen von uns angeregten Fragen kräftig unterstützt hat; insbesondere aber hat die National-Zeitung und deren Chef-Redakteur, Herr Siegfried E. Köbner, uns im Interesse unserer Unternehmungen seit zehn Jahren zu Dank verpflichtet.

vorschwebten, wichtig: die Durchführung musste, wenn sie gelang, sowohl für die Lehrenden wie für die Lernenden wertvoll werden. Beide Teile traten sich zugleich menschlich näher und lernten der Eine den Andern achten. Wenn zunächst die Aussichten gering waren, die Reichen den Besitzlosen zu nähern, so durfte man doch hoffen, dass die geistig besitzenden Klassen, die Gebildeten und wissenschaftlich Führenden, guten Willen genng besitzen würden, um den ersten Schritt zu thun, und diese Hoffnung hat uns nicht betrogen. Wir gehen nicht so weit wie Alfred Lichtwark, der meint, dass diese Bestrebungen „eine neue Zeit mit heraufzuführen würden“, aber wir haben schon viel Gutes daraus erwachsen sehen und erhoffen auch weiterhin Gutes davon.

Schon seit dem Jahre 1893 hatten wir gemeinsam mit dem von unserem Mitgliede und Freunde Prof. Dr. V. Böhmert in Dresden geleiteten Vereine „Volkswohl“ eine „Umwandlung und Neubelebung der Stadtbibliotheken“ oder eine „Reorganisation der Volksbibliotheken“¹⁾ in der Überzeugung befürwortet, dass weder die Stadt-Bibliotheken noch die Volksbibliotheken in ihrer bestehenden Form der Förderung der Volkserziehung, wie sie uns vorschwebte, zu genügen im stande seien. Indem wir Bildungs-Bibliotheken unter fachmännischer Leitung für alle Stände und Volksklassen wünschten, schwebte uns zugleich das Ziel vor, einen neuen, geistig einflussreichen Kreis von Männern, bezw. auch von berufsmässig ausgebildeten Frauen²⁾, nämlich die deutschen Bibliothekare für die Aufgaben der Volkserziehung zu gewinnen. Indessen hatten unsere Erwägungen, soweit es sich um die Formen der Neubelebung handelte, bis gegen Ende 1894 feste Gestalt im Einzelnen nicht gewonnen und es ist das Verdienst des Bibliothekars Dr. Nörrenberg in Kiel, der zu der C.-G. damals in Beziehung trat, hier klare Zielpunkte geschaffen zu haben. Dr. Nörrenberg hatte in England und den Vereinigten Staaten die Free Public Libraries und ihre grossartige Wirksamkeit kennen gelernt und in Besprechungen, die damals zwischen uns und einigen Freunden in Berlin stattfanden, ward eine Einigung in dem Sinne erzielt, dass

¹⁾ Vgl. C.-Bl. f. Volkserziehung Bd. III (1895) S. 49 f.

²⁾ Die Idee, Frauen zu Bibliothekarinnen vorzubilden, haben wir dauernd vertreten und befürwortet.

Nörrenberg sich entschloss, mit uns gemeinsam vorzugehen; es wurde auf Vorschlag Nörrenbergs für die neue Sache der neue Name Bücherhalle geprägt und unter diesem Namen eine umfassende Werbethätigkeit entwickelt. Das Ziel war, eine Bibliothek zu schaffen, die allen Ständen dienen und der allgemeinen Belehrung, sowie der geistigen Erholung eine neue Heimstätte schaffen und mit Lesehallen verbunden sein sollte.

Wir hielten die Gelegenheit für günstig, um in unseren Kundgebungen, die weit und breit versandt wurden, den erwerbsthätigen und besitzenden Ständen nochmals ihre Pflichten vor Augen zu führen und um zugleich den praktischen Nutzen der Sache zu betonen¹⁾.

Kein erwerbsthätiger Mann hat seinen besitzenden Mitbürgern schärfer ins Gewissen geredet als Andrew Carnegie in seiner Schrift „Pflichten des Reichtums“, und das in einem Lande, wo diese Pflichten ohnedies viel breitere Anerkennung gefunden haben als in Deutschland. Die auch in den Vereinigten Staaten vorhandene Neigung, sich durch Almosen oder Wohlthätigkeit von diesen Pflichten loszukaufen, bekämpft Carnegie entschieden; solche „Wohlthaten“ werden meist lediglich die Ursachen zu Trägheit, Indifferenz, Mangel an Selbstachtung und damit zu weiterer Verarmung. Die grossen Vermögen, sagt Carnegie, erwachsen sehr selten lediglich aus der Arbeit des Einzelnen; meist entstehen sie durch das Zusammenwirken des Einzelnen und der gesellschaftlichen Verhältnisse; es ist die Pflicht der Einzelnen, das, was sie auf diese Weise der Gesellschaft schulden, abzutragen, und das geschieht am besten, wenn die Besitzenden den minder bevorzugten Schichten die Möglichkeit verschaffen, an den Schätzen der nationalen Bildung teilzunehmen²⁾. Dass es Carnegie Ernst war mit dem, was er sagte, beweist die Thatsache, dass er selbst etwa 63 Millionen Dollars für Bücherhallen geschenkt hat.

¹⁾ Vgl. die kleine Schrift: „Schafft Bücherhallen“, die zuerst in den C.-Bl. f. V. Bd. VII (1899) erschien und dann in vielen Tausend Abzügen als Sonder-Abzug versandt wurde. Dazu vgl. verschiedene andere Aufsätze unserer Blätter, z. B. von Prof. Dr. Huebner (Schweidnitz): Die Bildungsbestrebungen der Gegenwart etc. C.-Bl. 1897 S. 128 ff. und von Dr. Karl Becker (Elberfeld), Wirksame Mittel zur Hebung der Masse des Volks etc. C.-Bl. Bd. VIII (1900).

²⁾ Über Carnegie s. C.-Bl. 1897 S. 132 und öfter.

Aber unseres Erachtens sind diese Erwägungen Carnegies für die grosse Zahl seiner Landsleute, die seinem Beispiel folgten, nicht allein ausschlaggebend gewesen: es sind Gesichtspunkte nüchternster Berechnung hinzu gekommen. Nicht bloss das allgemeine Wahlrecht, sondern auch die Selbstverwaltung, die Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Gesetzgebung, die Fortschritte der Technik, die Anforderungen von Armee und Marine, insbesondere aber der Kampf um den Weltmarkt, stellen Anforderungen an die geistige Beweglichkeit und die Urteilsfähigkeit auch der breiteren Volksschichten, die im Interesse des nationalen Staates (nicht bloss in Amerika) die höchstmögliche Ausnutzung und Ausbildung des Wissens wie des Charakters erheischen. Im Kampfe um die Vorherrschaft wird diejenige Nation die erste sein, die die besten Arbeiter besitzt, sowohl Kopfarbeiter wie Handarbeiter.

Wir wiesen darauf hin, dass gerade in Deutschland die Zunahme der freiwilligen Bethätigung der besitzenden Schichten in einem schreienden Missverhältnisse steht zu der Zunahme des Reichtums, die wir seit 1870 erlebt haben, dass zwar der Luxus ungeheuer gesteigert worden, aber die Pflege der Volkerziehung nicht entsprechend vorwärts gekommen sei, dass man sich in Folge dessen nicht wundern dürfe, wenn der deutsche Reichtum die Führung der minder bevorzugten Schichten mehr und mehr verloren habe, während doch selbst der blosse Geschäfts-Standpunkt dem Einzelnen sagen müsse, dass der unterrichtete und denkende Arbeiter Besseres leistet als der unwissende, zumal wenn er von Misstrauen und Hass gegen die Besitzenden erfüllt und von fremden Führern geleitet wird.

Da wir der Ansicht waren, dass blosse Aufrufe leicht unwirksam bleiben, entschlossen wir uns im Jahre 1897, mit der Leitung eines der grössten deutschen Syndikate persönliche Verhandlungen über die uns vorschwebenden Ziele und deren etwaige Förderung durch die dem Syndikat angehörigen Grossbetriebe anzuknüpfen. Das Ergebnis war eine glatte Ablehnung jeglicher Förderung.

Es war unvermeidlich, dass diese Erfahrung, verbunden mit der Wahrnehmung, dass unser warmer Appell in den Kreisen der erwerbsthätigen Stände sehr lauen Wiederhall fand — einige rühmenswürdige Ausnahmen bestätigten nur die Regel — wenig ermutigend wirkte.

Um so erfreulicher war es uns dann, als sich allmählich doch einige Grossbetriebe entschlossen, mit grösseren Mitteln einzugreifen, zuerst unser Mitglied Dr. E. Abbe in Jena, der unter thätiger Mitwirkung unserer Comenius-Zweiggesellschaft in Jena und der dortigen Gesellschaft für ethische Kultur eine Bücher- und Lesehalle begründete (1896), und sodann vor Allem Friedrich Krupp, dessen Bücherhalle in Essen heute als die mit den reichsten Mitteln ausgestattete deutsche Anstalt dieser Art gelten kann.

Es ist Hoffnung vorhanden, dass dem gegebenen Beispiele andere Grossbetriebe folgen werden, um so mehr als unter wohlhabenden Privatpersonen ein wachsendes Interesse zu Tage tritt, das sich in mehreren Stiftungen kund gegeben hat. Von solchen Stiftungen verdienen diejenigen der Herren Verlagskunsthändler E. Werckmeister (Charlottenburg), Verlagsbuchhändler C. Engelhorn (Stuttgart), Nath. Rominger (Stuttgart), Prof. F. A. Leo (Berlin), H. Heimann (Berlin), der Familien Pagenstecher und Westerkamp (Osnabrück) und von Frau Kommerzien-Rätin Reif (Nürnberg) hervorgehoben zu werden.

Inmerhin erwies es sich, wenn wir vorwärts kommen wollten, als notwendig, unsere Thätigkeit zunächst auf die Gewinnung anderer Faktoren, vor Allem auf die Magistrate der deutschen Städte zu richten, und schon nach kurzer Zeit zeigte es sich, dass dieser Weg in der That gangbar war.

Die Rundschreiben, Denkschriften und Gutachten, die wir in vielen tausend Exemplaren auf Kosten unserer Gesellschaft im Laufe der Jahre an die Oberbürgermeister, Magistrate und Stadtverordneten der grösseren deutschen Städte versandt haben, sind nicht ohne Wirkung geblieben. Es trat eine wachsende Einsicht in den Nutzen dieser Sache zu Tage und eine Anzahl von Städten, an ihrer Spitze Berlin und Charlottenburg, dann auch Hamburg, Bremen, Elberfeld, Nürnberg u. A. gingen mit Einrichtungen grösserer Art voran. Eine Reihe von Oberbürgermeistern, Magistrats-Mitgliedern und Stadtverordneten deutscher Städte hat sich um diese Sache verdient gemacht, und wir wollen nicht unterlassen, hier die Namen der Herren, die unseren Bestrebungen sich fördernd gegenüber gestellt haben, für die Zukunft festzuhalten, soweit dieselben aus unseren Beziehungen zu ihnen uns bekannt geworden sind: Oberbürgermeister Adickes (Frankfurt a. M.), Oberbürgermeister Bender (Breslau), Oberbürger-

meister Braesicke (Bromberg), Oberbürgermeister Dr. Bielfeld (Arnstadt), Oberbürgermeister Dr. von Forster (Nürnberg), Stadtschulrat Dr. Francke (Magdeburg), Oberbürgermeister Dr. Funck und Stadtschulinspektor Carl Schmidt (Elberfeld), Stadtrat Glowalla (Königshütte), Oberbürgermeister Back und Stadtrat Jacobi (Strassburg i. E.), Oberbürgermeister Köhler (Worms), Stadtschulrat Dr. Krosta (Stettin), Oberbürgermeister Kirschner (Berlin), Oberbürgermeister Schmieding, Stadtrat Henrici und Dr. Tenius (Dortmund), Oberbürgermeister Liebetrau (Gotha), Oberbürgermeister Lindemann und Beigeordneter Dr. Wülffing (Düsseldorf), Stadträte Dr. Münsterberg und Namslau (Berlin), Oberbürgermeister Dr. Schmidt (Erfurt), Oberbürgermeister Schustehrus (Charlottenburg), Senator Dr. Trauu (Hamburg), Oberbürgermeister Dr. Winterer (Freiburg i. Br.) und die Oberbürgermeister Westerkamp und Dr. Rissmüller (Osnabrück) und Witting (Posen).

An allen diesen Orten haben unsere Mitglieder der Sache ihre kräftige Mitwirkung zuteil werden lassen, wie Dr. Aschrott (Berlin), Dr. Karl Becker (Elberfeld), Prof. Dr. Paul Bergemann (Jena), Prof. W. Bötticher (Hagen), Dr. G. Fritz (Charlottenburg), Dr. Th. Gleiniger (Steglitz), Prof. Dr. Hamann (Berlin), Prof. Dr. Hamdorff (Malchin), Dr. Heidenhain (Jena bezw. Bremen), Dr. Ernst Jeep (Charlottenburg), Dr. O. Köhnke (Berlin), Dr. Th. Längin (Freiburg i. Br.), Dr. Langguth (Berlin), Dr. Nörrenberg (Kiel), Prof. Dr. Pöpke (Bremen), Dr. Franz Paulus (Cannstatt), Prediger Dr. Pfannkuche (Hannover bezw. Osnabrück), Dr. Ernst Schultze (Hamburg), Dr. Trommsdorff (Berlin), Dr. W. Velke (Mainz), Prof. Dr. Wolfstiegl (Berlin).

Ausserst bezeichnend für die wachsende Einsicht in den praktischen Nutzen der neuen Einrichtung ist der Umstand, dass an vielen Orten die Verwaltungen der städtischen Sparkassen fördernd eingreifen. Mehr und mehr werden alle Zweige der städtischen Verwaltungen (auch die Armen-Deputationen, die Schul-Verwaltungen u. s. w.) zu warmen Freunden der Sache und es zeigt sich, dass hier überall der beste Wille vorhanden ist, sobald die guten Absichten nur eine hinreichende Unterlage in den Stimmungen der Bürgerschaften finden. Eine solche Unterlage zu schaffen, hat sich nun unsere Gesellschaft durch eine aufklärende und werbende Thätigkeit zum Ziel gesetzt und

es ist erfreulich, dass eine grössere Anzahl von Magistraten (bis jetzt etwa 40) unsere Bemühungen durch die Zahlung von Jahresbeiträgen an die C.G. unterstützt haben. Hier trat mithin zuerst die Einsicht zu Tage, dass so grosse Aufgaben ohne eine kräftige finanzielle Mitwirkung aller Freunde des Sache nicht lösbar sind.

Nachdem es gelungen war, für die bisher besprochenen grossen Unternehmungen die öffentliche Meinung zu gewinnen, und nachdem sowohl die Volkshochschulen wie die Bücherhallen in ihren Erfolgen überall, wo sie ins Leben traten, sich vorzüglich bewährt hatten, hatte unsere Gesellschaft ihre Daseins-Berechtigung neben ähnlichen älteren Unternehmungen erwiesen, und unsere öffentliche Stellung konnte als begründet betrachtet werden.

Leiter und Wortführer verwandter Gesellschaften hatten erklärt, dass durch die C.G. lediglich eine Zersplitterung der für die Volksbildung thätigen Kräfte und eine Schwächung der älteren Bestrebungen herbeigeführt werde¹⁾. Diese Besorgnis, deren Gegenstandslosigkeit sich im Laufe der Jahre schon deshalb herausstellte, weil die älteren Unternehmungen im Wettbewerb einen erneuten Ansporn gewannen, beruhte auf einer unrichtigen Beurteilung der für uns massgebenden Gesichtspunkte. Es kam uns, wie wir oben dargelegt haben, auf die Hebung des sittlichen Charakters und der Willensrichtung an, und diese Erziehung sollte keineswegs bloss die unteren, sondern auch die oberen Schichten erfassen, und zwar hofften wir, dass die Bethätigung der letzteren für die Hebung der benachteiligten Volkskreise sich als vorzügliches Mittel der Selbsterziehung der oberen Kreise bewähren werde. Und eben dieser Gedanke der Selbsterziehung, d. h. die in und durch die freie Bethätigung der eignen Kraft und Eigenart zu gewinnende Selbstzucht, unterschied uns von allen bestehenden Bildungs-Vereinen.

Die Entfaltung der Persönlichkeit schwebte uns im Sinne des Comenius als höchstes und letztes Ziel der Erziehung vor Augen, und was wir für die Einzelpersonlichkeit forderten, galt uns selbstverständlich auch für die Volks-Persönlichkeit,

¹⁾ So wörtlich in einer Zuschrift des General-Sekretärs der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung vom 4. September 1894 an den Vorsitzenden des rhein.-westfäl. Provinzial-Verbandes, der Mitglied der C.G. geworden war und der uns das Original dieser Zuschrift übersandt hat.

d. h. für die Entfaltung jeder nationalen Eigenart. Daher trat von Anfang an gerade der nationale Gedanke stark in den Vordergrund¹⁾.

Die ersten Erfolge, die wir, wie oben geschildert, errangen, hatten auch noch ein anderes Ergebnis: wir waren nunmehr in der Lage, weiteren Unternehmungen eine kräftige Stütze zu bieten und zwar selbst dann, wenn wir zunächst nur unseren Namen und unsere Organisation dafür einsetzen konnten. Die Stellung, die wir besaßen, fiel für jede Sache, die wir befürworteten, nunmehr kräftig ins Gewicht.

Eines der Haupthindernisse der Volkserziehung und der freien Entfaltung unserer nationalen Eigenart lag u. E. in der Zerklüftung der Stände, wie sie in Deutschland vorhanden war, und in dem Argwohn, bezw. der Geringschätzung, mit dem die Einen die Andern zu betrachten pflegten. Es galt, auf die gegenseitige Annäherung hinzuwirken.

Das bestehende Misstrauen der Stände hatte eine seiner Ursachen u. E. in der Art der bestehenden Schul-Verfassung, die in Deutschland, so vorzüglich sie sonst sein mag, in hohem Grade Kaste macht. Es fehlte, als wir unsere Thätigkeit begannen, und fehlt zum Teil noch heute der organische Aufbau des gesamten Schulwesens, wie ihn schon Comenius einst gefordert hatte. Unsere Mitglieder wissen, dass wir, um eine Unterlage hierfür zu gewinnen, von Anfang an für die allgemeine Volksschule eingetreten sind, die ja auch von den beiden preussischen Unterrichts-Ministern Dr. von Gossler und Dr. Bosse befürwortet worden ist. Es war und ist unsere Meinung, dass alle Schulgattungen und ihre Vertreter mit und für einander wirken und wie gleichberechtigte Geschwister desselben Hauses mit einander arbeiten sollen²⁾.

Weiterhin haben wir aus denselben Gesichtspunkten die Schaffung eines gemeinsamen Unterbaues der höheren Schulen in dem Sinne gefordert³⁾, dass der erste dreijährige Entwicklungs-

¹⁾ Wir verweisen zum Belege u. A. auf unser nachdrückliches und fortgesetztes Eintreten für die Pflege der Muttersprache.

²⁾ Vgl. die bezüglichen Forderungen eines unserer Freunde und Kampfgenossen, des Gymn.-Direktors Dr. O. Henke in Bremen. C. Bl. f. V. Bd. IX (1900) S. 128 f.

³⁾ Vgl. M. H. der C. G. 1893 S. 86 u. 1894 S. 26.

Abschnitt eine in sich und mit der Volksschule organisch zusammenhängende Vorbereitung für alle höheren Schulen bieten muss.

Endlich haben wir in der gleichen Erwägung die Beseitigung des schroffen Übergangs befürwortet, der heute zwischen dem Oberbau unserer höheren Schulen, d. h. zwischen dem letzten dreijährigen Abschnitt des Lehrplans und der Hochschule vorhanden ist: die Wiederanknüpfung an den Gedanken der ehemaligen Bursen war es, der uns vorschwebte, und die Schaffung einer Oberschule, die zwischen der höheren Schule und der Hochschule stünde und die ohne Aufgabe des disziplinarischen Zwanges der persönlichen Eigenart der reifen Schüler eine freiere Entwicklung ermöglichte.

Es war ein glückliches, wenn auch wohl keineswegs zufälliges Zusammentreffen, dass sich in der C.G. frühzeitig eine Reihe von sachverständigen Freunden dieser Gedanken begegneten, die sich ihrerseits mit verwandten Wünschen getragen hatten. So kam es, dass die Gesellschaft der Boden wurde, auf dem die Freunde sich trafen, und dass das Zusammenwirken wertvolle Früchte für die Sache zeitigte.

Indem wir wegen der Einzelheiten auf den Meinungs-Austausch, wie er in unseren Heften und bei unseren Versammlungen erfolgt ist, Bezug nehmen, wollen wir hier nur einige wichtige Thatsachen in Erinnerung bringen.

Zu Ostern 1892 war in Frankfurt a. M. auf die Initiative eines unserer Freunde, des Gymnasialdirektors Dr. Karl Reinhardt, ein entscheidender Schritt zur Schaffung eines gemeinsamen Unterbaus für alle höheren Schulen geschehen und etwa ein Jahr später sandte uns Reinhardt den bahnbrechenden Aufsatz „Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne“, der im Januar 1894 in den Monatsheften der C.G. (S. 16 ff.) und gleichzeitig auch in den inzwischen geschaffenen Vorträgen und Aufsätzen aus der C.G.¹⁾ zur Veröffentlichung gelangte. Es ist bekannt, dass diese Arbeit Aufsehen machte (s. M.H. der C.G. 1894 S. 60) und dem Fortschritt des wichtigen Unternehmens erhebliche Dienste geleistet hat. Es ergaben sich auf diesem Wege schon seit 1893 vielfache sachliche und persönliche Beziehungen zu den Führern und Freunden der Schulreform,

¹⁾ Zweiter Jahrgang, 2. Stück, Berlin, R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder 1894 (Preis 75 Pf.).

wie z. B. zu Friedrich Lange (Berlin), Direktor Schlee (Altona), Direktor Ramdohr (Hannover), Ernst Lentz (Rastenburg), Treutlein (Karlsruhe), Kommerzien-Rat Vorster (Köln), W. Wetekamp (Breslau), Alfr. Zerneck (Charlottenburg), Julius Ziehen (Berlin) und dem Verein für Schulreform, der fast gleichzeitig mit unserm ersten öffentlichen Hervortreten entstanden war — Beziehungen, die den beiden, im Übrigen selbständige Wege wandelnden Organisationen ebenso wie der Sache selbst zu statten gekommen sind.

Für die litterarische Vertretung eines organischen Übergangs von der höheren Schule zur Hochschule und für die Schaffung eines im Verband der bestehenden Organisation verbleibenden Oberbaus oder einer Oberschule — um diesen hier erstmals gebrauchten Namen zu verwenden — haben wir, wie unsere Mitglieder wissen, unsere Zeitschriften und unsere Organisation den sachkundigen Wortführern dieser Pläne seit Jahren zur Verfügung gestellt. Dr. Alexander Wernicke, der Direktor der städtischen Oberrealschule und Professor an der technischen Hochschule in Braunschweig, hat diese wichtige Frage in einer unserer Berliner Versammlungen am 16. Januar 1899 zur öffentlichen Erörterung gestellt und wir haben den wesentlichen Inhalt dieses Vortrags nachher in unseren Blättern zum Abdruck gebracht¹⁾.

Verwandte Gedanken und Wünsche waren von anderen Mitgliedern der C.G., z. B. von M. Evers (Barmen), Adolf Matthias (damals Düsseldorf, jetzt Berlin), Friedrich Paulsen (Berlin) und W. Wetekamp (Breslau), schon früher gehegt und geäußert worden. Wilhelm Münch, der allerdings nicht Mitglied war, hatte die Sache fast um dieselbe Zeit in der National-Zeitung berührt²⁾.

Die Förderung der Volkserziehung hatte, wie wiederholt bemerkt, die Entwicklung der Willensseite der menschlichen Natur zur Voraussetzung, und die Erfahrung lehrt, dass die Spannkraft des Willens ohne entsprechende Pflege der körperlichen Leistungsfähigkeit und Gesundheit nur selten zur vollen Entwicklung gedeiht.

¹⁾ C. Bl. für Volkserziehung, Bd. VII (1899) S. 75 ff.

²⁾ Nat.-Zeitung, Jahrg. 1898, Nr. 629.

Wir haben oben die Erwägungen mitgeteilt, die sich für jeden Freund unseres Volkes aus dem Vorhandensein des allgemeinen Wahlrechts ergeben; an dieser Stelle kommen noch Erwägungen hinzu, die sich an das Bestehen der allgemeinen Wehrpflicht anschliessen. Es bedarf zur Aufrechterhaltung der Wehrhaftigkeit nicht bloss der Pflege der Intelligenz, sondern auch der Entschlussfähigkeit, der Schärfung der Sinne und der Ausbildung der körperlichen Anlagen im weitesten Sinne.

Wenn man die bestehenden Schulgattungen unter diesem Gesichtspunkt betrachtete, so liess sich doch nicht verkennen, dass sie diesen Forderungen nicht immer entsprachen, dass im Gegenteil weit mehr Unterrichts-Schulen als Erziehungs-Schulen waren. Wie war da zu helfen?

Schon längst ehe an die C.-G. gedacht worden war, hatten einsichtige Vaterlandsfreunde die Notwendigkeit der körperlichen Ausbildung des Knabenalters erkannt und es war für uns, da diese Sache sich in guten Händen befand, hier kaum etwas zu thun. Immerhin war es uns eine Freude, dass wir schon seit 1892 eine nahe suchliche und persönliche Beziehung zu den Vorkämpfern des Handfertigkeitens-Unterrichts und der Volks- und Jugendspiele fanden — Herr von Schenkendorff in Görlitz ist einer der Mitbegründer der C.-G. und unser langjähriges Vorstands-Mitglied — und dass wir gelegentlich der Sache weitere Anhänger zuführen, auch den ersten Congress für Jugend- und Volksspiele, der am 3. und 4. Februar 1894 zu Berlin stattfand, fördern helfen konnten.

Aber mit der Durchsetzung der Jugendspiele waren wesentliche Fragen, um die es sich handelte, noch nicht gelöst. Es ergab sich vielmehr die Aufgabe, weitere Mittel und Wege zu suchen. Es war klar, dass unsere heutigen Schulen mit der überwiegenden Richtung auf die Verstandespflege lediglich ein Spiegelbild des heutigen grossstädtischen Lebens sind, wo man im Kampf ums Dasein nur eine Tugend, die Klugheit, und nur eine Untugend, die Beschränktheit, kennt. Solange die deutsche Jugend der tonangebenden Schichten ausschliesslich in dieser Luft aufwächst, ist an einen Wandel ihrer Anschauungen nicht zu denken.

Aus diesen Erwägungen heraus haben wir seitens der C.-G. die Grundgedanken einer Schrift mit Freude begrüsst, welche einer unserer Freunde und Mitglieder, Dr. Hermann Lietz, ein

Schüler Wilhelm Reins, im Jahre 1897 veröffentlicht¹⁾. Hier wurde die Überzeugung, dass die Erziehungsschule an die Stelle der blossen Unterrichtsschule treten müsse, und die Forderung, diese Schulen aus den grossen Städten hinaus zu verlegen und sie in die nächste Berührung mit der Natur und dem Lande zu bringen, in voller Klarheit und Bestimmtheit ausgesprochen und mit Sachkenntniss und Wärme vertreten. Herr Dr. Lietz prägte für seine neue Schule den glücklich gewählten Namen Landerziehungsheim und schritt sofort auch zur That: er begründete im Jahre 1898 das erste deutsche Landerziehungsheim zu Ilsenburg a. Harz²⁾ und schuf damit eine Anstalt, die sich wachsenden Beifalls weiter Kreise erfreut.

Wir halten, wie gesagt, die leitenden Grundgedanken für durchaus gesund und wünschen für ihre Durchführung dem wichtigen Unternehmen und seinen Vertretern freien Spielraum. Dabei verkennen wir aber keineswegs, dass nach Lage der allgemeinen Verhältnisse die Landerziehungsheime nicht zur Bildungsstätte der gesamten Jugend werden können und dass weitere praktische Erfahrungen gesammelt werden müssen, ehe eine uneingeschränkte Befürwortung seitens einer verantwortungsvollen Organisation eintreten kann. Aber es ist unseres Erachtens schon ein sehr wichtiger Erfolg gewonnen, wenn zunächst nur die Jugend der „oberen Zehntausend“ durch eine Schule geht, wo mit dem Gedanken der Erziehung nach der Seite der Seele wie des Körpers Ernst gemacht wird, und wir hegen die Zuversicht, dass der gesunde Grundgedanke des Ganzen über die Hindernisse der praktischen Ausgestaltung, die etwa auftauchen, siegen wird.

Wir sind der Meinung, dass unter normalen Familien-Verhältnissen das Elternhaus die beste Erziehungsstätte ist, aber wir wissen sehr wohl, dass im Getriebe der Grossstadt vielfach die normalen Verhältnisse des Hauses nicht vorhanden sind. Hier muss in der That die Erwägung Platz greifen, wie weit im Interesse der gesunden Entwicklung der Nation die Schule an die leer gewordene Stelle treten soll. Selbst wenn man dies für das Knabenalter, wo die Mutter die Stelle des durch Beruf und

¹⁾ Dr. phil. Hermann Lietz, Lic. theol., Emlohstobba. Roman oder Wirklichkeit? Berlin 1897. Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

²⁾ Vgl. C.-Bl. f. Volkserziehung, Bd. V (1898) S. 66 ff. „Ein Landerziehungsheim“.

Arbeit behinderten Vaters vertreten kann, bestreiten wollte, so muss man doch einräumen, dass der reifere Jüngling von der Stufe der „Oberschule“ ab die sichere Leitung der männlichen Hand nicht entbehren kann.

Dazu kommt aber noch ein weiterer, sehr wichtiger Gesichtspunkt. Die Hinaussendung der Söhne in die Stadtschulen wirkt ähnlich wie die Hinaussendung der Rekruten: sie werden dem Landleben entfremdet. Könnten nicht die Landerziehungsheime, indem sie die Knaben dem Lande erhalten und die grossstädtische Jugend früh auf das Land führen, die Liebe zum Lande wieder verstärken? Je mehr die Grossstadt, die keinen Heimatsinn kennt, alle besseren Köpfe an sich zieht, um so mehr geht jede heimatfrohe Stimmung und Gesinnung verloren. Könnten nicht die Landerziehungsheime zugleich Schulen der Heimatpflege werden, ohne die die beste Seite unseres nationalen Lebens, das Gemüt des Volkes, mehr und mehr verkümmert?

Gleich die ersten Veröffentlichungen unserer Zeitschrift beweisen, dass wir entschlossen waren, im Sinne des Comenius auch den Kampf für die Frauenrechte, insbesondere für das Recht, an der allgemeinen Bildung Anteil zu gewinnen, aufzunehmen¹⁾. Die Thatsache, dass wir sofort unter den Vorkämpferinnen der Frauenbewegung zahlreiche Mitglieder unserer Gesellschaft gewannen — ich nenne hier nur Fräulein Helene Lange (Berlin), Frau Henriette Schrader (Berlin), Frä. Eleonore Heerwart und Frau Mathilde Weber (Tübingen) — beweist, dass unsere bezüglichen Bestrebungen hier Verständnis fanden.

Es traf sich glücklich, dass Prinz Heinrich von Schönau-Carolath, der als einflussreicher Vertreter der erweiterten Frauenbildung bekannt war und der zu den Mitbegründern der C.-G. gehörte, sich entschloss, dem Gesamt-Vorstand der Gesellschaft beizutreten und die von ihm geleitete Sache auch auf diesem Wege zu fördern. Es lag daher ganz in der Richtung der auch in dieser Frage rasch unter uns erzielten Übereinstimmung, dass wir von vornherein neben anderen Vereinen für die Errichtung von Gymnasialkursen für Mädchen, sowie für Mädchen-Gymnasien und für die Zulassung von Frauen zum Studium an

¹⁾ Ludwig Keller, Comenius und die Frauenrechte, M.-H. der C.-G. I. Bd. (1893) S. 10 ff.

Hochschulen eingetreten sind (s. C.-Bl. f. Volkserziehung 1895 S. 21, S. 118 u. s. w.).

Aber es war doch nicht in erster Linie die Bildung des weiblichen Geschlechts und ihr berechtigter Anteil an öffentlichen Leben, der uns vorschwebte, sondern die bessere Verwertung der weiblichen Kräfte für die Zwecke der Volkserziehung war für uns der leitende Gedanke¹⁾. In der Bethätigung gebildeter Frauen für die Zwecke der öffentlichen Wohlfahrt und der Volkserziehung konnte ein neuer mächtiger Faktor für die sittliche Erneuerung unseres Volkes gewonnen werden; auch hier mussten, wenn die Heranziehung dieser Kreise in der geeigneten Form gelang, sowohl für die Gebenden wie für die Empfangenden sehr grosse Vorteile erwachsen, Vorteile, die in diesem Falle sich für die ersteren auch zu wirtschaftlichem Gewinn gestalten und mithin einen Teil der „Frauen-Frage“ lösen helfen konnten.

Wie der Gedanke des gemeinsamen Unterbaues aus verwandten Vordersätzen heraus ziemlich gleichzeitig an verschiedenen Stellen aufgetaucht ist, so war es auch offenbar mit dem Gedanken, eine Organisierung gebildeter Frauen und Jungfrauen für Zwecke der Dienstleistung und der Erziehung zu versuchen. Bei Gelegenheit der Jahrhundertfeier für Comenius hatten wir auch an dem Sitze der einstigen Hochschule Herborn, wo Comenius studiert hatte, schon seit 1891 Freunde gefunden, darunter den damaligen Professor des Herborner Prediger-Seminars D. Dr. Friedrich Zimmer, der sich seit Jahren mit Plänen verwandter Art getragen hatte. Es traf sich besonders glücklich, dass Prof. Zimmer sich entschloss, diese Pläne zur That werden zu lassen. Indem er am 11. April 1894 zu Elberfeld den Ev. Diakonie-Verein begründete²⁾, trat eine Organisation ins Leben, die auf selbstgewählten Wegen den oben geschilderten Idealen des Comenius wirksame Förderung gewährte. Es war wohl nicht zufällig, dass unter den ersten thätigen Helfern Zimmers eine Reihe unserer Mitglieder sich befanden; ich will hier nur an die Namen Brons, van Delden, Johanna Mecke, Th. Raydt erinnern. Unserem

¹⁾ Vgl. den oben erwähnten Aufsatz „Comenius und die Frauenrechte“. (1893).

²⁾ Näheres darüber bei Prof. D. Dr. Zimmer. Frauennot und Frauen dienst. Der Ev. Diakonie-Verein und seine Zweiganstalten. 6. neubearbeitete Auflage. Berlin-Zehlendorf 1901.

Lesern und Mitgliedern ist es bekannt, dass wir in der Lage gewesen sind, regelmässig über die Fortschritte dieses Unternehmens zu berichten. (Com.-Blätter für Volkserziehung 1895 S. 87, S. 118 ff. und öfter) Die Hoffnungen, die wir an die Bethätigung gebildeter Frauen — der Diakonie-Verein nimmt nur gebildete junge Mädchen auf — für die Erziehung unseres Volkes und für die Heilung vieler Schäden und Wunden unseres sozialen Lebens geknüpft haben, haben durch die erfreulichen Erfolge gerade dieses Frauen-Bundes eine neue starke Stütze erhalten.

Je mehr Erfahrungen wir auf dem beschrittenen Wege im Laufe der Jahre sammelten, um so klarer wurden uns zwei Thatsachen: die Volkserziehung wird in Deutschland bei der Erziehung der oberen Schichten der Gesellschaft einsetzen müssen und die Einwirkung auf diese Schicht muss bereits bei der erwachsenen Jugend beginnen.

Das Vorbild, das die akademische Jugend nicht bloss der Universitäten, sondern aller Arten von Hochschulen, einschliesslich der landwirtschaftlichen, der Kunst-Hochschulen u. s. w., den übrigen Ständen bietet, wirkt auf die ganze Nation tausendmal stärker als alle Worte und Ermahnungen wohlgesinnter Männer.

Diese Erwägungen veranlassten uns, auf den Gedanken zurückzukommen, den wir bereits im J. 1893 gelegentlich berührt hatten¹⁾, nämlich auf den Plan, eine unmittelbare Beteiligung der akademischen Jugend an den Aufgaben der Volkserziehung herbeizuführen, wie sie bereits in anderen Ländern wirksam in die Wege geleitet worden war. Die freie und selbstgewählte Bethätigung für gemeinnützige Zwecke musste, wenn sie gelang, ein vorzügliches Mittel der Selbsterziehung werden, ganz zu geschweigen, dass damit neue wertvolle Kräfte für die sittliche Hebung unseres Volkstums und damit für die nationale Wohlfahrt ausgelöst wurden.

Eins unserer Vorstands-Misglieder, Prof. G. Hamdorff in Malchin (Mecklenburg), nahm Gelegenheit, in Kopenhagen die gemeinnützige Thätigkeit des dänischen Studentenbundes zu studieren, und im Winter 1897/98 entschlossen wir uns, mit einem Aufruf an die deutsche akademische Jugend — es war der

¹⁾ M.H. der C.G. Bd. I (1893) S. 17.

erste Schritt, der in dieser Richtung in Deutschland geschah — vor die Öffentlichkeit zu treten. Es wurden dann im Laufe der nächsten Semester viele tausend Abzüge dieses Aufrufs an deutschen Hochschulen verbreitet.

Dieses Vorgehen suchten wir durch die Presse, besonders durch Artikel einiger akademischer Blätter, sowie durch Vorträge, die der Vorsitzende der C.G. und andere Mitglieder in studentischen Vereinen hielten, zu verstärken und die Wirkungen traten dann auch nach einiger Zeit an den Tag.

Die erste akademische Körperschaft, die das schwierige von Vorurteilen aller Art behinderte Unternehmen im Winter 1900/01 in die Hand zu nehmen sich entschloss und alsbald auch wirklich begann, war die Wildenschaft der technischen Hochschule in Charlottenburg. Gefördert durch die Anteilnahme, welche mehrere Dozenten der Hochschule, besonders die Geheimen Räte Prof. Dr. Lampe, Riedler und Slaby für die Sache an den Tag legten, fielen gleich die Versuche der ersten beiden Semester sehr ermutigend aus.

Dem ganzen Plane kamen die Beschlüsse sehr zu statten, welche die am 20. April 1901 unter Vorsitz des Geheimrat Prof. Dr. Engler (Karlsruhe) zu München abgehaltene erste General-Versammlung des „Verbandes für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des deutschen Reiches“ in der Sache gefasst hatte. Geheim-Rath Prof. Dr. Hermann Diels, der der C.-G. als Mitglied angehörte, hatte über die Sache in empfehlendem Sinne berichtet und dementsprechend waren die Beschlüsse ausgefallen¹⁾.

Auf diesen Erfolg gestützt, entschlossen wir uns, in die weitere Entwicklung der Angelegenheit durch eine neue ausführlichere Arbeit Prof. G. Hamdorffs einzugreifen, die unter dem Titel: „Die akademische Jugend und die Volkserziehung“ in unserer Zeitschrift²⁾ erschienen und dann kostenlos von uns an vielen Hochschulen in grosser Menge verbreitet worden ist.

Inzwischen hatten wir uns seitens der C.-G. entschlossen, die Sache noch an einem anderen Ende anzufassen. Wir traten für die Errichtung von Studentenheimen ein, die wir unter dem

¹⁾ Wir haben dieselben abgedruckt in den C.-Bl. f. V. Bd. XI (1901) S. 91 f.

²⁾ C.-Bl. f. V. Bd. IX (1901) S. 101 ff.

Namen akademische Kasinos organisiert zu sehen wünschen. Diese Aufgabe ist es, die uns bei Abschluss des ersten Jahrzehnts unserer Thätigkeit am meisten beschäftigt, die aber in ihrem gegenwärtigen Stadium für eine nähere Erörterung noch nicht reif ist.

Keine Organisation, die planmässig für die Hebung der Volks-Erziehung thätig ist, kann sich verhehlen, dass sie ihr Ziel ohne eine ernste Reform der Volks-Erholung nie erreichen wird.

Die Erholung, wie sie heute in Deutschland gewohnheitsmässig ist, beruht auf dem Besuch von Gasthäusern, der den Trinkzwang und zwar den Genuss von Alkohol in sich schliesst. Diese Erholung ist in Wirklichkeit vielfach lediglich eine Zerrüttung, nicht bloss des leiblichen, sondern auch des geistigen Wohls unseres Volkes. Der Missbrauch des Alkohols ist heute ohne Frage eines derjenigen Hindernisse, die die Hebung des Charakters und der Willenskraft am meisten hemmen.

Wir haben die Schwierigkeiten, die für eine Gesellschaft wie die unsrige in der Aufnahme dieses Kampfes lagen, keineswegs verkannt. Aber wir waren uns bewusst, damit durchaus in den Wegen der Männer zu bleiben, deren Programm wir durchzuführen wünschten und die schon zu ihrer Zeit sehr wohl den engen Zusammenhang der äusseren und inneren Seiten der menschlichen Natur erkannt hatten. Zugleich aber hegten wir die Hoffnung, dass die Volkserziehung in dem Augenblicke sehr wertvolle neue Kräfte in ihren Dienst ziehen werde, wo alle diejenigen Gewissens halber sich ihrer anzunehmen genötigt waren, deren Hut die öffentliche Gesundheitspflege in erster Linie anvertraut war, vor Allem der grosse und einflussreiche Stand der Ärzte, der auf seinem Gebiete ebenso zur Erziehung der Nation berufen war, wie die Hochschullehrer, die gebildete Frauenwelt u. s. w. auf dem ihrigen.

Auch hier war für uns das Vorbild anderer Länder und Staaten ein mächtiger Antriebl, vorwärts zu schreiten. Der Kampf gegen den Alkohol hatte in den Vereinigten Staaten längst begonnen, ehe man bei uns daran dachte. Man begann dort mit der Einführung des obligatorischen Unterrichts in der Gesundheitslehre, die zur planmässigen Belehrung der Jugend über die Natur und die Wirkungen des Alkohols benutzt wurde. Allmählich drang die Einsicht in immer breitere Kreise, dass der

Alkohol-Missbrauch nicht nur dem Körper schadet, sondern auch die Schärfe des Denkens und die Stärke des Willens beeinträchtigt; ja die Fabrikanten rechneten sich aus, dass die Leistungsfähigkeit ihrer Arbeiter um viele Prozente wächst, wenn sie nur solche Leute anstellen, die Selbstbeherrschung genug haben, sich vom Trunke fern zu halten.

Es war uns eine Freude, dass sich eine Reihe angesehener Männer in der C.-G. zusammengefunden hatten, die schon längst für die gleiche Überzeugung kämpften, darunter von Anfang an z. B. August Lammers in Bremen, der Mitbegründer und langjährige Leiter des Mässigkeits-Vereins, ferner Prof. Dr. Victor Böhmert (Dresden), Dr. med. Georg Bonne (Flottbeck b. Altona), Dr. Arthur Esche, Mitglied des Reichstags, Direktor Dr. Evers (Barmen), Justiz-Rat Dr. Gensel (Leipzig), Dr. med. Georg Liebe (Waldhof-Elgershausen), Prof. Dr. Loofs (Halle), Stadtrat Dr. Münsterberg (Berlin), Probst Dr. G. von Rohden (Düsseldorf), D. Frhr. Herm. von Söden, Pfarrer und Univ.-Prof. (Berlin), und viele Andere.

Wir hatten bereits den Gedanken der Bücherhallen zugleich in der Absicht vertreten, den Alkohol ebenso durch bessere Bildungsgelegenheit, wie durch den in den Lesehallen dargebotenen Wirtshaus-Ersatz zu bekämpfen. Aber wirksamer erschien noch die Einrichtung von Volksheimen, die dort, wo sie mit Hilfe gemeinnützig denkender Männer gelang, gute Erfolge erzielen konnte.

Auf die Schaffung solcher Volksheime, die in sich Lesesäle, Vortragsräume, Konzerträume, Vereinszimmer, Billards n. s. w. ohne Alkoholzwang vereinigen sollten, hatten wir schon im Anfang unserer Bewegung hingewiesen und gehofft, dass unsere Ortsgruppen (Zweiggesellschaften) in der Errichtung solcher Heime eine dankbare Aufgabe finden würden (s. M.H. der C.G. 1894 S. 123). Aber es zeigte sich bald, dass hier ohne die Mitwirkung wohlhabender Männer nicht vorwärts zu kommen war, und da sich, wie oben bemerkt, der grösste Teil der Besitzenden taub erwies, so kam die Sache trotz gelegentlicher neuer Hinweise und Anregungen in unseren Zeitschriften (vgl. unseren Aufsatz „Heimstätten oder Volksheime“ in den C.Bl. Bd. VI, 1898, S. 147 f.) ins Stocken. Auch die Bemühungen anderer Männer, wie z. B. diejenigen des Dr. Wilhelm Bode, der schon früher im „Bildungs-

verein“ auf das Vorbild des Londoner Volkspalastes hingewiesen hatte, hatten kein durchschlagendes Ergebnis gezeitigt, wenn wir auch nicht unterlassen dürfen, hervorzuheben, dass aus diesem Kreise opferwillige Männer, wie z. B. Freiherr von Diergardt auf Mojawola, Hervorragendes aus eigener Initiative geleistet haben.

Inzwischen waren andere Länder und Staaten auch in dieser Sache kräftig vorangegangen. In Amsterdam war durch die Freigebigkeit eines reichen Holländers, C. W. Janssen, das Volksheim *Ons Huis* erbaut worden und Professor Dr. Böhmer in Dresden und der Verein „Volkswohl“ hatten erfolgreiche Schritte in der gleichen Richtung gethan. Dies und anderes veranlasste uns, von neuem in die Werbungsarbeit für Volksheime einzutreten, und wir entschlossen uns, die Sache auf die Tagesordnung unserer Hauptversammlung vom Jahre 1899 zu setzen. Die Vertretung der Sache lag in der Hand des Herrn Oberlehrers und Landtags-Abgeordneten W. Wetekamp aus Breslau, der schon früher im Humboldt-Verein und in unseren Zeitschriften (siehe den Aufruf: Schafft Volksheime in den C.Bl. 1899 S. 1 ff.) für die gleiche Sache gewirkt hatte¹⁾.

In der Erwägung, dass der uns vorschwebende Zweck vielleicht eher erreicht werde, wenn man die Pläne einschränke und zunächst nur an die Schaffung von Billard-Klubs und Billard-Zimmern denke, haben wir späterhin einen Weg empfohlen, welchen der Friedensrichter Crawford Smith in Newcastle on Tyne in dieser Richtung mit ausgezeichnetem Erfolge beschritten hat²⁾.

Die meisten der bisher besprochenen Einrichtungen kamen in erster Linie der Erholung und Fortbildung der erwachsenen männlichen Jugend zu gute. Was aber geschah für die erwerbsthätige weibliche Jugend, für deren besondere Bedürfnisse besondere Einrichtungen nötig schienen? Wir hatten diese Frage schon frühzeitig in unseren Blättern angeregt und sie sodann durch eine Zuschrift an die Nationalzeitung vom 19. Okt. 1898 (abgedruckt in Nr. 581 vom 21. Okt. 1898) zur öffentlichen Erörterung gebracht. Der Ev. Diakonie-Verein war mit der Ein-

¹⁾ Der Vortrag ist in den Vorträgen und Aufsätzen der C.G. erschienen unter dem Titel „Volksbildung — Volkserholung — Volksheime“. Berlin, R. Gaertners Verlag 1899 (M. 0,75).

²⁾ Keller, Klubhäuser und Bildungsklubs in den C.Bl. für Volkerziehung, Jahrg. 1900 S. 73 ff.

richtung von Mädchenheimen bei den Fabriken vorangegangen und in Quedlinburg hatte eines unserer Mitglieder, Rektor Wilke, aus denselben Erwägungen heraus „Volksabende für Mädchen“ eingerichtet, die uns nachahmungswert erschienen.

Ein anderer Weg zu dem gleichen Ziele war in Berlin eingeschlagen worden, ein Weg, der sich mit dem Gedanken der Volkshome berührte, nämlich die Einrichtung von Abendheimen für Mädchen, um dessen Durchführung sich Frau Helene Pfannschmidt (Berlin) und Fräulein Mathilde Kirschner, die Tochter des Herrn Oberbürgermeisters Kirschner, besondere Verdienste erworben hatten. Wir hielten den Gedanken für wertvoll und haben uns entschlossen, wie unsere Mitglieder wissen, ihn bekannt zu machen und seine Durchführung auch an anderen Orten zu empfehlen¹⁾. Diese Idee der Abendhime liesse sich vielleicht wirksam mit den Jugendheimen (nicht zu verwechseln mit Jugend- oder Kinderhorten) in Beziehung setzen, wie sie von Frau Hedw. Heyl (Berlin), der Fördererin zahlreicher gemeinnütziger Unternehmungen (wie z. B. des mustergültigen Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin) organisiert worden sind. Diese Jugendhime, die von erwachsenen jungen Mädchen gebildeter Stände geleitet werden, können allmählich eine grosse erziehliche Bedeutung, und zwar auch hier für die Empfangenden wie für die Gebenden, gewinnen.

Als ausgezeichnetes Mittel für die notwendige Reform der Volkserholung, als ein Mittel zugleich, dem auch erziehlicher Wert beiwohnt, haben wir seit der Begründung der C.G. in unseren Aufrufen und in unserer Zeitschrift die Pflege der Kunst bezeichnet, ohne freilich in der Praxis für die Durchführung der Sache viel mehr thun zu können, als dass wir mit den bestehenden Vereinen, die sich dieser Aufgabe widmeten, gelegentlich zusammengewirkt haben. Um so erfreulicher ist es uns gewesen, dass berufene Männer — ich nenne hier nur den Kammerherrn von Ebart und Senator Dr. Tepelmann in Gotha, Professor Alfred Lichtwark in Hamburg, den Direktor R. Loewenfeld in Berlin, Professor Wilh. Rein in Jena, Wilh. Spohr in Berlin, Professor Dr. Karl Stumpf in Berlin, Otto Feld in Berlin und Heinz Wolfradt in Charlottenburg — diese Aufgabe ergriffen und erfolgreich weitergeführt haben.

¹⁾ S. Comenius-Blätter f. Volkserz. Jahrg. 1900, S. 76 f.

Bei allen Schritten, die wir in Sachen der Volkserziehung und der Volkserholung thaten, haben uns von Anfang an selbstverständlich die Zustände und Bedürfnisse der ganzen Nation, also auch der Landbevölkerung vorgeschwebt. So haben wir, wie oben erwähnt, die Idee der Landerziehungsheime zugleich aus dem Grunde vertreten, um dem Lande neue Kräfte zuzuführen und den Heimatsinn der deutschen Jugend zu stärken. Wir haben ferner aus dem gleichen Gesichtspunkt die Errichtung von Obst- und Gartenbauschulen für Töchter gebildeter Stände befürwortet, die zugleich die grossstädtische weibliche Jugend von neuem an das Land gewöhnen und ihnen neue Erwerbsquellen erschliessen können. Unsere Freunde wissen, dass wir das Unternehmen von Frl. Dr. Castner in Berlin und deren aufblühende Gartenbauschule in Marienfelde bei Berlin wiederholt der allgemeinen Beachtung empfohlen haben. Wenn, wie wir es wünschen, der Frauenbund des Diakonie-Vereins die hier gestellten Aufgaben unter seine Ziele aufnimmt — die landwirtschaftlichen Frauenschulen zu Offleiden bezw. Reifenstein sind in dieser Richtung bereits mit gutem Beispiel vorangegangen —, so werden dem Lande neue Vorteile erwachsen.

Es lag ganz in der Richtung unserer Bestrebungen, als unter wesentlicher Mitwirkung von Heinrich Sohnrey (Steglitz) im Jahre 1896 der Ausschuss für Wohlfahrtspflege auf dem Lande, dessen Vorsitzender gegenwärtig der Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Thiel (Berlin) ist, diese Aufgaben mit ausgezeichneter Sachkunde aufgriff, und die beiderseitige Übereinstimmung fand darin ihren Ausdruck, dass der Aufruf, der zur Begründung des Ausschusses führte, von dem Berichterstatter als Vorsitzenden der C.G. mitunterzeichnet wurde, und dass viele unserer Mitglieder, z. B. Schulrat Polack in Worbis, die Arbeiten des Ausschusses stets unterstützt haben.

Wir haben zu Eingang dieses Berichtes dargelegt, aus welchen Gründen wir geglaubt haben, nicht nur die Erziehungs-Grundsätze, sondern die gesamte religiös-philosophische Weltanschauung des Comenius und seiner Gesinnungsgenossen in die Erörterung einbezichen zu müssen.

Ob und wie weit unsere Gesellschaft nun den wissenschaftlichen Aufgaben und Zielen, die sie sich gesteckt hat, gerecht

geworden ist — die Ziele selbst sind ja in unseren Satzungen klar und bestimmt umschrieben — das zu beurteilen, ist mehr Sache unbefangener und sachkundiger Beurteiler, die unsere Arbeiten verfolgt haben, als die unsrige. Wir haben im Jahre 1894 darauf hinweisen können¹⁾, dass die bis dahin erschienenen Besprechungen und Kritiken durchweg in freundlichem Sinne gehalten waren. Es ist uns eine Genugthuung, dass sich diese freundliche Stellungnahme der Kritik bis zum heutigen Tage erhalten hat.

Unsere wissenschaftlichen Veröffentlichungen liegen jetzt in zehn starken Bänden vor, und wir können nicht unterlassen, wiederholt zu betonen, dass diese Publikationen ohne jede Beihilfe aus öffentlichen Mitteln erschienen sind. Wenn man erwägt, in welchem Umfange für wissenschaftliche Unternehmungen aller Art Staatsgelder — ich erinnere z. B. daran, dass das Deutsche Reich der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte jährlich 30 000 M. und der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen zur Herausgabe von Papsturkunden des Mittelalters jährlich 15 000 M. zahlt — in Anspruch genommen zu werden pflegen, wird man eingestehen, dass hier eine für deutsche Verhältnisse bemerkenswerte Leistung vorliegt.

Wir können mit Befriedigung auf die wachsende Zahl und die geistige Bedeutung unserer Mitarbeiter — wir haben ihre Namen an anderen Stellen wiederholt veröffentlicht und werden von Zeit zu Zeit neue Übersichten geben — hinweisen und diese zunehmende Beteiligung von Männern, die im litterarischen Leben der Nation ihre Stellung besitzen, überhebt uns der Notwendigkeit, auf die Fülle neuer Gesichtspunkte und neuer geschichtlicher Thatsachen, die in unserer wissenschaftlichen Zeitschrift enthalten sind, hier im Einzelnen einzugehen.

Nur auf einige u. E. sehr wichtige und jedenfalls in unseren Veröffentlichungen zuerst in wissenschaftlicher Art begründete Thatsachen wollen wir hinweisen. Wir haben die grossen geschichtlichen Zusammenhänge der geistigen Bewegung, die uns im 18. Jahrhundert auf einem ihrer Höhepunkte als christlicher Humanismus entgegentritt, und ihre kontinuierliche Entwicklung durch alle christlichen Zeiten zuerst bestimmt ausgesprochen und dargethan. Dieser

¹⁾ Wege und Ziele. Rückschau und Umschau etc. Berlin 1894 S. 8. Dort sind die erschienenen Besprechungen und Kritiken und die betr. Zeitschriften im einzelnen aufgezählt und nanhaft genaht.

Humanismus, das haben wir bewiesen, hat seine Wurzeln in jener Form des Christentums, die sich aus dem Bunde zwischen den edleren Seiten des griechischen Geistes, dem Schönheitssinn, der Heiterkeit und reinen Menschlichkeit des Platonismus und der Lehre Christi in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zuerst entwickelt und die ihre erste grosse Erneuerung im Zeitalter der Renaissance erlebt hat.

Auf diesem Wege haben wir zugleich die Ansätze geschaffen, um neben der Kirchengeschichte, die andere Aufgaben besitzt, und neben der Geschichte der Philosophie, die die Systeme losgelöst von ihren praktischen Wirkungen auf das menschliche Leben zu betrachten pflegt, ein neues Wissensgebiet abzugrenzen, nämlich die Entwicklungsgeschichte der religiös-philosophischen Weltanschauung der abendländischen Völker, für die wir den Namen Geistesgeschichte in Umlauf gesetzt haben.

Indem wir das Andenken der grossen Vertreter des christlichen Humanismus aller Jahrhunderte festgehalten und erneuert haben, haben wir vielen Zeitgenossen die Wiedergewinnung einer klaren, in sich geschlossenen religiösen Weltbetrachtung erleichtert und wir haben zugleich für unsere Freunde und Mitarbeiter einen gemeinsamen Boden geschaffen, wie er für eine Organisation, die sich wichtige Aufgaben in den Kämpfen der Gegenwart gestellt hat, unentbehrlich ist.

Wir haben in unseren wissenschaftlichen Heften aber noch eine weitere Thatsache bewiesen, nämlich die geschichtliche Thatsache, dass diese Weltanschauung durch alle Jahrhunderte ihre festesten Stützen in gewissen, mit zäher Dauerhaftigkeit fortwirkenden geschlossenen Organisationen besessen hat, die unter wechselnden Namen, aber unter den gleichen Formen, im Abendlande durch alle Jahrhunderte nachweisbar sind, Organisationen, die vielfach in der Form von Kultgenossenschaften auftreten, wenn sie auch in erster Linie der Pflege der Wissenschaft und der „Erziehung des Menschengeschlechts“ sich gewidmet haben.

Diese alten „Akademien“, die die Vorläufer der Königlich Akademien und Sozietäten gewesen sind, werden charakterisiert durch den Umstand, dass sie ihre Unabhängigkeit von den vielfach durch die Kirche beeinflussten Staatsgewalten selbst dann zu bewahren gewusst haben, wenn alle anderen verwandten Ein-

richtungen, insbesondere die Universitäten und hohen Schulen die Bevormundung der kirchlichen Machthaber zu fühlen bekamen. Gerade diese Unabhängigkeit hat es ihnen möglich gemacht, für die Bewahrung der geistigen Freiheit allezeit einzutreten und sie mehr als einmal wirksam zu verteidigen. Indem wir für die Geschichte, die Verfassung und die Arbeitsweise dieser freien Akademien wichtige Beiträge geliefert haben¹⁾, ist eine schwierige und wichtige Arbeit geleistet worden.

So hoch wir aber auch die wertvollen Grundlagen, Fingerzeige und Mahnungen einschätzen, die wir für die Gegenwart aus den geistigen Errungenschaften der Geschichte gewinnen können, so fest sind wir doch davon überzeugt, dass die menschlichen Dinge sich in einer stetigen Weiterentwicklung befinden. Wir betrachten die Durchsetzung des Besseren als eine Aufgabe der Zukunft, als ein Ziel des Strebens für uns und alle späteren Geschlechter. Aber nur der, der die Vergangenheit kennt und versteht, wird auf die Gestaltung der Zukunft mit einiger Aussicht auf dauernde Erfolge wirken können.

Alle die führenden Geister, in deren Wirken wir Mahnungen für die Zukunft erblicken, sind — um hier wenigstens diesen einen wichtigen Fingerzeig anzuführen — Vertreter des Toleranzgedankens gewesen. Nur diejenigen, die den Erscheinungen der Zeit, in der wir leben, verständnislos gegenüber stehen, können verkennen, dass wir mit der erneuten Betonung dieses Gedankens eine sehr wichtige Aufgabe übernommen haben, eine Aufgabe, deren Durchführung angesichts der gewaltigen Mächte, die jenen Gedanken bedrohen, nur mit vereinten Kräften möglich ist.

So hoch uns aber auch die Wissenschaft steht und so notwendig wir ihre Pflege halten — höher steht uns das Leben. Unser letztes Ziel ist und bleibt die sittliche Erneuerung unseres Volkes, und die Volkserziehung wie die Wissenschaft sind im Grunde nur zwei verschiedene Wege nach demselben Ziel.

Dass diese Wege, und zwar auch gerade die besonderen praktischen Ziele und Aufgaben, die wir gezeigt und die wir ein-

¹⁾ Keller, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts. Berlin, R. Gaertners Verlag 1895. Ders., Die römischen Akademien und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance. Berlin, R. Gaertners Verlag 1898.

geschlagen haben, gangbar und erreichbar sind, das hat die zehnjährige Thätigkeit, die wir hinter uns haben, hinreichend bewiesen. Es ist sehr wohl möglich, dass es noch andere und noch sicherere Wege giebt, und wir hoffen, dass auch unsere Gesellschaft mit der Zeit noch weitere Mittel und Wege finden wird, aber es ist immerhin wertvoll, dass über einige wichtige Aufgaben eine so erfreuliche Verständigung in einem grossen Kreise sachverständiger Männer möglich geworden ist, die ein thätiges Zusammenwirken verbürgt. Das Mass der Erfolge hängt natürlich zum grossen Teile von dem Masse der Unterstützung ab, die unsere Bestrebungen finden. Wir können, wenn wir zurückblicken, nur mit Dankbarkeit der thätigen Mitwirkung gedenken, die unsere zahlreichen Mitglieder uns haben zuteil werden lassen, und wir wollen diesem Danke hier in aller Form Ausdruck geben. Hoffentlich führt uns das neue Jahrzehnt zahlreiche neue Mitarbeiter zu, vielleicht gerade aus den Kreisen derjenigen oberen Schichten unseres Volkes, die sich im Gegensatz zu den oberen Schichten anderer Nationen an der Lösung solcher Aufgaben bisher nur ausnahmsweise beteiligt haben.





Rundschau.

Die Leitung des Verbandes deutscher Fröbel-Vereine, die bisher in den Händen des verstorbenen Prof. Dr. Pappenheim lag, ist an Herrn Prof. D. Dr. Zimmer in Zehlendorf, den Direktor des Evangelischen Diakonie-Vereins, übergegangen. Wir freuen uns, dass die Beziehung der C.-G. zum Fröbel-Verbande, welche durch die Person des Prof. Pappenheim, der lange Zeit Mitglied unseres Gesamtvorstandes war, vermittelt wurde, durch die Wahl seines Nachfolgers, der ebenfalls Vorstands-Mitglied der C.-G. ist, erhalten bleibt. Wir versprechen uns für beide Organisationen daraus manche Förderung. Zweiter Vorsitzender des Fröbel-Vereins wird Herr Kreis- und Stadtschulinspektor Stier in Berlin. Das Vereinsbureau befindet sich Berlin S. W., Johanniterstr. 20 I. (10 bis 2 Uhr.)

Einer der prächtigsten Aufsätze von **Walther Besant**, „From thirteen to seventeen,“ ist in deutscher Übersetzung als Leitartikel der Dezembernummer der Zeitschrift „Die Jugendfürsorge“ (II. Jahrgang 1901) erschienen. Der Aufsatz schildert die Notwendigkeit, für die Jugend des Volkes im Alter von 13 bis 17 Jahren in viel energischerer und verständnisvollerer Weise als bisher zu sorgen, in beredter und eindringlicher Weise.

Die Sammlungen für das **Wilhelm Dörpfeld** zu errichtende Denkmal, für das auch unsere Gesellschaft (deren Mitbegründer Dörpfeld war) einen Beitrag geleistet hat, schreiten rüstig fort. Es sind bis Ende 1901 M. 17375 eingegangen.

Nach dem Jahrbuch des Allgemeinen Verbandes deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften haben im Jahre 1900 die zur Statistik der Anwaltschaft berichtenden Kreditgenossenschaften die Summe von M. 69394, die Konsum-Vereine die Summe von M. 32018 aus ihren Reingewinnen für **Volksbildungs- und gemeinnützige Zwecke** aufgewendet.

In der 55. Sitzung des **Hagener Comeniuskränzchens** hielt Herr Dr. Aronheim, praktischer Arzt in Geyersberg, einen Vortrag über den **Alkoholismus** vom ärztlichen Standpunkt. Bis zum sechzehnten Lebensjahre sollte

der junge Mensch überhaupt weder Wein noch Bier trinken. Der Alkohol lähme die Widerstandskraft des Körpers bei Erkrankungen des Gehirns, des Gefässsystems, der Lungen, der Leber und Nieren, und gebe ihm Empfänglichkeit für ansteckende Krankheiten und besonders für Tuberkulose. Die übermässige Zufuhr alkoholhaltiger Flüssigkeit erzeuge Herzschwäche und Nierenkrankheit. In der Bierstadt München gehöre es zu den Ausnahmen, wenn der obducierende Arzt bei einer menschlichen Leiche das Herz völlig gesund finde. Je mehr sich die Gewohnheit übermässigen Alkoholgenusses verbreite, desto mehr leide auch die Wehrkraft des Volkes darunter. Ein zu grosser Prozentsatz Einjährig-Freiwilliger aus studentischen Kreisen müsse wegen „Bierherzens“ oder wegen Fettleibigkeit zurückgestellt werden. Was den mässigen Genuss des Alkohols betreffe, so sei der Irrtum noch weit verbreitet, dass man sich dadurch zu geistiger und körperlicher Anstrengung stärken könne. Für den Augenblick stachelte er zwar die Kräfte an, aber nicht lange, dann folge eine um so grössere Ermattung. Jedenfalls würden dauernde geistige und körperliche Anstrengungen ohne Alkohol am besten ertragen. Darauf verbreitete sich der Redner über die Mittel und Wege zur Bekämpfung der Trunksucht und hob als solche hervor Aufklärung über die Schädlichkeit des übermässigen Alkoholgenusses durch die Presse und durch die Schule, körperliche Ausbildung der Jugend und Einrichtung von Kaffeehäusern nach Art der Soldaten- und der Seemannsheime. Aber mit Erfolg könne der jetzt in allen Kulturstaaten aufgenommene Kampf gegen die Leidenschaft des Trinkens nur geführt werden unter Mitwirkung des ärztlichen Berufsstandes. In der Besprechung des lehrreichen Vortrages wurde der Wert des ärztlichen Beistandes bei dem Kampfe gegen die Trunksucht anerkannt. Was hier die Wissenschaft festgestellt habe, solle durch die Schule verbreitet werden. Sehr empfohlen wurde zu diesem Zwecke ein Büchlein, herausgegeben von zwei Ärzten: „Die Schädlichkeit des Missbrauchs geistiger Getränke, von Dr. med. Dicke in Schwelm und Dr. med. Emil Kohlmetz in Sprockhövel.“ Von anderer Seite wurde auch eine Wirtshaus-Reform gefordert nach Art der in England, Norwegen und Schweden unternommenen, die Dr. Wilh. Bode, der Führer der Temperenz-Bewegung in Deutschland, auf Grund eigener Anschauung geschildert hat (Berlin, Karl Heymanns Verlag 1898).

Böttcher.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Der Vorstands-Sitzung der C.-G., welche am 30. Nov. v. J. zu Berlin stattfand, lag folgende Tages-Ordnung zu Grunde: 1. Bericht über laufende Gesellschafts-Angelegenheiten. 2. Eingegangene Anträge auf Mitwirkung der C.-G. bei verwandten Unternehmungen. 3. Beziehungen der C.-G. zur akademischen Jugend. 4. Weitere Schritte zur Förderung der Bücherhallen-Bewegung. 5. Herausgabe der Schrift des Comenius Unum Necessarium. 6. Ergänzungswahlen. 7. Beratung etwaiger sonstiger Anträge. Anwesend waren die Herren: 1. Lehrer Aron (Berlin), 2. Rentner Bertrand (Stüdende b. Berlin), 3. Bibliothekar Dr. Fritz (Charlottenburg), 4. Stadtrat Heyfelder (Berlin), 5. Oberlehrer Dr. Heubaum (Berlin), 6. Prof. Dr. Hohlfeld (Dresden), 7. Professor Dr. Lasson (Friedenau b. Berlin), 8. Prof. D. Dr. Zimmer (Zehlendorf b. Berlin), 9. Geh.-Rat Dr. Keller (Charlottenburg).

1. Die bis zum 30. Nov. 1901 für das laufende Geschäftsjahr eingegangenen Einnahmen der C.-G. belaufen sich auf 6369,91 M.; diese Summe ist höher als die Einnahmen des gleichen Zeitraums im Vorjahr. Es stehen für 1901 an Mitglieder-Beiträgen noch rund 1000 M. (genau 988 M.) aus. Wenn man annimmt, dass davon etwa 600 M. im Jahre 1902 eingehen, so würden sich die Einnahmen auf etwa 7000 M. stellen. Bis zum 30. Nov. sind neu beigetreten:

- 36 Stifter (darunter einige mit mehrfachem Stifterbeitrag),
- 45 Teilnehmer,
- 21 Abt.-Mitglieder.

Im Ganzen 102 neue Mitglieder mit Beiträgen von rund 500 Mark.

Zum Schlusse des Jahres 1901 haben ihren Austritt angemeldet: acht Stifter, sechsundzwanzig Teilnehmer und zwölf Abteilungs-Mitgl., im Ganzen 46 Mitglieder mit 246 M. Jahresbeiträgen, sodass ein reiner Zuwachs von 56 Mitgliedern und etwa 254 M. Jahresbeiträgen bleibt.

Der Voranschlag für 1902 schliesst mit einer Einnahme von 6600 M. und einer Ausgabe von 6750 M., die einzelnen Ausgabe- und Einnahmeposten weisen gegen das Vorjahr keine erheblichen Änderungen auf. Es ist nur für Autoren-Honorare eine mässige Erhöhung vorgesehen.

2. Der Vorsitzende wird ermächtigt, die C.-G. in dem Vorstande der „Deutschen-Dichter-Gedächtniss-Stiftung“, die in Hamburg ihren Sitz hat, zu vertreten.

Der Vorsitzende macht ferner Mitteilung über einen Briefwechsel, den er mit dem Geschäftsführer des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande (Heinrich Sohnrey, Steglitz) angeknüpft hat. Es wird darauf hingewiesen, dass die C.-Bl. f. V. bereits mehrere Artikel gebracht haben, welche sich mit den Zielen des Ausschusses berühren, z. B. über die für die Landbevölkerung und deren Fortbildung bestimmten dänischen Volkshochschulen, über Wanderbüchereien (Kreis-Bibliotheken) und über Obst- und Gartenbauschulen. Der Vorsitzende wird ermächtigt, in diesem Sinne die Bildungspflege auf dem Lande weiter zu fördern.

Zu den Forderungen, die die C.-G. seit vielen Jahren vertreten hat, gehört die Pflege des Schönheitssinnes in der erwachsenen Jugend, die jetzt unter dem Namen der Kunsterziehung die öffentliche Meinung stark beschäftigt. Da der in Berlin-Charlottenburg seit 1897 bestehende „Verein zur Förderung der Kunst“ (Ehren Vorsitzende: Gerhart Hauptmann, Richard Strauss und Ernst von Wildenbruch, 1. Vorsitzender Heinz Wolfradt in Charlottenburg) sich diesen Aufgaben zugewandt und die Mitwirkung der Comenius-Gesellschaft erbeten hatte, so hat der Vorsitzende geglaubt, diesem Wunsche dadurch entsprechen zu sollen, dass er die Einrichtung von Kunstabenden in Charlottenburg zu fördern bemüht gewesen ist. Der Vorstand erklärt sich damit einverstanden.

3. Der Vorsitzende macht Mitteilung über den Aufsatz unseres Vorstands-Mitgliedes, Prof. Dr. G. Hamdorff über „Die akademische Jugend und die Volkserziehung“ und über dessen Verbreitung unter den Studierenden. Auch wird die Frage wegen der Errichtung von „akademischen Kasinos“ eingehend erörtert und schliesslich die weitere Prüfung der praktischen Durchführbarkeit einem Ausschusse von fünf Personen mit dem Rechte der Zuwahl übertragen; gewählt wurden ausser dem Vorsitzenden die Herren: Rentner Bertrand, Stadtrat Heyfelder, Professor Dr. Wolfstieg, Professor D. Dr. Zimmer.

4. Der Vorsitzende bringt das Rundschreiben zur Kenntnis der Versammlung, welches im Namen des Gesamt-Vorstandes zu Anfang November 1901 an die Magistrate sämtlicher grösseren deutschen Städte ergangen ist. Es wird beschlossen, das Ergebnis der Rundfrage in einem Artikel über die weiteren Fortschritte der Bücherhallen-Bewegung (seit 1897) demnächst bekannt zu machen.

5. Die Herausgabe des Unum necessarium des Comenius in deutscher Übersetzung in der Bearbeitung des Herrn Prediger Seeger, der sein MS. der C.-G. zur Verfügung gestellt hat, wird beschlossen. Der Vorsitzende wird ermächtigt, mit Herrn Stadtrat a. D. und Verlagsbuchhändler H. Heyfelder einen Verlags-Vertrag abzuschliessen.

6. Herr Bibliothekar Dr. G. Fritz in Charlottenburg, Vorsteher der städtischen Volksbibliothek, wird zum Mitglied des Verwaltungs-Ausschusses und zum Schriftführer der C.-G. gewählt. Die Herren Professor Dr. Wychgram, Direktor der Augusta-Schule in Berlin, und der Leiter der Bücherhalle in Hamburg, Herr Bibliothekar Dr. Ernst Schultze werden zu stellvertretenden Mitgliedern des Gesamtvorstandes durch Zuwahl ernannt.

7. Zu Punkt 7 der Tages-Ordnung liegt ein Antrag vor auf Veranstaltung von Vorträgen der C.-G. zu Beginn des Jahres 1902. Es wird ein Ausschuss ernannt, der dieser Angelegenheit näher treten soll, und folgende Herren werden mit dem Recht der Zuwahl ernannt: Herr Lehrer Aron, Herr Dr. Fritz und Herr Dr. Heubaum sowie der Vorsitzende.

Auf Grund eines Antrags des Herrn Prof. D. Zimmer wird beschlossen, in Sachen der weiblichen Jugendbildung eine Eingabe an das K. Preuss. Kultus-Ministerium zu richten.

8. Ferner bringt der Vorsitzende einige Bestimmungen der neuen Satzungen zur Sprache; es werden einige Änderungen vor der Drucklegung genehmigt.

Schluss der Sitzung gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr.

In der Vorstands-Sitzung vom 30. November v. J. ist auch der den M. H. der C. G. etwa beizugebende Untertitel besprochen worden.

Es wurde vorgeschlagen etwa zu sagen:

„Zeitschrift zur Pflege der Geistesgeschichte“

oder auch zur Pflege der Geisteswissenschaften. Bei der Besprechung waren die Anwesenden zwar grundsätzlich darin einig, dass Ziel und Aufgabe der M. H. dahin gingen, die Geistesgeschichte zu pflegen (wie dies ja auch seit Jahren in den M. H. selbst unter Zustimmung unserer Mitglieder ausgesprochen worden ist), dass aber der Name Geistesgeschichte noch nicht hinreichend eingeführt sei, auch Missverständnisse möglich mache; es ward schliesslich beschlossen, vorläufig von diesem Untertitel abzusehen; man war einig, dass es sich empfehlen könne, später darauf zurückzukommen.

Nach § 4 der mit dem 1. Januar 1902 in Geltung getretenen neuen Satzungen der C. G. beträgt der Jahres-Beitrag für Teilnehmer nicht mehr wie bis dahin M. 5 sondern M. 6. und der Beitrag für Abt.-Mitglieder M. 4 (statt M. 3). Diese Bestimmungen haben indessen keine rückwirkende Kraft, d. h. die bis zum 1. Januar 1902 beigetretenen Th. und A. M. behalten die früher erworbenen Rechte und beziehen unsere Schriften zu den früheren Bedingungen.

Als wir im J. 1897 den ersten Versuch machten, die Mitwirkung der akademischen Jugend für die Aufgaben der Volkserziehung zu gewinnen und zu diesem Zwecke in etwa fünftausend Exemplaren einen Aufruf an deutschen Hochschulen verbreiteten — die Comenius-Gesellschaft war die erste Organisation in Deutschland, die diesen Gedanken öffentlich vertrat — da war das Echo, das unser Ruf fand, zunächst gering. Allmählich traten nun auch andere Körperschaften mit gleichen Zielen an die Öffentlichkeit. Der Humboldt-Verein organisierte auf Anregung unseres Vorstands-Mitgliedes, des Herrn Abgeordneten Oberlehrer W. Wetekamp, in Breslau einen akademischen Verein, der sich diesen Aufgaben widmen will, und neuerdings hat die „Internationale Kommission der katho-

lischen Studenten“, deren Ehren-Mitglieder u. A. Frhr. v. Hertling, Landrichter Groeber, Prof. P. Abel S. J. u. A. sind, die gleiche Arbeit aufgenommen.

Unser Mitglied Herr Geheimer Kommerzienrath Friedrichs in Remscheid hat der Stadt Remscheid eine Lesehalle gestiftet, die am 17. Nov. v. J. eröffnet worden ist.

Herr Freiherr von Diergardt, Fideicommissbesitzer auf Mojawola (Post Suschenhammer) ist der C.-G. als Stifter auf Lebenszeit beigetreten.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern das vortreffliche Buch von Heinrich Sohnrey (Steglitz), Wegweiser für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Berlin SW. Deutscher Dorfschriften-Verlag 1901. Dieser „Wegweiser“ leistet in der That, was er verspricht, er giebt vorzügliche Fingerzeige für Jeden, der sich auf dem angegebenen Gebiete weiter unterrichten oder bethätigen will.

Folgende **Schriften** stellen wir, soweit der Vorrat reicht, zu Werbungszwecken auf Anfordern bei der Geschäftsstelle (Berlin-Charlottenburg, Berlinerstrasse 22) kostenlos zur Verfügung:

Schafft Bücherhallen.

Klubbäuser und Bildungsklub.

Hamdorff, Die akademische Jugend und die Volkserziehung.

Wetkamp, Schafft Volksheime.

Voelter, J., Zur Alkoholfrage.

Keller, Die Comenius-Gesellschaft etc.





Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Eugen Pappenheim †.

Am 25. Dezember v. J. starb im 71. Lebensjahre der Oberlehrer am Köllnischen Gymnasium zu Berlin, Prof. Dr. Eugen Pappenheim, Mitbegründer, Mitarbeiter und langjähriges thätiges Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft. In ihm ist einer der besten Kenner und wärmsten Verehrer des Comenius in Deutschland gestorben und die Comenius-Forschung, der er, besonders in früheren Jahren, einen grossen Teil seiner berufsfreien Zeit gewidmet hat — seine Übersetzung der „Grossen Lehrkunst“ des Comenius ist ja in Deutschland weit und breit bekannt geworden —, verliert an Pappenheim einen kenntnisreichen und sorgfältigen Arbeiter. Daneben erblickte Pappenheim seine Hauptaufgabe in der Bekanntmachung, wissenschaftlichen Begründung und Vertiefung der Fröbelschen Erziehungsweise. Unter seiner Führung und auf seine Anregung schlossen sich die Fröbel-Vereine Deutschlands zu einem Fröbel-Verbande zusammen und er wurde dann Vorsitzender dieses Verbandes. Er hat sich insbesondere um die Fröbelschen Bestrebungen in der Reichshauptstadt grosse Verdienste erworben und ist in der Monatschrift „Kindergarten“, die er herausgab, bis an seinen Tod auch litterarisch für diese Sache thätig geblieben.

Am 1. Februar d. J. starb im Alter von 52 Jahren nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Blutvergiftung der Apothekenbesitzer **Rudolf Hartung** in Berlin, der seit einer Reihe von Jahren unserer Gesellschaft angehört und unsere Bestrebungen allezeit mit lebhafter Teilnahme begleitet hat. Wir beklagen sein Ausscheiden aus der Zahl unserer Berliner Mitglieder und werden sein Andenken in Ehren halten.

Am 14. November v. J. starb im Alter von 51 Jahren Herr Pfarrer Lic. theol. **Bohumil Mareš** (Th. der C.G.) in Píseč (Böhmen). Wir haben ein langjähriges treues Mitglied an ihm verloren.

Der Schuldirektor a. D. **Gustav Moritz Hoffarth** in Dresden (Th. der C.G.) ist gestorben.

Justizrat **Felscher** (Th. der C.G.) in Hirschberg (Schlesien) ist gestorben.

Rektor **L. W. Handtke** (Th. der C.G.) in Soest ist gestorben.

Die Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen wählte den Kultusminister, Herrn Dr. **Stutt** (St. der C.G.) in Berlin, zum Ehrenmitgliede.

Die Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen wählte den Stiftspropst, Wirklichen Geheimen Rat Freiherrn **v. Liliencron** (D.M. der C.G.) in Schleswig zum Ehrenmitgliede.

Prof. Dr. **Benrath** (D.M. der C.G.) in Königsberg ist für das Jahr 1902/3 zum Rektor der Universität gewählt worden.

Prediger **Hackenberg** (St. der C.G.), Mitglied des Hauses der Abgeordneten, ist von der theol. Fakultät der Universität Bonn zum Doktor der Theologie ernannt worden.

Die Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen wählte den Physiker Prof. Dr. **Abbe** (St. der C.G.) in Jena zum Ehrenmitgliede.

Herr Kons.-Rat D. **Sieffert**, Professor der Theologie in Bonn (D.M. u. Th. der C.G.), erhielt das Ritterkreuz des grossh. mecklenburgischen Hausordens der wendischen Krone.

Am 26. Oktober v. J. feierte der ord. Professor der roman. Sprachen Geh. Reg.-Rat Dr. **Wendelin Foerster** (D.M. der C.G.) in Bonn sein 25 jähr. Jubiläum als Nachfolger von Friedrich Diez. Die philos.-hist. Klasse der Gesellschaft d. Wiss. in Göttingen ernannte den Jubilar zum korrespondierenden Mitglied.

Herr Lehrer **Georg Grillenberger** (Th. der C.G.) in Fürth ist zum Bezirks-Hauptlehrer ernannt worden.



Vorträge und Aufsätze

aus der Comenius-Gesellschaft

(In zwanglosen Heften).

Bisher sind erschienen:

- I, 1. **L. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches. 0,75 Mk.
- I, 2. **W. Heinzelmann**, Goethes religiöse Entwicklung. 0,75 Mk.
- I, 3. **J. Loserth**, Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen. 0,75 Mk.
- II, 1. **L. Keller**, Wege und Ziele. Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres. 0,75 Mk.
- II, 2. **K. Reinhardt**, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. 0,75 Mk.
- II, 3. **L. Keller**, Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer. 0,75 Mk.
- III, 1. **L. Keller**, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts. 1,50 Mk.
- III, 2. **P. Natorp**, Ludwig Natorp. Ein Beitrag zur Geschichte der Einführung Pestalozzischer Grundsätze in der Volksschule Preussens. 0,75 Mk.
- IV, 1. u. 2. **L. Keller**, Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen. Untersuchungen zur Geschichte der Waldenser beim Beginn der Reformation. 1,50 Mk.
- V, 1. u. 2. **L. Keller**, Grundfragen der Reformationsgeschichte. Eine Auseinandersetzung mit literarischen Gegnern. 1,50 Mk.
- V, 3. **A. Lasson**, Jacob Böhme. Rede zur Böhme-Feier im Festsaale des Berliner Rathauses am 4. April 1897. 0,75 Mk.
- VI, 1. **L. Keller**, Zur Geschichte der Bahnhütten und der Hüttengeheimnisse. 0,75 Mk.
- VI, 2. **C. Nürrenberg**, Die Bücherhallen-Bewegung im Jahre 1897. 0,75 Mk.
- VII, 1. u. 2. **R. von Beck**, Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubünden und Tirol. 0,75 Mk.
- VII, 3. **L. Keller**, Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance. 0,75 Mk.
- VIII, 1. **W. Wetekamp**, Volksbildung — Volkserholung — Volksheime. Neue Wege zu ihrer Förderung. 0,75 Mk.
- VIII, 2. **L. Keller**, Die deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die moralischen Wochenschriften. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Bildungslebens. 0,75 Mk.
- IX, 1. u. 2. **Dr. Heinr. Romundt**, Der Platonismus in Kants Kritik der Urteilkraft. 1,50 Mk.
- IX, 3. **L. Keller**, Graf Albrecht Wolfgang von Schaumburg-Lippe und die Anfänge des Maurerbundes in England, Holland und Deutschland. 0,75 Mk.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloss Aintitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Präsident Dr. Begeemann, Charlottenburg. Prof. W. Büttcher, Hagen (Westf.). Stadtrat a. D. Herm. Heyfelder, Verlagbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. Hohfeld, Dresden. M. Jablonski, General-Sekretär, Berlin. Israel, Schulrat a. D., Dresden-Bismarck. W. J. Leodertz, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. Neumann, Lissa (Polen). Seminar-Direktor Dr. Reber, Bamberg. Dr. Hein. Prof. a. d. Universität Jena. Hofrat Prof. Dr. W. Saphan, Weimar. Univ.-Professor Dr. von Thudichum, Tübingen. Prof. Dr. Waetzold, Geh. Reg.-Rat u. Prof. tragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. A. Wernicke, Direktor der städt. Oberrealschule u. Prof. techn. Hochschule, Braunschweig. Weydmann, Prediger, Crefeld. Prof. Dr. Wolfstieg, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. D. Dr. Zimmer, Direktor des Er. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer E. Aros, Berlin. J. G. Bertrand, Beutner, Berlin-Südende. Pastor Bickerich, Lissa (Posen). Dr. Gustav Bierck, Berlin-Steglitz. Prof. H. Fechner, Berlin. Bibliothekar Dr. Fritz, Charlottenburg. Geh. Regierungsrat Gerhardt, Berlin. Prof. G. Hamdorf, Malchin. Oberlehrer Dr. Heubaum, Berlin. Univ.-Prof. Dr. Lasson, Berlin-Friedenau. Univ.-Prof. Dr. Natorp, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. Nürrenberg, Kiel. Rektor Rissmann, Berlin. Landtags-Abg. v. Schenkenдорff, Götting. Bibliothekar Dr. Ernst Schultze, Hamburg. Archivar Dr. Schuster, Charlottenburg. Slamenik, Bürgerschul-Direktor, Premau. Univ.-Prof. Dr. H. Suchler, Halle a. S. Oberlehrer W. Wetekamp, M. d. A.-H., Breslau. Prof. Dr. Wychgram, Direktor d. Augusta-Schule, Berlin.

Schatzmeister: Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW., Scheidebergstrasse 2.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gedruckten Notizen müssen auf
derein Raum 20 Pfg. bei gewöhnlich
Aufträgen entapen hocke. Preisnachlass.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

- Biese, Dr. A.,** Gymn.-Direktor, Pädagogik und Poesie. Vermischte Aufsätze. 6 Mk., geb. 7,50 Mk.
- Lange, Helene,** Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland. Im Auftrage des Kgl. preuss. Ministeriums der Unterrichts-Angelegenheiten. 1,20 Mk., geb. 1,60 Mk.
- Münch, Dr. W.,** Professor, Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen. 2. Aufl. 6 Mk., geb. 7,50 Mk.
- **Neue pädagogische Beiträge.** 3 Mk.
Inhalt: 1. An der Schwelle des Lehramts. (Seminarvorträge.) 2. Soll und Haben an höheren Schulen. 3. Nachlese.
- **Die Mitarbeit der Schule an den nationalen Aufgaben der Gegenwart.** 0,80 Mk.
- **Zeiterscheinungen und Unterrichtsfragen.** 0,80 Mk.
- **Anmerkungen zum Text des Lebens.** Zugleich 2. (verdoppelte) Auflage der „Tagebuchblätter“ des Verfassers. Eleg. geb. 4,00 Mk.
- **Über Menschenart und Jugendbildung.** Neue Folge vermischter Aufsätze. 6 Mk., geb. 7,80 Mk.
- Weissenfels, Dr. O.,** Professor, Kernfragen des höheren Unterrichts. 6 Mk., geb. 7,80 Mk.
- Reinthal, Dr. P.,** Professor, Bilder aus preussischen Gymnasialstädten. 2,80 Mk.
- Rethwisch, Dr. C.,** Gymn.-Direktor, Deutschlands höheres Schulwesen im 19. Jahrh. Geschichtlicher Überblick im Auftrage des Kgl. preuss. Ministeriums der Unterrichts-Angelegenheiten. Mit amtlichen Nachweisungen über den Besuch der höheren Lehranstalten des Deutschen Reiches. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Seit 1886 erscheinen:

Jahresberichte über das höhere Schulwesen

herausgegeben von

Prof. Dr. Conrad Rethwisch,

Direktor des Kgl. Kaiserin Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg.

Erschienen sind: I. (1886) 8 Mk. II. (1887) 12 Mk. III. (1888) 12,00 Mk. IV. (1889) 13,00 Mk. V. (1890) 14 Mk. VI. (1891) 14,80 Mk. VII. (1892) 12 Mk. VIII. (1893) 14 Mk. IX. (1894) 13 Mk. X. (1895) 13 Mk. XI. (1896) 13 Mk. XII. (1897) 14 Mk. XIII. (1898) 15 Mk. XIV. (1899) 14 Mk. XV. (1900) 14 Mk. Eingebundene Exemplare je 2 Mk. mehr.

Soeben erschien:

Volkshochschulen.

Ihre Ziele, Organisation, Entwicklung, Propaganda.

Von Dr. Max Hirsch.

Generalsekretär der Volkshochschule Humboldt-Akademie.

Preis 50 Pfg.

Verlag von Georg Reimer in Berlin W. 35.

RAMUS

ANDREAE

MILTON

BACO

LEIBNIZ

SPENER

Comenius - Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zehnter Jahrgang.

Drittes und viertes Heft.

März—April 1902.

Berlin 1902.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.

LOCKE

HERDER

KANT

FICHTE

KRAUSE

HERBART

SCHLEIERMACHER

Inhalt

des dritten und vierten Heftes 1902.

	Seite
Prof. Dr. Lentz , Die weitere Entwicklung der Reformschulen nach den Altonaer und dem Frankfurter System	43
Prof. Dr. Huebner , Die Volksbibliothek und Leschalle zu Schweidnitz	46
Dr. Heinrich Pudor , Pestalozzische Vermächtnisse	50
Erziehungs-Schulen	54
Eine Deutsche Gasthausreform	57
Peter Rosegger , Eine Standrede an die Deutschen	59
Rundschau	64
Gesellschafts-Angelegenheiten	67
Persönliches	70

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich. Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen. Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf.

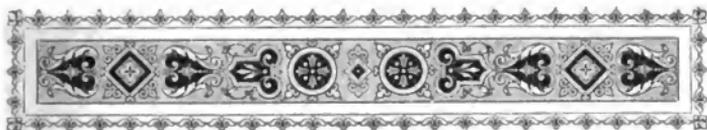
Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung von **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das **Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse**, zu richten.

uck



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

X. Jahrgang.

↔ 1902. ↔

Heft 5—7.

Die Studentenschaft und die Volksbildung.

Bericht über die Arbeiterbildungskurse der Sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wissenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin

erstattet von

Wilhelm Wagner,

Ingenieur, Assistent an der Königl. mech. techn. Versuchsanstalt zu Charlottenburg.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, dass das Bildungsbedürfnis des Volkes von Tag zu Tag eine sichtliche Zunahme erfährt. Immer lauter und dringender werden die Stimmen, die für eine Hebung der Bildung in den breiteren Volksschichten, vor allem in der Arbeiterschaft, eintreten, immer grösser die Zahl derer, die Gelegenheit zur Vermehrung ihrer eignen Bildung suchen. Die sich steigernden Anforderungen des täglichen Lebens lassen für jeden einzelnen eine Fülle von verschiedenen Kenntnissen wünschenswert erscheinen. Da nun im Laufe der Zeit vieles wieder dem Gedächtnisse entschwindet, was in der Volksschule gelernt worden ist, da ein Teil der Volksschulen überhaupt nicht genug Wissen

Bildungsbedürfnis des Volkes.

Anmerkung der Schriftleitung. Indem wir den vorstehenden Bericht zum Abdruck bringen, ist es unsere Absicht, die Diskussion über die Frage zu eröffnen, in welcher Art sich die Studentenschaft am wirksamsten an der Förderung der Volksbildung beteiligen kann. Über Versuche anderer Art, die etwa an Universitäten unter Leitung von Hochschullehrern angestellt werden — wir hoffen, dass auch solche Versuche stattfinden —, werden wir gern in ähnlicher Weise berichten. Wir haben, soweit wir Gelegenheit hatten, uns in der

darzubringen vermag, hat schon mancher Arbeiter auf verschiedenen Wegen auch im fortgeschrittenen Alter seine mangelhafte Bildung zu vermehren gesucht. Die Gelegenheit hierzu ist in vielen Fällen ausserordentlich ungünstig, und der strebsame Arbeiter kann sein Ziel oft nur mit viel Aufwand von Zeit und Mühe erreichen. Eine verständige und geschickte Arbeiterschaft, die befähigt ist, bei der mechanischen Ausführung ihrer Handgriffe auch deren Zweckmässigkeit zu begreifen und zu erklären, hat aber nicht nur einen eignen Nutzen von ihren Kenntnissen, sie trägt auch viel zum Vortheile der Gesamtheit bei und liefert dadurch eine wichtige Bedingung für den Wohlstand des Volkes. Hierzu kommt noch die Einsicht, dass der vom Schicksal weniger Begünstigte auch ein Anrecht auf gute Erziehung und Bildung hat, welche ja von dem ganzen Volke geboten werden.

Erhöhung
der
Volksbildung.

In gleicher Weise sind es ideale und ethische Momente wie soziale und volkswirtschaftliche Erwägungen, die zu denselben Ergebnissen führen. Es ist daher begreiflich, dass die Volksbildung des lebhaftesten Interesses wert ist und ihre Erhöhung vielfach angestrebt wird. Besonders die akademischen Kreise, die aus der Quelle der Bildung und Wissenschaft schöpfen, müssen immer mehr zu der Erkenntnis kommen, dass es ihre Pflicht ist, von ihrem Ueberfluss auch dem weniger Bevorzugten mancherlei zu bringen. Nicht nur der Professor, welchem ja von vornherein die Aufgabe des Lehrens zufällt, auch der Student ist in der Lage, von seinem Schatz an Kenntnissen einen Teil dem zu übermitteln, dessen Bildung noch der Vermehrung bedarf. Der Student, welcher selbst vorwärts streben und lernen muss und manche Kräfte dadurch in Anspruch nimmt, sollte dem ebenfalls Verständnis und Kenntnisse suchenden schlichten Mann, dem

Sache zu äussern, stets betont, dass die Erfahrungen, die an einer Technischen Hochschule gemacht worden sind, nicht ohne weiteres auf alle Hochschulen, insbesondere auf die Universitäten anwendbar sind. Die Verhältnisse sind in vieler Beziehung verschieden, und es wäre durchaus verkehrt, die Methoden und Wege, die sich an der einen Stelle als gangbar erwiesen haben, zur Richtschnur für alle Hochschulen machen zu wollen. Aber auch abgesehen von diesen Verschiedenheiten der Hochschulverhältnisse kann bei der Neuheit der Sache gar keine Rede davon sein, dass wir heute schon feste Normen aufstellen wollten; es müssen zunächst weitere Erfahrungen gesammelt und weitere Äusserungen aus den Kreisen der Nächstbetheiligten abgewartet werden. Als eine solche Äusserung legen wir den obigen Bericht der Öffentlichkeit vor und hegen den Wunsch und die Hoffnung, dass durch Rede und Gegenrede hier wie anderwärts der beste Weg gefunden werden möge.

dieser Drang hoch anzurechnen ist, bereitwilligst Hilfe und Zeit zur Verfügung stellen.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend und angeregt durch die günstigen Erfahrungen der Commilitonen ausländischer Hochschulen entstand unter Teilnehmern der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin der Gedanke, werbend aufzutreten und der deutschen Studentenschaft ein Werk einleiten zu helfen, welches zur Volkswohlfahrt und Hebung des deutschen Arbeiterstandes beiträgt. Es galt zu beweisen, dass der Student neben der Vertretung jetzt herrschender Anschauungen über Studentenwesen und Studententum nicht die idealen Aufgaben, welche mit seiner Stellung verknüpft sind, vergessen hat, sondern dass sich noch eine grosse Zahl junger Männer findet, die gewillt sind, ungekannt von Fernstehenden und ungenannt von der Menge zu wirken durch Opfer an Zeit und Arbeitskraft. Dem gefassten Plane verlieh im Sommersemester 1901 ein Komitee Wirklichkeit, indem es durch verschiedene Anregungen einen Hörer- und einen Lehrerkreis sammelte. Die nötigen Räumlichkeiten stellte der Magistrat von Charlottenburg in einer Gemeindegemeinschaft zur Verfügung, wofür an dieser Stelle nochmals der Dank aller Beteiligten ausgesprochen sei.

Beschäftigt man sich mit studentischen Bildungskursen, so hüte man sich zunächst, lange theoretische Erörterungen über alle möglichen Fälle und Begleiterscheinungen anzustellen. Hat man sich von der Zweckmässigkeit der Kurse überzeugt, ist man gewillt, auch etwas dafür zu thun — und in der Studentenschaft ist die hierzu notwendige Begeisterung vorhanden, wenn sie angeregt wird — so richte man solche Kurse ein, man wird sehen, dass sie Anklang finden und gedeihen. Befürchtungen über Mängel, die den Kursen hinderlich sein oder ihre Ausführung gar in Frage stellen könnten, sind solange haltlos, als nicht die Probe auf das Exempel gemacht worden ist. Will man sich nur von dem Wesen der Kurse überzeugen, so betrachte man die schon bestehenden und ihren bisherigen Verlauf. Fein ausgeklügelte Systeme, Hypothesen, Resolutionen sind solange nichts wert, als sie nicht durch die Praxis auf ihren Inhalt geprüft worden sind.

Das Volksbildungswesen überhaupt wurde in seinen ersten Anfängen lebhaft bekämpft, weil man die moralische Verpflichtung nicht einsah, auch minder begüterte Volksklassen zu fördern, und weil man vor allem eine Verflachung der Wissenschaft fürchtete, wenn sich deren Vertreter mit Bildungsbedürftigen aus unteren Volksschichten beschäftigten. Sodann zeigte sich ein ungeheurer passiver Widerstand der dazu Berufenen. Diese Wahrnehmungen wiederholen sich bei studentischen Bildungskursen. Hier fügt man

noch den Argwohn hinzu, dass ein Lernender schwerlich geeignet sein könnte, einen andern zu belehren. Man vergisst dabei, dass jeder vorwärts Strebende immer lernen muss, man übersieht, dass ein Lernender einen anderen Lernenden immer am besten versteht und ihm leicht zu helfen vermag. Der Hörer erkennt dies auch, und weil er weiss, dass sein Lehrer selbst noch ein Lernender ist, tritt er ihm mit Zutrauen entgegen, und es stellt sich ein ungezwungener Ton ein, der für den Erfolg des Unterrichts von grösstem Nutzen ist.

Lebens-
fähigkeit.

Die bisher bestehenden studentischen Bildungskurse haben in der That gezeigt, dass sie in allen ihren Zweigen lebensfähig sind, dass die Lehrer geeignet sind, dass die Schüler einen Nutzen haben, dass die Einrichtungen dem verfolgten Zweck entsprechend sich bewährt haben. Hohes Ansehen haben sich schon seit geraumer Zeit die studentischen Bildungskurse in England, Dänemark und Schweden erworben, lange bevor an eine Überwindung des tatsächlichen und passiven Widerstandes in den akademischen Kreisen Deutschlands zu denken war. Die Kurse der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wissenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin, die ersten rein studentischen Bildungskurse in Deutschland, sollten vor allem dem einfachen Arbeiter die Möglichkeit der Fortbildung gewähren und führen darum den Namen: „Freie Fortbildungskurse für Arbeiter.“ Sie bestehen jetzt drei Semester, und man kann wohl sagen, dass aneh sie sich einen sicheren Erfolg erungen haben. Es ist zu hoffen, dass noch vieles mehr erreicht wird, verbürgt durch das Vertrauen und den Dank der bisherigen Schüler, durch die Mitarbeit einer anschlichen Zahl von Commitouen, durch die Anerkennung verschiedener Körperschaften und Behörden.

Abgehaltene
Kurse.

Bisher sind von der sozialwissenschaftlichen Abteilung folgende Kurse abgehalten worden: Im Sommersemester 1901 wurde mit 4 Kursen über Rechnen, Algebra, Technologie und über Schiller begonnen. Im Wintersemester 1901/02 folgten Kurse über Deutsch, Rechnen, Geometrie, Mechanik, Chemie und allgemeine Erdkunde.

Der Kursus Rechnen brachte die vier Grundrechnungsarten, gewöhnliche Brüche und Dezimalbrüche mit Anwendungen auf das tägliche Leben. Im Anschluss an das Rechnen mit benannten Zahlen wurde das gebräuchliche Mass- und Gewichtssystem behandelt. Es folgte das Aufsetzen von Rechnungen, einfache Regeldetri, Zinsrechnungen mit Anwendungen, Haushaltsrechnungen.

Der Kursus Algebra verfolgte den Zweck, den Hörer in den Stand zu setzen, algebraische Ausdrücke richtig deuten zu

können. Nachdem die Begriffe der Rechnung mit unbekanntem Grössen gegeben waren, wurden die vier Spezies der Algebra behandelt und schliesslich einfache algebraische Gleichungen in eingekleideter Form gebracht, wobei wieder besonders auf Aufgaben aus dem praktischen Leben und der Mechanik eingegangen wurde.

Der Kursus Technologie behandelte nach einigen einleitenden Auseinandersetzungen über die Grundbegriffe der Physik und Chemie zunächst die Eisengewinnung, ferner die Verwertung der Eigenschaften des Eisens für die Technik und ging schliesslich kurz auf die Gewinnung und Verarbeitung einiger anderer wichtiger Metalle ein.

Der Kursus Schillers Leben und Werke suchte durch einen kurzen Abriss der Lebensschicksale des Dichters den Hörer in die Zeit Schillers einzuführen. In Verbindung damit wurden die hauptsächlichsten Dramen und Gedichte besprochen und durch Lesen herausgegriffener Stellen erläutert. Fortgesetzt wurde das Hauptaugenmerk darauf gelegt, das Verständnis für literarische Erzeugnisse überhaupt zu heben. Den Abschluss bildete die ausführliche Lektüre des „Wilhelm Tell“.

Der Kursus Deutsch umfasste allgemeine Regeln über die deutsche Sprache, die Rechtschreibung und den Satzbau; Anwendungen davon, verbunden mit Übungen im Aufsetzen von Gesuchen, Briefen, Lebensläufen, Mitteilungen über selbsterlebte Ereignisse u. s. w.; Redeübungen zum Zwecke der Erstattung von Berichten, Zeugnisaussagen u. ähnl. — Im Wintersemester 1901/02 wurde im Laufe des Kursus eine Teilung desselben vorgenommen, um den weiter Fortgeschrittenen Gelegenheit zu geben, sich mehr zu vervollkommen. Mit diesen wurde ein Teil der Zeit für das Lesen und Erklären von Schillers „Wilhelm Tell“ verwendet.

Im Kursus Geometrie wurden die Eigenschaften der geraden Linie, der Winkel und Dreiecke, deren Kongruenz, Ähnlichkeit und Konstruktion gegeben. Ferner wurden besprochen die verschiedenen Arten von Vierecken, Vielecke, Flächenberechnung, der Satz des Pythagoras; Eigenschaften und Berechnung des Kreises, Berechnung des Ranninhaltes einfacher Körper.

Der Kursus Mechanik brachte die Begriffe Kraft, Geschwindigkeit, Beschleunigung, Reibung, die einfachen Maschinen und ihre Anwendung: Schiefe Ebene, Keil, Schraube, Hebel, Wage, Rolle, Winde und Zusammensetzungen; die Schwerkraft, Fall- und Wurfgesetze; mechanische Arbeit und lebendige Kraft. Die Berechnung der Leistung von Maschinen bildete den Beschluss.

Der Kursus Chemie brachte nach Erklärung des Unterschiedes zwischen Chemie und Physik die chemischen Grundbe-

griffe (besonders Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Kohlenstoff) und ihre einfacheren Verbindungen; die Zusammensetzung von Wasser, Luft u. s. w.; die Zusammensetzung und Darstellung verschiedener für die Technik und den Haushalt wichtigen Stoffe: der Soda, des Glases, des Petroleums, des Leuchtgases; das Gärungsgewerbe.

Der Kursus Allgemeine Erdkunde behandelte die Gestalt der Erde, den Begriff des Horizontes, Sternensysteme, Mond- und Sonnenfinsternisse; die Bewegung der Erde; Winde, Regen und Wetter; das Meer, seine Beschaffenheit und seine Strömungen.

Neue Kurse.

Im Sommersemester 1902 werden Kurse über Deutsch, Rechnen, Algebra und Elektrizitätslehre abgehalten, die vor einigen Wochen begonnen haben. Die Kurse Deutsch und Rechnen sind Doppelkurse, um durch eine Teilung der Hörer nach deren Kenntnissen einen grösseren Nutzen für sie zu erzielen. Ausserdem werden zwei weiterhin noch näher hervorzuhobende Kurse abgehalten werden, in denen nur Übungen stattfinden. Sie sind berechnet für alle jetzigen und früheren Hörer zur Übung für die gerade vorgetragenen Fächer, zur Übung und Wiederholung aus früheren Kursen, ferner aber auch zur Befriedigung von Wünschen der Hörer aus anderen Gebieten, die erfahrungsgemäss immer an die leitenden Studierenden gestellt werden.

Besuch.

An den Kursen im Sommersemester 1901 nahmen teil:

Tischler, Stellmacher	15
Schlosser	12
Maler, Lackierer	6
Dreher	3
Dachdecker, Sattler, Maurer u. s. w.	7
Sonstige Berufe, Arbeiter ohne bestimmten Beruf	11

Insgesamt 54 Personen,

davon 1 weibliche Besucherin.

Durchschnittlich waren die einzelnen Kurse von 30 Personen besucht, die meisten nahmen an zwei Kursen teil, mehrere auch an sämtlichen.

An den Kursen im Wintersemester 1901/02 nahmen teil:

Mechaniker, Schlosser	28
Porzellanarbeiter	11
Maler, Lackierer	11
Tischler, Stellmacher, Böttcher . . .	8
Maurer, Zimmerer	5
Schuhmacher	5
Schneider	4

zu übertragen 72

	Übertrag	72
Metallarbeiter		4
Schmiede		3
Dreher		3
Tapezierer, Sattler		3
Sonstige Berufe, Arbeiter ohne bestimmten Beruf		20

Insgesamt 105 Personen.

Davon hatten sich gemeldet für Deutsch 68, Rechnen 53, Mechanik 27, Chemie 25, Geometrie 23, allgemeine Erdkunde 17. An einem Kursus nahmen teil 38, an zwei Kursen 42, an drei Kursen 12, an vier Kursen 10, an fünf Kursen 3 Hörer.

An den laufenden Kursen (Sommersemester 1902) nehmen teil:

Mechaniker, Schlosser	56
Tischler, Stellmacher, Böttcher	10
Maurer, Zimmerer	5
Dreher	5
Metallarbeiter	4
Maler	3
Sonstige Berufe, Arbeiter ohne bestimmten Beruf	42

Insgesamt 125 Personen.

Davon haben sich gemeldet für Elektrizität 74, Deutsch 62, Rechnen 47, Algebra 43. An einem Kursus nehmen teil 50, an zwei Kursen 57, an drei Kursen 14, an vier Kursen 5 Hörer.

Die Hörer überschätzen häufig bei Beginn der Kurse ihre Arbeitslust und ihre Arbeitsfähigkeit. Es empfiehlt sich darnun, stets von der Beteiligung an einer zu grossen Zahl von Kursen abzuraten, weil einzelne Kurse darunter zu leiden haben oder sogar der ganze Erfolg in Frage gestellt wird.

Die Kurse fanden bei einer Gesamtdauer von 10—15 Wochen je einmal wöchentlich abends in der Zeit zwischen 8 und 10 Uhr in ein oder zwei Klassenzimmern einer Gemeindeschule zu Charlottenburg statt. Im Sommersemester 1901 dauerten die Kurse stets eine Stunde, im Wintersemester 1901/02 dauerten die Kurse Chemie und Allgemeine Erdkunde auch eine Stunde, die übrigen $1\frac{3}{4}$ Stunden. Sie zerfielen in zwei Teile, Vortrag und Übungen; die Art des Lehrgegenstandes ist dafür entscheidend, wieviel Zeit für jeden Teil aufzuwenden ist. Die Uebungen in Chemie und Allgemeiner Erdkunde z. B. waren immer nur ziemlich kurz, während bei den übrigen Kursen für Vortrag und Übungen ungefähr die gleiche Zeit gebraucht wurde.

Um die Kreise, für welche die Kurse bestimmt sind, zur Propaganda. Teilnahme und damit zur Vermehrung ihrer Kenntnisse anzuregen, ist schon einige Wochen vor Beginn eine weitgehende und viel-

seitige Bekanntmachung, besonders in jeder grossen Stadt, unerlässlich. Man kann dabei, wie sich gezeigt hat, auf die Unterstützung von Zeitungen, industriellen Werken, Gewerkvereinen, Gewerkschaften und bürgerlichen Vereinen rechnen.

Leitung der
Kurse.

Die Leitung der Kurse liegt in den Händen einer Kommission der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft, die aus den mit allen Einrichtungen Erfahrensten zusammengesetzt ist. Die Kommission hat ständig für Ausgestaltung der Kurse zu sorgen, Verbesserungen einzuführen, Übelständen, sobald sich solche zeigen sollten, abzuhelpen. Das geschieht nicht nur durch Beratung im eigenen Kreise, sondern auch durch regen Meinungsaustausch mit den Vortragenden und den Übungsleitern, durch Entgegennahme von Wünschen und Anregungen der Hörer. Um dies leichter durchzuführen, wurde den Hörern empfohlen, aus ihrer Mitte Vertrauensmänner vorzuschlagen, die mit der Kommission in stetem Verkehr bleiben und die Ansichten der Hörer vertreten. So ist ein fortwährender Austausch der Gedanken aller an den Kursen in irgend einer Weise beteiligten Personen vorhanden, der für das Gedeihen des ganzen Unternehmens sehr förderlich wirken kann.

Zur Klärung der Frage der studentischen Bildungskurse und zur weiteren Beteiligung an denselben wurde durch einen Diskussionsabend anzuregen gesucht, der im Februar 1902 abgehalten wurde und an dem Herr Landtagsabgeordneter Oberlehrer Wetekamp den einleitenden Vortrag hielt über „Studenten und Volksbildung“.

Unterrichts-
ordnung.

Für die studentische Thätigkeit ist die Unterrichtsordnung von Wichtigkeit, welche für die Freien Fortbildungskurse aufgestellt ist. Sie lautet:

„Die Vorträge dürfen im allgemeinen jedem beliebigen Gebiete aus Wissenschaft, Litteratur und Kunst entnommen sein; doch sind Vorträge politischer oder religiöser Tendenz grundsätzlich ausgeschlossen. Im übrigen entscheidet über die Auswahl der Vorträge die eingesetzte Kommission; es soll dabei vor allem auf das Bedürfnis der arbeitenden Bevölkerung Rücksicht genommen werden.

Die Vortragenden verpflichten sich, sich jeder Propaganda für parteipolitische oder religiöse Ideen innerhalb ihrer Vorträge zu enthalten, noch dieselben zur Durchführung anderer agitatorischen Absichten zu gebrauchen.

Um den einheitlichen Charakter des Unternehmens zu wahren, hat die Kommission das Recht, sich durch geeignete Mittel von einer guten Handhabung des Unterrichts zu überzeugen.

Über die Vortragsweise sei Folgendes bemerkt: Vorkeunisse sollen im allgemeinen nicht vorausgesetzt werden. In den vorbereitenden Kursen soll dies durchaus ausgeschlossen sein.

In den übrigen sind höchstens in der Volksschule erworbene Kenntnisse bezw. Begriffe als bekannt anzusehen; andere nur dann, wenn sich das aus der Zusammensetzung der Zuhörer oder durch spezielle Hinweise im Programm erwarten lässt. Im übrigen ist es in solchen Fällen angebracht, auf andere Kurse oder die diesbezügliche Litteratur zu verweisen. Ein reichhaltiger Litteraturnachweis ist überhaupt für alle Vorträge anzupfehlen. Es soll, wo irgend möglich, Bezug genommen werden auf die Erscheinungen des täglichen Lebens und möglichst viel Anwendungen auf dasselbe vorgeführt werden.

Im allgemeinen soll der Grundsatz aufgestellt werden, dass das in den Vorträgen Behandelte ausführlich gebracht wird. Allgemeine Uebersichten sind nur stellenweise erwünscht, wie überhaupt die Vorträge keine kurz zusammenfassenden Bilder eines Gegenstandes, sondern vielmehr eine gründliche Behandlung einzelner Kapitel desselben geben sollen, ohne dass dabei ein systematisches Vorgehen und eine für den Hörer erkennbare Einteilung des Stoffes ausser Acht gelassen werden soll.

An die Vorträge sollen sich im allgemeinen Uebungen anschliessen, in denen Fragen aus der Zuhörerschaft gestellt und beantwortet werden können und in denen sich der Lehrer gleichfalls durch Fragen von dem Erfolge seines Vortrages überzeugen soll. Es sollen darin auch auf Wunsch häusliche Aufgaben zur freiwilligen Bearbeitung gestellt werden.“

Jeder Leiter der Bildungskurse wird immer dann das Beste leisten, wenn er seine Kräfte voll entfalten kann und nicht viel beengende Schranken vorfindet. So ist das Haupterfordernis für studentische Bildungskurse die ganze Selbständigkeit des Studenten. Der Student, der eine Pflicht aus eigenstem Antriebe frei übernommen hat, ist sich seiner Verantwortlichkeit bewusst, und er wird sich bemühen, seine besten Leistungen darzubringen, um der Sache zu dienen und einen Erfolg zu erreichen.

Selbständig-
keit des
Studenten.

Für eine gedeihliche Entwicklung ist notwendig, dass die studentischen Bildungskurse nicht im Dienste einer Partei irgend welcher Art stehen dürfen. Die Fächer, die zum Gegenstande des Unterrichts gemacht werden, haben mit der Politik nichts zu thun, und es würde bei den Hörern natürlich das grösste Misstrauen erwecken, wenn plötzlich eine politische Tendenz zum Vorschein käme. Schon allein die Vermutung, dass irgend eine politische Ansicht in den Kursen vorherrsche oder Verbreitung finde, würde viele abhalten, als Hörer oder Leiter teilzunehmen. Darum muss immer die Notwendigkeit hervorgehoben werden, sich von jeder Partei unabhängig zu erhalten. Dass dieser Standpunkt der freien studentischen Bildungskurse, den wir vertreten, auch wirklich den Wünschen der Hörer entspricht, unter denen

Stellung
ausserhalb
jeder Partei.

sich Männer von verschiedenen politischen Anschauungen befinden, bezeugt deren häufig ausgesprochene Zustimmung.

Nutzen der
Kurse.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass die von vornherein gemachte Annahme richtig sei, die Bildungskurse seien besonders für ältere Arbeiter bestimmt, da nur der geringere Teil der Hörer unter 25 Jahren alt war. Es ist nun wichtig, festzustellen, was diesen Männern am nützlichsten ist. Das Wort „Nutzen“ selbst bedarf der Klärung. Ist das „Nutzen“ für den Arbeiter, ihm theoretisch die Zweckmässigkeit der täglich von ihm vorgenommenen mechanischen Handgriffe klar zu legen, ihn etwa mit einer Maschine vertraut zu machen, die er täglich bedient, damit er, wenn er hierin ein gewisses Verständnis erreicht hat, in seinem Berufe vielleicht eine etwas bessere Stellung sich erringen kann? Ist das „Nutzen“, wenn man ihm im Gebrauche von Schrift und Sprache nachhilft, damit er seine Gedanken leichter auszudrücken versteht? Ist das „Nutzen“, wenn man mit ihm schöne Wissenschaften, Litteratur, Kunst, Geschichte treibt oder Dinge aus dem bürgerlichen und häuslichen Leben bespricht, Rechtswissenschaft, Hygiene und dergl.? In dem Begriffe „Nutzen“ kann am ehesten gefehlt werden, und Kurse, welche die Hörer anfänglich mit der grössten Begeisterung aufnehmen, können dann immer mehr in ihrer Entwicklung zurückgehen. Der wahre Nutzen für den Bildungsbedürftigen ist der, ihn soweit zu erziehen, dass er in die Lage kommt, sich in jedem Fach selbst weiterzubilden, dass er nicht zu jedem Gegenstand auch einen neuen Kursus und einen neuen Lehrer braucht. Der Hauptwert solcher Kurse ist also in der That in der Erziehung zu suchen, der Erziehung zum folgerichtigen Denken, zur Möglichkeit der eignen Fortbildung. Dadurch ist gegeben, dass es vom Standpunkte des Lehrers aus gar nicht auf ein bestimmtes Fach ankommt, dass es nicht notwendig ist, den Hörern eine übermässige Fülle von Lehrstoff darzubringen, den sie vielleicht gar nicht bewältigen können, sondern ihnen in dem, was sie hören und erfahren, Klarheit zu verschaffen. Man kann das am besten mit den alleelementarsten Begriffen erreichen, und man wird das meist thun müssen, wenn anders man ein Verständnis bei den Hörern finden will. Die Arbeiter wünschen dasselbe, nur können sie den wesentlichen Punkt häufig garnicht erkennen, und wenn sie Klarheit wollen, so suchen sie diese naturgemäss znerst bei den ihnen am nächsten liegenden Gebieten, also im Deutschen, im Rechnen und in Fachwissenschaften. Darum finden diese grundlegenden Kurse den meisten Anklang. Auf beiden Seiten ergeht sich der grösste Erfolg, wenn diesen Wünschen zunächst Rechnung getragen und bei der Ausführung das Erziehungswerk beobachtet wird.

Wesentlich hierfür ist eine intensive Beschäftigung der Lehrer mit den Hörern, wobei man auch ganz gut einmal auf einen Punkt übergehen kann, der zu dem betreffenden Unterrichtsfache nicht gehört. Nun soll dieses aber auch unter anderen Wünschen nicht leiden, und, um allem vollkommen zu genügen, sind in dem laufenden Sommersemester neben bestimmten Unterrichtsfächern und den dazu gehörigen Übungen die schon erwähnten Kurse eingerichtet worden, in denen möglichst allen Wünschen der Hörer gerecht zu werden versucht wird. Es sind Kurse, die, ohne Vortrag, nur aus Übungen bestehen, ganz den sich ergebenden Bedürfnissen der Arbeiter entsprechend, also allgemeine Arbeitsabende mit Auskunftserteilung im Rahmen des Unterrichtsplanes. Hier ist der beste Platz zur Aubahnung eines näheren Verkehrs zwischen Student und Arbeiter, zur Erkenntnis der Mängel und Wünsche der Arbeiter, die oft nicht die Fähigkeit besitzen, deutlich zu erklären, was sie nicht verstanden haben. Es gehört dann viel Zeit und Geduld dazu, sich in den Gedankengang der Hörer hineinzuversetzen und Missverständnisse richtig zu stellen.

Aus diesem Hauptprinzip des Unterrichts folgt der Wunsch, möglichst kleine Lehrgruppen einzurichten. Das ist ohne weiteres natürlich nicht möglich, da 1. soviel Räume nicht zur Verfügung stehen, 2. so viele zu guten Vorträgen passende Lehrkräfte nicht immer zu finden sind, 3. aber vor allem die Teilung eines Lehrfaches in viele kleine Gruppen doch ein gewisses Wagnis in sich schliesst, wenn die Einheitlichkeit des Ganzen gewahrt bleiben soll. Der Mittelweg, der sich bis jetzt vorzüglich bewährt hat, ist hier dadurch gefunden worden, dass der Lehrstoff von einem Studenten, der sich hierzu besonders eignet, vor allen Hörern eines Kurses vorgetragen wird, und dass die Teilung in Gruppen unter Leitung mehrerer Studenten erst dann beginnt, wenn der neue Lehrstoff auch angewendet werden soll.

Mit aller Entschiedenheit muss gegen die Meinung Front gemacht werden, dass das Anhören von Vorträgen genügt. Übungen sind unbedingt notwendig, weil es von der tatsächlichen Mitarbeit aller Hörer, die dann allerdings etwas Mühe und Ausdauer aufwenden müssen, abhängt, ob der Kursus für sie überhaupt von Wert ist. Einzelvorträge, deren Wert an und für sich nicht geleugnet werden kann, werden noch weniger einen zusammenhängenden Kursus ersetzen können. Es ergibt sich, dass der Erfolg eines Kurses von der zweckmässigen Leitung der Übungen wesentlich abhängig ist.

Das einmütige Zusammenwirken aller an dem Kursus beteiligten Studierenden, die in ihren Untergruppen nun den Arbeiter mit seinen Eigenheiten kennen zu lernen und zu verstehen zu suchen haben, ist ein Hauptfordernis. Vortragende und

Lehrer und Hörer.

Lehrgruppen.

Übungen.

Einheitliche Arbeit.

Übungsleiter müssen nach derselben Methode arbeiten, ihre Erfahrungen über die Kurse austauschen und zur besseren Ausgestaltung derselben anregen. Natürlich ist es dann wichtig, dass der Vortrag auch von den Übungsleitern gehört wird. Jeder soll sein bestes Können einsetzen, aber einer darf dem andern den Rang nicht streitig machen. Ein absolutes Regiment des Vortragenden ist z. B. nicht statthaft, er soll immer ein primus inter pares bleiben; der zur Leitung der Übungen Berufene soll mehr als ein Handlanger des Vortragenden sein. Darum ist die lange Zeit von uns gebrauchte Bezeichnung „Assistent“ unglücklich gewählt, weil sie den hiermit Benannten als eine mindere Lehrkraft erscheinen lässt. Übungsleiter wird ein passenderer Name sein. Als Übungsleiter kann sich jeder einzelne Student an den Kursen beteiligen und dadurch eine segensreiche Thätigkeit entfalten. Zum Vortragenden wird sich allerdings nicht jeder eignen, und es werden hier stets gewisse Bedingungen gestellt werden müssen. Der leitenden Kommission wird es aber immer möglich sein, sich über die pädagogischen Fähigkeiten aller beteiligten Studenten zu unterrichten, und sie wird danach die Besetzung der nächsten Kurse mit Vortragenden gestalten. Anders wird eine Durchführung dieser wichtigen Massregel nicht möglich sein, da ein gewisser Befähigungsnachweis stets geliefert werden muss. Probelektionen und dergl. sind keineswegs statthaft, und es ist durchaus zu verwerfen, wenn jeder sich meldende Student auf gut Glück einen Kursus zugewiesen erhält. Die Misserfolge, die dann nicht ausbleiben können, sind geeignet, die ganze Einrichtung der Fortbildungskurse in den Augen der Hörer herabzusetzen.

Mitarbeit
der Hörer.

Bei der Durchführung der Kurse ist immer wieder zu beachten, dass es nicht darauf ankommt, den Hörern möglichst viel Stoff zu bringen, sondern ihnen ein gründliches Verständnis des Dargebotenen zu verschaffen. Dann ist die dauernde Mitarbeit auch während des Vortrages zu fordern. Wenn aber die ganze Aufmerksamkeit der Hörer durch den neuen Lehrstoff in Anspruch genommen wird, kann man nicht verlangen, dass sie das ihnen Vorgetragene auch noch niederschreiben sollen, weil die Aufmerksamkeit sich dann wieder zersplittern und ein Nutzen in Frage gestellt werden würde. Das Wesentliche des Vortrages, das die Arbeiter allerdings in ihren Händen haben wollen und sollen, um danach zu wiederholen, ist ihnen vielmehr am Schlusse des Vortrages zu übergeben. Bei einzelnen Kursen wird es genügen, die wichtigen Punkte in einem kurzen Diktat nach dem Vortrag hervorzuheben.

Übersicht des
Lehrstoffs.

Sehr bewährt haben sich bei unsern Kursen die autographierten Blätter, die den Hauptinhalt der Kurse in kurzen Auszügen enthielten und die den Hörern nach Erledigung des

betreffenden Pensums, also, je nach der Art des Lehrstoffes, immer nach ein oder mehreren Vortragsabenden ausgehändigt wurden. Da die beständige Mitarbeit aller Hörer gewünscht wird, scheint es zweifelhaft, ob in einzelnen dazu besonders geeigneten Kursen z. B. Rechnen, Mechanik u. dergl. vor der Hörschaft ein einzelner an der Tafel zur Übung und Erklärung veranlasst werden soll. Ein Erfolg kann wohl nur bei ganz geringer Hörerzahl, höchstens etwa 10, erreicht werden. In einigen Kursen kann für die Übungen anderer Ersatz geschaffen werden. Bei unsern einstündigen Kursen über Chemie und Allgemeine Erdkunde z. B., bei denen die kurze Zeit das Abhalten von eingehenden Übungen nicht gestattete und der Stoff selbst auch ein etwas anderes System empfahl, schloss sich an jeden Vortrag eine kurze, freie Aussprache an, in der sich der Vortragende überzeugen konnte, ob die Zuhörer seine Ausführungen verstanden hatten. Bei Beginn der nächsten Stunde wurde dann auf das Frühere mit einigen Fragen zurückgegangen, die der Vortragende an die Zuhörer stellte, welche ihm durch die Antworten ein Zeugnis von ihrer Mitarbeit gaben.

Es ist zu wünschen, dass die Hörer mit den Instrumenten und Apparaten bekannt gemacht werden, die zur Besprechung kommen. Das Experimentieren soll aber nicht in den Vordergrund treten (z. B. in Physik und Chemie), weil es viel Zeit in Anspruch nimmt und häufig die Aufmerksamkeit von dem Hauptzweck des Vortrags ablenkt, da Experimente vielfach nicht als das Verständnis fördernd, sondern als die Neugier befriedigend angesehen werden. Experimentieren.

Von grossem Einfluss auf die Abhaltung des Kurses kann die verschiedene Vorbildung der Hörer sein, von denen einzelne eine gute Volksschule oder Realschule, manche wiederum nur eine schlechte Dorfschule besucht haben. Es empfiehlt sich hier, wenn möglich, Teilung des Kurses vorzunehmen. — Setzen Kurse schon gewisse Kenntnisse und Fertigkeiten voraus, so sind diese unbedingt zu fordern, gegebenenfalls die weniger Wissenden zurückzuweisen. Sonst müssen die Mängel nachgeholt werden, das Interesse der Hörer erlahmt, wenn sie sehen, dass sie ihr Ziel erst dann erreichen, wenn nicht zu dem betreffenden Fach Gehöriges eingeschoben wird, und dieses hat den Nachteil. Für Mechanik ist z. B. eine gewisse Übung in der Algebra, für Algebra eine solche im Rechnen Voraussetzung. — Bei allen Übungen in den verschiedensten Kursen ist ein korrektes Arbeiten auch in den Niederschriften zu verlangen, weil hier oft der gehörige Ordnungssinn fehlt, die Fähigkeit, übersichtliche und klare Darstellungen zu liefern. Vorbildung.

Empfehlung Neben der Übermittlung der vervielfältigten Leitfäden sind
 von den Hörern zugleich andere Lehrmittel, Aufgabensammlungen,
Lehrmitteln. Lehrbücher, Karten, Atlanten u. s. w. zu empfehlen, es ist auf
Exkursionen. Bibliotheken, Museen, Sammlungen, Ausstellungen hinzuweisen und
 zum Besuche derselben anzuregen. Zur Erleichterung des Ver-
 ständnisses durch Anschauung dienen gemeinschaftlich unter-
 nommene Exkursionen. Solche finden sehr viel Anklang.

Bibliotheken. Wir haben stets auf die vorzüglich ausgestattete Charlotten-
Volkskunst- burger Volksbibliothek hingewiesen und an der Hand der uns von
abende. der Verwaltung zur Verfügung gestellten Verzeichnisse Bücher
 zur Benutzung empfohlen, teils zur Ausbildung in speziellen
 Wissenszweigen, teils als belehrende und Unterhaltungslektüre
 für die ganze Familie des Hörers. An die Begründung einer
 eignen Bibliothek, die unsern besonderen Zwecken entsprechend,
 zunächst also nach dem Inhalt der Kurse, zusammengesetzt wäre,
 haben wir auch schon gedacht, müssen aber einstweilen des
 Geldpunktes wegen davon absehen. — Wir empfahlen stets und
 mit Erfolg den Besuch der vom Verein zur Förderung der
 Kunst veranstalteten Volkskunstabende, um eine weitgehende
 Beschäftigung mit der Kunst und Litteratur anbahnen zu helfen.
 Leider war es uns ja bisher — von dem Kursus über Schiller
 abgesehen — noch nicht möglich, auch Gegenstände aus diesem
 Gebiete in unseren Kursen zu besprechen. Der uns jetzt zur Ver-
 fügung stehende Raum ist zu gering, um alle bestehenden Pläne
 inbezug auf Zahl und Art der Kurse durchzuführen. Wir wollen
 allerdings auch die Anzahl der Kurse nicht auf einmal bedeutend
 vermehren, weil das bisher Bestehende ja auch erst noch fester
 zu organisieren ist.

Abfall im In der Besucherzahl trat von Anfang an bei einzelnen
Besuch. Kursen ein merklicher Abfall ein. Ein solcher wird ja nicht zu
 vermeiden sein wie stets, wenn kein Zwang ausgeübt wird. Viele
 Hörer können sich nach der Benennung der Kurse keine rechte
 Vorstellung von dem Gegenstande machen, der ihnen gelehrt
 werden soll, oder sie sind sich über den Umfang des Gebietes
 nicht klar; hier wirkt Anschauung und Überzeugung klärender
 als alle vorher erteilte Auskunft. Einem ist der Unterrichts-
 stoff zu schwierig, dem andern zu leicht. Viele kommen in der
 Erwartung, dass sie schon nach den ersten Vorträgen einen greif-
 baren Vorteil haben werden. Es nützt hier nichts als der
 beständige Hinweis auf die Notwendigkeit der thätigen Mit-
 arbeit der Hörer. — Bei den Aushaltenden zeigte sich das
 grösste Interesse und sichtlich Erfolg. Die Aufmerksamkeit
 in den Kursen war eine vorzügliche, der häusliche Fleiss
 zur Vorbereitung war teilweise ganz bewunderungswürdig,
 so dass es den Vortragenden und Übungsleitern ein grosses

Vergnügen bereitete, mit solchen Hörern zu arbeiten. In die Verbesserung der eingelieferten Aufgaben teilten sich alle an dem betreffenden Kursus beteiligten Studenten.

Der Besuch der Freien Fortbildungskurse war im Sommersemester 1901 für jeden Hörer unentgeltlich. Geld war aber notwendig für Unterrichtsmittel, Prospekte usw., insbesondere für die den Hörern nach den Vorträgen ausgehändigten autographierten Blätter mit Übersicht des Lehrstoffes. Wir haben uns darum entschlossen, von den Hörern eine geringe Gebühr zu erheben, um nicht auf die Unterstützung von Privaten und Vereinen angewiesen zu sein, wenn diese auch nicht zurückzuweisen ist. Im Wintersemester 1901/02 bezahlte jeder Hörer eine Einschreibgebühr von 50 Pf., die zur Teilnahme an sämtlichen Kursen berechnete. Da die hierdurch erzielte Einnahme auch noch nicht zur Bestreitung der Kosten genügte, die jeder einzelne Kursus verursachte, setzten wir für das Sommersemester 1902 für jeden Kursus ein besonderes Entgelt fest. Die Teilnahme an dem ersten Kursus beträgt danach 50 Pf., die Teilnahme an jedem weiteren 25 Pf., die Kurse Allgemeine Übungen stehen dagegen jedem Hörer aus anderen Kursen zur unentgeltlichen Benutzung frei. Es ist nicht anzunehmen, dass sich durch diese geringe Gebühr ein Arbeiter vom Besuch der Kurse abhalten lassen wird, zumal, wie sich aus Umfrage ergab, von Seiten der Hörer gern zum Bestehen der Kurse etwas beigesteuert wird.

Bezahlung.

Der Verlauf aller Kurse, die von uns bisher veranstaltet wurden, hat bewiesen, dass sie einem in der That vorliegenden Bedürfnis entsprechen, und wir glauben, aus den Worten unserer Hörer entnehmen zu können, dass sie einen wirklichen Nutzen gehabt haben. Der Dank, der in aufrichtigen herzlichen Worten am Schlusse eines jeden Lehrganges gesendet wird, belohnt reichlich für die im Verhältnis zum Erfolge geringe aufgewandte Mühe. Unser Wunsch ist es, dass mehr und immer mehr studentische Bildungskurse entstehen mögen, dass immer mehr Studenten einen kleinen Teil ihrer Zeit in den Dienst der Volksbildung stellen. Stehen wir nicht zurück hinter unsern dänischen, schwedischen und englischen Kommilitonen! Denken wir daran, dass die Grösse eines Volkes in engster Beziehung zu seiner Bildung steht, und dass es daher Pflicht eines jeden ist, das seinige zu thun, um den Bildungsstand des Volkes zu erhöhen.

Schluss.





Deutsche Landerziehungsheime.

Von

Dr. **Gustav Wyneken** in Ilseburg a/Harz.

I.

„Entartung“ ist das Schreckgespenst unserer Zeit. Wir werden im Kampfe ums Dasein nicht verhungern, unsere Technik wird uns auch vor Barbarenhorden beschützen, denen die früheren Kulturstaaten unterlegen sind. Und dennoch werden wir untergehen, an unserer eigenen physischen und moralischen Verkommenheit werden wir dahinsiechen. Diese Furcht empfindet der Selbstsüchtige freilich nicht, aber sie beherrscht viele von denen, die das Leben ihres Volkes mitleben.

Vor ein ähnliches Problem sah sich vor etwa einem Jahrhundert das deutsche Volk gestellt; und wer es nicht empfand, dem führte der grosse Fichte es zu Gemüt in jenen Reden, von denen wenigstens den Titel noch heute jeder Gebildete kennt. Diese Reden hatten den Zweck, den Deutschen einen Weg zur Wiedergeburt zu weisen. Wenn schon das lebende Geschlecht grundverdorben sei, lehrt Fichte, so müsse doch die Jugend, die Zukunft der Nation, gerettet werden; und dies könne nur auf eine Weise geschehen, die er seinen Hörern ansinandersetzen wolle, durch ein neues pädagogisches System. Wollen wir dasselbe mit einem Worte kennzeichnen, so können wir sagen: Fichte verlangt die Gründung von deutschen Landerziehungsheimen als einziger Stätten vernunftgemässer Erziehung.

Abgelegen vom Getriebe der Menschen, ausserhalb der Städte also, auf einem Landgute, soll die Stätte der Erziehung sein. Hier sollen die Kinder, Knaben sowohl wie Mädchen, allein mit ihren Erziehern zusammenwohnen in einem organisierten Schulstaate. Jeder soll sich als Glied dieses Staates fühlen und für ihn arbeiten. Darum muss eine solche Anstalt sich selbst erhalten; „das Grundgesetz dieses kleinen Wirtschaftsstaates sei, dass in

ihm kein Artikel zu Speise, Kleidung u. s. w. noch, so weit dies möglich ist, irgend ein Werkzeug gebraucht werden dürfe, das nicht in ihm selbst erzeugt und verfertigt sei.“ Infolgedessen muss die Schule nicht nur Acker- und Gartenbau und Viehzucht, sondern auch alle Handwerke treiben, deren dieser kleine Staat bedarf. So werden die Knaben zur Hingabe an das Gemeinwesen erzogen — jeder arbeitet nur für dieses — und zugleich zu wirtschaftlicher auf Arbeit begründeter Selbständigkeit im späteren Leben befähigt. Diese neuen Erziehungsanstalten sollte am liebsten der Staat gründen, und jedes Kind sollte in ihnen erzogen werden. „Aber lässt der Staat die ihm angetragene Aufgabe liegen, so ist es für die Privatpersonen, welche dieselbe aufnehmen, ein desto grösserer Ruhm.“

Das Weitere lese man bei Fichte selber nach. Wenn nun ein so gewaltiger Denker einfach die einzige Rettung der Nation in der Reformation der Erziehung durch Errichtung von Landerziehungsheimen der soeben gekennzeichneten Art erblickt, so verlohnt es sich doch am Ende, über diesen Gedanken einmal ernstlich nachzusinnen.

Im Jahre 1897 erschien (bei Ferd. Dümmler in Berlin) ein Buch mit dem wunderlichen Titel: „Emlohstobba. Roman oder Wirklichkeit? Bilder aus dem Schulleben der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft.“ Der Verfasser war Dr. phil. Hermann Lietz. Der erste Teil dieses Buches erzählt den Verlauf eines Tages „im neuen Schulstaat Emlohstobba.“ Wir werden in eine Anstalt versetzt, die allerdings in manchem an Fichtes Vorschlag erinnert. Inmitten einer anmutigen hügeligen Wiesenlandschaft liegt, von einem Flüsschen durchströmt, das Grundstück der neuen Schule. Wir werden der Reihe nach in die Schulkapelle, den Speisesaal, die Klassen geführt. Überall waltet der Grundsatz der Einfachheit, Gesundheit und Natürlichkeit. Im Unterrichte herrscht kein Einpaucken, es wird vor allem auf das Verständnis des von Lehrern und Schülern gemeinsam Entwickelten hingearbeitet. Fremde Sprachen werden nicht durch Auswendiglernen von Vokabeln und Grammatik erlernt, sondern durch die Praxis, die Konversation über Gegenstände, die dem Leben des Schülers nahe liegen. Religion wird den Knaben nicht durch geistloses Wiederholen desselben Stoffes verleidet, sondern religiös wertvolle Persönlichkeiten aller Zeiten und Völker werden neben Jesus den Schülern als Heroen der Menschheit vorgestellt. Und der künstlerische Bilderschmuck der Wände sorgt dafür, dass beständig das Gemüt in reine Sphären gehoben wird. Darum ist kein Wunder, wenn hier der Unterricht nicht zur Qual wird, sondern im Gegenteil den Schülern eine geliebte geistige Palästra ist. Der Nachmittag im Schulstaate ist körperlicher Arbeit im Garten und in der Werkstätte gewidmet; überall

herrscht Lebenslust und Kameradschaftlichkeit. Es würde zu weit führen, hier näher auf das Schulleben von Emlohstobba einzugehen. Der zweite Teil des Buches, mehr polemischer Art, zieht einen durchgeführten Vergleich zwischen der neuen und der alten Schule, der natürlich in jeder Hinsicht sehr zu ungunsten des alten Systems ausfallen muss. Vorher aber ist uns verraten, dass „Emlohstobba“ kein Wolkenkuckuksheim, sondern eine wirklich existierende Anstalt ist, nämlich die New-School Abbotsholme, unweit Derby in England.

Begründet ist diese Anstalt im Jahre 1889 von Dr. Cecil Reddie, welcher längere Zeit in Deutschland studiert und dort einen tiefen Eindruck von deutscher Wissenschaft und deutscher Klarheit und Energie des Denkens empfangen hatte. Ihm schwebt als Erziehungsziel eine harmonische Menschenbildung vor, die er erreichen möchte durch Verschmelzung von deutscher Unterrichtsmethode mit englischem Schulleben, von deutscher deduktiver Denkkraft und Gemütsinnigkeit mit englischer induktiver Beobachtungsgabe, Willensstärke und praktischem Sinn.

Der Verfasser von Emlohstobba, Dr. Lietz, war als Lehrer nach Abbotsholme gekommen. Hier glaubte er verwirklicht zu finden, was er selber ersehnt hatte, und schrieb so unter den ersten frischen Eindrücken jenes Buch Emlohstobba. Allmählich reifte in ihm der Entschluss, in Deutschland sein eigenes Ideal eines „Landerziehungsheimes“ (dieser Name stammt von ihm) zu verwirklichen. Dies Ideal weicht seinem Geiste nach doch vielleicht mehr von Abbotsholme ab, als sein Vertreter anfangs selbst wusste. Sein Plan hat sich konsequent und ganz selbständig zu dem angebaut, was wir am Anfang als das Ideal Fichtes dargestellt haben — wir könnten zur Kennzeichnung fast überall Fichtes eigene Worte benutzen.

II.

Im Frühjahr 1898 gründete Dr. Lietz¹⁾ auf dem Landgute Pulvermühle bei Ilsenburg am Harz sein Deutsches Landerziehungsheim (D. L. E. H.). Das kleine Gut, an der Ilse liegend, bestehend aus Gartenland, Wiesen und buschigen Ufern, wurde von Dr. Lietz auf eine Reihe von Jahren gepachtet und — mit erheblichen Kosten — nach und nach für seinen neuen Zweck umgebaut.

Erst im Frühjahr 1898 hatte Dr. Lietz in einigen Artikeln in der Täglichen Rundschau seinen Plan veröffentlicht; dennoch bewohnten am Ende des ersten Vierteljahres schon 16 Zöglinge seine Anstalt.

¹⁾ Ueber das Folgende vgl. die von Dr. Lietz bei Ferd. Dümmler-Berlin herausgegebenen Jahresberichte.

Der Tagesverlauf des Landerziehungsheimes ergibt sich aus dem Geiste, dem es entstammt, von selbst. Der Vormittag ist dem wissenschaftlichen Unterrichte gewidmet, der Nachmittag der körperlichen Arbeit; im allgemeinen wird je 1 Stunde getischelt, im Garten gearbeitet, Fussball und ähnliche Spiele getrieben bzw. geturnt.

Selbstverständlich ist man bemüht, den Forderungen der fortgeschrittenen Erziehungslehre überall möglichst — d. h. soweit Behörde und allgemeine Schulverfassung es gestatten — gerecht zu werden, wie es schon „Emlohistobba“ ausgeführt hatte.¹⁾ Einerseits ist das Ziel des Unterrichtes, für das praktische Leben vorzubereiten, andererseits, die Schüler zu reichern und dabei selblichten und ersten Charakteren zu erzielen. Dem ersteren Zwecke wird gedient durch einen praktischen Unterricht, der in den Sprachen Konversation und modernes Leben bevorzugt (die Sprachlehrer sind meistens Ausländer), in den Realien auf ein späteres Verständnis der heutigen wirtschaftlichen, technischen, sozialen und politischen Aufgaben hinarbeitet, vor allen Dingen aber die Knaben an den vollkommenen Gebrauch ihrer Muttersprache gewöhnt; darum z. B. keine Stunde ohne zusammenhängende Vorträge der Schüler, darum z. B. schon in der Sexta jährlich etwa 30 kleine deutsche Aufsätze, oft ohne jede Vorbereitung durch den Lehrer. Noch mehr Gewicht wird aber auf die erziehende Seite des Unterrichtes gelegt. Der Religionsunterricht z. B. dient hauptsächlich diesem Zwecke; er wird darum auf den tieferen Stufen benutzt, um den Kindern die wunderbaren religiösen Stimmungen der Vorzeit zu vermitteln, auf den oberen Stufen ist er eine gemeinsame Besprechung der Religionsgeschichte und religiösen Probleme; nirgends aber ist er „Einprägung“, Auswendiglernen, Wiederholen von Geschichten, Katechismus u. s. w.

Das äussere Kennzeichen der Harmonie, die im ganzen Unterricht walten soll, ist die grösstmögliche „Konzentration“ desselben. Aber nicht nur soll womöglich jedes einzelne Lehrfach mit dem andern in Verbindung stehen, wie Glieder eines Organismus, sondern das ganze tägliche Leben muss so beschaffen sein, dass der Unterricht nur eine naturgemässe Seite von ihm ist und sozusagen nichts Besonderes, nichts Gezwungenes an sich hat. Man verstehe aber das „absit violentia rebus“ nicht so äusserlich, als dürfe man die Trägheit nicht durch Strafen brechen. Vielmehr darauf kommt es an, dass das Lernen den Charakter innerer,

¹⁾ Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Unterrichtsmethode der L. E. H.e. in einem besonderen Hefte vorläufig und kurz charakterisiert ist: H. Lietz, Unterricht in D. L. E. H.en. Berlin, Ferd. Dümmler, 1901. Hierzu vgl. den Anhang zum 4. Jahresbericht: „Aus dem Gebiete des Unterrichts im D. L. E. H. bei Ilseburg i. H.“

organischer Notwendigkeit innerhalb der gesamten Lebensführung habe; der Unterricht muss in der Verlängerung des allgemeinen täglichen Denkens, dieses in der Verlängerung von jenem verlaufen. Bei allem Ernste, aller Disziplin, ja Heiligkeit muss er doch gerade so natürlich sein und empfunden werden, wie das Spiel auf der Wiese, das Graben im Garten, ja, wie Essen und Trinken. Wird bei oder nach Tische vorgelesen oder in der Abendandacht, der „Kapelle“, so wird eine solche, vielleicht oft sehr einflussreiche Stunde dasselbe, was der Unterricht brachte, von einer andern Seite, vielleicht von der Seite der Schönheit und seinem ewigen Werte nach dem Gemüte nahe zu bringen suchen. Es war schön und ergreifend, wie bei einer nächtlichen Wanderung durch den Wald einmal die Quintaner des L. E. H.s von selbst begannen, Uhlands „Harald“ zu deklamieren — ein Zeichen, dass Unterricht und Leben (hier die Wanderung) von selbst harmoniert hatten.

Es werde diesen Andeutungen noch hinzugefügt, dass auf Kameradschaftlichkeit das grösste Gewicht gelegt wird. Besonders die älteren Schüler machen es sich zur Aufgabe, den jüngeren treue Helfer und Beschützer zu sein. Es ist überhaupt für das L. E. H. die grosse Selbständigkeit seiner Zöglinge charakteristisch. Gegenüber solcher Selbständigkeit der Schüler, die durch die weitgehende Berücksichtigung aller Eigentümlichkeiten, wenn sie nur echt und fruchtbar sind, durch hundert Mittel (Reisen¹⁾, Aufträge u. s. w.) des täglichen Lebens unterstützt wird, bedarf es natürlich der Lehrer, die ihren Schülern Meister und Führer sind, in denen sie die Überlegenheit einer reiferen Bildung verkörpert sehen können und die entschlossen sind, mit den Zöglingen als Freunde zu leben. Die idealste Absicht des Lauderziehungsheims kann nur erreicht werden durch ein Lehrerkollegium reicher und für ihre Aufgabe begeisterter Charaktere.

Der Lehrplan des L. E. H.s ist im wesentlichen der einer Oberrealschule, doch wird begabten und strebsamen Schülern Gelegenheit geboten, privatim auch die alten Sprachen zu lernen. Es leuchtet ohne weiteres ein, dass das Berechtigungswesen vorläufig einer radikalen Reform des Unterrichtes noch hemmend im Wege steht. Vor allen Dingen muss während der Klassen-

¹⁾ Ausser vielen kleinen Wanderungen und Reisen — diese Pflingsten z. B. hat das L. E. H. Isenburg das Riesengebirge und die Sächsische Schweiz durchpilgert — sind bisher 2 grössere Schulfahrten unternommen, an denen sich aber nur ein Teil der Schüler beteiligen konnte. Die eine ging nach England, welches zu Rad durchquert wurde, die andere, ganz zu Rad, nach Paris zur Weltausstellung. Auch die ausspruchlose und spartanische Art, wie das L. E. H., möglichst unabhängig von Gasthäusern, reist, ist für dasselbe charakteristisch. Das Nähere enthalten die Jahresberichte.

stunden intensiv gearbeitet werden, denn für die „häusliche“ Arbeit verbleiben bei dieser Lebensweise täglich durchschnittlich nur 1—2 Stunden. Zur Intensität der Arbeit gehört auch eine Unterrichtsmethode, die die eigentliche vorwärtsstrebende Denkarbeit des Unterrichtes vom Schüler thun lässt: keine Vorträge von seiten des Lehrers, sondern Entwicklung in Frage und Antwort, Vorträge der Schüler u. s. w.

Wie man versucht, auch im Leiblichen alles dem Erziehungsziele anzupassen, werden einige Beispiele am besten zeigen. Die Kleidung im L. E. H. besteht aus Lahmaun-Hemden, bei Spiel und Arbeit Sweatern, Loden-Joppe und -Kniehose, Strümpfen und Sandalen. Im Sommer lässt sich dieselbe aber noch wesentlich beschränken. — Die schlanken, leuchtenden, jugendlichen Gestalten im Bade oder bei eifriger Arbeit im Anstaltsgarten und ihren eigenen Gärtlein — die fröhlich schmausende Schar bei ihren Mahlzeiten unter den alten Bäumen des Gartens, oder halb nackt und mit Anfbietung aller Kraft im Kampfe um den Sieg im Spiele — die „Kapelle“ an den Sommerabenden auf der Wiese, wenn durch die Erlenbüsche der letzte Strahl der Sonne bricht und alles, im Grase gelagert, einem Eichendorffschen Gedichte, einem Andersenschen Märchen lauscht, im Herbst oft noch unter dem Sternenhimmel bei Laternenschein — und wiederum die rüstigen, jungen, rotbemützten Gesellen, den Rucksack auf den Schultern, aufbrechend mit ihren Lehrern zu tagelangen Gebirgswanderungen, oder mit denselben in kalter Frühjahrsnacht auf den höchsten Gipfeln des Harzgebirges kampfend — das sind Bilder aus dem Schulleben des L. E. H.s, wie sie sicherlich keine andere Schule bisher in solcher Fülle bietet, und die den Glauben stärken können, dass trotz — nein, wegen der „Schule“ der Jugend jeder Tag ein Fest sein könnte. Sie sollen zugleich den Beweis bringen, wie einseitig man das L. E. H. beurteilen würde, wenn man den wesentlichen Unterschied desselben gegenüber anderen Schulen und Pensionaten in der stärkeren Betonung der körperlichen Ausbildung sehen würde. Es wird vielmehr neben körperlicher Kraft und Gesundheit und geistiger Klarheit und Vielseitigkeit auch erstrebt, das jugendliche Gemüt in eine Welt schöner Romantik zu versetzen, aus deren frischem Quell einst noch das Alter schöpfen kann.

Erwähnt mögen noch einige Grundsätze des äussern Lebens werden: völlige Abstinenz von Alkohol und Tabak; überwiegend Pflanzkost, doch durchgeführter Vegetarismus nur freiwillig (von verhältnismässig wenigen); möglichst durchgeführte Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Bedienung: die Knaben machen selber ihre Betten, reinigen selber ihr Schuhzeug, holen ihr Waschwasser selbst. Zugleich dient dies, wie überhaupt die Arbeit in Werkstätte, Garten u. s. w. dazu, die Knaben, die doch meistens aus den sozial bevorzugten Kreisen stammen, vor Verachtung sogenannter

niederer Arbeiten zu bewahren und sie auch im praktischen Leben an ein brüderliches Verhältnis zu den mit der Hand arbeitenden Mitbürgern zu gewöhnen, mit denen sie schon in der Jugend gemeinsam den Boden bestellt oder Holz gesägt haben.

III.

Das L. E. H. bei Ilsenburg wuchs rasch; das zweite Schuljahr begann schon mit etwa 40, das dritte mit 60 Zöglingen — am Ende des dritten waren es über 80 geworden in den 6 Klassen von Sexta bis Untersekunda. Auf dem Grundstücke der „Pulvermühle“ bei Ilsenburg begann es viel zu eng zu werden, und zudem setzte ein so unverhofft schneller und starker Aufschwung seiner Anstalt Dr. Lietz in Stand, nunmehr an die völlige Verwirklichung seines Gedankens zu gehen.

Nach längerem Suchen fand er im Thüringischen ein geeignetes Rittergut, Haubinda, das er erwarb und das zum L. E. H. im grossen Stil umgestaltet wurde. Haubinda liegt im Staate Sachsen-Meiningen in der Nähe von Hildburghausen, zwischen Thüringerwald und Rhön in fruchtbarem, hügeligem Gelände, das von Waldungen durchschnitten ist. Die Umgegend ist reich an historischen Erinnerungen, liegt doch z. B. Coburg nicht allzufern. Im Winter wurde das Gut gekauft und alsbald begannen die Vorbereitungen zu umfangreichen Bauten, die im Laufe des Sommers 1901 fertig werden mussten und fertig geworden sind. Im Laufe des Sommers wuchs ein gewaltiger Neubau mit Nebengebäuden (Maschinenhaus, Turnhalle, Lehrerhaus) aus der Erde, sodass nach dem schönen trockenen Sommer im Herbste alles unter Dach gebracht, der Hauptbau sogar völlig bewohnbar geworden war.

Haubinda ist ein kleines Reich für sich. Es ist 1360 Morgen gross, wovon 430 Morgen Wald, 115 Morgen Wiesen sind; das Uebrige sind Acker, Gärten und umfangreiche Obstanlagen. Eine so grosse Wirtschaft kann selbstverständlich die wichtigsten Handwerker, als Schmiede, Tischler, Schlosser, Schneider, Schuster, Bäcker u. a. fortwährend beschäftigen, sich zugleich damit dem Fichteschen Ideal eines „geschlossenen Handelsstaates“, eines sich wirtschaftlich selbst tragenden Ganzen nähernd. Es liegt ja, beiläufig gesagt, auf der Hand, dass dies Ideal auch wirtschaftlich aussichtsvoll ist: das produzierende Gut, die konsumierende Schule in engster Verbindung, wobei die Schule dem Gute wiederum Arbeitskräfte liefert, die, besonders in Zeiten dringender Arbeiten, garnicht gering anzuschlagen sein mögen.

Im Uebrigen ist aber Schulbetrieb und Gutsbetrieb durchaus getrennt gehalten. Dennoch nehmen natürlich die Schüler an den Vorteilen teil, wie das freie Leben auf eigenem grossen Gute sie bietet, man denke an die Gelegenheit zum Reiten, Fahren,

zur Jagd n. s. w. Nur übersehe man nicht, dass dies alles zum ersten Hintergrunde die tägliche geistige und körperliche Arbeit hat und sich bewegen muss im Rahmen einer festen Ordnung. In äusserlicher Hinsicht wird diese, nachdem Klassen, Wohn- und Schlafräume nunmehr unter einem Dache vereinigt sind, nicht schwer durchzuführen sein.

Die Erfahrung, dass sich in den körperlichen wie in den geistigen Darbietungen durchaus nicht immer etwas finden lässt, was für Ältere und Jüngere, 9jährige und 17jährige gleichmässig geeignet ist, führten Dr. Lietz zu dem Gedanken, das L. E. H. zu trennen. Die Kleineren erforderten in mancher Hinsicht eine andersartige Pflege, als die Älteren, weder an ihre Widerstandsfähigkeit noch an ihre Arbeitskraft und Einsicht konnten dieselben Anforderungen gestellt werden. Aus diesem Grunde war Dr. Lietz 1901 nur mit den oberen Klassen (Quarta bis Obersekunda) nach Haubinda übergesiedelt, während Sexta und Quinta als eine selbständige Schule auf der Pulvermühle verblieben. Die Leitung von Wirtschaft und Schule hierselbst übergab Dr. Lietz einem seiner bisherigen Lehrer unter dessen voller Verantwortlichkeit. Nichtsdestoweniger bilden beide Schulen natürlich ein untrennbares Ganzes und fühlen sich als eine Schule.

Ein wesentlich anderes Gesicht als Haubinda zeigt das L. E. H. Ilsenburg. Schon dass die Hausmutter dem Ganzen nicht fehlt, verbreitet eine gemüthlichere Stimmung. Hier herrscht mehr das Leben einer Familie, das den Kleinen fern von der Mutter vorerst mehr zusagt, als der rein männliche Geist Haubindas; das kindliche Spiel mengt sich noch in den Ernst der Arbeit. Die Nähe der schönsten Teile des Harzgebirges lässt daneben Wanderungen in den Vordergrund treten, und wie schon angedeutet, kann es dabei recht spartanisch hergehen: Tagesmärsche von 40 km im Gebirge lernen bald auch die Jüngsten ohne Erschöpfung ertragen. Aber auch im Dienste der geistigen, der ästhetischen, der religiösen Erziehung sind solche Wanderungen unschätzbar. Man muss mit der Natur erst so vertraut werden, dass auch das Ungewöhnliche genossen werden kann — eine Wanderung im Regenturm, im Nebel, im Schnee, in der Nacht. Wie nähert ein gemeinsames freies Wanderleben von einigen Tagen Erzieher und Zöglinge einander! An die Stelle der gemeinsamen Scholle muss der Gemeingeist treten und mit unsichtbarem Bande alle zusammenhalten. Die noch kindliche Zugehörigkeit zum Erzieher hat im Ilsenburger L. E. H. ihren innigsten Ausdruck in der Einrichtung der sogen. Familien gefunden: je einem der Erzieher ist eine Gruppe der Knaben (nach deren eigener freier Wahl) zur speziellen Pflege und Beaufsichtigung übergeben. Auf seinem Zimmer versammelt sich dieselbe wöchentlich mehrere Male, es wird gescherzt, gespielt, vorgelesen, er-

zählt u. s. w. und dabei herrscht natürlich, wie überhaupt ausserhalb des strengen Dienstes, ein ganz ungezwungener Ton.

Endlich werde noch erwähnt, dass nach dem Vorbilde des L. E. H. des Dr. Lietz auch ein L. E. H. für Mädchen¹⁾ gegründet worden ist, und zwar im Jahre 1900 von Frau Professor v. Petersen, anfangs in Grosslichterfelde, dann, als die Anstalt wuchs, am Stolper See (zwischen Berlin und Potsdam, Station Wannsee). Obwohl hier das Berechtigungswesen nicht hindernd im Wege steht, hat doch aus naheliegenden Gründen das Wachstum dieses L. E. H. ein langsames Tempo innegehalten, als die L. E. H. e. für Knaben. Ostern 1901 zählte es 13 Insassen. Das L. E. H. Haubinda hat gegenwärtig ca. 100, Ilsenburg ca. 40 Zöglinge; es befindet sich jetzt auch in Ilsenburg eine Quarta; ausserdem ist mit dem Gute Haubinda eine landwirtschaftliche Schule verbunden.

IV.

Welches wird die Zukunft der L. E. H. e sein? Dr. Lietz bezeichnet als seinen sehnlichen Wunsch: „Drei mit einander eng verbündete Bruderheime werden entstehen, eins für die Kleinen, eins für die Mittleren, eins für die Grösseren. Neben der notwendigen wissenschaftlichen Arbeit steht dann im Mittelpunkt des ersteren das Spiel und die Thätigkeit im Garten, des zweiten die praktische Arbeit in Landwirtschaft und Handwerk, des dritten die selbständige Vertiefung im hehren Bau der Wissenschaft und Kunst; der Schauplatz des ersten ein kleineres Gut, das gartenbaumässig betrieben wird; des zweiten ein grosses Landgut mit dem gesamten Betrieb der Handwerke; des dritten die stille Abgeschlossenheit eines Klosters mit Park und See und Wald inmitten wunderbarer erhebender Naturschönheit. In jedem eine der Altersstufe angemessene eigentümliche Art der Erziehung, und alle drei verbunden durch die Gemeinsamkeit der Ideale.“ Und bereits glaubt Dr. Lietz diese Vollendung seines Gedankens in absehbarer Zeit zu erreichen. Es wird dann jedes der L. E. H. e aus je drei Klassen bestehen, sodass Haubinda mit der Tertia beginnen, das dritte L. E. H. die drei oberen Klassen umfassen würde.

Dieser Gedanke der Dreiteilung scheint mir etwas spezifisch Deutsches und bildet wohl einen wesentlichen Unterschied gegenüber der New School Abbotsholme. Alles in allem sind englische Eigentümlichkeiten in der deutschen Anstalt kaum zu finden, ihr Geist dürfte ein wesentlich anderer sein. Während z. B. in Abbotsholme der im Grunde doch aristokratische und lieblose Sport im Mittelpunkt des Interesses steht, wird Sport systematisch

¹⁾ Die halbjährlichen Berichte desselben sind bisher zusammen mit denen von Dr. Lietz' Landerziehungsheimen erschienen.

und um des Sportes willen in den L. E. H.en kaum getrieben. Hier überwiegt die Arbeit, ebenso wie die Reisen der L. E. H.e im Dienste des Lernens stehen und mit hundert Entbehrungen verknüpft sind. Man wird zweifellos dieser Art der Erziehung vom sozialen Gesichtspunkte aus den Vorzug geben müssen. Auch wird man sagen dürfen, dass der Unterricht in der deutschen Anstalt erheblich wissenschaftlicheres Gepräge trägt und überhaupt mehr im Mittelpunkte steht. Den ewigen Werten des Lebens in Kunst und Religion will man wohl ebenfalls hier in tieferer Weise gerecht werden. Wenn ich recht sehe, werden nicht nur die Traditionen des „Volkes der Dichter und Denker“, die sich nun glücklicherweise einmal nie verleugnen lassen, den Unterschied gegenüber der englischen Anstalt bedingen, sondern es ist auch tatsächlich das Erziehungsideal ein verschiedenes, ohne dass man sich dieses Gegensatzes bewusst ist: Dr. Reddie schwärmt für harmonische Ausbildung des Individuums, was zum Lebenskünstlertum führt; Dr. Lietz, von Geburt Preusse, will Bürger erziehen; sein Ideal scheint ein mehr soziales zu sein; der Gedanke einer allgemeinen Volkserziehung liegt ihm darum offenbar näher.

So lange dieser Gedanke aber nicht organisch in das Programm des L. E. H.s aufgenommen ist, so lange dasselbe nur eine Zuflucht der besitzenden Klassen bleibt, so lange ist es weder seiner höchsten Idee, wie schon Fichte sie erkannte, gerecht geworden, noch hat es die stärksten und tiefsten Wurzeln geschlagen, die sein Dasein tragen und verbürgen müssen. Die grösste Frage der L. E. H.e für den weiter Blickenden, für den Gesetzgeber ist die: ist dies System imstande, zur Grundlage des allgemeinen Volksunterrichtes zu werden?

Es wird jedem einleuchten, dass die Anlage einer derartigen Anstalt ein grosses Betriebskapital zur Voraussetzung hat; dass infolgedessen sie sich nur halten kann, wenn die laufenden Ausgaben durch entsprechende Erziehungsgelder gedeckt werden. Nun gibt es aber bereits staatliche Anstalten, Internate, mit grossem eigenen Vermögen. Warum nicht zunächst diese einmal reformieren und zu L. E. H.en umgestalten? Ich will einmal zwei konkrete Beispiele anführen. Das riesige Militärwaisenhaus in Potsdam ist im Besitze eines grossen Vermögens, hat u. a. auch eigene Güter. Warum muss es nun mitten in der Stadt liegen? Warum siedelt es nicht auf eins seiner Güter über? Das Grundstück in der Stadt liesse sich sicherlich preiswert verkaufen. — Näher bekannt ist mir die Kgl. Klosterschule zu Ilfeld am Harz. Hier haben wir eine reich ausgestattete, von etwa 100 Alumnen (Tertianern, Sekundanern, Primanern) bewohnte Anstalt mit Grundbesitz an Feld und Wald und in entzückender Gegend gelegen. Ein Garten ist vorhanden; aber wohl noch nie ist es einem der Alumnen eingefallen, selber in demselben einen

Spatenstich zu thun. Nun, was würde aus der Anstalt werden, denken wir sie uns in der Richtung auf ein L. E. H. hin entwickelt? Ich denke eine gesunde, vom Alkoholismus und Geckenhum nicht berührte Schulgemeinde, ein inniges Freundschaftsverhältnis zwischen Lehrern und Schülern, eine grosse, auf Vertrauen beruhende Freiheit würden sicherlich die Früchte sein. Sind das verächtliche Dinge? Solche Anstalten scheinen von der Natur und Geschichte dazu bestimmt, Musteranstalten zu werden; warum können sie nicht umgearbeitet werden zu Stätten normalen, gesunden Lebens? Bei ihnen könnte ohne erhebliche Kosten angefangen werden. Ein anderer Punkt, an dem man einsetzen könnte, ist die Neugründung einer Schule, besonders für eine Grossstadt. Man verlege sie hinaus vors Thor, schaffe ihr, mit nicht grösserem Aufwande, als ein Baugrundstück inmitten der Stadt erfordert, einen schönen grossen Garten, in dem gearbeitet wird — es ist das doch wenigstens etwas; und schon dann wird die Schule die Gefährdung körperlicher und geistiger Gesundheit, die sie bringt, wenigstens durch Vorzüge aufwiegen. Bald würden solche Anstalten von selbst weiter gehen und sich mehr und mehr zu einem L. E. H. anwachsen, vielleicht auch Alumnat und Tagesschule in sich vereinigen, wie eine Zeit lang das L. E. H. in Isenburg. Der vorgeschriebene Weg der Reform wird zunächst wohl sein: Verlegung der Schulen von der Stadt aufs Land, Ersatz der bisherigen Internate, Pensionen u. s. w. durch L. E. H. e. Es sei hier noch hinzugefügt, dass neben den L. E. H. en für gesunde Knaben und Mädchen auch solche für schwächliche und kränkliche Kinder erstehen müssten; vor allen Dingen aber, worauf auch schon Fichte hinweist, gilt es, Erzieher für L. E. H. e auszubilden oder Stätten zu schaffen, wo sie sich sammeln; denn hier thut Lust und Liebe und sittlicher Ernst mehr, als Ausbildung. Zur Nachahmung und zum Beweise, dass die Idee des L. E. H. s auch aufs Volksschulwesen sich ausdehnen lässt, sei hier noch mitgeteilt, dass ein edler Menschenfreund seine Millionen einer Stadt Deutschlands zur Verfügung gestellt hat behufs Gründung und Sicherung einer Waisenanstalt. Nachdem er die L. E. H. e kennen gelernt hatte, beschloss er, die von ihm gestifteten Anstalten möglichst im Sinne dieser einzurichten. Es ist ein geeignetes, in herrlicher Gegend gelegenes Landgut erworben worden, und schon hat der Bau begonnen. Die Stiftung ist so bedeutend, dass etwa 200 Waiseukinder in derselben völlig unentgeltlich erzogen werden können. Doch soll auch hier das Familienprinzip in der Weise gewahrt werden, dass einzelne Häuser gebaut werden, in denen je ein Lehrer eine kleinere Anzahl von Kindern um sich hat. — Uebrigens gründen frühere Lehrer des D. L. E. H. ein Schweizerisches L. E. H. am Bodensee. Doch genng; es kann leicht ein jeder Gedanken und Hoffnungen in dieser Richtung selber weiter ausspinnen. Wäre der Wille da,

tausend Wege ständen offen. Es bleibt uns zum Schlusse nur noch die Aufgabe, rückblickend uns zu überlegen, ob die Idee des L. E. H.s es wert ist, um ihretwillen an eine völlige Umgestaltung des Schulwesens zu denken.

Berechtigten die bisherigen Erfolge hierzu? Es ist mir vielleicht nicht möglich, über dieselben ein ganz objektives Urteil abzugeben; und es kommt schliesslich auch weniger darauf an, was das L. E. H. geleistet hat, als darauf, was es leisten kann. Die Thatsache jedenfalls des enorm schnellen Wachstums der L. E. H.e. beweist, dass ein grosses Bedürfnis nach ihnen vorliegt, zumal wenn man berücksichtigt, dass keinerlei Reklame gemacht worden ist. Und in Betracht zu ziehen ist auch wohl, dass unter den Eltern, die ihre Kinder den L. E. H.en anvertraut haben, sich manche finden, die zu den fähigsten Köpfen der Nation gerechnet werden. Am günstigsten wird allgemein über die Erfolge der körperlichen Erziehung geurteilt werden. In der That blühen die Knaben in den L. E. H.en auf, Krankheiten ersterer Art sind eigentlich noch nie vorgekommen. Diesem vortrefflichen Ergebnis gegenüber wird Kritik und Zweifel immer wieder die Frage erheben: ist es möglich, neben so starker körperlicher Inanspruchnahme wissenschaftlich dasselbe zu leisten, wie andere Schulen? Die endgültige Antwort auf diese Frage ist von der Praxis bisher noch nicht gegeben. Eins wird man aber auch jetzt schon sagen können: dass wissenschaftlicher Geist, Verständnis und Vielseitigkeit der Interessen wohl kaum an einer Schule sorgfältigere Pflege finden mögen, als hier. Körperliche und praktische Ausbildung soll nur die Grundlage abgeben für eine harmonische geistige Kultur, soll befähigen zu gesundem Empfinden, frischem, wahrheitsgetreuem Denken, energischem Wollen des Guten, allem Widerstand und der eigenen Bequemlichkeit zum Trotz. Das beständige Leben in der freien Natur soll auch dem künstlerischen und religiösen Gefühl wieder Naturklänge verleihen und innere Wahrheit. Ueber manches in dieser Hinsicht Erreichte lässt sich an öffentlicher Stelle weniger gut reden. Die kühnsten Träume des Gründers der L. E. H.e. denken an eine Reformation der Nation von der Idee des L. E. H.s aus: hier sollen die schlummernden Urkräfte des Volkes wieder erweckt, der durch eine jahrhundertelange geistige Fremdherrschaft und Misskultur gefesselte Geist des Volkes wieder befreit werden. Ist das Phantasterei? Nun, Fichte dachte auch so, und mit ihm Schulter an Schulter zu arbeiten ist keine Schande. Und wer weiss?

„Seltsam ist Prophetenlied,
Doppelt seltsam, was geschieht.“





Rundschau.

Am 21. Juni d. J. sind fünfzig Jahre verflossen, seitdem **Friedrich Fröbel** die Augen geschlossen hat. Der Deutsche Fröbelverband wird aus diesem Anlass zu Berlin eine Gedenkfeier veranstalten, die im Bürgersaale des Rathauses am 22. Juni, Mittags 12 Uhr, stattfinden wird. Der Vorsitzende des Fröbelverbandes, Herr Professor D. Dr. Zimmer, wird die Festrede halten. — Am gleichen Tage wird der Vorstand des Allgemeinen Kindergärtnerinnen-Vereins an Fröbels Grab zu Schweina bei Liebenstein eine Feier veranstalten, zu welcher Frl. Eleonore Heerwart Einladungen versendet. Gleichzeitig erscheint, von Frl. Heerwart bearbeitet, ein Gedenkblatt unter dem Titel: „Fröbels letztes Lebensjahr, Tod und Beerdigung“ (Eisenach, Kahle).

Der Verband für volkstümliche Hochschulkurse hielt am 24. März in Hannover seine Generalversammlung ab, an der Vertreter der Volkshochschulbewegung aus allen Teilen Deutschlands teilnahmen. Den Vorsitz führte Geheimrat Prof. Dr. Engler-Karlsruhe. Es wurde der Antrag des Münchener Volkshochschulvereins, die deutsch-österreichischen Volkshochschulvereinigungen in den Verband aufzunehmen, in eingehender Debatte erörtert. Es wurde die Anknüpfung weiterer Verhandlungen darüber durch eine zu dem Zwecke schon bestehende Kommission in Aussicht genommen. Der Vorstand des Verbandes wurde durch Akklamation wiedergewählt. Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Karlsruhe bestimmt. — Im Anschluss an die Generalversammlung begann um 4 Uhr nachmittags in der Tierärztlichen Hochschule die Konferenz. An derselben nahmen zahlreiche auswärtige und hiesige Professoren, sowie einige Vertreter der Arbeiterschaft teil. Den ersten Punkt der Besprechungen bildete ein Referat des Herrn Bredereck von der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen in Berlin über die Beteiligung von Vertretern der Arbeiterschaft an der Organisation von Volkshochschulkursen. — Das Ergebnis der eingehenden Beratungen über diesen Gegenstand war, dass man im allgemeinen der Überzeugung sei, die Heranziehung der Arbeiter zu der Organisation der Volkshochschulkurse sei zweckmässig und wünschenswert. Ein zweiter Punkt der Tagesordnung „Prüfung und Anstellung von Zeugnissen für die Teilnehmer an Volkshochschulkursen“ musste wegen Erkrankung des Referenten von der Tagesordnung abgesetzt werden.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Die Frühjahrs-Sitzung des Gesamtvorstandes hat am 30. April zu Berlin stattgefunden. An der Sitzung nahmen Teil die Herren Aron, Heyfelder, Rnd. Molenaar, Ernst Schultze, Wetekamp, Wychgram und der Vorsitzende. Den Verhandlungen lag folgende Tagesordnung zu Grunde: 1. Geschäftsbericht und Vorlegung der Jahres-Rechnung. 2. Besprechung der studentischen Bildungskurse für Arbeiter. 3. Beziehungen zu verwandten Gesellschaften. 4. Verbreitung des zehnjährigen Rechenschafts-Berichts. 5. Organisierung von Vorträgen im Winter 1902/1903. 6. Wahlen. 7. Beratung etwaiger sonstiger Anträge.

In Sachen des Geschäftsberichts konnte der Vorsitzende auf den soeben erschienenen Rechenschaftsbericht über die zehnjährige Thätigkeit der Gesellschaft Bezug nehmen. Zu diesem Berichte gab der Vorsitzende einige Ergänzungen und führte n. A. Folgendes aus: Manches Erreichte, was im letzten Grunde auf das Bestehen der C.G. zurückgeht, tritt nicht als Thätigkeit der Gesellschaft, sondern als Erfolge von Einzelnen vor die Öffentlichkeit. Wir müssen nach der Art und der Absicht unserer Wirksamkeit es den Einzelnen überlassen, auf ihrem Posten nach besten Kräften für die Ziele, die wir befürworten, zu wirken. Dabei kommt in Betracht, dass wir keineswegs bloss mit unseren Mitgliedern in Beziehung stehen: wir versenden unsere „Ziele und Aufgaben“ in der bekannten Form unserer blauen Prospekte und Einladungen jährlich etwa in 3000 Abzügen, und so vieles gewiss davon auf steinigem Boden fällt, so geht doch sicher oft hier und da eins der ausgestreuten Samenkörner auf; auch die Anlassungen, die wir durch die Tagespresse von Zeit zu Zeit an die Öffentlichkeit gelangen lassen, wirken in derselben Richtung. Es ist ferner zu bedenken, dass unter unseren Mitgliedern sich eine grosse Zahl von öffentlichen Bibliotheken und Vereinen befinden, durch deren Vermittlung unsere Hefte zur Kenntnis zahlreicher Personen kommen, deren Namen nicht in unseren Listen verzeichnet stehen.

Der Vorsitzende gab ferner einige statistische Mitteilungen über den Mitgliederstand und die Einnahmen der Gesellschaft: Im April 1892, also genau vor zehn Jahren, zählte die C.G. etwa 200 Stifter (10 M.) und 200 Teilnehmer (5 M.) und die Gesamt-Summe der Jahres-Beiträge betrug rund 3000 M.; diese Summe hat sich im Laufe der verfloßenen Jahre etwa

verdoppelt, doch ist die Zahl der Stifter vergleichsweise weit stärker gewachsen wie die Zahl der Teilnehmer; ausserdem ist die Einrichtung der Abteilungs-Mitglieder hinzugekommen, die sich freilich nicht in der erhofften Weise entwickelt hat; mehr und mehr zeigt es sich, dass die Mehrzahl unserer Mitglieder alle Schriften zu beziehen wünscht und bereit ist, dafür 10 M. zu zahlen.

Gut bewährt hat sich die Einrichtung der „Vorträge und Aufsätze aus der C.G.“, die nur durch den Buchhandel verkäuflich sind. Auch hierin liegt ein Mittel, um auf Kreise zu wirken, die nicht Mitglieder werden.

Die C.G. hat es sich gemäss ihren Satzungen zur Aufgabe gemacht, das Andenken an die bedeutenden Vertreter des christlichen Humanismus zu pflegen und wach zu erhalten; aus diesen Gründen hat sie die Schaffung von Denkmälern für Comenius, Jacob Böhme und neuerdings auch für Wilhelm Dörpfeld gefördert und finanziell unterstützt; sie wird ihre Thätigkeit in dieser Richtung fortsetzen, zumal dort, wo für diese Zwecke nicht aus öffentlichen Mitteln reichliche Beiträge fliessen.

Der Herr Schatzmeister legte sodann die Jahres-Rechnung für 1901 vor. Wir drucken dieselbe weiter unten ab und bemerken hier nur Folgendes. Die Einnahmen betragen:

im Jahre 1900 6626,70 M.

„ „ 1901 7179,02 „

Es ergibt sich also eine Steigerung von 552,32 M., die zum Teil auf einmaligen Einnahmen beruht und auf deren Wiederholung also nicht bestimmt zu rechnen ist. Die Ausgaben betragen:

im Jahre 1900 6511,26 M.

„ „ 1901 6901,31 „

Zunahme 499,95 M.

Diese Zunahme beruht vornehmlich auf dem Anwachsen der Ausgaben für Druck und Satz, die sich von 2471,29 M. auf 2980,96 M. vermehrt haben. Ersparnisse, die auf anderen Konten erzielt worden sind, haben es gleichwohl ermöglicht, dem Kapitalstock der C.G. die Summe von 461,80 M. (gegen 177,56 M. in 1900) zuzuführen, so dass das Kapitalvermögen jetzt 2000 M. beträgt.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung berichtete der Vorsitzende über die Schritte, die zur Förderung der Sache bisher gethan sind; die C.Bl. werden in Kürze einen Artikel über die Erfahrungen bringen, die bei den an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg getroffenen Einrichtungen gesammelt worden sind.

Zu Punkt 3: Der Vorsitzende berichtet über den unter Leitung des Herrn Frhr. von Diergardt auf Mojawolo, Dr. Wilh. Bode in Weimar und Rechtsanwalt Eggers in Bremen begründeten „Deutschen Verein für Gasthaus-Reform“, dessen Ziele und Aufgaben sich durch den von diesem wie von der C.G. erstrebten Ersatz des Wirtshausverkehrs durch Volksheime, Leschallen u. s. w. mit den unserigen berühren. Der Vorstand beschloss, mit dem Deutschen Verein in freundschaftliche Beziehungen zu treten. — Der Beitritt zur „Gottsched-Gesellschaft“ wurde abgelehnt.

Punkt 4. Der Vorsitzende teilt mit, dass der Rechenschaftsbericht über die zehnjährige Thätigkeit der C.G. zur Verbreitung geeignet und bestimmt sei und dass die grösseren Bücher- und Lesehallen in Deutschland (etwa 60) bereits je ein Exemplar mit dem Ausdruck des Wunsches erhalten hätten, die Schrift in ihren Lesesälen aufzulegen; auch an die Presse sollen eine grössere Anzahl von Abzügen zur Versendung kommen; auch die Unterrichts-Verwaltungen derjenigen Staaten, die im Jahre 1892 für die Comeniusfeier ein Interesse an den Tag gelegt haben, würden in Betracht kommen.

Die endgültige Beschlussfassung in Sachen des 5. Punktes der Tagesordnung wurde bis zur nächsten Vorstands-Sitzung verschoben. Der in der Sitzung vom 30. November 1901 mit dem Recht der **Zuwahl** ernannte Ausschuss wird zunächst die Beschaffung eines geeigneten, gut gelegenen Saales betreiben.

Zu Punkt 6. Zu ordentlichen Mitgliedern des Gesamtvorstandes werden durch **Zuwahl** einstimmig ernannt: Herr Graf Dr. Stanislaus zu Dohna, Berlin und Herr Geheimer Rat Prof. Dr. Herm. Diels, Berlin. — Zu Diplom-Mitgliedern werden ernannt die Herren Dr. Wilh. Bode, Weimar und Privatdozent Dr. H. Oncken, Berlin.

Zu Punkt 7 wurde die von dem Vorsitzenden vorgetragene Anregung betr. **Schaffung** eines Reichsamts für das gesamte Bildungswesen eingehend besprochen. Die Überzeugung der Versammelten ging dahin, dass die Schaffung eines solchen Reichsamts (nach dem Vorbilde des Bureau of Education in den Vereinigten Staaten, an dessen Spitze der Mitbegründer der C.G., Dr. W. T. Harris, steht) wünschenswert und die C.G. die geeignete Stelle sei, um die Befürwortung des Gedankens in die Hand zu nehmen. Es wurde die Abfassung einer Denkschrift ins Auge gefasst, deren Veröffentlichung s. Z. in den Comenius-Blättern erfolgen soll.

Schluss der Sitzung gegen 8 Uhr Abends.

Jahres-Rechnung der C. G. für 1901.

Abgeschlossen am 31. März 1902.

Einnahme.¹⁾

1. Rest-Uebertrag aus 1900	115,44 M.
2 Zinsen aus Kapital und Depot 1901.	73,08 „
3. Jahresbeiträge der Mitglieder	6141,20 „
4. Beiträge, Stifter auf Lebenszeit	200,— „
5. Einmalige ausserordentliche Einnahme	83,45 „
3. Einnahme aus dem buchhändlerischen Betriebe	565,85 „
	<hr/>
Einnahme 1901	7179,02 M.
Ausgabe 1901	6901,31 „
	<hr/>
Am 31. Dezember 1901 Bestand	277,71 M.

¹⁾ In vorstehende Einnahme sind aufgenommen:

a. Resteinnahme aus 1900.

b. Beiträge für 1901 und 1900.

c. „ „ 1901 bis 31. März 1902.

Am 1. April standen an Beiträgen noch aus 331 M.

Ausgabe.

A. Laufender Geschäftsbetrieb und Bureaukosten:		
1. Gehalt des Geschäftsführers	625,—	M.
2. Bureau-Bedürfnisse	17,29	„
3. Portokosten	196,57	„
		838,86 M.
B. Herausgabe, Herstellung und Versand der Zeitschriften.		
1. Honorar für die Mitarbeiter	957,50	M.
2. Herstellung im Druck und Korrektur	2980,96	„
3. Kosten des Versandes	479,96	„
		4418,42 „
C. Werbung neuer Mitglieder und Ausbau der Gesellschaft:		
1. Kosten der Drucksachen	441,77	M.
2. Versand und Portokosten	143,19	„
3. Schreibhülle, Briefumschläge und kleine Auslagen	147,92	„
		732,88 M.
D. Versammlungen und Vorträge	—,—	„
E. Spesen des buchhändlerischen Vertriebes	397,75	„
F. Für die Zweiggeseellschaften und Kränzchen	80,30	„
G. „ Bücher und Zeitschriften	23,55	„
H. „ vermischte Ausgaben	47,75	„
I. „ angekaufte M. 500 — 3 % Preuss. Konsols	461,80	„
		Ausgabe 1901 6901,31 M.

Der Vorsitzende der C.G.:

Ludw. Keller.

Der Schatzmeister:

Molenaar.

Die Rechnungsprüfer:

Joseph Th. Müller, Pastor der Brüdergemeine.

Wilh. Böttcher, Professor.

A. Übersicht.

	1900		1901
Einnahme	6626,70 M.	Einnahme	7179,02 M.
Ausgabe	6511,26 „	Ausgabe	6901,31 „
	Kassabestand 115,44 M.		Kassabestand 277,71 M.

B. Nachweisung des Vermögens in Wertpapieren.

1 Stück	3 %	Preuss. Konsols	Lit. E. No.	86135	. . . . .	300,—	M.
1	„	3 %	„	D. „	189258	. . . . .	500,— „
1	„	3 %	„	F. „	45918	. . . . .	200,— „
1	„	3 %	„	E. „	192103	. . . . .	300,— „
1	„	3 %	„	F. „	10934	. . . . .	200,— „
1	„	3 %	„	D. „	201460	. . . . .	500,— „
						<u>2000,—</u>	M.

C. Wertbestände.

Lagerbestände 2500 M.

D. Gewinn- und Verlustberechnung.

1900		1901	
A. Kassenbestand . . .	115,44 M.	A. Kassenbestand . . .	277,71 M.
B. Wertpapiere . . .	1500,— „	B. Wertpapiere . . .	2000,— „
C. Wertbestände . . .	2500,— „	C. Wertbestände . . .	2500,— „
	<hr/>		<hr/>
	4115,44 M.		4777,71 M.
		Zuwachs 1901	662,27 M.

Die Städte **Berlin** und **Charlottenburg** sind vom Jahre 1902 ab der C.G. als zahlende Mitglieder (mit mehrfachen Jahresbeiträgen) beigetreten.

In der Sitzung des Preuss. Abgeordnetenhauses vom 11. Juni d. J. ist der Antrag des Abg. Graf Douglas betr. den Erlass eines Gesetzes zur Bekämpfung des **übertriebenen Alkoholgenusses** nach den Anträgen der Kommission angenommen worden. Wir kommen auf die Verhandlungen später zurück und verweisen hier nur auf den § 6 des zur Annahme gelangten Entwurfes, welcher die Regierung auffordert: „In allen staatlichen und der staatlichen Aufsicht unterstellten Betrieben mustergiltige Einrichtungen zur Verhütung des Alkoholmissbrauches zu schaffen, die Bestrebungen der Privaten und der Vereine zur Bekämpfung der Trunksucht zu fördern und ebenso in erhöhtem Masse die Einrichtungen von Volksbibliotheken, Lesehallen und anderen Aufenthaltsräumen ohne Trinkzwang sowie von Spielplätzen zu fördern“.

Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Am 2. April d. J. starb zu Emden im Alter von 92 Jahren Frau **Anna Brons**, geb. Cremer ten Doornkaat. Sie hat den Anfängen unserer Gesellschaft von den ersten Stadien an sehr nahe gestanden und bis zu ihrem Ableben unsere Arbeiten mit ihrer thätigen Anteilnahme begleitet. Wir denken auf den Lebenslauf der seltenen Frau, die sich ebenso auf dem litterarischen wie auf dem gemeinnützigen Felde unserer Thätigkeit grosse Verdienste erworben hat, eingehender zurückzukommen.

In Magdeburg starb am 7. Mai d. J. der Prediger der dortigen reformierten Gemeinde, Herr Dr. med. h. e. **Henri Tollin** (D.M. der

C.G.) im Alter von 69 Jahren. Tollin entstammte der Berliner Hugenotten-Gemeinde, und mit dem historischen Sinn, der die Réfugiés von jeher ausgezeichnet hat, hat er sich der Erforschung der hugenottischen Geschichte mit Eifer und Erfolg gewidmet. Das zweite Arbeitsfeld Tollins ist die Geschichte Michael Servets, des Entdeckers des Lungenkreislaufes und des Widersachers der Dreieinigkeitslehre. Durch seine Servet-Studien hat sich Tollin eine sehr geachtete Stellung unter den Medizinhistorikern erworben. Seine Untersuchungen bilden mit das gewichtigste Stück zur Vorgeschichte der Harveyschen Entdeckung des Blutkreislaufes. Das einschlägige Hauptwerk Tollins ist seine dreibändige Darstellung des Lehrgebäudes Servets. Dazu kommen Einzelstudien über die Entdeckung des Blutkreislaufes, über Harvey und seine Vorgänger, über Luther und Melancthon und Servet, über Servet und Butzer, u. a. m. Besonders zu gedenken ist einer Reihe von Untersuchungen Tollins zur Geschichte der Physiologie, die in Virchows „Archiv“ erschienen. Die Verdienste Tollins um die Geschichte der Heilkunde wurden äusserlich dadurch anerkannt, dass ihm von der medizinischen Fakultät in Jena der Titel eines Ehrendoktors der Heilkunde verliehen wurde. Tollin wirkte 26 Jahre lang in Magdeburg. Er nahm regen Anteil an gemeinnützigen Bestrebungen und an Vereinigungen zur Förderung der Wissenschaft. Er begründete u. a. den Hugenottenverein und war ein eifriges Mitglied des Gustav Adolf-Vereins.

Herr Amtsgerichtsrat Dr. **Béringuier** in Berlin (D.M. der C.G.), Vorsitzender des Berliner Geschichtsvereins, ist zum Landgerichtsrat in Berlin ernannt worden.

Fräulein **Eleonore Hoerwart**, die Vorsitzende des Allgemeinen Kindergärtnerinnen-Vereins (A.M. der C.G.), verlegt vom 1. Juli d. J. ab ihren Wohnsitz von Blankenburg i. Th. nach Eisenach.



Verzeichniss der eingegangenen Schriften.

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen. Für unaufgefordert eingegangene Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

- Bibliothek für modernes Geistesleben der Gegenwart** und für ihre politischen, sozialen, pädagogischen und künstlerischen Aufgaben. Herausgegeben von Hans K. E. Buhmann. Jahrg. I. Heft 5: Alkoholismus und Erziehung. Von Franziskus Hänel. Eisenach, Thüringische Verlags-Anstalt, 1902. 89, 30 S. 0,50 M.
- Böcher** und Zeitschriften der 1. städtischen Volksbibliothek und Lesehalle Mohrenstrasse 41. 10. vermehrte Auflage. Berlin 1901. 89, VIII, 320 S. 0,30 M.
- Bücherverzeichnis der öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg.** II. Teil: Schöke-Literatur. 3. Aufl. Hamburg, Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, 1902. 89, VIII, 176 S. 0,30 M.
- Edelheim, John,** Beiträge zur Geschichte der Socialpädagogik mit besonderer Berücksichtigung des französischen Revolutionszeitalters. Berlin u. Bern, Akadem. Verlag für sociale Wissenschaften (Dr. J. Edelheim), 1902. 89, 223 S. Brosch. 3,50 M., gebd. 5 M.
- Foerster, Wilhelm,** Der Student und die Politik. Vortrag gehalten auf dem I. Diskussionsabend der Berliner Finkenstraße. Berlin u. Bern, Akadem. Verlag für sociale Wissenschaften (John Edelheim), 1901. 89, 16 S. 0,50 M.
- Freundensaal.** Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Wohlfahrtspflege an und durch Frauen. Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. Zimmer, Jahrgang 1902. No. 1. Berlin, Carl Heymanns Verlag, 1902. 89, 41 S. Jährlich 12 Hefte. 4 M.
- Goldschmidt, Léon,** Die literarische Gesellschaft zu Hamburg. Ein Rückblick auf die ersten zehn Jahre ihres Bestehens. Hamburg 1901. Gedruckt auf Kosten der Gesellschaft. In Kommission bei M. Glogau Jr. 47. 88 S.
- Der Heilstätten-Bote.** Zeitschrift für Volkswohlfahrtspflege und Krankheitsverhütung. Herausgegeben von Georg Lohr. Jahrgang 1902. Heft 1, 2, 3, 4. Frankfurt a. M., Johannes Alk., 1902. 49, Vierteljährlich 0,75 M.
- Rirsch, Max.** Volkstochschulen. Ihre Ziele, Organisation, Entwicklung, Propaganda. Berlin, Georg Reimer, 1901. 89, 32 S.
- Jahresbericht,** Siedenter, der Ersten öffentlichen Lesehalle zu Berlin C., Neue Schönhauserstr. 13. (Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur) für das Jahr 1901. Berlin 1902. 89, 12 S.
- des Volksbildungsverein zu Wiesbaden für das Jahr 1901/02. 89, 16 S.
- Ith, Johann,** Amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben. Bern und Zürich, H. Gessner, 1902. Separat-Abdruck aus Bd. 8 der Helvetischen Actensammlung für das Pestalozzische Institut in Zürich, mit erläuternden Zugaben von Dr. Joh. Strickler, Bern, Buchdruckerei Stämpfli & Cie., 1902. 49, XII, 133 S.
- Körper und Geist.** Zeitschrift für Turnen, Bewegungsspiel und verwandte Leibesübungen. Fortsetzung der von H. Schnell und H. Wickenhagen i. J. 1890 gegründeten Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel. Herausgeber: Karl Möller, F. A. Schmidt, H. Wickenhagen. 11. Jahrgang. No. 1, 4. R. Voigtländer's Verlag in Leipzig. 89, Halbjährl. 3,60 M.
- Lentz, Ernst,** Die Vorzüge des gemeinsamen Unterbaues aller höheren Lehranstalten, im Auftrage des Vereins für Schulreform erläutert. 2. Aufl. Eigentum des Vereins. Berlin, Kommissions-Verlag von Otto Salle, 1901. 89, VI, 58 S.
- Lietz, Hermann,** Das vierte Jahr in Deutschen Landerziehungsheimen. Mittheilungen der Deutschen Landerziehungsheime zu Hainbuda in Thüringen, bei Idenburg im Harz und bei Stolpe am Stolper See. Berlin, Ferd. Dümmler's Verlag, 1902. 89, 118 S.
- Pädagogische Abhandlungen.** Heft 50: Erziehung zur Selbstthätigkeit durch anschauliches Erkennen der Hauptgrundsatz Pestalozzi's. Von C. Rademacher. Heft 52: Die gewerbliche und landwirtschaftliche Kinderarbeit in der Rheinprovinz. Ergebnisse der Statistik des rhein. Provinzial-Lehrerverbandes. Von C. Rademacher. Heft 55: Welches sind die Aufgaben, die das Gesetz vom 2. Juli 1900 über die Försorgeziehung Minderjähriger den Lehrern an Volksschulen stellt? Von Wilhelm Carl Bach, Bielefeld, A. Helmichs Buchhandlung (Hugo Anders), o. J. 89, 17 bezw. 60, bezw. 20 S. 0,40 bezw. 0,75 bezw. 0,40 M.
- Neue Folge. Herausgegeben von W. Bartholomäus. VI. Bd. Heft 9: Der Schwerpunkt des Unterrichtes liegt nicht im Hause, sondern in der Schule. Von A. Krug. VII. Bd. Heft 1: Ferdinand Schmittl in seiner Bedeutung als Jugendschriftsteller und Volkspädagoge. Von Ernst Schreck. Heft 2: Das Prinzip der Selbstthätigkeit im Rechenunterricht meiner Klainen. Von Otto Baewert. Heft 3: Die lyrischen Gedichte und ihre Behandlung in der Volksschule. Von E. Bellinger. Heft 4: Das Försorgeerziehungsgesetz vom 2. Juli 1900 und seine Bedeutung für die Schule. Von F. Claus, Bielefeld, A. Helmichs (Hugo Anders), o. J. 89, 16, 22 u. 32 S. Für den Band von 18 Heften 4 M.
- Pädagogisches Magazin.** Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Herausgegeben von Friedrich Mann. Heft 185: Ziele und Aufgaben eines nationalen Kinder- und Jugendschutz-Vereins. Von Horst Kefenstein. Langensalza, H. Beyer u. Söhne (Beyer u. Mann), 1902. 89, 32 S. 0,40 M.
- Pestalozziblätter.** Beilage zur Schweiz. pädagog. Zeitschrift. XXII. Jahrg. No. 3. Novbr. 1901. No. 4. Dezbr. 1901. XXIII. Jahrg. No. 1. Januar 1902. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. 89, S. 41—46 u. 1—8.
- Ratgeber** zur Einführung der erzieherischen Knabenhandarbeit. Herausgegeben vom Deutschen Verein für Knabenhandarbeit. Leipzig, Kommissionsverlag von Francke u. Wagner, 1902. 89, 120 S.
- Religion** — Weithle. Von einem Christen. Leipzig, E. Pierson's Verlag (H. Lücke), 1901. 89, 47 S. 1 M.
- Rolffs, E.,** Die deutsche Abstinenzbewegung und die moderne Kultur. Sonderabdruck aus „Deutscher Gut-Tempel“, Hamburg, Verlag von Deutschlands Grossloge II des I. O. G.-T., 1901. 89, 26 S.
- Schaefer, P.,** Die Ortschaftsaufsicht. Bielefeld, A. Helmichs Buchhandlung (H. Anders), o. J. 89, 112 S. 1 M.
- Verwaltungs-Bericht** des Magistrats zu Berlin für das Etatsjahr 1900. No. 12. Bericht über die Verwaltung der städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen. Berlin 1901. 49, 4 S.
- Volkmann, Ludwig,** Die Erziehung zum Schen. Ein Vortrag. Leipzig, R. Voigtländer's Verlag, 1902. 89, 48 S.
- Weyhgram, J.,** Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland und Frankreich. Sonderabdruck aus K. A. Schmidts „Geschichte der Erziehung“. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1901. 89, 77 S.
- Von der Leitung unserer Schulen. Vortrag, gehalten auf der 17. Hauptversammlung des „Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen“ zu Freiburg i. Br. am 3. Okt. 1901. Leipzig, B. G. Teubner, 1901. 89, 21 S.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW., Schönleberstraße 20.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Notizpreise sind
deren Raum 20 Pfg. Bei größeren
Aufträgen entsprechende Ermäßigung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen

in 3. Auflage:

Deutsche Geschichte.

Von Dr. Karl Lamprecht,
Professor an der Universität Leipzig.

I. Band.

In 2 Auflagen liegen vor:

Die Bände II, III, IV, V, I. und V, 2. Hälfte sowie
der I. Ergänzungsband.

Preis je 6 Mk., fein in Halbfranz geb. 8 Mk.

Seit 1887 erscheinen:

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft

herausgegeben im Auftrage der

Historischen Gesellschaft zu Berlin.

Begründet im Auftrage der „Historischen Gesellschaft“ zu Berlin und
unterstützt von dem Königl. Preuss. Unterrichts-Ministerium, sind die
„Jahresberichte“ in die Welt getreten als ein Unternehmen der deutschen Wissenschaft,
haben aber den Überlieferungen derselben entsprechend eine internationale
Umfassung des Gesamtgebietes stets als ihre Hauptaufgabe betrachtet.

 Soeben ist ausgegeben:

Der 23. Jahrgang (Bericht für 1900).

Prospokte unberechnet.

Verlag von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin.

Zur Geschichte
der

altevangelischen Gemeinden.

Vortrag

gehalten zu Berlin am 20. April 1887.

Von Dr. Ludwig Keller.

3 $\frac{1}{2}$ Bogen gr. 8. Preis: 75 Pfg.



RAMUS ANDREAE MILTON BACO LEIBNIZ SPENER

Comenius - Blätter

für
Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zehnter Jahrgang.

Achtes bis zehntes Heft.

August — Oktober 1902.

Berlin 1902.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.

LOCKE

HERDER

KANT

FICHTE

KRAUSE

HERBART

SCHLEIERMACHER



Inhalt

des achten bis zehnten Heftes 1902.

	Seite
Dr. G. Fritz , Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens. Nebst einer Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Bücherhallenbewegung	105
Dr. K. Becker , Die Eröffnung der Stadtbücherei in Elberfeld	127
Dr. Paul Bergemann , Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C.Z.G. Jena im Wintersemester 1901/1902	130
Der Übergang von der Schule zur Hochschule	134
Rundschau	135
Gesellschafts-Angelegenheiten	137
Persönliches	138

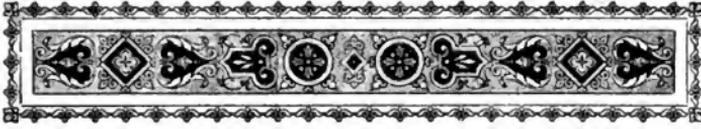
Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich. Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen. Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung von **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das
Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

X. Jahrgang.

1902.

Heft 8—10.

Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens.

Nebst einer Übersicht über den gegenwärtigen Stand der
Bücherhallenbewegung.

Von

Bibliothekar **Dr. G. Fritz** in Charlottenburg.

I. Grundsätzliches und allgemeiner Überblick.

Seit dem Erscheinen des Aufsatzes von C. Nörrenberg: „Die Bücherhallenbewegung im Jahre 1897“ hat sich das allgemeine Interesse und die öffentliche Fürsorge namentlich der städtischen Behörden der Reform unseres Volksbibliothekwesens, diesem wichtigen Gebiete unserer sozialen Bildungsaufgaben, in hervorragender Weise zugewendet¹⁾. Die gehegten Erwartungen sind nicht getäuscht: wenn auch die Hoffnung auf eine schnelle und weitausgreifende Entwicklung vorerst nur teilweise erfüllt ist, so

¹⁾ Litteratur: Reyer, Ed. Entwicklung und Organisation der Volksbibliotheken. Leipzig 1893. — Aschrott, P. Volksbibliothek und Volksechalle, eine kommunale Veranstaltung. Berlin 1896. — Jeep, E. und B. Peiser. Jahresbericht der ersten Leschalle der ethischen Kultur in Berlin für 1895. — Nörrenberg, C. Der Bibliothekar und seine Stellung. Leipzig 1895. — Nörrenberg, C. Die Volksbibliothek, ihre Aufgabe und ihre Reform. 2. Abdruck mit Anhang: Einrichtung und Verwaltung. Kiel 1896. — Nörrenberg, C. Die Bücherhallenbewegung im Jahre 1897. (Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft VI. 2.) Berlin 1898. — Jeep, E. Centrale Volksbibliothek. Vortrag. Wolfenbüttel 1896. — Jeep, E. Die Reform des städtischen Volksbibliothekwesens. Vortrag. (Steglitzer Anzeiger 1898, No. 241, 242, 243.) — (Köppen, W.) Über öffentliche Laienbibliotheken und über die Eimsbütteler Volksbibliothek insbesondere. (Sonderabdr. a. d. Hamburger Correspondenten v. 9. Mai 1897.) — Ross, R. Öffentliche Bücher-

machen sich doch, wohin wir blicken, erfreuliche Fortschritte geltend, die um so höher zu bemessen sind, wenn wir die Anfänge der Bewegung vor etwa acht bis zehn Jahren ins Auge fassen.

Neben der merkwürdlichen Werbearbeit Einzelner, wie Meyers, Nörrenbergs, Jeps u. A., hat insbesondere die Comenius-Gesellschaft die Bücherhallensache zu der ihrigen gemacht und sie stets nachdrücklich vertreten und unterstützt. Einen erfolgreichen Schritt bedeutete die Versendung eines von mehr als 150 angesehenen Männern unterzeichneten Rundschreibens an die Magistrate der deutschen Städte im März des Jahres 1899, das die Bedeutung der Bücher- und Lesehallen eingehend beleuchtete und eine Reihe für ihre Begründung massgebender Leitsätze aufstellte. Es schloss sich daran im November des Jahres 1901 eine Rundfrage über die Entwicklung dieser Anstalten in den grösseren reichsdeutschen Städten, ebenfalls an die städtischen Magistrate gerichtet. Die daraufhin zahlreich eingelaufenen Berichte bieten im Wesentlichen das Material, auf Grund dessen im Folgenden versucht wird, einen

und Lesehallen. Hamburg 1897. — Huppert, Ph. Öffentliche Lesehallen. Köln 1899. (Von katholisch-konfessionellem Standpunkt aus geschrieben.) — Bericht über das Ergebnis einer Rundfrage bei 40 deutschen Städten betreffend Volksbibliotheken und Lesehallen. Vom Statistischen Amt der Stadt Dortmund. (Dr. Tenius.) 1899. — Junk, E. Bibliotheken und Archive. (In: Baukunde des Architekten. Berlin 1899. II, 1. Seite 91—299.) — Pfannkuche, A. H. Th. Was liest der deutsche Arbeiter? Tübingen und Leipzig 1900. — Schultze, Ernst. Freie öffentliche Bibliotheken. Volksbibliotheken und Lesehallen. Stettin 1900. — Buchholtz, A. Die Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Berlin 1850—1900. Festschrift. Berlin 1900. — Damaschke, Ad. Aufgaben der Gemeinde-Politik. 4. Aufl. Jena 1901. Seite 36—38. — Albrecht, H. Handbuch der sozialen Wohlfahrtspflege in Deutschland. Berlin 1902. Seite 293—302. (Die beiden letztgenannten Bücher stützen sich in den betreffenden Abschnitten vielfach auf veraltetes statistisches Material.) — Dreyschuch, B. Die Leistungen der deutschen Städte auf dem Gebiete des Volksbibliothekwesens. Berlin 1902. — Die Bücherhallenbewegung im Deutschen Reich (Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung. 1902. No. 8 und 9.) — Hassel, U. v. Deutsche Zeitschriften und ihre Wirkung auf das Volk. Stuttgart 1902. (Zeitfragen des christlichen Volkslebens. Heft 201.) — Küster, Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung von Volksbibliotheken. 2. Aufl. Breslau 1902. — Paszkowski, W. Mein künftiger Beruf. Der Bibliothekar. Leipzig 1902. Seite 24—25. — Graesel, A. Handbuch der Bibliothekslehre. 2. umgearb. Aufl. der „Grundzüge der Bibliothekslehre“. Mit Abb. Leipzig 1902. (Vgl. in diesem Werke insbesondere die eingehenden Literaturangaben Seite 27 ff.) — Die Volksbibliothek. Beiblatt zum „Bildungs-Verein“. 1871 ff. Organ der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. — Ethische Kultur. Jahrg. 1. 1893 ff. — Comenius-Blätter für Volks-erziehung. Berlin 1893 ff. — Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. Hrg. v. A. Graesel. Leipzig 1900 ff. — Zentralblatt für Volksbildungswesen. Hrg. v. A. Lampa. Leipzig und Wien 1900 ff.

Siehe ausserdem die Jahresberichte der einzelnen Bücherhallen, insbesondere der Krupp'schen Bücherhalle in Essen, 1900 ff., sowie die Bücherverzeichnisse der Charlottenburger Städtischen Volksbibliothek, der Berliner Städtischen Volksbibliothek, der Krupp'schen Bücherhalle u. a., auch Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt 1900 ff.

Überblick über die Fortschritte der Bücherhallenbewegung während der letzten Jahre zu geben. Für das bereitwillige Entgegenkommen bei der Beantwortung der Rundfrage fühlt sich die Gesellschaft und insbesondere der Verfasser des vorliegenden Berichtes den Magistraten sowie den Bibliotheksvorständen vieler deutscher Städte gegenüber zu Danke verpflichtet.

Bei der Neugestaltung unseres gesamten städtischen Bibliothekwesens, um die es sich bei der Bücherhallenbewegung vorzugsweise handelt, ist es vor allem erwünscht, dass sich die dahin gerichteten Bestrebungen in voller Übereinstimmung und Klarheit über die zu erreichenden Ziele begegnen. Die bereits erwähnten von E. Jeep entworfenen „Grundsätze“ der Comenius-Gesellschaft, die, wie die Entwicklung gelehrt hat, als Norm von anerkannter Geltung bezeichnet werden dürfen, stellen als Forderungen auf:

1. Leitung und Betrieb der Bibliothek durch einen wissenschaftlichen Bibliothekar im Hauptamt;
2. centrale Verwaltung;
3. tendenzlose für alle Kreise des Volkes berechnete Auswahl der Bücher u. s. w.;
4. Lage der räumlich ausreichenden Bibliothek an günstiger Stelle der Stadt;
5. Verbindung der Ausleihbibliothek mit einer Lesehalle;
6. freier, durch unnötige Förmlichkeiten nicht erschwelter Zutritt für Jedermann an jedem Tage.

Diese Leitsätze bezeichnen das Wesen der modernen Bücherhalle als einer allgemeinen Bildungsbibliothek, die berufen ist, als gleichberechtigte notwendige Ergänzung neben die Gelehrten-Bibliotheken oder neben die Fachbibliotheken zu treten. Es kann noch immer nicht genug betont werden, dass eine in diesem Sinne begründete Bücherhalle neuen Stiles den Volksbibliotheken alten Stiles geradezu entgegengesetzt ist, und man kann aus der durchweg kümmerlichen Wirksamkeit solcher Büchereien, die als Wohlthätigkeitsanstalten für die Bedürfnisse lediglich der weniger gebildeten Bevölkerungsschichten berechnet sind, am besten ersehen, welch sozialer Missgriff mit der Beibehaltung oder gar Neugründung derartiger Leseeinrichtungen gemacht wird. Es ist auch, wie das Beispiel verschiedener Städte lehrt, der Fehler begangen worden, die Bücherhallenfrage lediglich als Lesehallenbewegung aufzufassen, indem man sich damit begnügte, einfach Leseräume mit oder gar ohne Ausleihbibliothek einzurichten, ohne das Ganze durch eine entsprechende Umgestaltung auf eine höhere Stufe zu heben. Jedoch besteht die Bezeichnung „Lesehallenbewegung“ insofern zu Recht, als die Errichtung solcher einen wichtigen Punkt, ja den Ausgangspunkt der Reformfrage bildet.

Obwohl bereits an verschiedenen Orten wie z. B. in Friedberg i. H., Pforzheim, Freiburg i. Br., Frankfurt a. M., Jena Lese-

hallen ins Leben gerufen waren, so gebührt doch der Gesellschaft für ethische Kultur (Vorsitzender Geh. Rat Dr. W. Förster) das Verdienst, durch Eröffnung ihrer Ersten Lesehalle in Berlin, Neue Schönhauserstr., im Januar 1895 den für Berlin und Charlottenburg und dann für weitere Kreise entscheidenden Anstoss gegeben zu haben. Die Gemeindeverwaltung der Reichshauptstadt begann i. J. 1896 mit der Einrichtung städtischer Lesehallen und Charlottenburg entschloss sich im darauf folgenden Jahre dank der Thätigkeit von Dr. E. Jeep und einer hervorragenden Stiftung des Verlagskunsthändlers E. Werkmeister zur Errichtung der ersten städtischen allgemeinen Bildungsbibliothek, der ersten deutschen public library. Nach diesem Vorgange, dem ersten vollen Erfolge der Bücherhallensache in Deutschland, ist eine rege und in die Breite gehende Entwicklung zu verzeichnen, an der die unermüdliche Wirksamkeit Nörrenbergs durch Wort und Schrift grossen Anteil hat. Als die hervorragendsten Neugründungen der nächsten Jahre, ausgegangen zum Teil ausschliesslich von privater Seite, sind zu nennen: die Öffentliche Bücherhalle zu Hamburg (1899), die Krupp'sche Bücherhalle zu Essen (1900), die Heymann'sche Öffentliche Bibliothek zu Berlin (1899), die Öffentliche Lesehalle zu Bremen (1902) und die Stadtbücherei zu Elberfeld (1902), ferner Jena und Berlin.

Überblickt man das Ganze, so muss gesagt werden, dass wenigstens die grösseren Städte vereinzelt sind, die der Bücherhallenfrage ablehnend oder zunächst noch teilnahmslos gegenüberstehen. So ist es in Dortmund zur Zeit trotz der Bemühungen verschiedener angesehenen Männer noch nicht gelungen, die Begründung einer Bücherhalle in die Wege zu leiten, in Braunschweig und Hannover ist, so scheint es, die Sache bisher kaum öffentlich zur Sprache gebracht worden.

Dass die Errichtung von Bücherhallen vornehmlich eine kommunale Angelegenheit sei, ist in den letzten Jahren, wie die Stellungnahme vieler Städte zeigt, mehr und mehr anerkannt worden. Die Höhe der jährlichen Aufwendungen ist jedoch sehr verschieden und tritt häufig gegenüber dem, was von anderer Seite gethau wird, in den Schatten. Neben so glänzenden Leistungen wie sie z. B. Charlottenburg und Elberfeld für ihre ausschliesslich aus städtischen Mitteln unterhaltenen Bibliotheken aufzuweisen haben, sind genügend Fälle vorhanden, in denen die Gemeindeverwaltung nur mit einer geringen Jahresunterstützung beteiligt ist oder nur die erforderlichen Räumlichkeiten sowie Feuerung, Licht und dergleichen unentgeltlich hergibt.

Städtische Bücher- und Lesehallen sind begründet in: Berlin, Düsseldorf (1896), Erfurt, Köln (1897), Charlottenburg (1898), Breslau, Cassel, Glauchau, Grünberg, Potsdam (1899), Aschersleben, Bromberg, Freiburg i. Br.,

Itzehoe, Magdeburg, Offenburg (1900). Darmstadt, Duisburg, Essen, Schöneberg b. Berlin, Zerbst (1901), Elberfeld, Osnabrück, Strassburg i. E., Wittenberge, Worms (1902).

Der unter dem 18. Juli 1899 vom Königlich Preussischen Kultusministerium an die Oberpräsidenten gerichtete Erlass (abgedruckt in den „Blättern für Volksbibliotheken und Lesehallen“, Jahrg. 1, Heft 3/4) betont unter Zusicherung weitgehender staatlicher Förderung die Eigenart der Volksbibliotheken als freier Veranstaltungen von Seiten der kommunalen Selbstverwaltungen oder von Vereinen. Im preussischen Kultusetat ist eine jährliche Unterstützungssumme von 50 000 Mk. für den gedachten Zweck ausgeworfen, ausserdem hören wir von zahlreichen Beihilfen der einzelnen Regierungen.

Für solche Orte, in denen bereits eine ältere Stadtbibliothek vorhanden ist, macht Nörrenberg einen sehr glücklichen Vorschlag: die Ausgestaltung und Erweiterung dieser zu einer Bücher- und Lesehalle durch besondere Organisation oder wenigstens die räumliche Verbindung und gemeinsame Verwaltung beider Anstalten. Es könnten durch eine solche Vereinigung nicht nur bedeutende Kosten gespart werden, sondern es würde vor allem die Wirksamkeit und Leistungsfähigkeit der Bibliotheken gesteigert, insbesondere würden die Bücherschätze der Stadtbibliotheken, die im Allgemeinen heutzutage dem Treiben der Aussenwelt entrückt dastehen, weiteren Kreisen der Bevölkerung als bisher zu Gute kommen. Vergleichen wir die kommunalen Aufwendungen für Bildungs-Bibliotheken und Volksbibliotheken mit den Ausgaben für Gelehrten-Bibliotheken und Fachbibliotheken, so zeigt sich ein Missverhältnis, das dringend Ausgleich erheischt: nach Ernst Schultzes Zusammenstellung (Comenius-Blätter, Jahrgang IX, 1901, Heft 1/2) sind von den 28 deutschen Städten von 100 000 Einwohnern und darüber im Jahre 1899/1900 aufgewendet worden: für Stadtbibliotheken 400 781 Mk., für Volksbibliotheken 160 708 Mk., für andere Bibliotheken 189 867 Mk., zusammen 751 357 Mk. Aber von den Ausgaben für die zweite Gruppe dürfte auf Berlin und Charlottenburg der Löwenanteil kommen, für das Jahr 1902/03 vollends stellt sich der Bibliotheksetat dieser beiden Städte allein auf mehr als 200 000 Mk.

Ein erfreuliches Zeichen für das erwachende Interesse weiterer Kreise sind die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Fälle grösserer Stiftungen von privater Seite für Bücher- und Lesehallen. Abgesehen von der Begründung ganzer Bibliotheken aus Privatmitteln, wie der H. Heymannschen Bibliothek in Berlin und der Kruppschen Bücherhalle in Essen, sind grössere Schenkungen zu verzeichnen n. A. von E. Werekmeister in Charlottenburg (23 000 Mk.), Prof. F. A. Leo in Berlin (135 400 Mk.), Kommerzienrat Engelhorn in Stuttgart (80 000 Mk.), Stadtrat Jacobi in Strassburg i. E. (20 000 Mk.), namhafte Geldzu-

wendungen wohlhabender Bürger in Bremen, Hamburg und Elberfeld sowie neuerdings eine Stiftung des Kommerzienrats Otto Müller in Görlitz im Betrage von 100 000 Mk. und des Oberbergrats Dr. Weidemann in Dortmund in der Höhe von 10 000 Mk.

Mehr und mehr hat sich auch in den letzten Jahren die Fürsorge der Unterbringung der Bücher- und Lesehallen in geeigneten Räumlichkeiten zugewendet. In Jena, Stuttgart und Charlottenburg erheben sich neue stattliche Bibliotheksgebäude, in Elberfeld und Bremen hat man durch Umbau in vorzüglicher Weise den Bedürfnissen Rechnung getragen. In vielen Fällen aber ist wegen Mangels an Erfahrung und an Geldmitteln für eine zweckmässige Lage und Einrichtung der Bibliotheksräume wenig geschehen, und die bedauerliche Folge davon ist nur zu oft, dass die öffentliche Bewertung des Ganzen sich nach der bescheidenen Aussenseite richtet und dadurch die soziale Wirkung der Bücherhalle als allgemeiner Bildungsanstalt beeinträchtigt wird. Mit den Jahren wird sich hoffentlich auch bei uns, wie in England, eine praktische und architektonisch wirksame Grundform für die moderne Bücher- und Lesehalle herausbilden und die äussere Erscheinung mit dem innern Ausbau Hand in Hand gehen¹⁾.

Der Ausdruck „Bücher- und Lesehalle“, der bei der Werbearbeit für die Sache gute Dienste gethan hat, hat sich als Bezeichnung für die neue Bildungsbibliothek vielfach bewährt. Der Name „Volksbibliothek“ ist leider durch den jahrzehntelangen Missbrauch, den man überall in deutschen Landen damit getrieben hat und noch treibt, etwas in Verruf geraten, und man darf zweifeln, ob es gelingen würde, trotz des Beispiels der Charlottenburger Volksbibliothek, ihn allgemein wieder zu Ehren zu bringen.

In der folgenden Zusammenstellung sind die Namen der einzelnen Städte in alphabetischer Anordnung ohne weitere Gruppierung aufgeführt. Es sind dabei nur solche Anstalten berücksichtigt, die den Gedanken einer modernen Bücherhalle zum Ausdruck bringen oder wenigstens den Ansatz zu einer solchen erkennen lassen. Für die Grundsätze, die dabei massgebend gewesen sind, möge das im Vorstehenden Gesagte als Leitfaden dienen.

II. Die Bücher- und Lesehallen der grösseren deutschen Städte.

Altona. (161386 Einwohner.) Zu der 1886 begründeten Volksbibliothek trat am 3. Januar 1900 eine Lesehalle, ins Leben gerufen vom Verein für Verbreitung von Volksbildung. Die Stadt gewährt einen festen Zuschuss und Räumlichkeiten im alten Rat-

¹⁾ Vergl. Baukunde des Architekten II, 1. Berlin 1899: E. Junk, Bibliotheken und Archive; ein vorzüglicher Grundriss.

haus. 4600 Bände. Leiter: Rektor Stehn und Lehrer Petersen. Öffnungszeiten der Volksbibliothek von 6—8 Uhr, der Lesehalle von 5—10 Uhr abends. Politische Tageszeitungen liegen aus. Die Kosten trägt der Verein für Verbreitung von Volksbildung; von Nichtmitgliedern wird ein Lesegehd von 3—5 Pfg. für das Buch erhoben. Die Lesehalle erhielt 1900 1000 Mk., 1901 2000 Mk. von der Stadt.

Arnstadt i. Th. (14413 E.) Zu der 1876 vom Volksbibliotheksverein gegründeten Bibliothek kam 1899 eine Lesehalle. Die Stadt giebt 50 Mk. jährlich sowie Räumlichkeiten im Rathaus, Heizung etc. Im Oktober 1901 wurden von 3685 Lesern 6680 Bände entliehen. Die Lesehalle ist nur im Winter geöffnet.

Augsburg. (89000 E.) Stadtbibliothek mit allgemein zugänglichem Lesesaal, geöffnet von 10—1 Uhr täglich, ausserdem Mittwochs und Sonnabends von 2—4 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr. Bestand 200000 Bände. Politische Tageszeitungen. Bibliothekar Dr. Ruess.

Barmen. (141947 E.) Stadtbibliothek, 1878 begründet. Vermehrungsetat 3300 Mk. jährlich. Zahl der Leser 1901: 2211 (1900: 1003), ausgeliehen 26055 Bände (1899: 12946 Bände), 9928 Lesesaalbesucher (1900: 3391). Die Zahl der die Bibliothek benutzenden Arbeiter hat sich gegen 1900 verdreifacht. Stadtbibliothekar: Oberlehrer Winnacker im Nebenamt.

Berlin. (1884151 E.) I. Städtische Volksbibliotheken und Lesehallen. Stadtbibliothek. Das Werden und Wachsen des Berliner Volksbibliothekwesens ist bezeichnend für die Entwicklung, welche die Sache in Deutschland überhaupt genommen hat. Am 1. August 1900 konnten die Volksbibliotheken, begründet von Fr. v. Raumer, die Feier des 50jährigen Bestehens begehen. Nach bescheidenen Anfängen wurden Ende der sechziger Jahre aus den 4 im Jahre 1850 begründeten Volksbüchereien 10, Ende der achtziger Jahre 25; zur Zeit bestehen 28 Ausleihbibliotheken unter zentraler Verwaltung. 1890 übernahm die Leitung Dr. Arend Buchholtz, dem eine durchgreifende Reform der Sache zu verdanken ist. Nach dem Vorgange der Gesellschaft für ethnische Kultur mit ihrer am 1. Januar 1895 eröffneten Lesehalle entstand am 19. Oktober 1896 die erste städtische Lesehalle in der Mohrenstrasse, ihr sind bis Ende 1901 5 weitere gefolgt. Im April 1902 sind wiederum 5 Lesehallen ins Leben getreten. Ein wichtiger Schritt bereitet sich vor mit der Begründung einer Stadtbibliothek, die sich als Zwischenstufe zwischen den gelehrten und den Volksbibliotheken über den letzteren aufbauen und allgemeinen Bildungszwecken dienen soll. Als Lokal ist zunächst vorgesehen das Haus Zimmerstrasse 90/91. Die dort befindlichen Räumlichkeiten, die den Verwaltungszwecken der städtischen Volksbibliotheken dienen, werden in einiger Zeit durch die Verlegung des Märkischen Museums, das ebenfalls dort untergebracht ist, eine

Erweiterung erfahren. Die einzelnen Abteilungen der Stadtbibliothek, deren Eröffnung nicht vor 1904 erfolgen kann, werden nach und nach gebildet werden, zunächst (1902) die Abteilung „Geschichte“ mit etwa 10 000 Bänden. — Etat. Die jährlich verwendeten Summen belaufen sich für 1876—1899 auf 22 321—64 515 Mk., für 1900 standen über 100 000 Mk. zur Verfügung. Für 1902/03 wurden vom Kuratorium beantragt und von der Stadt bewilligt für die Volksbibliotheken und Lesehallen: 158 690 Mk., für die Stadtbibliothek: 20 000 Mk., zusammen 178 690 Mk. — Öffnungsstunden, Ausstattung und Benutzung. Von 1902 ab werden von den 28 Volksbibliotheken 13 täglich geöffnet sein, 6 davon sind mit den Lesehallen räumlich vereinigt, die täglich in den Stunden von 6 bis 9 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr geöffnet sind. Angestellt sind 67 Beamte, unter ihnen nur ein akademisch gebildeter Fachmann. Damen haben bisher keine Verwendung gefunden. Die 6 Lesehallen enthalten zusammen 3300 Bände, also 530 Bände im Durchschnitt, die 28 Volksbibliotheken zusammen 130 000 Bände, also 4600 Bände im Durchschnitt. Verliehen wurden:

1850 etwa	25 000 Bände	(4 Bibliotheken),
1865 „	104 000	„ (6 „),
1898 „	628 000 *	„ (27 „),
1901 „	796 000	„ (28 „).

Die Lesehallen, ausser der Handbibliothek mit einer reichen Auswahl von Zeitschriften und politischen Tageszeitungen jeder Richtung ausgestattet, wurden 1901 von 60 700 Personen besucht.

II. Die am 1. Januar 1895 eröffnete Erste Lesehalle der Gesellschaft für ethische Kultur, Neue Schönhauserstr. 13, wurde unter besonderer Förderung des Prof. Dr. W. Förster von einem grösseren Ausschuss begründet und von Dr. E. Jeep und Fr. Bona Peiser organisiert. Leiter z. Zt. Fr. Peiser und Dr. Rich. Böhme. Bücherbestand 1901 rund 6000, 121 Journale und Zeitungen, 1901: fast 110 000 Besucher (Tagesdurchschnitt 283), 40 368 Buchbenutzungen. Eine Neuerrung ist das Verleihen von Büchern, ferner Unterhaltungsabende (seit 1899). Öffnungsstunden: 12—3, 6—10 Uhr, Sonntags: $\frac{1}{2}$ 10—1, 5—10 Uhr. Ausgaben für 1900: 6224,28 Mk.

III. Öffentliche Bibliothek und Lesehalle, Alexandrinenstrasse 26, begründet vom Verlagsbuchhändler und Stadtverordneten Hugo Heimann aus eigenen Mitteln, eröffnet am 25. Oktober 1899. Neben der Krupp'schen Bücherhalle als hervorragendste Leistung in Deutschland von privater Seite dastehend. Bestand: etwa 12 000 Bände (einige Abteilungen sind noch nicht zugänglich). Bemerkenswert ist das Indikatorleihsystem. In den Lesezimmern liegen 440 Zeitschriften und Tagesblätter aller Richtungen ans. Benutzung frei für Jedermann unentgeltlich. Bibliothekar H. Jahn, 5 besoldete Beamte. Öffnungsstunden: $5\frac{1}{2}$ —10 Uhr, an den

Sonn- und Feiertagen von 9—1, 3—6 Uhr. Entliehen wurden: 1899/00: 31700 Bände (Tagesdurchschnitt 94), 1900/01: 52384 Bände (Tagesdurchschnitt 160). Lesesaalbesuch: 1899/00: 37667, 1900/01: 90330 Personen.

Beuthen, Ober-Schles. (51409 E.) Volksbibliothek und Lesehalle, eröffnet am 15. Mai 1899. 2200 Bände. Die Stadt giebt jährlich 300 Mk., die Königl. Regierung hat zweimal je 500 Mk. gespendet, Sammlungen ergeben 600—700 Mk. im Jahre. Zwei Öffnungsstunden täglich. Leiter: Realschuldirektor Dr. Flaschel.

Biebrich. (15048 E.) Volksbibliothek und Lesehalle, eingerichtet vom Volksbildungsverein B. und dem Leseverein, Landkreis Wiesbaden, Ortsgruppe B. Eröffnung am 27. Oktober 1901. Etwa 1770 Bände. Geöffnet Sonntags von 3 $\frac{1}{2}$ —8 Uhr, Mittwochs und Sonnabends von 7—10 Uhr. Eine Filiale. Politische Tagesblätter liegen aus unter Anschluss sozialdemokratischer.

Bielefeld. (63044 E.) Öffentliche Lesehalle des Lesehallenvereins, im April 1898 eröffnet. Zur Verfügung stehen etwa 1500 Mk. jährlich. Sozialdemokratische Zeitungen sind ausgeschlossen.

Bonn. (50733 E.) Die unter besonderer Förderung des Verlagsbuchhändlers Emil Strauss am 15. Dezember 1897 eröffnete Bücher- und Lesehalle¹⁾, die von Anfang an überraschende Erfolge aufzuweisen hatte, sieht sich genötigt, ihre Tätigkeit mit dem Ende des Jahres 1902 einzustellen, falls die in den Kreisen der Bürgerschaft gesammelten Beiträge nicht zur Erhaltung der Anstalt ausreichen. 1899 besuchten 25991 Personen das Lesezimmer, ausgeliehen wurden etwa 49000 Bände, eine Zahl, die trotz der ungünstigen Verhältnisse auch 1901 fast erreicht wurde. Bibliothekar E. Bode. Es wäre beklagenswert, wenn bei diesen ausserordentlichen Erfolgen das Fortbestehen der vorzüglich eingerichteten und geleiteten Bücherhalle gefährdet wäre! Man darf wohl darauf rechnen, dass, wo die private Unterstützung seitens der Bürgerschaft versagt, die Gemeindeverwaltung helfend eintritt.

Brandenburg. (49250 E.) Die am 6. Februar 1892 eröffnete Volksbibliothek des gleichnamigen Vereins enthält 5300 Bände. 1901 standen 4000 Mk. zu Gebote, aufgebracht durch Mitgliederbeiträge und Zuwendungen der Stadtverwaltung. Zur Begründung der längst geplanten Lesehalle sind 5000 Mk. bei der Stadt beantragt.

Braunschweig. (126052 E.) Vorhanden ist einstweilen nur eine kleine Volksbibliothek, Lessingplatz 5, mit etwa 2600 Bänden, zugänglich gegen ein Vierteljahrsabonnement von 50 Pfg.

¹⁾ Vgl. Bonner Zeitung 1897, Nr. 45 und Deutsche Reichs-Zeitung 1897, Nr. 98.

1901 ist die Braunschweiger Handelskammer mit verschiedenen kaufmännischen Vereinen in Verbindung getreten zum Zweck der Begründung öffentlicher Lesehallen. Hoffentlich entschliesst sich die Stadtverwaltung nach dem Vorgange von Städten gleicher Bedeutung, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und mit der Begründung einer modernen Bildungsbibliothek vorzugehen.

Bremen. (163 418 E.) Am 30. Dezember 1906 bildete sich der Verein „Lesehalle in Bremen“, der mit einem Aufrufe an die Bürgerschaft herantrat und glänzende Erfolge erzielte. Die grosse Sparkasse, die 50 000 Mk. zum Stiftungskapital beigesteuert hat, wird weiterhin jährlich 5 000 Mk. geben, an einmaligen Beiträgen wurden gezahlt 118 130 Mk., an Jahresbeiträgen 2 124 Mk. Im April 1901 wurde Dr. A. Heidenhain zum Bibliothekar des Vereins gewählt, ausserdem bald darauf 2 Assistenten bestellt. Ein von privater Seite geschenktes Haus wurde in sehr zweckmässiger Weise umgebaut. Am 15. Mai 1902 konnte die Lesehalle (Ansgarikirchhof 11) eröffnet werden.

Breslau. (422 807 E.) Sechs städtische Volksbibliotheken mit Leseräumen, ausserdem zwei städtische Lesehallen. Inspektor dieser Anstalten ist Dr. B. Kronthal, Vorsteher der 1. Lesehalle im Hauptamt. Die 2. Lesehalle und drei der Volksbibliotheken werden von geprüften Lehrerinnen im Hauptamt verwaltet. Zeitliche Reihenfolge der Eröffnung: 1. 2. 3. Volksbibliothek 1892, 4. 1895, 5. 1897, 6. 1899. 1. Lesehalle Februar 1899, 2. Oktober 1900. Die Volksbibliotheken sind geöffnet: an den Wochentagen (September bis April) von 5—9 Uhr, Sonntags von 11—1 Uhr, die Lesehallen von 10—2 und 6—10 Uhr, Sonntags von 11—1 und 5—10 Uhr. Bestand der Volksbibliotheken 34 000 Bände, der Lesehallen 700 Bände, 240 Zeitschriften, 95 Zeitungen (auch ausländische). Etat für die Volksbibliotheken 32 250 Mk., für die Lesehallen 15 800 Mk., zusammen 48 050 Mk. 1900/01 hatten die Volksbibliotheken 14 371 Leser mit 339 506 Entleihungen (1899/00: 285 202 Entleihungen). Eine Vermehrung der 26 wöchentlichen Anleihstunden erweist sich als ein dringendes Bedürfnis.

Brieg. (24 114 E.) Volksbibliothek mit Lesezimmer, am 6. Mai 1900 eröffnet. Bestand etwa 2 000 Bände. 8 Stunden Anleihzeit in der Woche. 1900/01 wurden 20 280 Bände verliehen.

Bromberg. (52 154 E.) Volksbibliothek und Lesezimmer, 1894 bzw. 1896 durch Oberbürgermeister Bräsicke aus Mitteln der Volksunterhaltungsabende begründet und seit 1900 unter städtischer Verwaltung. 7 027 Bände. 1900/01 15 282 Bände ausgeliehen. Lesegebühren ergeben etwa 500 Mk. jährlich. Nur 5 Öffnungsstunden wöchentlich. Förderer: Bankdirektor Martin Friedländer. Zuschuss der Stadt 420 Mk.

Canstatt. (26 497 E.) Volksbibliothek des am 30. Oktober 1900 gegründeten Vereins für Volksbildung, z. Zt. noch ohne

Leschalle. Eröffnet am 1. November 1901. 1560 Bände. 6 Öffnungsstunden wöchentlich. Zur Verfügung stehen jährlich etwa 800 Mk., davon giebt die Stadt 200 Mk. Bei der Bücherauswahl werden in erster Linie belehrende Schriften berücksichtigt.

Cassel. (106 003 E.) Zwei mit Leschallen verbundene städtische Volksbibliotheken, geleitet von Lehrern im Nebenamt. Volksb. I eröffnet am 9. Januar 1890. 3474 Bände. Von 6 bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Sonntags von 11 $\frac{1}{2}$ --12 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags, 5--7 Uhr Nachmittags offen. Volksb. II eröffnet am 1. November 1901. 402 Bände. Zeitungen aller Richtungen liegen aus. Etat für 1901: 5 631,24 Mk. Ausgeliehen wurden in Volksb. I 1898: 11 766 Bände, 1899: 18 820 Bände. — Für die aus Mitteln der Murhardschen Stiftung begründete Stadtbibliothek ist ein Neubau in Aussicht genommen, der voraussichtlich 1905 bezogen wird. Für die räumliche Verschmelzung dieser Anstalt mit einer der beiden Volksbibliotheken bezw. einheitliche Organisation böte sich hier eine gute Gelegenheit. — Ausserdem ist noch vorhanden die kommunalstädtische Landesbibliothek.

Charlottenburg. (189 290 E.) Die am 3. Januar 1898 in dem Hanse Kirchstr. 4/5 eröffnete, mit einer Leschalle verbundene Volksbibliothek kann als die erste städtische allgemeine Bildungsbibliothek Deutschlands im Sinne der eingangs angeführten Grundsätze bezeichnet werden. (Vgl. Seite 105.) Dank der Stiftung des Herrn E. Werckmeister war es möglich, einen von Dr. E. Jeep in muster-gültiger Weise ausgewählten, etwa 8000 Bände umfassenden Grundstock an Büchern anzuschaffen. Die Einrichtungsarbeiten umfassten einen Zeitraum von dreiviertel Jahren. Die Stadt stellte dazu 15 000 Mk. in den Etat und bewilligte für das erste Jahr (1898/99) ebenfalls 15 000 Mk., eine Summe, die sich in den Jahren darauf folgendermassen gesteigert hat: 1899/00 19 250 Mk., 1900/01 20 000 Mk., Umzugsjahr 1901/02 30 400 Mk. (einschl. Nachbewilligungen), 1902/03 29 354 Mk. Einen ausserordentlichen Aufschwung nahm die Bibliothek, die schon von Beginn an eine starke Frequenz aufzuweisen hatte, infolge der Übersiedelung in das neu errichtete Gebäude Wilmersdorferstrasse 166/167, das mit Ausnahme einer zu ebener Erde befindlichen Turnhalle ganz für die Zwecke der Bibliothek bestimmt ist. Die Wiedereröffnung erfolgte am 9. September 1901. Ein grosser, 284 qm Bodenfläche umfassender, durch drei Stockwerke gehender Lesesaal bietet Raum für 150 Leser und ist wie die übrigen Räume mit Zentralheizung und elektrischem Licht versehen. Die in besonders vielseitiger Weise ausgestattete Handbibliothek umfasst 2600 Bände, ausserdem liegen gegen 100 sorgfältig ausgewählte Zeitschriften aus. Politische Tageszeitungen sind ausgeschlossen. Die Ausleihbibliothek hat ihren Platz auf zwei übereinander liegenden, sich um den ganzen Saal ziehenden Gallerien (Eisenkonstruktion mit Bodenbelag von Glasplatten). Bestand etwa 20 000 Bände. Biblio-

thekare: als Nachfolger von Dr. Jeep 1898 Dr. P. Dinse, seit Juli 1900 Dr. G. Fritz. Angestellt sind ausserdem zwei Assistenten und drei Diener, gegen Honorierung beschäftigt vier Hilfskräfte (zwei Damen und zwei Herren). Seit Juli 1902 ist der Lesesaal an den Wochentagen von 11—9 Uhr ununterbrochen geöffnet, Sonntags von 10—1 Uhr. Verliehen wurden von Oktober bis März 1900/01 43 791 Bände, 1901/02 in der gleichen Zeit nach erfolgter Übersiedelung in die neue Bibliothek 63 637 Bände. Den Lesesaal besuchten von Oktober bis März 1900/01 13 916 Personen, 1901/02 42 500 Personen. Allein im Januar 1902 wurden 12 073 Bände verliehen und 8321 Lesesaalbesucher gezählt. Als dringend notwendig erweist sich bei der grossen Ausdehnung der Stadt die Errichtung von Filialen¹⁾.

Danzig. (140 421 E.) Im Entwurf für ein neues Stadtbibliothekengebäude ist eine Volksbibliothek mit Lesehalle vorgesehen. Vorhanden sind fünf einzelne Volksbibliotheken.

Darmstadt. (72 019 E.) Die 1897 vom Volksbildungsverein und dem Gewerbeverein begründete „Bücher- und Lesehalle“ wurde am 1. April 1901 in städtische Verwaltung übernommen. Am 1. Dezember 1900 wurde die Lesehalle neu eröffnet, die Bücherhalle erst am 1. Juni 1901 im Hause Luisenstrasse 20. Ein Lesezimmer soll für jugendliche Personen bestimmt werden. Bibliothekar K. Noack im Hauptamt, im Ganzen sind thätig 3 bezahlte und 6 freiwillige Hilfskräfte. Öffnungsstunden: 10—2, 6—9 $\frac{1}{2}$ Uhr, an den Sonn- und Feiertagen von 11—1, 5—9 Uhr. État für 1900: 7900 Mk. 7258 Bände. 1900: 17 953 Lesesaalbesucher, 18 716 Entleihungen.

Dresden. (395 349 E.) Die 12 städtischen Volksbibliotheken werden im Auftrage des Rates vom Gemeinnützigen Verein verwaltet. 46 572 Bände. 1900/01: 172 153 Entleihungen. Das Kultusministerium gewährt jährlich 900 Mk., die Stadt für jede Bibliothek 1200 Mk., ausserdem Zuwendungen von Vereinen und Privatleuten. Die Bibliotheken bestanden mit Schluss des Jahres 1900/01 25 Jahre.

Düsseldorf. (213 230 E.) Drei städtische Volksbibliotheken, wovon die erste unter dem Namen „Städtische Bücher- und Lesehalle“ organisch mit Leserräumen verbunden ist; Eröffnung dieser am 22. November 1896. Erster Bibliothekar: Oberlehrer Dr. C. Lausberg im Nebenamt. Öffnungsstunden: von 10—10 Uhr an allen Tagen der Woche. Ausgaben für 1901/02: 11 873 Mark. Bestand der drei Bibliotheken: 9206 Bände. Benutzung: 1. Lesehalle: 1900/01: 27 326, 1901/02: 33 080 Besucher. 2. Bücherhallen: 1900/01: 71 629, 1901/02: 86 291 Bände entliehen; jeder Leser erhält nur ein Buch. Einrichtungskosten der Lesehalle

¹⁾ Vgl. Jahrbuch der deutschen Bibliotheken I, S. 18. Leipzig 1902.

8778 Mk. 35 Zeitschriften liegen aus, seit 1901 auch einige politische Tageszeitungen. — Ausserdem Lesehalle und Bibliothek des Düsseldorfer Bildungsvereins. Bibliothekarin Fräulein M. Zolleis, 1899/00: 44 351 Besucher, 18 149 Entleihungen (nur von Vereinsmitgliedern).

Duisburg. (92 731 E.) Städtische Bücherei und Lesehalle, eröffnet am 15. Oktober 1901. 1107 Bände. Von 7—10 Uhr abends offen.

Elberfeld. (156 927 E.) Am 14. Juni 1902 wurde die im Sinne einer allgemeinen Bildungsbibliothek begründete „Stadt-bücherei“ in Gegenwart des Regierungspräsidenten v. Hollenfer aus Düsseldorf, des Oberbürgermeisters Funck und der städtischen Behörden feierlich eröffnet. Unter den verschiedenen bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ansprachen sind die Worte des Regierungspräsidenten besonders hervorzuheben, der die Ausrüstung des Interesses der Staatsregierung versicherte und die Volksbibliotheken unter den Einrichtungen für soziale Fürsorge an erster Stelle setzte. An der Spitze des geschäftsführenden Ausschusses, der die Begründung vorbereitete, stand der Oberbürgermeister, ausserdem waren Hauptförderer Stadtschulinspektor Dr. C. Schmidt und Oberlehrer Dr. K. Becker. An freiwilligen Beiträgen wurden in einem Jahre allein 36 000 Mk. gesammelt (2 Bürger zeichneten je 2000 Mk., 12 je 100 Mk.) Die Einrichtungsgesamtheit, begonnen am 1. Oktober 1901, lagen in den Händen von Bibliothekar Dr. C. Nörrenberg, der zu diesem Zwecke vom Kgl. Preuss. Ministerium beurlaubt war, und wurden von dem jetzigen Stadtbibliothekar Dr. Jaeschke zu Ende geführt. Für die bauliche Herrichtung des im Mittelpunkt der Stadt gelegenen Hauses waren 19 000 Mk. bewilligt. Die Errichtung der Bibliothek war abzüglich der Baukosten auf 60 000 Mk. veranschlagt. Der Lesesaal fasst 100 Personen, 9000 Bände sind vorhanden. Die Sammlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins und des Bergischen Geschichtsvereins sind mit der Stadtbücherei vereinigt.

Erfurt. (85 193 E.) Die städtische Volksbibliothek und Lesehalle, eröffnet am 3. Oktober 1897, geleitet von Archivar Dr. Overmann, hat 5500 Bände und kann 6 Stunden in der Woche benutzt werden. Etat 2600 Mk., davon 700 Mk. für Bücher und Zeitschriften.

Essen. (118 856 E.) 1. Die Begründung der Krupp'schen Bücherhalle, hervorgegangen aus der persönlichen Initiative des Herrn F. A. Krupp und ausschliesslich bestimmt für die etwa 60 000 Seelen zählende Arbeiter- und Beamtenbevölkerung der Kr. Werke ist nicht nur wegen der Höhe der ganz von privater Seite aufgewendeten Geldmittel, sondern auch wegen der muster-gültigen Organisation nach dem Vorbilde der grossen englischen und amerikanischen Bücherhallen (Public Libraries), die von dem Bibliothekar Dr. P. Ladewig durchgeführt wurde, von hervor-

stechender Bedeutung¹⁾. Im Mai 1898 begannen die Vorarbeiten, am 1. März 1899 war die Bücherhalle, die vorläufig ohne Lesräume ist, mit einem Bestande von 8000 Bänden fertiggestellt. Zur Veranschaulichung der starken, stetig wachsenden Benutzung mögen die folgenden Angaben dienen. Im Februar 1900 waren bereits 5552 Leihkarten ausgestellt. Tagesdurchschnitt der Entleihungen im ersten Betriebsjahr 340 Bände. (Monatlang war mehr als ein Drittel des Bücherbestandes, der allmählich auf 16 000 Bände vermehrt wurde, gleichzeitig ausgeliehen.) Aussergewöhnlich hohe Leihziffern hatten aufzuweisen deutsche, griechische und römische Klassiker, ausserdem Geschichte. 1899—1901 wurden 9045 Leihkarten ausgestellt, d. h. zu den Lesern gehörten 30% aller Werksangehörigen und zwar 79% Arbeiter, 21% Beamte. Ausgeliehen wurden 1899/00: etwa 94 000 Bände (täglich 310), 1900/01: etwa 141 000 Bände (täglich 467), vielfach 1000 Bände an einem Tage bei einer Leihfrist von drei Wochen. Der Bücherbestand stieg bis zum 1. November 1901 auf 24 372 Bände, wovon oft 8000 gleichzeitig ausgeliehen waren. Mit den Hilfskräften der Bücherhalle wurde ferner am 1. April 1900 eine Filiale in der Kolonie Kronenberg organisiert. In den ersten 11 Monaten ihres Bestehens wurden 20 220 Bände ausgeliehen.

II. Nach dem Vorgange der Krupp'schen Bücherhalle beschloss auch die Stadt eine solche ins Leben zu rufen, vorläufig ebenfalls ohne Lesesaal. Bibliothekarin seit dem 1. Juli 1901 Fräulein M. Stahl. Einrichtungskosten 12 000 Mk., Etat 2600 Mk. 4000 Bände vorhanden.

Frankfurt a. M. (288 489 E.) I. Volksbibliothek (Zeil 53) der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Volks- und Jugendschriften (seit 1900 Volksbibliothek. Eingetragener Verein). Vorsitzender Stadtschulinspektor W. Liermann. 1902: Bestand 28 792 Bände; entliehen: Höchstzahl 846 Bände, niedrigste Zahl 138 Bände am Tage. Leschalle geöffnet von 9 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends, Sonntags von 10—1 Uhr Vormittags. 1900: 123 105 Besucher. Die Zweiganstalt in Bornheim verliet 1900 8196 Bände und hatte 9849 Lesesaalbesucher. Ausgabe 17 450,25 Mk. Die Stadt giebt einen jährlichen Zuschuss von 6000 Mk.

II. Freibibliothek und Leschalle (Verein), gegründet am 8. Oktober 1894, Filialen in Bockenheim (21. November 1896) und Tannenstrasse 33. Städtische Beihilfe 8000 Mk., Mitgliederbeiträge 7000 Mk. Bibliothekar Rob. Seerig. Dem Vorstände gehörte der verstorbene Prediger Carl Saenger als 1. Vorsitzender an. Bücherbestand etwa 14 000 Bände. Verliehen wurden 1899/00:

¹⁾ Vgl. Nürnberg, Was lehrt die Krupp'sche Bücherhalle? Soziale Praxis. 1901. No. 23. abgedr. i. d. Blättern f. Volksbibl. u. Leseh. 1901, S. 171 ff.

Bücher an 72850 Personen, 1900/01: Bücher an 80048 Personen. Lesesaalbesucher in neun Monaten 1900: 45115 Personen, 1901: 71227 Personen. Reichhaltige Auswahl von Zeitschriften, über 150 deutsche und ausländische Zeitungen. Lesezeit vom 1. März 1902 an: 10—4, 6—9 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Freiburg i. Br. (61506 E.) I. Allgemeine Volksbibliothek (Bücherhalle), eröffnet am 16. Mai 1893 (mit Lesehalle). Vereinsgründung eines Volksbibliothekvereins der Gesellschaft für ethische Kultur. Hauptbegründer Prof. Dr. Steinmann. Bis 1901 Leiter: Dr. Th. Längin. Die Anstalt hat mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, 1899 ein Vermächtnis von 5000 Mk. Zuschuss der Stadt 1900: 1000 Mk. Gesamtausgabe: 4706,76 Mk. Ausgeliehen wurden 1893 20396 Bände, 1900 33979 Bände. Ausleihstunden: von 1—2, $\frac{1}{2}$ 6—9 Uhr, Lesesaal geöffnet von 10—9, Sonn- und Feiertags von 9—9 Uhr. Politische Tageszeitungen. Die oft überfüllten Leseräume haben sich als unzureichend erwiesen. Bücherbestand rund 6000 Bände (1900). Erster Bücherwart Frau Dr. Bartenstein.

II. Volksbibliothek und Volkleschalle der Stadt Freiburg, eröffnet am 15. August 1900. Bibliothekar im Hauptamt Dr. Friedr. Walter. Ausgabe von 11—1, 6—8, Sonntags von 11—12 Uhr, Lesesaal von 9—1, 3—8, Sonntags 11—3 Uhr geöffnet. 5000 Bände, Filialen beabsichtigt. Politische Zeitungen liegen aus. 1901 standen 11190 Mk. aus städtischen Mitteln zur Verfügung.

Gera. (45640 E.) Durch Zusammenwirken des Gemeinderats, der Loge Archimedes und des Gewerbevereins wurde auf Veranlassung des ersteren 1901 eine städtische Lesehalle eingerichtet, für die die Stadt jährlich 1800 Mk. aufwendet.

Gießen. (25564 E.) Bücher- und Lesehalle des Lesehallenvereins, eröffnet am 21. Juli 1898. Bibliothekar Dr. K. Ebel. Die Stadt gibt Räume, Heizung etc., die Spar- und Leihkasse seit 1899 400 Mk., 200—300 Mk. ergeben die Zinsen einer Stiftung, 2200 Mk. etwa durch akademische Vorträge und Mitgliederbeiträge. Bestand etwa 4000 Bände. Wöchentlich viermal Ausleihzeit. Entliehen seit 1899 etwa 20000 Bände jährlich. Lesezimmer geöffnet von 6—10, Sonntags von 11—1 Uhr, mit politischen Tageszeitungen.

Glauchau. (25674 E.) Städtische Bücher- und Lesehalle im Anschluss an die Stadtbibliothek. Eröffnet am 18. Mai 1899. Leiter Realschullehrer Oertel. 8000 Bände. Öffnungsstunden sehr gering. Politische Tageszeitungen liegen aus. Etat jährlich 400 Mk. — 1891 wurde vom Glauchauer Kreisverein für innere Mission eine Wanderbibliothek begründet, die gut benutzt wird.

Görlitz. (80932 E.) Die Gründung einer grösseren Bücher- und Lesehalle wird beabsichtigt. Eine Stiftung von 100000 Mk. machte 1902 Kommerzienrat Otto Müller zu diesem Zwecke.

Es ist eine Volksbibliothek mit Lesezimmer vorhanden, die einmal in der Woche von 9—10 Uhr A. geöffnet ist und dementsprechend schwach besucht wird.

Greifswald. (22938 E.) Volksbibliothek mit Lesehalle, eröffnet am 1. Februar 1897. Beihilfe der Stadt jährlich 600 Mk., des Kreises 100 Mk., des gemeinnützigen Vereins 200 Mk., Zuwendung des Kultusministeriums in den beiden letzten Jahren 300 Mk., auf andere Weise jährlich etwa 700 Mk. Vorstand Gymn.-Prof. Dr. M. Schmidt, Univ.-Bibliothekar Dr. E. Lange, Bibliothekar der Volksbibliothek Buchholtz. Öffnungsstunden: von 7—9 Uhr bzw. 7 $\frac{1}{2}$ —9 Uhr, Sonntags von 11—1 $\frac{1}{2}$ Uhr. Bestand 4950 Bände. Benutzung: 1900/01 32332, 1901/02 33670 entlehnte Bände. Besuch des Lesezimmers schwach.

Grünberg. (20987 E.) Städtische Volksbibliothek und öffentliche Lesehalle, im April 1899 eröffnet. 4000 Bände. Politische Tageszeitungen. 2580 Mk. jährlich aus einer Stiftung. Öffnungsstunden von 5—8 Uhr, Sonntags von 4—7 Uhr.

Hagen. (66566 E.) Nachdem das Comenius-Kränzchen (Prof. W. Böttcher) den Gedanken der Begründung einer Bücherhalle vorbereitet hatte, wurde die Zentralvolksbibliothek am 12. Februar 1899 eröffnet und vorläufig der Schulbibliothek angegliedert. Lese-räume sowie drei Zweigbibliotheken sind beabsichtigt. Die Verwaltung besorgt der Vorstand der Bibliothek der evangelischen Schulen. 1900/01 zählte die Bibliothek 2245 Bände mit 11770 Entleihungen. Sechs Öffnungsstunden wöchentlich, Sonntags geschlossen.

Hamburg. (705738 E.) Die „Öffentliche Bücherhalle“, eröffnet am 2. Oktober 1899, ist eine Gründung der „Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe“ (Patriotische Gesellschaft), die sich namentlich auf Anregung von Rechtsanwalt Dr. Hallier und Bibliothekar Dr. C. Nörrenberg zu diesem Schritte entschloss. Kommission unter Vorsitz von Senator Refardt; der Arbeitsausschuss bestand aus den Herren A. E. Beneke, Dr. Hallier, Oberlandesgerichtsrat Rudorff, Dr. Robinow, R. Schülke. Die Organisation wurde zu Beginn d. J. 1899 Dr. Nörrenberg übertragen, nach Ablauf von dessen Urlaub von April desselben bis zur Eröffnung von Dr. G. Fritz weitergeführt. Der Staat stellte das frühere Lombardhaus, Kohlhöfen 21, unentgeltlich zur Verfügung, im übrigen war die Bücherhalle, die von Anfang an gewaltige Erfolge aufzuweisen hatte, auf die von der Patriotischen Gesellschaft aufgebrachten, verhältnismässig geringfügigen Geldmittel angewiesen. Das Interesse der Bürgerschaft erwies sich, abgesehen von zahlreichen, aber meist wertlosen Bücherschenkungen, gering. Namentlich im ersten Jahre hatte die Anstalt schwer zu kämpfen, zumal ein von der genannten Gesellschaft erlassener Aufruf fast wirkungslos blieb. Zur Zeit gewährt der Staat eine jährliche Beihilfe von 20000 Mk., die jährlichen Unterhaltungskosten belaufen sich auf 35—40000 Mk. Bibliothekar bis Ende

Juni 1900 Dr. G. Fritz, seit dieser Zeit Dr. E. Schultze. Bücherbestand bei der Eröffnung rund 6000 Bände, am 1. Oktober 1901 11 043 Bände. Öffnungsstunden des Lesesaals von 12—10 Uhr, Sonntags von 10—10 Uhr. Verliehen wurden bis zum 31. Dezember 1900 93 085 Bände, i. J. 1901 119 545 Bände. Der Lesesaal (80 Sitzplätze) wurde 1901 von 65 842 Personen besucht. Die erste Zweigbibliothek soll im Winter 1902 eröffnet werden, wahrscheinlich in der Nähe des Berliner Bahnhofs. Für die Einrichtung sind von Herrn Ed. Lippert und einem anderen Hamburger Bürger je 10 000 Mk. geschenkt worden, ausserdem erfolgten 5000 Mk. weitere Zuwendungen auf mehrere Jahre. Die übrigen Beiträge betragen nur 2369 Mk., dazu 1000 Mk. von der Patriotischen Gesellschaft, ausserdem 17 000 Mk. durch Vernächtignisse, für Hamburger Verhältnisse eine kaum nennenswerte Summe. Bei der geringen Zahl von besoldeten Beamten war die Bücherhalle von Anfang an auf freiwillige Hilfskräfte angewiesen, in der ersten Zeit sind namentlich der Hamburger Ausschuss zur Prüfung von Jugendschriften sowie zahlreiche Damen in opferwilliger Weise thätig gewesen. Zur Zeit sind beschäftigt ausser dem Bibliothekar 1 Assistent, 5 Assistentinnen, 1 Faktor, 1 Buchbinder, 2 Buchbinder-Gehilfen, 1 Buchbinderlehrling, 1 Junge, ausserdem 20 freiwillige Hilfskräfte, Volontäre und Volontärinnen. — Unabhängig von der Bücherhalle besteht noch die Eimsbütteler Volksbibliothek mit Lesehalle, Hauptförderer Prof. Dr. Köppen, die wegen beschränkter Geldmittel nur eine sehr geringe Wirkung ausüben kann.

Hildesheim. (42 977 E.) Seit 1893 bestanden drei Volksbibliotheken, dazu kam 1897 die vierte, die in Läden untergebracht waren, sich aber nicht bewährt haben. Am 1. August 1901 wurde eine vom Verein zur Verbreitung von Volksbildung begründete Lesehalle eröffnet. Die Stadt giebt Räume im alten Knochenhauer Amtshaus. Öffnungsstunden von 7— $\frac{1}{2}$ 10, Sonntags von 11—1, 5—7 Uhr. 2500 Bände. Politische Tageszeitungen in beschränktem Masse. Geplant sind Leseabende für junge Leute.

Jena. (20 677 E.) Die Öffentliche Lesehalle wurde auf Anregung der Comenius-Zweiggesellschaft und der Gesellschaft für ethische Kultur begründet und wird hauptsächlich unterhalten aus den sehr bedeutenden Mitteln der Carl Zeiss-Stiftung (Prof. E. Abbe), die aus Überschüssen kommerzieller Betriebe stammen. (Optische Werkstätten von C. Zeiss.) Eröffnung der von Dr. A. Heidenhain organisierten Lesehalle am 1. November 1896. Einrichtungskosten 7860 Mk. Kosten bis 1900 insgesamt 61 300 Mk. Öffnungsstunden von 9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends. Entliehen wurden 1896/97 55 909 Bände, 1901 88 650 Bände, Lesesaalbesuch 1896/97 3539 Personen, 1899/00 7338 Personen. Der Lesesaal enthält etwa 400 Zeitungen und Zeitschriften. Bibliothekarin Frau Dr. Petreuz unter ständiger Mitwirkung von Prof.

Rosenthal, ausser ihm im Ausschuss Dr. Czapski, Verlags-Buchhändler Dr. Fischer, Dir. der Univ.-Bibl. Dr. Müller. Für einen Neubau, der die Lesehalle sowie Räume für populäre Vorlesungen enthalten soll, stehen 400 000 Mk. zur Verfügung.

Itzehoe. (15 649 E.) Städtische Volksbibliothek und Lesehalle, eröffnet am 15. Juli 1900. 800 Mk. und Lokal von der Stadt, 300 Mk. von der städtischen Sparkasse, 1901 200 Mk. von der Regierung und Einnahmen für Lesekarten. Geöffnet dreimal in der Woche am Nachmittag. Im ersten Jahre wurden 12 600 Bände verliehen, 300 Lesekarten ausgestellt.

Karlsruhe. (96 876 E.) I. Städtische Volksbibliothek mit Lesehalle seit längerer Zeit, wenig benutzt. Am 27. September 1901 ging ein Antrag an den Bürgerausschuss betr. Errichtung einer neuen Volksleschalle, für die 3200 Mk. gefordert werden. Der Betrieb soll unter Mitwirkung des Vereins „Volksbildung“ erfolgen. Politische Tageszeitungen werden ausliegen. Man rechnet damit, dass mehrere Leschallen erforderlich sind.

II. Allgemeine Volksbibliothek des Karlsruher Männer-Hilfsvereins seit dem 10. Febr. 1875. 1900: 29 933 Entleihungen von 2029 Lesern. Ausgabe: 2818,40 Mk. Dem Ansinnen des Vereins „Volksbibliothek“, die Bücherhalle an sie übergehen zu lassen, wurde nicht Folge gegeben. Bibliothekarin Fr. L. Göckel.

Kattowitz. (31 735 E.) Volksbibliothek und Lesehalle, vom Gewerbeverein (Vors. Prof. Dr. Hoffmann) begründet und am 10. Juli 1897 eröffnet. Bestand über 3000 Bände.

Köln. (372 229 E.) 5 städtische Volksbibliotheken, davon 2 mit Leschallen. Eröffnet: 1891, 1892, 1895, 1897, 1900. 1. Leschalle 1897, 2. Leschalle 1900. Die Volksbibliotheken sind Mittwochs von 12—1, Sonntags von 11—1 Uhr geöffnet, die Leschallen täglich von 6—10, Sonntags von 3—8 Uhr. Leitung: Oberlehrer im Nebenamt, 8 Hilfskräfte, 7 Diener. Bestand zusammen über 16 000 Bände. Etat für 1901: 10 309 Mk. Die Gründung neuer Leschallen und Volksbibliotheken wird beabsichtigt.

Königsberg. (187 895 E.) Öffentliche Lesehalle in räumlichem Zusammenhange mit Volksbibliothek I. Die Gründung wurde angeregt durch die Gesellschaft für ethische Kultur (Dr. Jessner). Eröffnet am 1. November 1896. Leitung: Oberlehrer Dr. Dirichlet und Direktor der Univ.-Bibl. Dr. Boysen. Einrichtungskosten 1117,78 Mk. Ausgaben für 1899/00: 2829,17 Mark. Die Einnahmen an Mitgliederbeiträgen gehen zurück. Öffnungsstunden seit 1. März 1898: 10—1, 4—9 Uhr, Sonntags 4—8 Uhr. Bibliothekarin Fr. Noske. Bestand etwa 1000 Bände. Politische Zeitungen aller Richtungen. 1899/00: 30 947, 1900/01: 30 554 Besucher. Ausgeliehen wurden von September 1901 bis Juni 1902: 23 146 Bände.

Königshütte. (57 875 E.) Volksbibliothek mit Lesehalle, eröffnet am 1. April 1898. Die Stadt giebt jährlich 1000 Mk.,

ebensoviel die Regierung, das Hüttenamt 300 Mk., die Berginspektion 500 Mk., die Rätgersche Fabrik 100 Mk., zusammen 2900 Mk. Vorsitzender des Bibliothekvereins: Stadtrat Dr. Glowalla. 3070 Bände. Öffnungsstunden 6 $\frac{1}{4}$ —9 Uhr, Sonntags 4 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Politische Tageszeitungen liegen aus.

Landsberg a. W. (33 597 E.) Bibliothek des Vereins für Volksbibliothek und Lesehalle, seit 1. Oktober 1899. Vermögen 2514,38 Mk., Jahresbeiträge 1243 Mk. Räume von der Stadt überwiesen, die jährlich 150 Mk. zuschiesst. Rund 3600 Bände. Dreimal wöchentlich von 6—9, Sonntags von 4—9 Uhr geöffnet. 1900/01 wurden 23 000 Bände verliehen, 4780 Lesesaalbesucher gezählt.

Leipzig. (455 121 E.) Der Verein für öffentliche Lesezimmer (jurist. Person) besitzt 3 Lesezimmer, davon ist ein Raum gemietet, 2 von der Stadt zur Verfügung gestellt. Vorsitzender: Buchhändler Joh. Ziegler. Leiter: Dr. O. Lehmann, ehrenamtlich. 6 Damen führen die Aufsicht gegen Besoldung. Gegründet ist die 1. Lesehalle, Lindenau, Gartenstr. 28, am 1. Juli 1897, die 2. Lesehalle, Alexanderstr. 35, am 1. Oktober 1899, die 3. Lesehalle, Johannisplatz 11, am 21. Oktober 1901. Lesehalle 2 und 3 sind mit Ausleihbibliotheken des Vereins Volkswohl verbunden. Öffnungsstunden: 7—10 Uhr abends, Sonntags 11—1 Uhr vormittags. Lesezimmer I hatte 1900: 5702 Besucher, II: 3838 Besucher. Verliehen wurden in der Bibliothek bei Lesezimmer II 1900: 6437 Bände. Ausgaben für 1900: 2 257,51 Mk.

Lübeck. (82 098 E.) „Öffentliche Bücher- und Lesehalle“ des gleichnamigen Vereins. Vorsitzender: Landrichter Dr. Neumann. Eröffnet am 1. Oktober 1899. 3800 Bände. Öffnungsstunden von 5—10 Uhr, Sonn- und Festtags von 4—9 Uhr. Entliehen 1901: 14 411 Bände, 17 961 Lesesaalbesucher. Politische Zeitungen aller Richtungen. 1900 standen 3700 Mark zur Verfügung, die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit gab 1500 Mk. Über den Mangel an Geldmitteln wird geklagt.

Magdeburg. (229 732 E.) Städtische Bücherei und Lesehalle. Eröffnet am 1. April 1900. Dezernent Stadtschulrat Dr. Franke. Die Aufsicht führt die Stadtbibliothek. 3000 Bände. Filialen beabsichtigt. Öffnungsstunden der Bücherei von 12— $\frac{1}{2}$ Uhr, 6—9 Uhr, der Lesehalle von 11—2 Uhr, 6—10 Uhr, Sonntags von 11—1 Uhr. 1900/01 wurden 19 739 Bände entliehen, 13 507 Lesesaalbesucher. Ein Neubau, der auch eine Badeanstalt enthalten soll, ist beabsichtigt. Zur ersten Bücheranschaffung standen 5000 Mk. aus Sparkassenüberschüssen zur Verfügung.

Mainz. (84 335 E.) Freie Lesehalle des Vereins für Volkswohlfahrt (Käuffer-Stiftung), eröffnet am 2. Oktober 1895. Seit längeren Jahren war die Stadtbibliothek weiteren Kreisen zugänglich gemacht und u. a. auch vom Handwerkerstande benutzt.

Ingenieur **K ä u f f e r** rief in Verbindung mit dem genannten Verein die Lesehalle ins Leben. Organisation und Oberleitung: Oberbibliothekar Dr. Velke. Geöffnet von 6—9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Sonntags von 10—12 $\frac{1}{2}$ Uhr, 2—4 Uhr. 1900 lagen 195 Blätter auf, die Handbibliothek umfasst 800 Bände. Einrichtungskosten 1601,75 Mark. Jährliche Ausgaben über 3000 Mk. In den letzten Jahren je über 23 000 Besucher, davon 65% Handwerker und Angehörige technischer Berufe. Bis jetzt keine Ausleihungen. In Aussicht genommen ist die Errichtung eines Gutenberg-Museums mit einer jedermann zugänglichen Gutenberg-Bibliothek.

Maunheim. (140384 E.) Volksleihbibliothek mit Lesehalle des Vereins zur Beschaffung einer V. Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Alt. Die Anregung gab der Diesterwegverein. Eröffnung am 13. Oktober 1895. Die städtischen Behörden steuerten zur Errichtung 2000 Mk. bei. Bibliothekar: Hauptlehrer H. Göckel. 15 Stunden in der Woche geöffnet. 9000 Bände. Entliehen wurden 1896: 21 045, 1900: 61 734 Bände. Beschränkte Auswahl politischer Zeitungen. — Die „Öffentliche Bibliothek“ dient vorwiegend wissenschaftlichen Zwecken.

Neusalz a. O. (12586 E.) Volksbibliothek und Lesehalle, seit Dezember 1897, auf Anregung des Regierungspräsidenten in Liegnitz nach dem Muster der Schweidnitzer begründet. Etwa 8000 Bände. Leiter: Oberlehrer Fritze. Lesehalle geöffnet von 5—10, Sonntags von 11—10 Uhr. Ausgabe dreimal in der Woche.

Nürnberg. (261022 E.) Lesehalle und Volksbibliothek der Gesellschaft für öffentliche Lese- und Volksb. 1. Vorsitzender Dr. v. Forster. Eröffnet am 27. März 1898. Ausgaben für 1900: 10488 Mk. Städtischer Zuschuss 5000 Mk. Zwei angestellte Bibliothekarinnen. Öffnungstunden von 12—3, 5—10 Uhr, Bücheransgabe von 6—9 Uhr. Entleihungen 1899: 18558 Bände, 1900: 32969 Bände. Lesesaalbesucher 1899: 48574, 1900: 74968. Zweiganstalten beabsichtigt.

Offenbach a. M. (50508 E.) Öffentliche Lesehalle, gegründet vom Verein für Volksvorlesungen durch Gaben von Grossindustriellen, eröffnet am 12. Februar 1901. 700 Bände. Viermal wöchentlich von 4—10 Uhr offen. Tageszeitungen aller Richtungen. 34 Personen im Winter täglich durchschnittlich. Keine Ausleihbibliothek. Um das Zustandekommen hat Lehrer G. Volk besondere Verdienste.

Offenburg i. B. (13669 E.) Städtische Lesehalle, seit 1. Mai 1900. Angeregt vom Gewerbeverein. Etat vorläufig 200 bis 400 Mk. Zeitungen aller Richtungen. Später soll eine Bücherhalle hinzukommen.

Osnabrück. (51573 E.) „Städtische Bücher- und Lesehalle“, am 4. März 1902 eröffnet. 1900 waren von den Erben eines Herrn Pagenstecher 5000 Mk. für die Gründung einer solchen Anstalt geschenkt worden, dazu kam eine Stiftung der Erben

Westerkamp. Ein Aufruf hatte zur Folge, dass zahlreiche gute Bücher, insbesondere von Vereinen, der Bibliothek überwiesen wurden, die rund 8500 Bände zählt. In der Leschalle liegen neben Tageszeitungen 74 Zeitschriften aus. Bibliothekar Delavigue, von dem auch die Organisation der Bibliothek stammt. Vorläufig ist die Leschalle von 12—3 und von 7— $\frac{3}{4}$ 10 Uhr, Sonntags von 11—1 Uhr und 5—9 Uhr geöffnet, die Bücherausgabe von 12 bis 1 Uhr und 7—8 Uhr, Sonntags von 11—1 Uhr.

Posen. (117014 E.) An die Eröffnung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek, Anfang September 1902, knüpfen sich grosse Hoffnungen. Es ist für die Einrichtung von Wanderbibliotheken gesorgt, um die Wirksamkeit der Anstalt auf möglichst weite Kreise auszudehnen¹⁾.

Potsdam. (59791 E.) Städtische Volksbücherei mit Leschalle, seit dem 3. September 1899. 4200 Bände. Ausgabe drei Stunden wöchentlich, Leschalle von 6—9 Uhr, Sonntags von $\frac{1}{2}$ 12 bis 2 Uhr geöffnet.

Quedlinburg. (23378 E.) Volksbibliothek, herausgewachsen aus der alten Stadtbibliothek und mit ihr organisch verbunden. Begründung einer Leschalle in Aussicht genommen. Ehrenamtliche Leitung: Buchhändler Huch und Prof. Dr. Kleemann. 6000 Werke. Ausleihstunden: Mittwochs von 6—8 Uhr. Für 1901: 300 Mk. aus der Stadtkasse für Bücheranschaffungen.

Schöneberg b. Berlin. (96025 E.) Städtische Volksbücherei und Leschalle seit dem 21. Januar 1901. Leitung: Gymn.-Oberlehrer Dr. Richter. Etat 10 000 Mk. 12 000 Bände. Im Oktober 1901: 12 257 Entleihungen, 7524 Leser. Filialen sind beabsichtigt.

Schweidnitz. (29000 E.) Volksbibliothek mit Leschalle, am 20. Oktober 1895 eröffnet. Gründung des Volksbibliotheksvereins, Hauptförderer Prof. Dr. L. Huebner. Aufwand jährlich rund 1800 Mk. Seitens der Stadt wurden dreimal 300 Mk. und zweimal 600 Mk. und jetzt jährlich 1000 Mk. bewilligt. Über 7000 Bände. 1900/01: 22 690, 1901/02: 30 067 Entleihungen, seit der Begründung über 150 000 Bände.

Steglitz. (16528 E.) Eine städtische Leschalle wurde durch den verstorbenen Kgl. Oberbibliothekar Dr. Th. Gleiniger durch die Begründung eines Lesezirkels vorbereitet. Nachahmenswert ist auch die durch ihn besorgte Veröffentlichung der neuen Anschaffungen in den Lokalblättern²⁾.

Strassburg i. E. (150 268 E.) Die am 31. März 1902 eröffnete Volksbibliothek und Leschalle ist vom Volksbibliotheksverein ins Leben gerufen. Für die Begründung traten besonders

¹⁾ Vergl. Tägliche Rundschau 1898, Nr. 206. Centralblatt für Bibliothekswesen. XVIII. 1901. S. 296 ff.

²⁾ Vgl. „Steglitzer Anzeiger“ 1898, Nr. 231, 281, Beilage zu Nr. 50.

ein Stadtrat Jacobi, der für diesen Zweck 20 000 Mk. stiftete, und Verlagsbuchhändler Trübner. Bibliothekar: Dr. Kalisch. Bestand etwa 6000 Bände, zum grossen Teil Schenkungen. Vereinsvermögen 28 000 Mk., 3200 Mk. Jahresbeiträge. Die Räumlichkeiten mit Lesesaal für 45 Personen werden von der Stadt hergegeben. Gleich in den ersten Tagen nach der Eröffnung wurde die Bibliothek stark benützt.

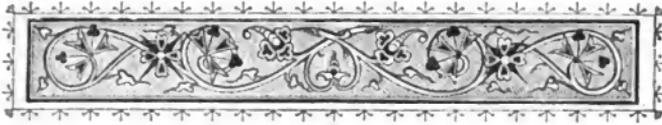
Stuttgart. (181463 E.) Volksbibliothek und Lesehalle, als Vereinsgründung am 20. September 1897 eröffnet. Zum Bau eines eigenen, architektonisch hervorragenden Gebäudes (Erbauer: die Architekten Eisenlohr und Weigle) stiftete Verlagsbuchhändler Kommerzienrat Engelhorn 1900 80 000 Mk. Die Stadt giebt vorläufig jährlich 5000 Mk. Zuschuss. Bestand etwa 8000 Bände, politische Tageszeitungen liegen aus. 1900/01 wurden 66 517 Bände verliehen, 23 569 Lesesaalbesucher gezählt. Seit 1900 besteht eine Jugendabteilung. Bibliothekar: Ch. A. Zeller.

Trier. (43405 E.) Katholische Lesehalle und Bibliothek im Anfangsstadium, am 15. November 1901 eröffnet. Leitung durch Vereinsvorstand. Politische Tageszeitungen liegen aus.

Wiesbaden. (86074 E.) 4 Volksbibliotheken, getrennt von der Volkslesehalle, begründet vom Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Vorsitzender Prof. K. Kühn. Eröffnung der Volksbibliotheken: 1872, 1893, 1896, 1900, der Lesehalle: am 1. November 1895. Die Volksbibliotheken enthalten zusammen 16931 Bände. Die Lesehalle ist geöffnet an den Wochentagen von 12—9 $\frac{1}{2}$ Uhr, ausserdem auch an den Sonn- und Feiertagen; politische Tageszeitungen jeder Richtung liegen aus. Etat 1901/02 für die Volksbibliotheken 7738 Mk., für die Lesehalle 3541 Mk. Ausgeliehen wurden 1900/01 62742 Bände, 1901/02 75645 Bände, Lesesaalbesucher 1900/01 30492, 1901/02 33061 Leser. Für jede Buchbenutzung sind 3 Pfg. zu entrichten. Der Volksbildungsverein vertreibt neben anderen Bestrebungen auch die Schweizer Volksbücher und veröffentlicht die Wiesbadener Volksschriften.

Worms. (40705 E.) Lese- und Bücherhalle der Stadt Worms, in engster Verbindung mit der von Prof. Dr. Weckerling geleiteten Paulusbibliothek, eröffnet am 26. Januar 1901. Die Anregung zur Begründung gab Oberbürgermeister Köhler. 6000 Bände. Bücherausgabe an 3 Stunden wöchentlich, der Lesesaal ist von 4—10, Sonntags von 11—12, 4—7 Uhr offen. 108 Zeitschriften und Zeitungen liegen aus. Drei angestellte, drei freiwillige Hilfskräfte. Verliehen werden etwa 200 Bände wöchentlich.





Die Eröffnung der Stadtbücherei in Elberfeld.

Elberfeld, das von Fremden meistens für eine rauchige, öde Fabrikstadt gehalten wird, ist besser als sein Ruf. Jeder, der darin gewohnt hat, weiss, dass es sich einer so reizvollen Umgebung erfreut, wie nur wenige Städte des weiten deutschen Vaterlandes. Ferner ist es auf dem besten Wege, unter den Stätten für Bildung und Unterricht eine hervorragende Stellung einzunehmen. Seine höheren Schulen (unter denen sich auch ein Lehrerinnenseminar befindet) sind längst als vortrefflich bekannt. Den älteren Lehranstalten sind in jüngster Zeit andere, eine Kunstgewerbeschule und eine Maschinenbauschule würdig an die Seite getreten. Eine Kaufmännische Schule und für alle verbindliche Fortbildungsschulen werden demnächst hinzukommen. Sie alle finden ihre schönste Ergänzung in dem in Kürze zu eröffnenden Kunstmuseum sowie in den Sammlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins und des Bergischen Geschichtsvereins und nicht zum wenigsten in der Stadtbücherei und Lesehalle. Die drei letzten Anstalten sind einträchtig in einem Hause im Mittelpunkt der Stadt am verkehrreichsten Platze (dem Neumarkt), gegenüber dem stilvollen neuen Rathausbau untergebracht worden. Am 14. Juni erfolgte die feierliche Eröffnung dieser Anstalten. Die Sammlungen der beiden Vereine, die mit der Zeit einen stattlichen Umfang angenommen haben und denen, die sich um ihre Ordnung bemühten, alle Ehre machen, konnten bis jetzt der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht werden, da sie sich in ganz unzureichenden Räumen befanden. Zusammen mit der Stadtbücherei und Lesehalle werden sie nunmehr der Allgemeinheit zugute kommen. Über die Entstehung jener Anstalt ist hier schon berichtet worden. Sie ist hervorgegangen aus dem glücklichen Zusammenwirken der Bürgerschaft und der städtischen Behörden. Die öffentlichen Sammlungen hatten einen Ertrag von etwa 40 000 Mk. ergeben. Die Stadt fand sich alsdann bereit, die Räumlichkeiten für die Bücherei zur Verfügung zu stellen und in geeigneter Weise auszustatten. Daher bewilligte sie im ganzen etwa 20 000 Mk. Damit die Bücherei den Anforderungen der Neuzeit und bewährten Grundsätzen, vor allen der Unparteilichkeit, Unentgeltlichkeit, grösstmöglicher Ver-

breitung des Lesestoffs, Berücksichtigung aller Stände und Volksklassen entspräche, hatte man sich der Mithilfe der Herren Bibliothekare Dr. Ladewig in Essen und Dr. Nörrenberg in Kiel versichert. Die Krupp'sche Bücher- und Lesehalle, die Herr Dr. Ladewig in musterwürdiger Weise leitet, wurde verschiedentlich aufgesucht, und stets stand er der neuen Anstalt ratend und thatend zur Seite. Herrn Dr. Nörrenberg gebührt der Dank für die erste Einrichtung der Bücherei. Leider konnte er nicht dauernd an die Anstalt gefesselt werden. In seine Fussstapfen trat später Herr Dr. Jäschke, der in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit bewiesen hat, dass er den an ihn gestellten Ansprüchen durchaus entspricht. Ihm fiel unter anderem die Aufgabe zu, das Verzeichnis der 9000 Bände, die bis jetzt für die Bücherei erworben wurden, aufzustellen. Innerhalb eines Monats war dies geschehen, und am Tage der Eröffnung der Bücherhalle lag das Verzeichnis gedruckt vor.

Die Übergabe der Bücherei von Seiten des Ausschusses in den Besitz der Stadt gestaltete sich zu einem feierlichen Akt. Im Prunksaale des Rathauses hatten sich um den Regierungspräsidenten, Herrn von Holleufer, und um die Spitzen der städtischen Behörden alle Bürger versammelt, denen das geistige Wohl der Stadt am Herzen liegt. Nachdem Herr Springmann auf die Gründe hingewiesen, die bei der Errichtung der Bücherei massgebend gewesen sind, und diese der Stadt übergeben hatte und auch die Übergabe der Sammlungen der beiden Vereine erfolgt war, nahm Herr Oberbürgermeister Funck das Wort, um allen denen zu danken, die bei dem Werke mitgeholfen haben. Zuletzt sprach Herr Regierungspräsident von Holleufer. Seine Worte haben um so mehr Bedeutung, da sie sich in dem Sinne und Geiste bewegen, in dem die Comenius-Gesellschaft stets thätig gewesen ist. Er führte etwa folgendes aus:

Verehrte Anwesende! Im Programm der heutigen Feier bin ich nicht als Redner, sondern sozusagen als stiller Teilnehmer aufgeführt. Wenn mir dennoch einige Worte gestattet sind, so möchte ich Sie vor allen Dingen beglückwünschen zu dem Werke, dessen Fertigstellung und Übergabe an die Öffentlichkeit wir heute festlich begehen, und Sie dabei des lebhaftesten und wärmsten Interesses auch der Königlichen Staatsregierung an diesem Unternehmen versichern. Es handelt sich hierbei nicht um eine Spezialität von Elberfeld im engeren Sinne, nicht um ein aus lokalen Bedürfnissen hervorgegangenes und der Stadt Elberfeld eigentümliches Unternehmen, sondern es handelt sich um eine von denjenigen Massnahmen, die darauf abzielen, den sozialen Frieden zu fördern und zu sichern. Die Zeit ist längst vorbei, dass man glaubte, der destruktiven Kräfte unseres Volkslebens allein mit polizeilichen Massnahmen Herr zu werden. Bei uns ist durch die Botschaft unseres ersten unvergesslichen

Kaisers Wilhelm I. die soziale Gesetzgebung s. Zt. inaugurirt worden, das Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsgesetz.

Aber, m. H., je länger je mehr findet auch in weiteren Kreisen die Anschauung Boden, dass es damit allein auch nicht gethan ist, dass die blosse wirtschaftliche Fürsorge für Leben und Gesundheit nicht genügt, sondern dass es darauf ankommt, auch die intellektuellen und sittlichen Kräfte unseres Volkes zu pflegen und sie auf dem Boden des Vaterlandes zu kräftigen und zu stärken.

Ich befinde mich hier im Kreise bergischer Männer, im bergischen Lande, in dem die sozialen Erscheinungen besonders scharf und klar zu Tage treten. Ich glaube deswegen hoffen zu dürfen, dass ich bei manchen von Ihnen Zustimmung finde, wenn ich der Überzeugung Ausdruck gebe, dass wir nur dann eine soziale Versöhnung herbeiführen, wenn wir beide Ziele, das wirtschaftliche und das ideale, gleichmässig und zur selben Zeit verfolgen, eine Versöhnung, die jedem Preussen und vaterlandsliebenden Bürger am Herzen liegen muss. Für die wirtschaftliche Fürsorge ist Richtung und Bahn gegeben durch die Gesetze, die wir bereits haben. Diese Gesetze können nach der einen oder andern Seite hin erweitert werden, insbesondere durch die Witwen- und Waisenversorgung könnte die Grundlage gegeben werden, auf der weiter zu bauen ist. Hier handelt es sich um ein neues Feld, das in keiner Weise umrahmt ist, vielleicht auch nicht umrahmt werden kann. Der Wege, die in dieser Beziehung möglich sind, sind anscheinend recht viele, ich meine beispielsweise die Volksunterhaltungsabende, die, wenn sie richtig und mit warmem Herzen geleitet werden, ausserordentlich segensreich wirken. Ich nenne ferner die populären Theatervorstellungen, deren der Herr Oberbürgermeister bereits gedacht hat, ich nenne auch die Gesangsvereine, sofern sie sich als Pflegestätten des Gemüthslebens erweisen und nicht bloss den Gastwirten zu gute kommen, ferner die Jugendspiele, die gleichmässig Geist und Körper stählen sollen. Aber an die allererste Stelle setze ich in dieser Beziehung die Errichtung von öffentlichen Volksbibliotheken, denn ihr Einfluss ist ein sehr viel tiefer eingreifender und umfassender als derjenige der von mir genannten Veranstaltungen.

Alsdann wies der Redner auf das bei unsern Arbeitern vorhandene grosse Bildungsbedürfnis hin und sprach seine Anerkennung darüber aus, dass man sich bei der Einrichtung der Anstalt freigehalten habe von aller Tendenzmacherei. Wenn auch in bergischen Lande, so meinte er, manches zur Versöhnung der sozialen Gegensätze geschehen wäre, vieles sei noch zu thun übrig; denn wir müssten dahin gelangen, dass jeder einigermaßen namhafte Ort wie seine öffentliche Badeanstalt auch seine öffentliche Bibliothek erhalte.

Besonders erfreut war er über den Weg, den man hier eingeschlagen habe, um zum Ziele zu kommen, da das Zusammenwirken von einzelnen und Vereinen mit der Gemeinde den Erfolg verbürge. Zuletzt sprach er allen denen, die sich um das Werk bemüht haben, den Dank und die Anerkennung der Königlichen Staatsregierung aus.

In der kurzen Zeit, die seit der Eröffnung der Bücherei verstrichen ist, hat diese den Beweis erbracht, dass sie einem grossen, ja allgemeinen Bedürfnis entgegenkommt. In der ersten Woche besuchten den Lesesaal täglich durchschnittlich 527 Personen. Am stärksten war die Benutzung des Lesesaals in den Abendstunden; in diesen wurde auch die höchste Besucherzahl (127) erreicht. In der Ausleihe wurden täglich etwa 300 Bände ausgegeben; davon waren 60 v. H. unterhaltender und 40 v. H. belichtender Art. Mittlerweile ist der Andrang so gestiegen, dass die vorhandenen Hilfskräfte nicht ausreichen. Dies wird hoffentlich auch denen die Augen öffnen, die den für die Bücherei sammelnden Bürgern entgegenhielten: „Zum Lesen haben die meisten keine Lust und Zeit.“

Möchte sich bewahrheiten, was Herr Springmann aussprach, möchte die Bürgerschaft für die Sache, die sie als gut erkannt hat, auch die nötige Hingabe und Opferfreudigkeit finden, damit die Anstalt der Stadt dauernd zum Schmuck und Segen gereiche.

Dr. K. Becker.

Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C. Z. G. Jena im Wintersemester 1901/1902.

Von

Dr. Paul Bergemann in Jena.

I. Die Kurse.

A. Es wurden veranstaltet 5 Kursreihen von je 6 Vorträgen.

1. Medizin. Dozent: Herr Geh. Hofrat Professor Dr. Gärtner. Thema: Die Hygiene des Hauses. Zeit: Freitags abends von 8—9 Uhr in den Monaten November und Dezember 1901.

2. Biologie. Dozent: Herr Professor Dr. Ziegler. Thema: Instinkte und Kunsttriebe der Tiere. Zeit: Dienstags abends von 8—9 Uhr in den Monaten November und Dezember 1901.

3. Kunstgeschichte. Dozent: Herr Professor Dr. Weber. Thema: Die Baudenkmäler Jenas und seiner Umgebung. Zeit: Dienstags und Freitags abends von 8—9 Uhr im Monat Februar 1902.

4—5. Physik. Dozent: Herr Professor Dr. Straubel. Thema: Die wichtigsten elektrischen und magnetischen Erscheinungen (verbunden mit Experimenten). Zeit: Dienstags und Freitags abends von 7—7³/₄ und von 8¹/₄—9 Uhr im Monat März 1902.

B. Mathematischer Unterrichtskurs. Lehrer: Herr Gymnasialprofessor a. D. Dr. Leo Sachse. Gegenstand: Elementare Mechanik. 40 Unterrichtsstunden.

C. Museumsführungen. Führer: Herr Professor Dr. Noack. Gegenstand: Die Sammlung des archäologischen Museums. Zeit: Sonntags vormittags von 10—11 Uhr in den Monaten Mai und Juni 1902.

D. Die Karten zur Teilnahme an den Kursen A. 1—5 und an den Museumsführungen kosteten 1 M. bzw. 0,50 M. (nämlich bei Entnahme von 25 Karten). Die Karten für den mathematischen Unterrichtskurs kosteten 5 M. Gelöst wurden für diesen 20, für die Museumsführungen 50, für den medizinischen Kurs 230, den biologischen 97, den kunstgeschichtlichen 292, die beiden physikalischen Kurse 240 Karten. Ausserdem wurden für den medizinischen Kurs 7, den biologischen 3 und den kunstgeschichtlichen 8 Freikarten ausgegeben.

E. Schlussrechnung.

1. Einnahmen.

Übertrag vom Jahre 1900/1901	238,00 M.
Beitrag der Firma C. Zeiss	1000,00 „
Für 20 Karten für den math. Kurs à 5 M.	100,00 „
Für 50 Karten für die Museumsführungen à 0,50 M.	25,00 „
Für 325 Kurskarten zu 1 M.	325,00 „
Für 534 Kurskarten zu 0,50 M.	267,00 „
Sa.	1955,00 M.

2. Ausgaben.

Dozenten- und Lehrerhonorare	1020,00 M.
Lokalmieten	240,00 „
Dienstleistungen	100,00 „
Drucksachen	100,00 „
Dem archäolog. Museum zur Anschaffung einer Statue	100,00 „
Vermischte Ausgaben	45,00 „
Sa.	1605,00 M.

Einnahmen	1955,00 M.
Ausgaben	1605,00 „

Überschuss 350,00 M.

F. Schematische Übersicht über die Kurse und ihre Teilnehmer.

No.	Thema des Kurses	Anzahl der Hörer		Beteiligung von Arbeitern und unbeschäftigten Handwerkern in Prozentzahlen		Beteiligung von Arbeiterinnen und Arbeiterinnen in Prozentzahlen		Eintrittspreis: Prozentzahl der verkauften Karten	
		m.	w.	a) unter den männlichen Hörern	b) unter allen Hörern	a) unter den weiblichen Hörern	b) unter allen Hörern	a) zu 1 M.	b) zu 0,50 M.
1.	Hygiene des Hauses.	237	108	77,5 %	42 %	7,4 %	3,3 %	53 %	47 %
		129	108					7 Freikarten	
2.	Instinkte und Künstrieb der Tiere.	100	19	81,5 %	66 %	—	—	32 %	68 %
		81	19					3 Freikarten	
3.	Die Baudenkmäler Jenas und seiner Umgebung.	300	120	77,7 %	46,6 %	1,6 %	0,6 %	51 %	49 %
		180	120					8 Freikarten	
4/5.	Die wichtigsten elektr. und magnetischen Erscheinungen.	240	2	91,6 %	91 %	—	—	9 %	91 %
		238	2					—	
	Summe	877							
		628	249						

II. Die Unterhaltungsabende.

A. Es wurden im Wintersemester 1901/1902 4 abgehalten nämlich 2 Theaterabende, 1 Abend mit musikalischen und 1 Abend mit deklamatorischen Darbietungen. Die beiden Theaterraufführungen fanden im Stadttheater statt, am Sonnabend den 16. November und am Sonnabend den 14. Dezember 1901 abends um 8 Uhr; gegeben wurden „Flachsmann als Erzieher“ von Otto Ernst und „Die Räuber“ von Schiller. Der musikalische Abend wurde am Sonnabend den 25. Januar 1902 im Lindenhof abgehalten. Folgendes Programm lag dabei zu Grunde: Stücke für Klavier allein, für Violine allein und für Klavier und Violine von Grieg, Mendelssohn, Schumann-Liszt, Viraldi, Rösel, Jarzycki, Beethoven. Lieder von Gluck, Schubert, Schumann, Weller. Am 1. März 1902 wurde „Enoch Arden“ von Tennyson, mit Musik von R. Strauss, zum Vortrag gebracht. Auch dieser Abend fand im Lindenhof statt.

B. Schlussrechnung.

1. Einnahmen.

Übertrag vom Jahre 1900/1901	62,00 M.
Beitrag der Firma C. Zeiss	500,00 „
Für 677 Eintrittskarten zu 0,30 M. am ersten Theater- abend	203,10 „
Für 756 Eintrittskarten zu 0,30 M. am zweiten Theater- abend	226,80 „
Für 516 Eintrittskarten zu 0,20 M. am musikalischen Abend	103,20 „
Für 215 Eintrittskarten zu 0,20 M. am Rezitationsabend	43,00 „
	<u>Sa. 1138,10 M.</u>

2. Ausgaben.

Künstler- und Spielhonore	670,00 M.
Lokalmiete	50,00 „
Klaviermiete	32,00 „
Dienstleistungen	50,00 „
Druckkosten	152,40 „
Vermischte Ausgaben	43,70 „
	<u>Sa. 998,10 M.</u>

Einnahmen	1138,10 M.
Ausgaben	<u>998,10 „</u>
Überschuss	140,00 M.





Der Übergang von der Schule zur Hochschule.

Am 30. April d. J. fand im Central-Hotel zu Berlin der dritte Vortragsabend unserer Gesellschaft im verflossenen Winter statt. Herr Oberlehrer und Landtagsabgeordneter W. Wetekamp aus Breslau sprach über das Thema „Der Übergang von der Schule zur Hochschule“ und entwickelte eine Reihe von bedeutsamen, für die breitere Öffentlichkeit völlig neuen Gesichtspunkten, die wir im Wesentlichen hier kurz hervorheben.

Die Schulkonferenzen der Jahre 1890 und 1901 haben neben der zuerst anerkannten Gleichwertigkeit der drei höheren Schulen, des Gymnasiums, Realgymnasiums und der Oberrealschule, zur Gleichberechtigung in Bezug auf das Universitätsstudium geführt. Die Folge davon ist für die Schulen eine starke Zunahme der letzteren beiden Anstalten bezw. die Bildung von Reformgymnasien gewesen, für die Universitäten die Einrichtung von Einführungskursen. Von den mancherlei Missständen, die sich aus dem heutigen Berechtigungswesen ergeben, wiegt am schwersten die Hinausschiebung der Vorbildung auf den künftigen Beruf und die Ansicht, dass die neunklassige Schule nur dazu da sei, für die Universität vorzubereiten. Hier giebt es nur eine Abhilfe: Unterrichtsgruppen zu bilden, von denen eine jede ihre eignen Ziele hat und eine in sich abgeschlossene Bildung verbürgt, d. h. eine völlig neue Gliederung nach Absolvierung der unteren sechs Klassen, also im Durchschnitt nach dem 16. Lebensjahre eintreten zu lassen. Die drei zur Zeit bestehenden höheren Schulen können auf diese Weise zu einer Anstalt verschmolzen werden. Die ersten sechs Klassen gewähren dann eine harmonische moderne Bildung, die drei oberen bieten durch ihre besondere Organisation den Schülern die Möglichkeit, nach dem Grade ihrer Kenntnisse und Neigungen sich in verschiedenen Fachklassen (nicht Klassen im alten Sinne) auf das Schlussexamen vorzubereiten. Es muss z. B. möglich sein, dass ein Schüler in Latein und Griechisch in Oberprima sitzt, in den Naturwissenschaften zu gleicher Zeit in Obersekunda. Beim Abiturientenexamen würden dann entsprechende Kompensationen ein-

treten. Jetzt wird das Examen nach der zufälligen Zugehörigkeit eines Schülers zu einer der höheren Schulen abgelegt. Die pädagogischen Vorteile des neuen Systems sind vor allem die erhöhte Lust und Liebe der Schüler und damit im Zusammenhange die endgültige Lösung der Überbürdungsfrage. Pekuniäre Schwierigkeiten würden nicht entstehen: es genüge dasselbe Lehrerkollegium, nur sind die Schüler anders verteilt. Den Gedanken einer derartigen Neugliederung der drei oberen Klassen zur Vorbereitung auf das Universitätsstudium hat der Vortragende zum erstenmale 1896 ausgesprochen; seitdem ist man in der neueren Fachliteratur mehr und mehr der Ansicht beigetreten, dass ein scharfer Schnitt nach den ersten sechs auf den höheren Schulen verbrachten Jahren mit völliger Neuorganisation der Oberstufe allein zur Lösung der Frage führen könne. Auch in anderen Ländern, wie in Dänemark und Schweden, werden Reformbestrebungen in ähnlichem Sinne in die Wege geleitet.

An den Vortrag schloss sich eine lebhafte Diskussion, insbesondere über die vom Vortragenden mehrfach berührte Frage der humanistischen Bildung. An der Erörterung beteiligten sich ausser dem Vortragenden und dem Vorsitzenden die Herren Oberlehrer Dr. Mellmann, Oberlehrer Dr. Beyer, Prof. Dr. Wolfstieg, Bibliothekar Dr. E. Schultze und Herr cand. techn. Jeltsch.

Rundschau.

Die Stiftungen und Stifter für die Gründung von Bücherhallen mehren sich in erfreulicher Weise. Herr Kommerzien-Rat **Otto Müller** in Görlitz hat in hochherziger Weise der Stadt Görlitz eine Schenkung von 100000 Mk. zu dem Zwecke gemacht, um die Gründung einer Bücher- und Lesehalle zu ermöglichen. — In Dortmund hat der Königliche Oberbergat **Dr. Weldemann** der Stadt eine Summe von 10000 Mk. zu dem gleichen Zwecke überwiesen.

Angesichts der ausserordentlichen Steigerung, welche die Benutzung der Volksbibliothek aufweist, hat der Magistrat zu **Schweidnitz** beschlossen, den bisher gezahlten Beitrag von 600 Mk. auf 1000 Mk zu erhöhen.

Wir haben früher (C. Bl. 1902 S. 64) über die Errichtung der Bücherhalle in Strassburg i. E. berichtet. Neben dieser allgemeinen Bibliothek ist nun auch eine „katholische Volksbibliothek mit Lesehalle“ daselbst ins Leben gerufen worden. Damit ist einer der wesentlichsten Grundsätze des Systems der Bücherhallen, wie wir es seitens der C. G. vertreten, nämlich der Grundsatz der Nicht-Bevormundung, durchbrochen.

Das **Encyklopädische Handbuch der Pädagogik**, hrsg. von Wilhelm Rein (Langensalza, Hermann Beyer und Söhne), wurde bald nach dem Erscheinen der ersten Bände von der gesamten Presse als eine der hervorragendsten Erscheinungen der pädagogischen Literatur der letzten Jahrzehnte bezeichnet. In welchem Umfange sich dies Urteil bestätigt hat, zeigt die Thatsache, dass sofort nach der Ausgabe des letzten Bandes eine zweite Auflage des grossen Werkes nötig geworden ist. Im April d. J. ist die erste Lieferung dieser neuen Auflage erschienen. Sämtliche Artikel sind in dieser Neubearbeitung von den Verfassern einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen worden; ausserdem wird die zweite Auflage durch die Berücksichtigung des ausländischen Unterrichtswesens eine Bereicherung erfahren und im ganzen 8 Bände (statt 7) umfassen. Sie erscheint in 16 Halbbänden zum Preise von je 7,50 Mk.

Kasseler Volksbücher. Der Volksbildungsverein in Kassel hat beschlossen, die Bildungsschätze der Stadt der Bevölkerung durch volkstümliche Darstellungen zugänglicher zu machen. Auf Wunsch des Vereins hat Herr Prof. Dr. von Oettingen, erster ständiger Sekretär der Akademie der Künste in Berlin, in dem ersten Kasseler Volksbuch (Preis 20 Pfg.) die Kasseler Gemäldegalerien zum Gegenstande der Bearbeitung gemacht.

Die erste Vereinschrift des „**Vereins für Gasthaus-Reform**“ ist erschienen. Sie trägt den Titel: „**Vertrauens-Gesellschaften für Gasthaus-Verwaltung.** Englische Schriftstücke zur Erwägung für deutsche Leser“. 32 S. Text und 4 S. Illustrationen. Preis 60 Pf. Sie berichtet über die „**Bewegung des Lord Grey**“, die bekanntlich auch die Aufmerksamkeit des deutschen Kaisers auf sich gezogen hat. Mitgeteilt werden Aktenstücke und Briefe, die namentlich die Entstehung der Reform-Gasthäuser deutlich werden lassen. Die Herausgeber „glauben und hoffen, dass bei uns in Deutschland eine ganz ähnliche Bewegung entstehen wird“, und fahren fort: „Gerade das englische Vorbild ist für uns lehrreich, da wir dort Anfänge und erste Schritte deutlich vor uns sehen. Geleistet haben die Schweden und Norweger viel mehr als die Engländer, aber ihrem Vorbilde gegenüber lässt sich die Bewunderung nicht leicht in Nachahmung umsetzen. Die Engländer zeigen uns die Umgehung der gesetzgebenden Gewalten, die gegen das Kneipen-Übel nicht so bald mobil gemacht werden können.“

Seit Beginn dieses Jahres erscheint in Carl Heymanns Verlag, Berlin, unter der Leitung des Professors Dr. theol. et phil. Zimmer in Berlin-Zehlendorf die Zeitschrift „**Frauentienst**“ am 15. jeden Monats in monatlicher Ausgabe (Preis 4 Mk. jährlich). Die Zeitschrift enthält Abhandlungen über die Geschichte und die Arbeitsfelder der weiblichen Wohlfahrtspflege, Erörterungen des in den Abhandlungen Gebotenen, Berichte aus der Wohlfahrtspflege, Besprechungen und Auskünfte. Politische, kirchliche, konfessionelle, geschäftliche und sonstige andersartige Interessen sind ausgeschlossen. Die Zeitschrift „**Frauentienst**“ beabsichtigt in erster Linie, die Grundsätze und Gedanken durchzuarbeiten und verbreiten zu helfen,

aus denen vor acht Jahren der Ev. Diakonie-Verein erwachsen ist. Unseren Mitgliedern ist die ausgezeichnete Entwicklung bekannt, die dieser Verein inzwischen genommen hat; wir hoffen, dass der Zeitschrift „Frauendienst“ eine ähnliche Entwicklung beschieden sein wird.

Nach dem Vorbilde des Landeserziehungsheims des Dr. Reddie in Abbotsholme, dem auch Dr. H. Lietz die Anregungen für sein deutsches Unternehmen verdankt, ist in Frankreich neuerdings durch eine Gesellschaft die Anstalt **L'Ecole des Roches** in der Nähe von Verneuil in der Normandie gegründet worden; der geistige Urheber des Planes ist M. Edm. Demolins, der in seinen Schriften „A quoi tient la Supériorité des Anglo-Saxons“ und „L'Education Nouvelle“ begeisterte Schilderungen der englischen Erziehungs-Schulen gegeben hat.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Das **Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten in Berlin** ist unter dem 14. August d. J. der Comenius-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und Volkserziehung als körper-schaftliches Mitglied beigetreten.

Das neueste Stück der „Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft“ (Zehnter Jahrgang. Stück 2) enthält unter dem Titel „**Die Studentenschaft und die Volksbildung**“ den Bericht über die Arbeiter-bildungskurse der Sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Technischen Hochschule zu Berlin, erstattet von Wilhelm Wagner, In-genieur zu Charlottenburg. Dem Bericht geht ein ausführliches Vorwort des Vorsitzenden der C.G. voraus. Wir stellen unsern Mitgliedern diesen Vortrag kostenlos behufs Weitergabe zur Verfügung.

Wir bitten diejenigen unserer Mitglieder, welche mit ihren **Jahres-Beiträgen** für 1902 noch im Rückstande sind, letztere gefälligst an den Schatzmeister, Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., Burgstrasse, einsenden zu wollen. Die Beiträge, die bis Ende Oktober noch ausstehen, werden wir durch **Nachnahme** erheben.

In der 56. Sitzung des **Comenius-Kränzchens in Hagen (Westf.)** berichtete Herr Rektor E. Stein über die Schrift von Dr. Albert Fischer, Über das künstlerische Prinzip im Unterricht, Grosslichterfelde, Bruno Gebel 1900. — Die Besprechung dieser Gedanken wandte sich zuerst zu dem Unterricht in den Sprachen. Das Zurücktretten des logisch-grammatischen Unterrichts wurde nur für die unteren Klassen gut geheissen, wo denn auch nicht mehr die Probearbeit Massstab für die Beurteilung sein dürfe. Dann wandte sich die Besprechung zu dem Religionsunterricht. Es

wurde anerkannt, dass sich mit dem ethischen Zwecke desselben ein Hervorrufen des Zweifels nicht vertrage, wohl aber ein Eingehen auf die von Schülern geäußerten Zweifel und zwar in apologetischer Weise — In der 58. Sitzung am Donnerstag den 24. April berichtete Herr Rektor Adrian über die Schrift von Hugo Blitz, Leiter des Evangelischen Jugendvereins in Lüneburg: „Die allgemeine geistig-sittliche Fortbildung unserer schulentlassenen Volksjugend in obligatorischen Jugendvereinen, ein Reformvorschlag“, Lüneburg 1901, Verlag von Georg Daur. **Böttcher.**

Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Der Kommandant der Kriegsschule zu Potsdam, Herr Oberst von **Ziegler**, langjähriges Mitglied unserer Gesellschaft, ist am 23. August d. J. im Alter von 58 Jahren in Folge einer Blinddarmentzündung nach kurzer Krankheit verschieden, nachdem er erst wenige Monate vorher von einem schweren Unfall, den er beim Manöver erlitten hatte, hergestellt war. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Kaufmann **Albert Blom** in Hamburg (in Firma Blom und Voss) — St. der C.G. — ist gestorben.

Herr Oberlehrer **W. Wetekamp**, Mitglied des Abgeordnetenhauses, in Breslau — D.M. und A.M. der C.G. — ist zum Direktor des Realgymnasiums des Berliner Ortsteils in Schöneberg gewählt worden.

Herr Konsistorialrat **D. Rudolf Ehlers** in Frankfurt a. M., Mitbegründer und D.M. der C.G., ist unter Charakterisierung als Oberkonsistorialrat zum Stellvertreter des Konsistorial-Präsidenten ernannt worden.

Dem Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, Herrn Geh. Hofrat Prof. **Dr. Suphan** in Weimar, ist das Kommandeurkreuz 2. Klasse des gross-herzogl. badischen Ordens vom Zähringer Löwen verliehen worden.

Herr Privatdozent **Dr. R. Wolkan** in Czernowitz, Mitglied und Mitarbeiter von unseren Monatsheften, ist an die k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien versetzt worden, nachdem er kurz vorher durch die Ernennung zum korrespondierenden Mitgliede der Prager Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet worden war.



A. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.

Herausgegeben von Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg.

Die Jahrgänge 1892 bis 1901 (zehn Bände) liegen vor. Über die Ziele und Aufgaben der M.H. der C.G. s. § 1 und 2 der Satzungen der C.G.

Die M.H. der C.G. enthalten: 1. Abhandlungen. 2. Kürzere Aufsätze. 3. Mitteilungen. 4. Besprechungen und Anzeigen. 5. Nachrichten und Bemerkungen.

Die M.H. erscheinen vorläufig jährlich in fünf Heften im Gesamtumfang etwa 21—24 Bogen in gross 8°.

Die Beiträge werden nach den für wissenschaftliche Zeitschriften in Deutschland üblichen Sätzen honoriert.

B. Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Die Jahrgänge 1893 bis 1901 (neun Bände) liegen vor. Über die Ziele und Aufgaben der C.Bl.f.V. s. § 1 und 2 der Satzungen der C.G.

Die C.Bl. sind zugleich das Organ für die amtlichen Mitteilungen der Gesellschaft an ihre Mitglieder.

Die C.Bl. erscheinen vorläufig jährlich in 5 Heften im Gesamtumfang von 10—12 Bogen in gr. 8°. — Die Beiträge werden honoriert.

Ältere Jahrgänge der M.H. der C.G. werden durch Vermittlung der Geschäftsstelle, Charlottenburg, Berliner Str. 22 zum Preise von je M. 5, ältere Jahrgänge der C.Bl. für je M. 2 abgegeben.

Briefe und Drucksachen für beide Zeitschriften sind an die Schriftleitung der C.G., Charlottenburg, Berliner Str. 22 zu richten.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Gehelmer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich Prinz zu Schönalch-Carolath, M. d. R., Schloss Amnitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. Bergmann, Charlottenburg. Prof. W. Böttcher, Hagen (Westf.). Graf Stanislaus zu Dohna, Hauptmann a. D. und Dr. phil. Stadtrat a. D. Hermann Heffelder, Verlagsbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. Hohlfeld, Potsdam. M. Jablonski, General-Sekretär, Berlin. Israel, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. W. J. Leendertz, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. Seseemann, Lissa (Posen). Schulnar-Direktor Dr. Reber, Bamberg. Dr. Rein, Prof. a. d. Universität Jena. Hofrat Prof. Dr. B. Suphan, Weimar. Univ.-Prof. Dr. von Thudichum, Tübingen. Prof. Dr. Waetzold, Geh. Reg.-Rat und vorragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. A. Werneke, Direktor der städt. Oberrealschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. Weydmann, Prediger, Cröfeld. Prof. Dr. Wolfstieg, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. Dr. Zimmer, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer R. Aron, Berlin. J. G. Bertrand, Rentner, Berlin-Südende. Pastor Biekerich, Lissa (Posen). Dr. Gustav Diereks, Berlin-Steglitz. Prof. H. Fechner, Berlin. Bibliothekar Dr. Fritze, Charlottenburg. Geh. Regierungsrat Gerhard, Berlin. Prof. G. Hamdorff, Malchin. Oberlehrer Dr. Heubaum, Berlin. Univ.-Prof. Dr. Lasson, Berlin-Friedenau. Univ.-Prof. Dr. Natorp, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. Nörrenberg, Kiel. Rektor Rissmann, Berlin. Landtags-Abg. v. Schenkenдорff, Görlitz. Bibliothekar Dr. Ernst Schulze, Hamburg. Archivar Dr. Schuster, Charlottenburg. Slamenik, Bürgerschul-Direktor, Pörau. Univ.-Prof. Dr. H. Suchler, Halle a. S. Oberlehrer W. Wetekamp, M. d. A.-H., Breslau. Prof. Dr. Weyheram, Direktor d. Augusta-Schule, Berlin.

Schatzmeister: Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW., Schönbergerstrasse 26.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

Verlag von S. Hirzel in Leipzig.

Die Waldenser

und die deutschen Bibelübersetzungen.

==== **Nebst Beiträgen zur Geschichte der Reformation.** ====

Von

Dr. Ludwig Keller.

V u. 189 S S. gr. 8. Preis: M. 2,80.

Inhalt: Vorbemerkungen. — Die altdeutsche Bibelübersetzung. — Der Ursprung der Tepler Bibelübersetzung. — Ungelöste Probleme. — Die Waldenser-Bibel und die Täufer.

==== **R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.** ====

Soeben erschienen:

Die historische Ideenlehre in Deutschland.

Ein Beitrag zur Geschichte der Geisteswissenschaften, vornehmlich der
Geschichtswissenschaft und ihrer Methoden im 18. und 19. Jahrhundert.

Von

Dr. J. Goldfriedrich.

==== XXII und 544 Seiten 8°. 8 Mark. ====

Quellenbuch zur Geschichte der Neuzeit.

Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten

bearbeitet von

Dr. Max Schilling,

Königlicher Bezirksschulinspektor.

==== Dritte verbesserte und vermehrte **Auflage.** ====

XVI und 532 Seiten gr. 8°, 5 Mark, geb. 5,50 Mark.

**Die Übersetzungen der fremdsprachlichen Stücke können durch jede
Buchhandlung bezogen werden = 1 Mark.**

Titel page



RAMUS

ANDREA

MILTON

BACO

LEIBNIZ

SPENER

Comenius - Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zehnter Jahrgang.

Elftes und zwölftes Heft.

November — Dezember 1902.

Berlin 1902.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.



LOCKE

HERDER

KANT

FICHTE

KRAUSE

HERBART

SCHLEIERMACHER

Inhalt

des elften und zwölften Heftes 1902.

	Seite
Dr. G. Wittmer , Betrachtungen aus Anlass der Jahrzehntfeier der Comenius-Gesellschaft	139
Dr. Otto Dibelius , Studentenschaft und Volksbildung. Eine Erwiderung und Ergänzung zu dem Bericht des Herrn Ingenieurs Wilhelm Wagner über die Arbeiterbildungskurse der Charlottenburger Wildenschaft	144
Dr. Heinrich Pudor , Moral-Unterricht	150
Volksbildungsarbeit in Magdeburg	154
Bötticher , Kunstpflege in der Schule	157
Ludwig Keller , Volksgärten	159
Rundschau	160
Gesellschafts-Angelegenheiten	166
Persönliches	170

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich. Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen. Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **30. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung von **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das **Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse**, zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

X. Jahrgang.

— 1902. —

Heft 11 u. 12.

Betrachtungen aus Anlass der Jahrzehntfeier der Comenius - Gesellschaft.

Von

Dr. G. Wittmer in Kassel.

Wenn es, wie schon mehrfach in diesen Blättern betont wurde, als ein wesentlicher Charakterzug comenianischer Geistesrichtung zu bezeichnen ist, dass ihre Vertreter bestrebt waren, ihr Wissen für die „Erziehung des Menschengeschlechts“ nutzbar zu machen, so war es gewiss nur in Konsequenz ihrer wissenschaftlichen Aufgaben gehandelt, wenn die Comenius-Gesellschaft auch der Frage der Volksbildung und -Erziehung näher trat. Es dürfte wohl auch gerade in unserer Zeit kaum eine wichtigere Aufgabe zu finden sein.

Ohne eine tiefgreifende Jugendbildung, die nicht einseitig den Verstand, die auch die Gesamtkräfte des Menschen, den Willen, die Charakterbildung berücksichtigt, ist unser Volk heute geradezu in Gefahr, seiner sittlichen Güter verlustig zu gehen. Inmitten der tausendfältigen sich durchkreuzenden und bekämpfenden Strömungen auf religiösem wie wissenschaftlichen Gebiete wächst der grössere Teil der heutigen Jugend auf, ohne dass ihm in jener Beziehung ein sicherer Halt gegeben wird. Man beruhigt sich da in der Meinung, das alles werde unter Einwirkung der Kirche auf der einen Seite, der Schule und Wissen-

schaft auf der anderen bestens besorgt. Allein die Kirche hat in Folge des für sie notwendigen Festhaltens am dogmatischen Teil ihrer Lehre ihren Einfluss in weiten Kreisen des Volkes eingebüsst, und die Wissenschaft? Haben wir denn eine, das grosse Ganze, will sagen die Natur mit Einschluss des ganzen Menschenlebens umfassende, auch in obiger Richtung zielbewusst, planmässig, organisatorisch vorgehende Wissenschaft? Wir haben sie nicht, wir haben nur eine fast unabhsehbare Reihe von Spezialwissenschaften, von denen jede ihren eigenen Weg geht, ohne sich um die andere viel zu bekümmern, in deren weiterem einseitigen Ausbau ihre Jünger aber keine Zeit und Kraft mehr übrig behalten, um den Grund zu wirklicher Geistesbildung legen zu können, bei sich selbst nicht und noch weniger bei anderen.

Dazu kommt, dass die heutige Wissenschaft zum grossen Teil in der materialistischen Richtung befangen und so ganz unfähig ist, das moralische und metaphysische Bedürfnis der Menschheit zu begreifen, noch viel weniger zu befriedigen. Das aber ist so alt wie die Menschheit selbst und hat den gleichen Anspruch auf Berücksichtigung seitens der Wissenschaft, wie jede andere Thatsache der Natur. Eine Wissenschaft, die das ignorieren wollte, verdient nicht den Namen einer solchen, denn sie ist inkonsequent und macht sich sozusagen der Verschleierung von Thatsachen schuldig. Von diesem Vorwurf ist auch die grosse Mehrzahl unserer namhaftesten Geschichtswerke, soweit sie von Historikern im engeren Sinne herrühren, nicht frei zu sprechen, da in ihnen von einer der stärksten Triebfedern in den Geschicken und im Leben der Völker, den religiösen Verhältnissen, nur selten in genügendem Umfang gehandelt wird.

Es ist ein Wahn, zu glauben, dass aus der einseitigen Naturforschung und zumal bei Auffassung der Natur als eines nur Materiellen, jemals ein eigentliches Erklärungsprinzip der Welt abgeleitet werden könne. Niemals kommt man auf diesem Weg zum Grund der Dinge und ewig nur von Veränderung zu Veränderung. Das gestehen auch alle ehrlichen Forscher ein, wenn nicht zu Anfang, so doch am Ende des Weges. Was hat man da nicht schon alles aufgestellt! Das mechanische Prinzip gegen Vitalismus, dann wieder Neovitalismus und endlich Biomechanik, wonach zwar auch der lebende Organismus mechanischen

Gesetzen folgt, jedoch unter Einfluss eines Lebensprinzips — alles verzweifelte Versuche, um aus der Sackgasse des Materialismus mit leidlichem Anstand herauszukommen, Bekenntnisse, dass wir vom dunklen Urgrund der Dinge nichts wissen und auch niemals etwas Positives wissen werden. Und was wäre z. B. mit der Atomenlehre bewiesen? Hat jemals ein menschliches Auge ein Atom gesehen? Sie beruht auf Hypothesen und ist genau ebenso glaubhaft wie jedes andere Dogma.

Bedenkt man, wie oft der Materialismus in alter und neuerer Zeit aufgetreten ist und in Beziehung auf Erklärung des Lebensprinzips Fiasko gemacht hat, und wie auch der Materialismus unserer Zeit nicht um ein Haar breit mehr leistet als alle seine Vorgänger, so möchte man beinahe glauben, dass auch hierbei der Wunsch der Vater des Gedankens sei und der menschliche Geist von Zeit zu Zeit das Bedürfnis habe, sich durch ein materialistisches Schlammbad zu verjüngen.

Was wir heute brauchen, das ist eine neue Weltanschauung, welche den wesentlichen Gehalt des Christentums mit den Ergebnissen der Metaphysik, wie sie durch Immanuel Kant und seine Geistesverwandten festgestellt sind, verbindend, dem heranwachsenden Geschlecht nicht nur geistige Bildung jeder Art, sondern auch einen positiven sittlichen Halt gewährt.

Man spricht von der einstigen Reception des römischen Rechtes und preist dieselbe vielfach als einen grossen Kulturfortschritt, wir glauben jedoch, dass die moderne Menschheit noch ein viel höheres Recht hat, endlich auch die Reception des Christentums zu fordern, desjenigen Christentums, welches sich auf die Kundgebungen einer moralischen Welt gründet, wie sie durch den Entwicklungsgang und die Geistesgeschichte der Menschheit erwiesen sind. Die Waffen aber, mit denen uns die neue Weltanschauung erkämpft werden muss, können nur der Rüstkammer des deutschen Idealismus entnommen werden, und diese ist aus alter wie neuer Zeit reichlich genug damit versehen, man braucht da nur zuzugreifen. Nur daran, am Zugreifen, fehlt es heute noch.

Zu den Vertretern dieser Richtung müssen wir vor allen auch Comenius zählen, den Begründer der neueren Erziehungslehre und Mitbegründer der modernen Naturwissenschaften, von dessen Leben und Wirken auch heute noch wie von so mancher

anderen Grösse unserer eigenen Vergangenheit in weiten Kreisen so wenig bekannt ist.

Seltsam, während in anderer Hinsicht altdeutsches Wesen, Sitten und Bräuche, Überreste von Kunst und Industrie mit Eifer gesammelt und erforscht werden, sich grosser Beliebtheit erfreuen und sogar salonfähig geworden sind, geht man an der geistigen Welt jener Zeit teilnahmslos vorüber, als ob man es dabei nur mit einem noch mittelalterlich beschränkten Gesichtskreis zu thun habe. Und doch ist jenes Künstlerische nur ein Reflex jener inneren Welt, der wir ja auch den Aufschwung der modernen Musik zu danken haben¹⁾, und die uns auch heute noch recht viel zu sagen hat.

Ja wenn wir von der Höhe unserer Zeit herab, im Bewusstsein, wie „herrlich weit“ wir es gebracht, auf jene Anfänge eines neuen Kulturlebens zurückblicken, da kann uns wohl manches klein und unbedeutend erscheinen. Unser Horizont hat sich äusserlich nach allen Seiten hin erweitert, Wissenschaft und Technik haben Entdeckungen und Fortschritte gemacht, davon man sich in alter Zeit nichts träumen liess, dennoch stehen jene Begründer der modernen Wissenschaften weit über der Mehrzahl der heutigen Forscher, insofern sie bei aller Objektivität, mit welcher auch sie der Natur gegenübertraten, an der moralischen Bedeutung des menschlichen Handelns festhielten und allem Wissen nur insofern Wert beilegten, als es der sittlichen Vervollkommnung der Menschheit diene. Sie suchten den Schwerpunkt der Natur nicht ausserhalb des Menschen, sondern in diesem selbst. Die Wissenschaft war noch nicht in dem Grade sozusagen veräusserlicht wie heute, wo sie geradezu in Gefahr ist, sich im Objektiven zu verlieren und in Spezialitäten zu zersplittern. Unterschätzen wir also nicht jene älteren Forscher, denen zwar noch nicht die reichen Hilfsmittel der Neuzeit zu Gebote standen, die uns aber in der Auffassung der menschlichen Natur als eines Ganzen überlegen waren.

¹⁾ Sollte es blosser Zufall und nicht auch ein Zeichen innerer Verwandtschaft sein, dass, wenn die älteren Vertreter des christlichen Humanismus am Reich Gottes gleichsam wie an einem Tempelbau arbeiteten, die Scenerie des erhabensten Kunstwerks der Neuzeit, welches uns in idealer, künstlerisch-symbolischer Form ein Abbild jenes Reiches giebt, gleichfalls in einen Tempel verlegt ward, in den des heil. Gral?

Ein berühmter neuerer Forscher hat einmal in einseitiger Überschätzung seiner Fachgelehrsamkeit die Ansicht ausgesprochen, die Zeit der Philosophie sei für immer vorüber, an ihre Stelle seien die Naturwissenschaften getreten. Wir möchten dem gegenüber vielmehr geltend machen, dass gerade mit Hinblick auf die nach tausend Richtungen auseinander gehende Spezialforschung unserer Zeit nichts dringender not thue, als dass der Sammelruf der Philosophie wieder vernommen werde und besonders die Stimme derer, welche uns eine neue Weltanschauung auf ethischer Grundlage zu verkünden haben. Denn mehr als je finden heute Göthes Worte ihre Anwendung:

Die Teile habt ihr in der Hand,
Fehlt leider nur das geistige Band.

Zum mindesten aber in Beziehung auf das Schul- und Erziehungswesen kann uns das, was ein Comenius zu seiner Zeit erstrebte, als Prototyp dessen gelten, was man für die unsrige fordern muss.

Wir sind heute ohne religiöse Weltanschauung, die niemals durch blosse Verstandesbildung zu ersetzen ist. Wahre Religion besteht aber nicht in der Phantasie und im Hoffen auf etwas Zukünftiges, sie ist immer nur lebendige That der Gegenwart. Zu solchen Thaten muss der Mensch erzogen werden und zwar, wie das auch Fröbel wollte, von frühester Kindheit an. Es bedarf dazu einerseits der Einwirkung auf Wille und Charakter, anderseits der Verbesserung der Erkenntnis nach Massgabe der wahren Metaphysik alter wie neuer Zeit.

„Nehmt die Gottheit auf in eueru Willen
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.“

In diesen Worten Schillers ist, wenn ich es recht verstehe, das wahre Wesen des Christentums ausgesprochen, sowie auch desjenigen Humanismus, dessen Geschichte zu erforschen und den auch in unser Volksleben einzuführen die Comenius-Gesellschaft sich zur Aufgabe gemacht hat.





Studentenschaft und Volksbildung.

Eine Erwiderung und Ergänzung zu dem Bericht des Herrn
Ingenieurs Wilhelm Wagner über die Arbeiterbildungskurse der
Charlottenburger Wildenschaft.

Von

Dr. Otto Dibelius.

Im Mai-Juliheft wurde von der Schriftleitung dieser Blätter die Diskussion über die Beteiligung der Studentenschaft an der Volksbildung eröffnet, und zwar mit einem Jahresbericht über die Arbeiterbildungskurse der Charlottenburger Studenten. Eine Weiterführung dieser Diskussion muss m. E. beginnen mit dem Ausdruck der Anerkennung für dies Unternehmen; denn es zeigt, dass in der Studentenschaft Lust und Liebe für eine solche soziale Arbeit vorhanden ist, dass also die Erörterung über unsere Frage nicht einfach in der Luft schwebt. Und so lange sich Arbeiter an diesen Kursen beteiligen, ist auch der Beweis erbracht, dass für den Unterricht in den dort betriebenen Gegenständen ein praktisches Bedürfnis vorliegt. Aber sobald man daran denkt, diese Einrichtung auf andere Hochschulen, vor allem auf Universitäten zu übertragen, wird ein Wort der Erwiderung und Ergänzung gestattet sein.

1.

Auf zweierlei Weise sucht man gegenwärtig die Arbeiter über den Bildungsstand der Volksschule hinauszuhoben. Man hat Einrichtungen geschaffen zur systematischen Fortführung des Elementarunterrichts und andere zur Einführung in Wissensgebiete, die der Schule fremd sind. Nach den bisherigen Erfahrungen scheint das Verlangen der Arbeiterschaft nach der ersteren Art des Unterrichts grösser zu sein als nach der letztgenannten; sie schaffen sich zu diesem Zwecke eigene Organisationen, und wo beide Arten der Weiterbildung zusammen geboten werden, pflegen die elementarerer Kurse besser besucht zu sein als die anderen. Ich greife ein Beispiel heraus, das mir typisch zu sein scheint. Der Unterricht, den der Arbeiter-Verein zu

Hannover seinen Mitgliedern erteilen lässt, hatte im Jahre 1900 folgende Besuchsziffern aufzuweisen:

Deutsch (Satz- und Formenlehre; Diktate; kleinere Aufsätze und Geschäftsbriefe)	662	Teilnehmer
Schönschreiben (zuweilen Schreiben im Takt)	460	„
Rechnen	573	„
Dagegen		
Mathematik	139	„
Französisch und Englisch je ca.	100	„
Freihandzeichnen	169	„
Geographie	64	„

Wenn also die Charlottenburger Wildenschaft ihre Kurse nach ausländischem Muster zum grossen Teil den Elementargegenständen widmet, so scheint das — wie auch die Besuchsziffer beweist¹⁾ — dem praktischen Bedürfnis zu entsprechen. Dem wird aber nicht immer so sein. Die englischen, dänischen, skandinavischen Vorbilder können für deutsche Verhältnisse nicht massgebend sein; denn wir haben vor jenen Ländern einen gewaltigen Vorsprung durch unsere Fortbildungs- und Fachschulen. Freilich sind diese nicht überall obligatorisch; dass sie es werden, ist aber nur eine Frage der Zeit. Und sind sie es erst — und will man bleibende Organisationen schaffen, so muss man damit rechnen — so leisten sie das, was heute so viele Arbeiterorganisationen, was auch der überwiegende Teil der Charlottenburger Kurse zu leisten bestrebt ist, in viel durchgreifenderer und umfassenderer Weise. Denn dort wird der Unterricht auch von berufenen und erprobten Kräften erteilt; und dass ein seminaristisch gebildeter Lehrer mit einer reichen Unterrichtspraxis besser geeignet ist, in den elementaren Fächern zu unterweisen, als ein junger Student, steht mir ausser Zweifel. Wenn die Teilnehmer an den Charlottenburger Kursen in der Mehrzahl über 25 Jahre alt sind, so liegt das wohl nicht zuletzt daran, dass die jüngeren Arbeiter vielfach den Fortbildungs- oder Fachschulunterricht genossen haben und daher nach solchen Kursen kein Verlangen tragen. Für den Augenblick aber, wo die Fortbildungsschule noch nicht überall obligatorisch ist, scheint es mir zweckmässig, die bestehenden, meist von den Arbeitern selbst ausgehenden Organisationen, in denen der Unterricht von ausgebildeten Lehrern erteilt wird, zu unterstützen, zumal da in fast allen Hochschulstädten solche Unternehmen bestehen. Von studentischen Kursen aber ist m. E. um so mehr abzuraten, als die Studenten in anderer Form derselben Sache weit bessere Dienste leisten können.

¹⁾ W.-S. 1901/02: Deutsch 68, Rechnen 53, Mechanik 27, Chemie 25, Geometrie 23, Erdkunde 17. Auf das Verhältnis im S.-S. 1902: Elektr. 74, Deutsch 62, Rechnen 47, Algebra 43 werden wir noch zu sprechen kommen.

2.

Von den bisher berücksichtigten Unternehmen gänzlich verschieden sind die sog. volkstümlichen Hochschulkurse, die in andere als die auf der Schule behandelten Wissensgebiete einführen wollen. Ihre Ziele und Erfolge, die Ausdehnung, die sie allmählich gewonnen haben, darf ich an dieser Stelle als bekannt voraussetzen. Nur auf eine Neuerung möchte ich hinweisen, zu der man jüngst in Berlin übergegangen ist. Man hat für die Kurse im Lateinischen und in einzelnen technischen Fächern Studenten gewonnen, deren Aufgabe es ist, die Teilnehmer in kleineren Gruppen im Anschluss an den Vortrag des Dozenten beim Übersetzen anzuleiten, ihre Arbeiten durchzusehen, dem Vortragenden beim Experimentieren behilflich zu sein u. dgl. Damit ist der erste Schritt zu einer beachtenswerten Erweiterung und Neugestaltung der Volkshochschulkurse gethan. Schon Herr Ingenieur Wagner hat in durchaus zutreffender Weise ausgeführt, dass mit Vorträgen allein für die Erweiterung der Volksbildung sehr wenig gethan ist, dass im Anschluss an die zusammenhängenden Vorlesungen praktische Übungen unbedingt notwendig sind, „weil es von der thatsächlichen Mitarbeit aller Hörer, die dann allerdings etwas Mühe und Ausdauer aufwenden müssen, abhängt, ob der Kursus für sie überhaupt von Wert ist. — Es ergibt sich, dass der Erfolg eines Kursus von der zweckmässigen Leitung der Übungen wesentlich abhängig ist.“ In den bisherigen Rahmen der volkstümlichen Hochschulkurse fügen sich solche Übungen freilich schwer ein aus Mangel an Lehrkräften. Jeder, der einen Einblick in die Arbeitsleistung unserer Hochschullehrer gewonnen hat, wird der Opferwilligkeit, mit der die Volkskurse in ihrer jetzigen Gestalt durchgeführt werden, uneingeschränkte Achtung zollen. Die Anforderungen an die Zeit eines Dozenten durch die Einführung von Übungen zu verdoppeln, ist einfach unmöglich. Andere Lehrkräfte, die zur Hochschule in keiner Beziehung stehen, zu verwenden, ist nicht statthaft, so lange der Charakter der „Hochschulkurse“ gewahrt bleiben soll. Hier liegt m. E. das gegebene Arbeitsfeld für die Studenten. Sie stehen zu dem Dozenten in nächster Beziehung; sie werden von ihm vorher darüber informiert, was sie in den Übungen zu behandeln und welche Gesichtspunkte sie herauszustellen haben, damit diese praktischen Übungen sich dem voraufgehenden Vortrage zu einem organischen Ganzen anfügen. Nichts erscheint doch natürlicher, als dass sich z. B. an einen Vortrag über Schillers Leben und Werke eine eingehendere Einführung in einzelne Gedichte und Dramen anschliesst, um durch eine Anwendung der eben gebotenen Gesichtspunkte das Verständnis Schillerscher Poesie zu fördern und zu vertiefen; oder dass ein geschichtlicher Vortrag ergänzt wird durch gemeinsame Lektüre der Quellen, die bei der freien

Aussprache der Lehrenden und Lernenden oft fruchtbarer sein wird als die zusammenhängende Vorlesung; oder dass nach einem Vortrag über ein geographisches Thema die Arbeiter selbst an der Hand des Atlas zeigen, was sie sich angeeignet haben u. s. f. Hier und dort haben wohl auch die Dozenten selbst den Versuch gemacht, im Anschluss an ihre Vorlesung Fragen zu stellen und Fragen zu beantworten. Aber es liegt auf der Hand, dass das nur in beschränktem Massstabe geschehen kann. Die Studenten hätten hier auch in ganz anderer Weise als bei Kursen nach ausländischem Muster Gelegenheit, ihre besondere Bildung zur Geltung zu bringen; und es unterliegt keinem Zweifel, dass die Freude am Unterricht und der Nutzen für das eigene Wissen und Können hier erheblich grösser sein wird als dort. Und darum möchte ich es befürworten, dass die Studenten der Universitäten und Hochschulen nicht auf eigene Hand Arbeiterbildungskurse ins Leben rufen, sondern sich mit den Leitern der volkstümlichen Hochschulkurse — solche Kurse bestehen in fast allen Hochschulstädten — in Verbindung setzen, um sich in der eben angedeuteten Weise an der Volksbildung zu beteiligen. Auf den naheliegenden Einwand, dass die Kenntnisse der Studenten in der Regel nicht einwandfrei genug sein werden, um ihnen eine solche Stellung ohne Gefährdung des ganzen Unternehmens zu übertragen, brauche ich hier nicht einzugehen. Denn ganz abgesehen davon, dass sich doch nur solche jungen Leute zu den Kursen melden werden, die Lust und Liebe zur Sache haben, und die darum auch eine Vorbereitung nicht scheuen werden; ich kann mir in dieser Beziehung nur das jüngst in diesen Blättern geäusserte Wort zu eigen machen: Befürchtungen über Mängel, die den Kursen hinderlich sein oder ihre Ausführung gar in Frage stellen könnten, sind so lange haltlos, als nicht die Probe auf das Exempel gemacht worden ist, als sie nicht durch die Praxis auf ihren Inhalt und ihre Richtigkeit geprüft worden sind!

3.

Schon zu Beginn unserer Diskussion ist von der Schriftleitung dieser Blätter darauf hingewiesen worden, dass sich die Verhältnisse einer Technischen Hochschule nicht ohne weiteres auf Universitäten übertragen lassen. Man wird m. E. sagen dürfen, dass Kurse, wie sie in Charlottenburg veranstaltet worden sind, an einer Universität nicht möglich wären. Während dort ein Unterricht in Rechnen und Mechanik, in Geometrie und Algebra und Elektrotechnik von allen Studierenden ohne weiteres erteilt werden kann, die Interessen der Studenten und der Arbeiter sich auf die gleichen Fächer richten, kommen bei der Universität die Angehörigen dreier Fakultäten als lehrende Kräfte von vornherein in Wegfall. Die Theologen, weil man, zumal im Anfang,

mit einem Unterricht über religiöse oder religionsgeschichtliche Themata zum mindesten wird zurückhaltend sein müssen, um nicht den Verdacht zu erwecken, als läge dem ganzen Unternehmen eine bestimmte Tendenz zu Grunde. Dieselbe Vorsicht wird den Nationalökonomien ausschliessen. Der junge Jurist oder der Mediziner kann etwas Nennenswertes nicht mitteilen; denn auf diesen Gebieten kommt alles auf die praktische Erfahrung an. Auch die Philologen werden kaum mitwirken können; denn — von den Altphilologen ganz abgesehen — zur Erlernung moderner Sprachen giebt's, zumal in der Grossstadt, so viele Gelegenheiten und Hilfsmittel, dass ein Bedürfnis nach neuen Unterrichtsstellen nicht vorliegt. Wie denn auch von akademischer Seite meines Wissens nirgends der Versuch gemacht worden ist, die Arbeiter Englisch und Französisch zu lehren. Bleiben die Studierenden der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der philosophischen Fakultät und etwa noch Historiker, Geographen und Germanisten, das heisst: der 6. bis 8. Teil der Studentenschaft. Jeder Kenner der Verhältnisse aber weiss, dass sich damit ein lebensfähiges Unternehmen nicht ins Werk setzen lässt. Bei Übungen in der von uns befürworteten Form dagegen können Universitätsstudenten aller Fakultäten mitarbeiten. Dass andererseits auch bei den technischen Fächern sich im Anschluss an einen zusammenhängenden Vortrag Übungen mit Erfolg anschliessen lassen, würde ich als Laie nicht ohne weiteres zu behaupten wagen. Das nachdrückliche Eintreten des Herrn Ingenieurs Wagner aber für solche Übungen hat mir gezeigt, dass auch auf den Gebieten der Technik eine solche Einrichtung wünschenswert, bisweilen geradezu notwendig ist. Dieser Umstand ist um so wichtiger, als gerade die Vorlesungen über Elektrizität und andere technische Fächer fast allenthalben die grösste Besuchsziffer aufzuweisen haben (so auch bei den Charlottenburger Kursen im Sommer-Semester 1902), das Verlangen der Arbeiter also, wie sich ja aus der Art ihres Lebensberufes von selbst ergibt, nach einer Belehrung gerade über diese Gegenstände am grössten ist. Wenn somit auch die Studenten der Technischen Hochschulen stets besser und mehr Gelegenheit zum Unterricht von Arbeitern u. s. w. haben werden, so scheint mir doch die im Vorstehenden erörterte Art einer Beteiligung der Studentenschaft an der Volksbildung — ungerechnet die anderweitigen Vorteile, die ein Zusammenarbeiten von Dozenten und Studenten für diese mit sich bringt — den Vorzug einer gleichmässigen Durchführbarkeit für Universitäten und Hochschulen für sich zu haben — einen Vorzug, den das Charlottenburger Unternehmen in seiner jetzigen Gestalt jedenfalls nicht geltend machen kann.

Zum Schluss möchte ich mir einen praktischen Vorschlag erlauben. Soweit ich die Verhältnisse überschauen kann, steht nicht zu erwarten, dass im Laufe der beiden kommenden Semester

die Studentenschaft irgend einer Hochschule die Initiative ergreifen wird, um irgend eine Organisation für einen Arbeiterunterricht durch Studenten zu schaffen. Die Verhandlungen, in die man an der Berliner Universität eingetreten ist, scheinen zu keinem praktischen Resultat geführt zu haben. Auch unsere Diskussion wird ebensowenig einen greifbaren Erfolg für die Praxis haben, wie ihn die Besprechungen anderer Blätter gehabt haben, wenn nicht diejenige Instanz eingreift, die allein einen solchen schaffen kann. Das sind die Hochschuldozenten, die sich zu einem Verein für volkstümliche Hochschulkurse zusammengeschlossen haben. Die diesjährige Tagung des Verbandes ist vorübergegangen, ohne dass die Frage nach einer Beteiligung der Studentenschaft an der Volksbildung behandelt worden wäre. Mögen diejenigen Mitglieder der Comenius-Gesellschaft, die diesem Vereine angehören, dafür Sorge tragen, dass auf dem Verbandstag von 1903 unsere Frage zur Verhandlung gestellt wird. Das Erträgnis der jetzigen Diskussion wird dann seine Verwendung finden. Dies scheint mir der einzige, aber auch ein guter Weg zu sein, wie die theoretischen Erwägungen dieser Blätter in die That umgesetzt werden können.

Nachwort der Schriftleitung: Wir eröffnen mit diesem Aufsatz des Herrn Dr. Dibelius, den wir gern zum Abdruck gebracht haben, in den Spalten dieser Hefte die Diskussion über die Frage „Studentenschaft und Volksbildung“ und werden Freunden wie Gegnern Gelegenheit geben, sich auszusprechen. Natürlich übernehmen wir seitens der C.G. für das Gesagte keinerlei Verantwortung. Unsere eigene Stellung zur Sache werden wir, soweit es nicht schon geschehen ist, später zum Ausdruck bringen.





Moral-Unterricht.

Von

Dr. Heinrich Pudor.

Vom Kongress der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, welcher vom 19. bis 21. Oktober v. J. in Berlin stattfand, wurden u. a. folgende Leitsätze angenommen: die religiösen Vorstellungen eignen sich an sich, als persönliche Angelegenheit des Einzelnen und wegen ihrer trennenden Vielgestaltigkeit, nicht zur Grundlage einer allumfassenden sittlichen Gemeinschaftsbildung. Sie sind überdies als alleinige Stützen des Sittlichen unzuverlässig geworden, weil sie ihren Einfluss auf die Gemüter in weiten Kreisen verloren haben. Als unentbehrliche Grundlage für die zu erstrebende sittliche Höherbildung muss eine zielbewusste und nachhaltig wirksame Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit gefordert werden. Als nächstes Ziel hierfür bezeichnen wir die Einführung eines von religiösen Voraussetzungen unabhängigen Moral-Unterrichts in die öffentliche Schule.

Es ist kein Zweifel, dass die bisherige Art und Form des Religionsunterrichtes, da derselbe fast allein die formale Seite betont und der philologischen Methode sich bedient, für bankrott erklärt werden darf. Dazu kommt, dass die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung an wichtigen Punkten Breschen in den religiösen Dogmatismus geschlagen haben und dass der Glaube an das religiöse Dogma heute kein unbedingter und kein selbstverständlicher mehr ist. Wir wollen an dieser Stelle nicht versäumen, des Mannes Erwähnung zu thun, welcher mit Glück und

Erfolg versuchte, an die Stelle der philologischen religiösen Doktrin die psychologische zu setzen, die alten Formen mit neuem Inhalt zu füllen, den Lebensgehalt und Empfindungsgehalt aus den Dogmen herauszusuchen und die Worte nicht als Worte, sondern als Empfindungsausdruck zu nehmen. Wir meinen M. von Egidy. Leider konnte er sein Werk nicht zu Ende führen und blieb auch selbst in verschiedener Hinsicht auf halbem Wege stehen.

Da taucht nun die Frage auf: sollen wir an Stelle des Religionsunterrichtes Moralunterricht setzen?

Soweit dieser Moralunterricht von vornherein nicht an veraltete Dogmen gebunden wäre, würde er ohne Zweifel einen gewaltigen Fortschritt bedeuten. Woher aber, taucht die Frage auf, will dieser Moralunterricht seinerseits die Normen nehmen, wessen Prinzipien will er gelten lassen — oder will er es mit Prinzipien überhaupt nicht zu thun haben?

Der Name Moralunterricht besagt, dass wir es hier im Grunde mit etwas Theoretischem zu thun haben, Theoreme aber verlangen Systeme, Prinzipien, Dogmen. Aber wir wollen es völlig dahingestellt sein lassen, ob dieser Moralunterricht die Prinzipien eines Plato, Muhamed, Christus oder Nietzsche geltend machen will. Viel wichtiger ist die Frage, ob man der Jugend überhaupt mit Moraltheorien kommen dürfe. Und sobald die Frage in dieser Form gestellt ist, ist die Antwort gegeben. Der Unterricht in der Moraltheorie gehört auf die Universität. In die Schule aber gehört die Übung in der Moral selbst. Dieses Sachverhältnis hat keiner so klar durchschaut als Montaigne, einer der allergrössten Pädagogen. Er sagt: „Als man einst den Agesilaus fragte, was nach seiner Meinung die Kinder lernen müssten, war seine Antwort: »Was sie thun sollen, wenn sie erwachsen sind.« . . . Zeuxidamus antwortete jemandem, der ihn fragte, warum die Lakedämonier ihre Vorschriften der Tapferkeit nicht schriftlich abfassten und der Jugend zu lesen geben, es geschehe, um letztere an Thaten, nicht an Worte zu gewöhnen . . . Wir können wohl sagen: So spricht Cicero; so handelte Plato; das sind Worte des Aristoteles. Allein was sagen wir selbst? Was urteilen wir? Was thun wir? Jenes könnte ein Papagei ebenso gut nachsagen als wir . . . Die griechischen Weisheitslehrer haben ihre Kinder nicht durch Hörensagen, sondern dadurch, dass sie dieselben selbständig im Handeln sich versuchen liessen, belehren

wollen und sie nicht allein durch Vorschriften und Worte, sondern hauptsächlich durch ihr Beispiel und ihre Werke gebildet und für das Gute gewonnen, damit dasselbe bei ihnen nicht bloss ein Wissen wäre, sondern ihnen zur Natur und zur Gewohnheit würde, damit es nicht ein erworbener, sondern ein natürlicher Besitz wäre.“

Montaigne erwähnt auch der Methode der alten Griechen, den Schülern Fragen über die Urteile und Handlungen der Menschen zu stellen und sie die Gründe angeben zu lassen, weshalb sie eine Person und eine Handlung verurteilten und lobten. An eine derartige Methode denken wohl auch die Vertreter jener Leitsätze der ethischen Gesellschaft. Indessen würde ein derartiger Unterricht, der wiederum auf die Entwicklung von Moraltheorie hinausläuft, nur für die reifere Jugend (etwa vom 18. Jahre ab) in Betracht kommen. Dem Kinde dagegen wollen wir den wertvollsten Besitz, die Naivetät, erhalten, nicht aber rauben. Das Kind fühlt instinktiv, was recht und gut ist: das Bewusstsein davon und die Gründe dafür wollen wir erst dem Jüngling beibringen.

Das Kind dagegen bis zum 18. Lebensjahre wollen wir im Handeln selbst sich üben lassen, in der Tugend selbst, nicht in der Lehre von der Tugend. Unter diesen Gesichtspunkt fällt die Lebensschule, wie sie heute schon vielfach verwirklicht ist, vor allem in den skandinavischen Ländern. Die nordischen Volkshochschulen wissen nicht viel von Religionsunterricht. Aber sie pflegen die praktische Übung in der Moral. Schon der Schöpfer der dänischen Volkshochschulen, der Bischof N. F. S. Grundtvig, hatte gesagt: „Die Erziehung war offenbar eine verfehlte insoweit, als deutsche Schullogik und römischer Verstand, aber nicht der gesunde Menschenverstand, den das angeht, was uns zunächst liegt, unsere eigene Natur, unser eigenes allgemeines Wohl und die Zukunft unseres Vaterlandes gepflegt und gebildet wurde“. Und Kristoffer Brunn, der Hauptschöpfer der norwegischen Volkshochschulen, sagt in seinen „Folkelige Grundtanken“: „Nützliche Kenntnisse wollen wir gewiss den Eleven beibringen, aber Hauptsache ist, den Geist zu wecken und das Seelenleben zu entwickeln. Wir wollen der Jugend eine zusammenhängende ideale Lebensauffassung beibringen. Das Wichtigste, wovon wir in unserer Schule zu sprechen haben, ist Heimatsliebe, Menschen-

liebe, der Wert, ein Vaterland zu haben, Muttersprache, Poesie, Freiheit, Aufklärung und geistige Selbständigkeit“. Nach diesen Grundsätzen sind sämtliche nordischen Volkshochschulen, ausserdem viele Privatschulen, vor allen det danske Selskabs Skole in Kopenhagen und Karlskogas praktische Schule in Värmland in Schweden organisiert. Die finnischen Lyceen nähern sich diesem Standpunkt, und auch die englischen Schulen stehen diesem Standpunkt nahe, den in wohl geradezu idealer Weise die spartanische Erziehung vertrat. In unseren deutschen Schulen finden wir Anfänge — dahin rechne ich den Turnunterricht, die Jugendspiele, den Handarbeitsunterricht, den Gärtnereiunterricht. In dieser Richtung heisst es weiterzugehen. Und der gesamte Unterricht ist unter den Gesichtspunkt der Moral zu stellen; an die Stelle der formalen und philologischen Methode muss die psychologische Methode treten, welche sich an den Geist und an die Seele eines Schriftstellers, Dichters, Volkes und Zeitalters wendet. Plato muss aufhören, eine philologische Fundgrube zu sein, und muss ein moralisches Ideal, eine Richtschnur für das Leben werden. Und ebenso mit der griechischen Kunst, mit der deutschen Litteratur, und mit der — christlichen Religion. Statt formalen Religionsunterrichtes und theoretischen Moralunterrichtes praktische Übung in der Lebensführung.





Volksbildungsarbeit in Magdeburg.

In Magdeburg wurde die städtische Bücherei (Volksbibliothek, eröffnet am 1. April 1900) im Berichtsjahre 1901/02 um mehr als die Hälfte vermehrt. Der Bücherbestand stieg von 2040 Bänden (1900/01) auf 3315 Bände, die Benutzung der Bücherei von 10216 Personen mit 19732 Bänden (1900/01) auf 15969 Personen mit 31517 Bänden. Trotz dieser starken Inanspruchnahme und trotz der bequemen Benutzungsbedingungen ist kein Buch ohne Schadenersatz abhanden gekommen.

Dem Stande nach waren die Benutzer:

1. Akademiker	169
2. Beamte und Bureau-Angestellte	2953
3. Lehrer	604
4. Kaufleute und Gewerbetreibende	2645
5. Handwerker	3507
6. Künstler	118
7. Privatleute	278
8. Arbeiter	613
9. Soldaten	30
10. Schüler	3050
11. Frauen	2002.

Die entliehenen Bände verteilen sich auf die einzelnen Bücherei-Abteilungen wie folgt:

1. (Sammelwerke)	824
2. (Zeitschriften)	2456
3. (Litteratur)	22063
4. (Erdkunde)	1921
5. (Geschichte)	2964
6. (Naturwissenschaften)	701
7. (Volkswissenschaft)	562
8. (Philosophie)	26.

Die mit der Bücherei verbundene Lesehalle hatte einen leider grossen Rückgang in der Benutzung zu verzeichnen: von 13507 Personen (darunter 1047 Frauen) auf 12659 Personen (darunter 783 Frauen).

Um den modernen Volksbildungsbestrebungen weiter gerecht zu werden, wurden vom Magistrate im vergangenen Winter volkstümliche Vorlesungen versuchsweise eingerichtet. Der Versuch gelang, und so haben die städtischen Körperschaften für diesen Winter 1000 Mk. zu gleichem Zwecke bereit gestellt. Der Besuch der Vorträge ist selbstredend unentgeltlich.

Alle Vorträge finden Mittwochs um 8 1/2 Uhr Abends in der Aula der Augustaschule (Listemannstrasse 5) statt.

Das Programm ist wie folgt:

1902.

- Oktober 29. Oberlehrer Setzepfandt: „Webers Oberon“.
 November 12. Rektor Dr. Schmeil: „Über die Färbung der Tiere“.
 „ 26. Architekt Hanftmann: „Was soll man vom Magdeburger Dom wissen?“
 Dezember 10. Vorsteher der Wetterwarte Weidenhagen: „Das Luftmeer“.
 „ 17. Lehrer Weber: „Das Theater im Kulturleben der Gegenwart“.

1903.

- Januar 7. Direktor des städtischen Museums Dr. Volbehr: „Ein Gang durch die Kunstsammlungen unseres Museums“.
 „ 21. Oberlehrer Dr. Nordmann: „Die Jugendgeschichte Friedrichs des Grossen“.
 Februar 4. Oberlehrer Dr. Sträter: „Das Volkslied“.
 „ 18. Dozent an der Berliner Humboldt-Akademie Dr. Daun: „Die Skulptur im 19. Jahrhundert“.
 März 4. Syndikus der Handelskammer Dr. Behrend: „Die Bedeutung der Elbe für Magdeburg“.
 „ 18. Praktischer Arzt Dr. Henneberg: „Das menschliche Gehirn“.
 April 1. Direktor des statistischen Amtes Dr. Silbergleit: „Der deutsche Aussenhandel und seine Entwicklung“.

Cyklische Vorträge — nach dem Muster der sog. volkstümlichen Hochschulkurse — sind in Aussicht genommen.

Seit einer Reihe von Jahren sind hierorts Schülervorstellungen — gleichfalls auf Veranlassung des Magistrates — eingerichtet worden. Der Verwaltungsbericht von 1901/02 sagt darüber u. a.:

Die ersten Theaterraufführungen für Schüler und Schülerinnen der Bürger- und Volksschulen fanden im Winterhalbjahr 1897/98 statt. Es sind seitdem aufgeführt worden: 1. Wilhelm Tell, 2. Die Jungfrau von Orleans, 3. Minna von Barnhelm, 4. Zriny, 5. Das Lied von der Glocke (mit lebenden Bildern), 6. Götz von Berlichingen und 7. Wallensteins Lager.

Schon zu den ersten beiden Aufführungen im April 1898 war der Zudrang ein so starker, dass 1116 Anmeldungen unberücksichtigt

bleiben mussten. Nachdem dann auch durch die drei Vorstellungen des nächsten Jahres nicht alle Wünsche befriedigt werden konnten, haben im Winterhalbjahr 1899/1900 7, in jedem folgenden 6 Aufführungen stattgefunden, zu denen die Direktion kontraktlich verpflichtet wurde. Seitdem hat sich der Besuch bei allen Vorstellungen annähernd auf der gleichen Höhe, nämlich auf etwa 80 % aller Kinder der Oberklassen der Magdeburger Bürger- und Volksschulen erhalten. Er erreichte seinen Höhepunkt bei den letztjährigen Vorstellungen der „Jungfrau von Orleans“ mit 91 %.

Die im März 1900 von den Direktoren und Hauptlehrern eingeforderten Berichte sprechen sich entschieden für Beibehaltung der Schüleraufführungen aus. Fast alle Berichtersteller sind darin einig, dass in den Theatervorstellungen ein Unterrichts- und Erziehungsmittel von grosser Bedeutung zu erblicken sei. Durch sie werde ein reiches Stoffgebiet mit gewaltigen Vorstellungsmassen in eindringlichster Weise an die Kinder herangebracht, so dass es für alle Ziele der Schulerziehung ausgenützt werden könne.

Man kann nach mehrjähriger gewissenhafter Prüfung der Sache daher mit gutem Recht aussprechen: Bei guter Aufführung und sorgfältiger Vorbereitung der aufzuführenden Stücke in der Schule erweist sich die Vorführung geeigneter Dichtungen auf der Bühne als ein Erziehungsmittel von hervorragender Bedeutung, dessen weiterer Ausbau nach der Seite hin, dass der Besuch allen Kindern der Oberklassen ermöglicht wird, äusserst wünschenswert ist.

Um dies zu ermöglichen, haben die städtischen Behörden die erforderlichen Mittel für das Rechnungsjahr 1903 bereit gestellt.





Kunstpfege in der Schule.

Die gegenwärtig vielfach erörterte Frage, ob und in welcher Richtung die Schule zur Pflege des Kunstsinns beitragen könne, wurde in der März-Versammlung des Comenius-Kränzchens in Hagen (Westf.) zum Gegenstande der Erörterung und Besprechung gemacht. Dieselbe lehnte sich an die Schrift: „Kunstpfege in der Schule, auf Grund Dresdener Erfahrungen bearbeitet von B. Breull, Oberlehrer an der IX. Bürgerschule zu Dresden, nebst Verzeichnis empfehlenswerter Bildwerke, Verlag von A. Müller-Fröbelhaus, Dresden-A.“ an, über deren Inhalt Herr Professor Hetzer berichtete. Wir erfahren aus der Breull'schen Schrift, wie der Gedanke, der bildenden Kunst, besonders den Werken der Malerei, in der Schule eine Stätte zu bereiten, in Dresden schnell seine Verwirklichung gefunden hat. Auf Anregung des dortigen Zeichenlehrervereins habe der Schulausschuss beschlossen, die Räume der Volksschulen mit künstlerischem Schmuck zu versehen. Mit der IX. Bürgerschule sei der Anfang gemacht worden. Die mit Gemälden geschmückten Klassenzimmer hätte darauf eine Anzahl Stadtverordnete in Augenschein genommen, wobei Schulrat Prof. Lyon in einer Ansprache die Bedeutung der bildenden Kunst für die Schule und die Grundsätze dargelegt habe, nach denen die Auswahl der Bildwerke und ihre unterrichtliche Behandlung erfolgen müsse. Das Auge des Kindes müsse durch Anschauung zum Sehen und Geniessen echter Kunst herangebildet werden. Das mit schlechten Erläuterungen verbundene Betrachten einer begrenzten Anzahl von Meisterwerken der Malerei und der Bildhauerei habe hohen sittlichen Wert, weil es dem Auge Schutz gewähre vor allem Niedrigen und Gemeinen. Etwa zwanzig bis dreissig Bilder soll das Kind während seiner Schulzeit betrachten lernen, nicht in besonderen Kunstunterrichtsstunden, sondern in den gewöhnlichen Lehrstunden. Man wird theils farbige Original-Lithographien, wie sie von Künstlern zu Schulzwecken geschaffen worden sind, theils Reproduktionen von Kunstwerken wählen, doch müssen sie schlicht und einfach sein, frei von allem Luxuriösen und Plakatmäßigen. Die Ausschmückung des Schulzimmers mit solchen Meisterwerken wird vorbildlich auch auf das Haus wirken. Die Broschüre giebt dann ein Verzeichnis von Original-Lithographien und von Reproduktionen, die zu den beigefügten Preisen von A. Müller-

Fröbelhaus in Dresden zu beziehen sind, endlich Lehrproben über einzelne Bilder. In der Besprechung der Schrift wurde die Notwendigkeit der Kunstpflege für die Schule anerkannt. Es werde zu wenig Wert gelegt auf die Bildung des Schönheitssinnes. Daher seien so viele, welche durch unsere höheren Schulen gegangen, ausser stande, ein Gemälde zu beurteilen. Daher treffe man oft in den reichsten Häusern künstlerisch ganz wertlose Gemälde an, die vielleicht zu hohen Preisen erstanden seien. Es wurde ferner die sittliche Wirkung guter Gemälde auf das Kind anerkannt. Hinsichtlich der Art und Weise, wie Schönheitssinn und Verständnis zu erwecken seien, wurde davor gewarnt, bei der Erklärung von Bildern Empfindungen zu äussern, die dem Kinde fremd seien. So werde in der Lehrprobe zum Hünengrab gesagt, der bemooste Stein verkünde das uralte Wort: „Die Liebe höret nimmer auf“. Solche Gedanken könne das Kind nicht nachempfinden. Die Erklärung des Bildes müsse daher möglichst schlicht und sachlich sein. Nach der Erklärung müsse es noch auf einige Tage an die Wand des Klassenzimmers gehängt werden, dann sei es durch ein anderes zu ersetzen. Als dauernder Wandschmuck würde es zuletzt alles Interesse für den Schüler verlieren. Unter den Unterrichtszweigen, welche die Bildung des Geschmackes und des Kunstverständnisses unterstützen, wurden die Naturkunde und der Zeichenunterricht genannt. Allgemein wurde die noch in der Volksschule herrschende Kuhlmannsche Zeichnethode verworfen. Nicht Zeichnungen solle der Schüler nachzeichnen, sondern Gegenstände aus der Natur. Für Mädchenschulen wurde empfohlen das Buch von Johanna Hipp: „Der Zeichenunterricht an Mädchenschulen“, worin mit grossem Geschmack Pflanzen zu Verzierungen verwertet würden. Wie man nach deutschen Pflanzen Ornamente entwerfen könne, habe zuerst Professor Meurer an der Kunstschule in Berlin gezeigt. Was endlich die Kosten der Anschaffung geeigneter Bilder betrifft, so freute man sich der Mitteilung, dass Herr Ernst Osthaus eine unserer hiesigen Volksschulen mit Bildern auszustatten übernommen habe. Man wünsche jeder Schule einen solchen Mäcen. Es könnten aber auch die Schulbehörden Mittel zu einem so nützlichen Zwecke bereitstellen. Ein Teil des Etats für Lehrmittel sollte jedes Jahr zur Anschaffung von Bildern verwandt werden. Wohl werde das hiesige in der Entstehung begriffene Kunstmuseum, von dem bereits genannten Kunstfreunde gegründet, ein grosser Gewinn auch für unsere Schulen sein. Aber der Zweck desselben gehe über das, was unsere Schulen brauchten, hinaus, und daher müssten diese noch besonders mit geeigneten Bildern ausgestattet werden.

Böttcher.





Volksgärten.

Im Dezember 1897 beschloss der Kreistag zu Gelsenkirchen unter wesentlicher Mitwirkung des Landrats Dr. Hammerschmidt von Kreiswegen eine Anleihe von 400 000 M. aufzunehmen, um in dem stark bebauten Gebiete grössere Volksgärten zu schaffen. Folgende Anträge wurden einstimmig angenommen:

„1. Kreistag wolle den Kreis Ausschuss zur Aufnahme einer Anleihe bis zum Betrage von 400 000 M. zu einem thunlichst günstigen Zinsfuss ermächtigen. Der für die Verzinsung erforderliche Betrag ist alljährlich in den Kreishaushaltsplan einzustellen.

2. Die Anleihe ist bestimmt, die Gemeinden (ev. auch Amtsverbände) in ihren Bestrebungen zur Beschaffung, Bepflanzung und Einrichtung grosser freier Plätze oder Volksgärten zu unterstützen.

3. Die Gemeinden oder Amtsverbände erhalten die Zuwendungen aus der Anleihe zins- und kostenlos; sie übernehmen dem Kreise gegenüber nur die Verpflichtung, den erhaltenen Geldbetrag mit 1% jährlich bis zur völligen Tilgung des Betrags zu amortisieren. Die dem Kreise durch die Tilgung ersparten Zinsen wachsen den Tilgungsbeträgen zu.

4. Die Ausführung des hiernach Erforderlichen wird dem Kreis Ausschuss überlassen, der bis auf weiteres alljährlich dem Kreistage über das Veranlasste Bericht zu erstatten hat.“

Durch dieses Vorgehen ist ein grosser Erfolg erzielt worden: alsbald fing man in allen Ämtern des Kreises damit an, geeignete Plätze für die Anlage von Volksgärten zu beschaffen.

Damit sind die Grundlagen einer Einrichtung geschaffen worden, deren Nutzen sich im Laufe der Jahrzehnte immer deutlicher herausstellen wird. Der Kreis Gelsenkirchen aber hat sich zugleich das Verdienst erworben, dass er ein Vorbild geschaffen hat, das, wie wir hoffen und wünschen, viele andere Kreise und besonders auch viele Städte zur Nachahmung veranlassen wird.

Ludwig Keller.





Rundschau.

Die **Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen** versendet einen Bericht über ihre zehnjährige Thätigkeit. Der Bericht ist vom Handelsminister auch dem Kaiser überreicht worden, worauf in einem kaiserlichen Erlass an den Handelsminister den Bestrebungen der Centralstelle eine besonders warme Anerkennung ausgesprochen worden ist. — Im Jahre 1891 wurde die Centralstelle auf Anregung des Herrn Ministers v. Berlepsch unter Beteiligung der preussischen Ministerien für Handel und Gewerbe und der öffentlichen Arbeiten von einer Anzahl gemeinnütziger Vereine beider Konfessionen begründet. Seitdem sind ihr fast sämtliche preussischen Centralbehörden und Reichsämter, sowie die meisten übrigen deutschen Bundesstaaten beigetreten. Auch eine grössere Anzahl von Stadtverwaltungen hat die Mitgliedschaft der Centralstelle erworben, ferner die Landesdirektion der Rheinprovinz, die Gewerbekammer in Hamburg und einige Landesversicherungsanstalten. Der Kreis der der Centralstelle angeschlossenen Vereine hat sich wesentlich erweitert. Ebenso gehören ihr eine grosse Anzahl von Industriellen und Industriefirmen als ausserordentliche Mitglieder an. Den Vorsitz führt Staatssekretär a. D. Wirkl. Geh. Rat Dr. v. Jacobi, die Geschäfte leitet der Geh. Ober-Reg.-Rat und vortragende Rat im königl. preuss. Ministerium für Handel und Gewerbe, Dr. Post. Die Aufgabe der Centralstelle ist laut Statut die Sammlung, Ordnung und Katalogisierung von Material, die Auskunftserteilung auf Anfragen und die Mitteilung über bemerkenswerte Erscheinungen auf dem Gebiete der Wohlfahrtseinrichtungen. Sie erfüllt diese Aufgabe durch die Herausgabe von Zeitschriften und Monographien, durch die Veranstaltung von Konferenzen und Informationsreisen und durch schriftliche und persönliche Auskunftserteilung. Namentlich auf dem Gebiete der Arbeiterwohnungsfrage hat sie sich durch reiche Erfahrungen und eingehendes Studium zu einer massgebenden Stelle entwickelt. Sie ist gewissermassen der Mittelpunkt der gesamten Bestrebungen auf diesem Gebiete in Deutschland geworden und vielfach auch von Behörden nm ausführliche Begutachtungen hierher gehöriger Fragen angegangen. Auch als Geschäftsführerin des Verbandes für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des Deutschen Reiches erstreckt sich ihre Thätigkeit über das ganze Reich, während sie mit der Geschäftsführung des Vereins für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern, mit der Anregung der bekannten

populären Konzerte, Museumsführungen u. s. w. auf Berlin beschränkt bleibt. Durch die Erfolge ihrer lokalen Thätigkeit hofft sie auch nach auswärts Anregung zu gleichen Unternehmungen zu geben. Werden die genannten Konzerte doch von 20000 und die Museumsführungen von 2000 Arbeitern in jedem Winter besucht. Der Centralstelle angegliedert ist der Ausschuss für Wohlfahrtspflege auf dem Lande und die Abteilung für Armenpflege und Wohlthätigkeit.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Volksbildung behandelt K. Rowinski in der „Now. Wr.“: „Die in unseren Fabriken gemachten Erhebungen,“ bemerkt er unter anderem, „haben bewiesen, dass schon ein Arbeiter, der bloss des Lesens und Schreibens kundig ist, in kürzerer Zeit und mit geringeren Kraftaufwande bessere Resultate erzielt als einer, der weder lesen noch schreiben kann.“ Lord Brassay habe nachgewiesen, dass ein englischer Arbeiter in 10 Stunden ebensoviel produziere wie zwei russische in 16 Stunden. „Das sind die Resultate der englischen Bildung und unserer Unbildung!“ ruft Rowinski aus. Am meisten sei jedoch der Landwirt der Bildung bedürftig, da er sonst den unvorhergesehenen Einwirkungen der Natur hilflos gegenüberstehe, während es ganz von ihm abhängt, die Produktivität des Bodens zu heben. Vergleiche man nach den Daten der Statistique agricole de la France die mittlere Ernte in Russland mit der mittleren Ernte Deutschlands, Frankreichs, Österreichs, Englands, Belgiens, Schwedens, der Vereinigten Staaten, Kanadas und Australiens, so ergebe sich folgendes:

Getreidearten.	Mittlere Ernte in den neun Staaten.	Mittlere Ernte in Russland.	Prozentuales Verhältnis der russ. Mittelerte zu der Mittelerte in den neun Staaten.
Weizen	16,69	8,10	48,5 %
Roggen	15,96	8,92	57,1 %
Gerste	21,38	7,33	34,3 %
Hafer	27,60	13,90	50,3 %
Kartoffeln	9,27	6,40	69 %

„Ein so ungeheurer Unterschied in dem mittleren Ernteertrage hängt natürlich nicht so sehr von den günstigen klimatischen Verhältnissen ab als von dem allgemeinen Niveau der Technik, der geistigen und moralischen Entwicklung und den Verhältnissen der Völker des Westens.“

Es ist sehr erfreulich, dass sich bei uns die **Stiftungen für Bildungszwecke** fortgesetzt mehren; wir erwähnen hier nur einige neuere Fälle, soweit sie zu unserer Kenntnis gekommen sind: Herr Kommerzienrat und Fabrikbesitzer Bassermann-Jordan in Deidesheim hat 35000 M. zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke gestiftet. — Für die Errichtung eines Volkstheaters und Konzerthauses überwies die Stadtverwaltung in Beuthen (Oberschlesien) unentgeltlich einen Bauplatz im Werte von 100000 M. und für denselben Zweck stifteten Grossindustrielle und Bürger von Beuthen 200000 M. — Herr Fr. Z. Freudenberg in Weinheim (Baden) hat für die Erbauung einer Haushaltungsschule 20000 M. gestiftet. — Herr William

Lobenstein in New-York stellte seiner Vaterstadt Eisfeld 50000 M. zur Errichtung einer Volksbibliothek mit Lesehalle zur Verfügung. — Frau Amalie Josephine Papst in Dresden vermachte dem Verein „Volkswohl“ 5000 M. — Herr Wirkl. Geheimrat von Weiss vermachte der Schule zu Schweina (Meiningen) 10000 M.

Die **Pestalozzi-Gesellschaft** in Zürich, am 23. Dezember 1896 mit wesentlich gleichen Zielen und gleicher Organisation wie die C.G. von Mitgliedern unserer Gesellschaft gegründet, beging am 12. Januar d. J. die Feier ihres fünfjährigen Bestehens durch einen Festakt, dessen Mittelpunkt eine Ansprache des Herrn Erziehungsekretärs Zollinger über die zwanzigjährige Thätigkeit der öffentlichen Leseäle in Zürich und über die Entwicklung der weiteren Institutionen der Gesellschaft bildete. Die P.-G. sucht ihr Ziel, die Hebung der Volkswohlfahrt durch Förderung der Volksbildung und Volkserziehung im Sinne und Geiste Pestalozzis, zu erreichen 1. durch Einrichtung und Unterhaltung öffentlicher Leseäle mit Zweiganstalten in den verschiedenen Stadtteilen; 2. durch Veranstaltung von Volkskonzerten und dramatischen Aufführungen; 3. durch Anordnung öffentlicher Vorträge; 4. durch geeignete Publikationen wie durch Verbreitung guter Bilder; 5. durch Veranstaltung von Versammlungen zur Behandlung von Fragen der Jugend- und Volksbildung; 6. durch Gründung und Unterstützung weiterer Institute, welche dem Gesellschaftswerk dienen.

Professor Hermann Cohen und die Idee der allgemeinen Volksschule.

Die „*Preuss. Lehrerztg.*“ schreibt: In kurzem erscheint die 7. Auflage von Friedrich Albert Langes „*Geschichte des Materialismus*“, herausgegeben von dem berühmten Kantforscher Professor Dr. Hermann Cohen in Marburg. In seiner „*Einleitung mit kritischem Nachtrag*“ spricht sich der Herausgeber auch über die allgemeine Volksschule aus. Gerade in der Gegenwart, wo die Idee der allgemeinen Volksschule von verschiedenen Seiten die schärfsten Angriffe erfahren hat, dürften die Äusserungen eines Gelehrten von der Bedeutung Cohens über diese Frage ein besonderes Interesse haben. Cohen schreibt: „Die Nation beruht auf der nationalen Bildung und Erziehung. Und eine Nation, die für reich und arm verschiedene Schulen hat und nur durch Ausnahmen die Regel bestätigen lässt, mag auf dem Wege zur Nation sein; ein Volk ist sie nicht. Die deutsche Nation ist auf dem Wege zu einem Volke, seit Luther die Pflicht der Obrigkeit angerufen hat, Lateinschulen, Volksschulen von Staatswegen zu errichten. Er hat damit die Volksschule zu einem der wichtigsten Symptome des politischen Fortschritts gestempelt“ (S. 534).

In der im Auftrage des Deutschen Lehrer-Vereins von Robert Rissmann herausgegebenen Monatsschrift „*Die deutsche Schule*“ (Leipzig und Berlin, Julius Klinkhardt) VI (1902), S. 579 ff., bespricht der Herausgeber E. Pappenheims († 1901) Aufsatz in den M.H. XI (1902) S. 173 ff. über „*Fröbel als Begründer einer biologischen Pädagogik*“, in

welchem der Versuch gemacht wurde, nachzuweisen, dass Fröbels Hauptverdienst in einer neuen Formulierung der gesamten Aufgaben der Pädagogik zu suchen sei; er habe zuerst den Satz ausgesprochen, dass die Bildung des Kindes genau der Naturentwicklung angemessen sein müsse. Demgegenüber sucht Rissmann darzuthun, dass dieser Grundsatz schon vor Fröbel aufgestellt und von Pestalozzi klar zum Ausdruck gebracht worden sei. Wir möchten an dieser Stelle nur auf diese Meinungsverschiedenheit hingewiesen haben; vielleicht nimmt einer unserer Mitarbeiter noch einmal zur Sache das Wort.

Die Stadt Bremen hat ein neues glänzendes Beispiel von opferwilligem Bürgersinn zu verzeichnen. Herr **F. C. Schütte** daselbst hat in Gemeinschaft mit seiner Gattin am 5. Juni d. J. eine Schillerstiftung für Bremen begründet und ihr ein Kapital von 100000 M. zu dem Zwecke überwiesen, um die regelmässige Veranstaltung von Theater-Vorstellungen für Volksschüler zu ermöglichen. Durch diese Stiftung ist der Besuch guter Theatervorstellungen im Zusammenhang mit der Volksschule als wichtiges Erziehungsmittel anerkannt und finanziell sichergestellt.

Dem Jahresberichte des **Volkshochschulvereins München** entnehmen wir, dass vom Oktober 1901 bis Juni 1902 insgesamt 25 Lehrkurse veranstaltet wurden. Dazu haben 3795 Personen Eintrittskarten gelöst; hiervon entfielen auf Arbeiter und Handwerker 1017, auf Volksschullehrer, Subalternbeamte, kaufmännische Angestellte 2167 und auf sonstige Hörer 611 Personen. Die fortlaufenden Beiträge fördernder Mitglieder und einmalige Gaben, die von Freunden der Volksbildung auch im laufenden Jahre gewährt wurden, ermöglichten es, dass das Defizit, welches bei verschiedenen Cyklen entsteht, gedeckt werden und sogar eine kleine Vermögensmehrung von 357,54 Mk. nach den Abschreibungen vorgetragen werden konnte. So sehr der Volkshochschulverein sich in München eingebürgert hat, so ist es leider immer noch nicht gelungen, die Ausbreitung der Bestrebungen in den kleineren Orten Bayerns verwirklicht zu sehen.

Dem **Verein Mädchengymnasium** in Köln hat das Kultusministerium endlich gestattet — zunächst versuchsweise — einen 6jährigen Lehrgang für Mädchen einzurichten, der zu den Zielen des Gymnasiums führt. Die Anstalt ist dem Kgl. Provinzialschulkollegium zu unterstellen und soll die Bezeichnung Gymnasialklassen für Mädchen führen. Die gleiche Erlaubnis ist den städtischen Verwaltungen von **Schöneberg** und **Charlottenburg** erteilt worden. Die aufzunehmenden Schülerinnen müssen die Reife für die Oberstufe einer höheren Mädchenschule nachweisen und beim Beginn des Schuljahres das 12. Lebensjahr vollendet haben.

Elftausend Mark hat die Witwe des unlängst verstorbenen badischen Fabrikinspektors Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. **Wörrishofer** dem **Karlsruher Volksbildungsverein** gestiftet. Dr. Wörrishofer hat während seiner amtlichen Thätigkeit sich unausgesetzt bemüht, die Verhältnisse der arbeitenden Be-

völkerung nach jeder Richtung hin kennen zu lernen und zu fördern. Seine Berichte sind für viele andere Bezirke des deutschen Reiches beispielgebend geworden.

Über die **Volksbibliothek** in Strassburg schreibt die „Strassburger Post“: Über den gegenwärtigen Stand der Volksbibliothek ist zu melden, dass die grosse Zahl der fortgesetzt erfolgenden Neueinschreibungen die Leistungsfähigkeit der Anstalt auf harte Proben stellt. Es zeigt sich mit immer grösserer Deutlichkeit, dass in einer Stadt von der Bevölkerung Strassburgs eine öffentliche Anstalt dieser Art mit ganz anderen Zahlen rechnen muss, als dies bei der Einrichtung vorgesehen war. Binnen kurzem wird die Zahl von 4000 Lesern erreicht sein, von denen weit mehr als die Hälfte gleichzeitig Bücher in Benutzung haben; ein in die Augen springendes Missverhältnis zu den 6000 Bänden, aus denen die Bibliothek heute besteht. Eine Vermehrung der Mittel thut dringend not! Möchte dieser Appell besonders diejenigen unter den Benutzern der Bibliothek erreichen, denen ihre ökonomische Lage die Entrichtung eines Mitgliedbeitrages gestattet. Der Volksbibliothekverein hat deswegen um die Gewährung einer jährlichen Beihilfe von 5000 M. nachgesucht.

Soeben ist erschienen: **Bücher-Verzeichnis der Städtischen Lese- und Bücherhalle zu Darmstadt.** Preis 50 Pfennig. Darmstadt, Druck von Ednard Roether, 1902. — Der Katalog enthält nicht nur selbständige Bücher, sondern auch aus dem bereits handschriftlich angefertigten Zettel-Katalog der Zeitschriftenansätze eine den Bedürfnissen des Leserkreises dienende Auswahl, ein Unternehmen, wie es in diesem Umfange noch von keiner deutschen Bibliothek ausgeführt wurde. Auf dem Titelblatt steht der alte Spruch:

„Viel löblicher ein Buch zu lesen,
Denn Fest' und lautes Gassenwesen.
Dieweilen vieles Dir wird klar,
So lange Zeit verborgen war“.

Eine **neue Volksbibliothek und Lesehalle** wurde in Köln am 4. Juni durch den Beigeordneten Minten eröffnet. Die Gebrüder Stollwerk, die den zur Einrichtung dieser Volksbibliothek und Lesehalle erforderlichen Betrag von 10000 M. seinerzeit der Stadt zum Geschenk überwiesen hatten, waren gleichfalls anwesend. Die Stadt Köln hat nunmehr sechs Volksbibliotheken und in Verbindung mit drei von diesen Lesehallen. Der Gesamtbücherbestand umfasst etwa 19000 Bände und 172 Zeitschriften, wovon auf die Volksbibliothek und Lesehalle (Stiftung Stollwerk) etwa 2600 Bände und 45 Zeitschriften entfallen. Der Lesesaal bietet bequem Platz für 70 Personen, ist dekorativ ausgestattet und mit tadellosen Beleuchtungs- vorrichtungen versehen. In den Bücherbestand der neuen Volksbibliothek ist eine Reihe von Werken über die soziale Frage, besonders die Handwerker-, Arbeiter- und Frauenfrage, eingestellt worden. Es wird dies das Interesse an dieser Anstalt in den weitesten Kreisen fördern. Zur Erleich-

terung des Bücher-Ausgabegeschäfts und zur rascheren Bedienung des Publikums ist ein Simplex-Indikator (System Cotgreave) in der Volksbibliothek eingeführt.

43 Universitätsdozenten in Breslau, die Mitglieder des **Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke** sind, haben einen Aufruf an die Studierenden erlassen, in dem es heisst: Duldet keinen Trinkzwang, in welcher Form immer er geübt werden möge! Macht euch davon frei, denn er beschränkt euer Selbstbestimmungsrecht. Das aufgenötigte Trinken unnubelt euer Gehirn und versetzt euch nur allzu rasch in einen Zustand, in dem ihr nicht mehr Alles, was ihr redet und thut, voll verantworten könnt. Der Trinkzwang ist eine Unsitte. Trinkt nicht vor gethaner Tagesarbeit! Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass jedes geistige Getränk auch in kleinen Gaben die Aufmerksamkeit des Gehirns für neue Eindrücke und die Schärfe des Denkens herabsetzt. Deshalb ist auch der Frühschoppen zu verdammen.

Der Verein für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern veranstaltet im Wintersemester 1902/1903 zwei Reihen volkstümlicher Kurse, die erste im Quartal Oktober bis Dezember, die zweite in den Monaten Januar bis März. Das Programm der ersten Reihe, Oktober bis Dezember 1902, ist folgendes: 1. Geheimer Medizinalrat Dr. Waldeyer: Das Nervensystem. 2. Professor Dr. Börnstein: Physikalische Gesetze und Apparate. 3. Professor Dr. Carl Lehmann: Die babylonische Kultur, ihre Verbreitung und ihre Nachwirkungen auf die Gegenwart. 4. Prof. Dr. von Ottingen: Berliner Bauten aus alter und neuer Zeit. 5. Prof. Dr. Carl Müller: Die Arbeit der Pflanzenwelt und ihre Bedeutung für die Erhaltung des Lebens. 6. Geh. Regierungsrat Dr. jur. Stephan: Das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch in seiner Bedeutung für das tägliche Leben. 7. Prof. Dr. Martin Mendelsohn: Die Herzkrankheiten, ihre Entstehung und ihre Verhütung. 8. Privatdozent Dr. Gottschalk: Die Hygiene der Frau. 9. Prof. Dr. Heusler: Altdeutsche Götter- und Heldensagen. 10. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Möbius: Die nutzbaren Tiere der Nord- und Ostsee und ihre Lebensbedingungen. 11. Prof. Dr. von Luschan: Ziele und Wege der Völkerkunde.

Arbeitslosigkeit und Lesehallen. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: „Eine ganz aussergewöhnlich starke Benützung der Freibibliothek und Lesehallen weisen die Monate Januar und Februar 1902 gegen das Vorjahr auf. Im Januar wurden entliehen 12741 Bände (1901: 10792), im Februar 12869 (1901: 9977), zusammen 25610 gegen 20769 Bände im Jahre vorher. Zur Bibliotheksbenützung haben sich in den acht Wochen 347 Personen neu gemeldet. Es ist gar kein Zweifel, dass die Arbeitslosigkeit auf die Benützung des Instituts stark eingewirkt hat, denn auch die Lesesäle waren bis auf den letzten Platz besetzt und der Besuch etwa 50% stärker als im Vorjahre.“





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vorstands-Sitzung.

Am Mittwoch, den 12. November, fand zu Berlin die übliche Herbstsitzung des **Gesamt-Vorstandes** unserer Gesellschaft statt. Es waren anwesend die Herren Lehrer R. Aron (Berlin), Rentner J. G. Bertrand (Berlin-Südende), Stanislaus Graf zu Dohna (Berlin), Prof. Dr. H. Fechner (Berlin), Bibliothekar Dr. Fritz (Charlottenburg), Dr. G. Diercks (Berlin-Steglitz), Stadtrat a. D. Verlagsbuchhändler H. Heyfelder (Berlin), Prof. Dr. Hohlfeld (Dresden), Bankier Rud. Molenaar (Berlin), Heinrich Prinz zu Schönauich-Carolath (Berlin), Archivar Dr. Schuster (Charlottenburg), Prof. D. Dr. Zimmer (Berlin-Zehlendorf) und der Vorsitzende.

Der Vorsitzende berichtete zunächst in üblicher Weise über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten. In Bezug auf die Bewegung im Mitgliederbestande teilte er mit, dass der Zugang des Jahres 1902 bis zum 10. November 1902 in runden Zahlen beträgt

Stifter	42	mit M. 420	Jahresbeiträgen
Teilnehmer	11	„ „	66 „
Abteilungs-Mitglieder	8	„ „	32 „
Summe		61	mit M. 518 Jahresbeiträgen.

Dagegen beträgt der Abgang an Mitgliedern im Jahre 1902 bis zum gleichen Zeitpunkt:

Stifter	8	mit M. 80	Beiträgen
Teilnehmer	34	„ „	170 „
Abteilungs-Mitglieder	15	„ „	45 „
Summe		57	mit M. 295 Beiträgen.

Es würde sich also im Ganzen ein Zugang von 4 Mitgliedern, dagegen von 223 M. an Jahresbeiträgen ergeben; die Zahl der Teilnehmer und Abteilungs-Mitglieder hat auch in diesem Jahre abgenommen, dagegen ist die Zahl der Stifter erheblich gestiegen.

Soweit sich die Einnahmen des Jahres 1902 (es stehen noch eine Anzahl Jahresbeiträge aus) bis jetzt übersehen lassen, werden sie diejenigen des Jahres 1901 übersteigen. Die Einnahmen des letztgenannten Jahres betragen M. 7179.02, die des Jahres 1900 M. 6627.70, sodass mithin eine regelmässige Zunahme zu Tage tritt, obwohl die ungünstige wirtschaftliche Lage auch auf alle gemeinnützigen Bestrebungen zurückwirkt. Es ist sehr

wahrscheinlich, dass sich diese Verhältnisse bei uns erst im Jahre 1903 geltend machen werden.

Ein erfreuliches Zeichen ist die von Jahr zu Jahr stärker hervortretende Teilnahme der staatlichen und städtischen Behörden, von denen eine grosse Anzahl der Gesellschaft als Mitglieder beigetreten sind, zum Teil mit namhaften Jahresbeiträgen.

Auch die Beziehungen zur akademischen Jugend haben sich, wie der Vorsitzende weiter hervorhob, in erfreulicher Weise entwickelt, nicht minder ist in der Bücherhallensache ein ständig wachsendes Interesse festzustellen. Die Verbreitung der Schrift des Ingenieurs W. Wagner „Die Studentenschaft und die Volksbildung“ unter den Studierenden der einzelnen deutschen Hochschulen und ebenso die Versendung des Aufsatzes von Bibliothekar Dr. Fritz „Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens“ an die Magistrate der deutschen Städte werden, wie zu erwarten steht, die auf diesen Gebieten glücklich eingeleiteten Bestrebungen der C.G. weiter fördern.

Der Abschluss der zehnjährigen Thätigkeit und der aus diesem Anlass veröffentlichte Rückblick des Vorsitzenden hat auch die Presse veranlasst, die öffentliche Aufmerksamkeit von neuem auf die C.G. zu lenken. Ein sehr freundlich gehaltener Artikel der Beilage der Münchener Allg. Zeitung vom 8. Oktober d. J. Nr. 231 wurde zur Kenntnis der Versammlung gebracht.

Der Vorsitzende teilte mit, dass dieser zehnjährige Geschäftsbericht unter dem 28. Mai zunächst dem Herrn Staatsminister Dr. Studt nebst Anschreiben überreicht worden ist, in welchem die Aufmerksamkeit und die Mitwirkung des Kultusministeriums erbeten ward; darauf erfolgte im August die Anmeldung der Centralstelle des Ministeriums als Mitglied der C.G. Im Oktober d. J. ist dann derselbe Geschäftsbericht auch den Kultus- und Unterrichts-Ministerien der übrigen deutschen Staaten überreicht worden; von letzteren stehen die Antworten meistens noch aus. Auch der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen und anderen verwandten Organisationen ist der Geschäftsbericht übersandt worden. Die Centralstelle hat unter dem 12. Juli d. J. darauf erwidert, dass sie „nicht unterlassen werde, mit der Comenius-Gesellschaft in Berührung zu treten, wo es im Interesse der Sache wünschenswert erscheinen möchte“.

Eine eingehende Besprechung knüpfte sich an die bereits früher besprochene Frage der Errichtung eines Reichsamts für das gesamte Bildungswesen; der Vorstand war einig in der Überzeugung, dass dieselbe sehr wünschenswert sei. Es wurde die Ausarbeitung einer Denkschrift beschlossen und in die Wege geleitet.

Ferner berichtete der Vorsitzende über die Beziehungen, die er zunächst zur Landesversicherungs-Anstalt Berlin angeknüpft hat; er erbat und erhielt die Ermächtigung, auch mit den übrigen Landesversicherungs-Anstalten in Verbindung zu treten.

Herr Oberlehrer Dr. R. Kayser in Hamburg, Mitbegründer und thätiger Mitarbeiter der C.G., wurde einstimmig zum stellvertretenden Mitgliede des Gesamtvorstandes durch Zuwahl ernannt.

Der Vorsitzende teilte mit, dass die Stadt Berlin unter Allerhöchster Genehmigung beschlossen habe, eine neue Strasse nach Comenius zu nennen;

ebenso kam zur Mitteilung, dass die Zimmerschen Anstalten, die bereits ein Comeniushaus in Kassel besitzen, nunmehr auch ein Comenius-Seminar in Bonn errichten werden. Die Versammlung beschloss, dass der Stadt Berlin wie dem Vorstand der Zimmerschen Anstalten dafür der Dank der Gesellschaft ausgesprochen werden solle; das letztere konnte gegenüber dem mitanwesenden Herrn Prof. Zimmer sofort geschehen.

Der Vorstand war darin einig, dass es sich empfehle, gelegentlich im Namen der C.G. Vorschläge und Anregungen in gemeinnützigen oder wissenschaftlichen Fragen an die nächstbeteiligten staatlichen und städtischen Instanzen durch Denkschriften etc. gelangen zu lassen.

Auch wurde vorgeschlagen, zu den bis jetzt erschienenen 10 Bänden der Monatshefte ein Gesamt-Register erscheinen zu lassen.

Der Vorsitzende berichtete, dass die Verhandlungen mit dem Übersetzer und Verleger wegen der Herausgabe des *Unum necessarium* des Comenius noch nicht zum Abschluss gelangt seien.

Der Vorstand beschloss, der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung mit einem Jahresbeitrage beizutreten und die Verhandlung darüber dem Vorsitzenden zu überlassen.

Es ist eine offenkundige Thatsache, dass gerade in Deutschland (weit mehr als z. B. in England und den Vereinigten Staaten) die besitzenden Klassen die **geistige Führung** der unteren Schichten seit vierzig Jahren und länger mehr und mehr eingebüsst haben. Die Sache hat ja natürlich verschiedene Gründe; aber einige derselben hängen unzweifelhaft mit der Thatsache zusammen, dass gerade seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und seit den grossen politischen Erfolgen jener Zeit der Reichtum und der Luxus ungeheuer zugenommen haben, dass aber der deutsche Reichtum (im Unterschiede von demjenigen anderer Länder) soziale Pflichten in weit geringerem Umfange anerkennt. Wir haben über diese Frage eingehend gehandelt in unserem zehnjährigen Rechenschaftsbericht. Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick etc. Berlin 1902.

Die von der C.G. in Gemeinschaft mit der Gesellschaft für ethische Kultur und unter wesentlichlicher Förderung des Herrn Professor Dr. Abbe eingerichtete **öffentliche Lesehalle in Jena** erstattet ihren 5. Jahresbericht. Am 30. Juli 1901 beehrte der Grossherzog Wilhelm Ernst bei seinem ersten Aufenthalte als Landesherr in Jena die öffentliche Lesehalle mit seinem Besuche. Die Bibliothek, die zwei Monate nach der Eröffnung etwa 3500 Bände, am Ende des ersten Jahres 6500 Bände enthielt, erreichte am 1. Januar 1902 einen Bestand von 11890 Bänden. Die liberalen Grundsätze, die bei der Ausleihe befolgt werden — es wird weder eine Bürgschaft noch ein Geldbetrag vom Entleiher gefordert —, haben sich somit als durchaus gerechtfertigt erwiesen. Die Zahl der 1901 ausgeliehenen Bände betrug 88650. Ende September d. J. hat die Lesehalle ihr neues eigenes Heim bezogen, das für derartige Institute als geradezu mustergiltig gelten kann. Die Benutzung der Lesehalle und der damit verbundenen Volksbibliothek steht Jedermann aus dem Volke unentgeltlich offen, jede parteipolitische

oder religiöse Tendenz ist ausgeschlossen. Die Frequenz ist deshalb auch eine von Jahr zu Jahr lebhaft zunehmende. Im Januar dieses Jahres wurden der Bibliothek über 10000 Bände entnommen. Das neue, glänzend eingerichtete Heim der Jenenser Volksschule ist ein weiteres Denkmal ersten Gemeinssinns und der Hochherzigkeit, das sich der Begründer der Karl Zeiss-Stiftung (Prof. Abbe) in Jena gesetzt hat.

Hagener Comenius-Kränzchen. In der 59. Sitzung des Comenius-Kränzchens berichtete Herr Dr. Aronheim aus Geyersberg über einen Vortrag von Dr. R. Kafemann, Privatdozenten an der Universität Königsberg. Der Vortrag ist im Königsberger Lehrer-Verein gehalten worden und handelt von der Denkschwäche der Schulkinder aus nasaler Ursache. Erschienen ist er im Verlage von A. W. Kafemann in Danzig. An der Hand dieses Vortrages setzte Herr Dr. Aronheim in einer auch für Laien verständlichen Weise auseinander, wie die Verstopfung der Nase durch Wucherungen in der Nase selbst oder im Nasenrachenraum bei einem Schulkinde die Ursache geistigen Zurückbleibens sein kann. Das unausgesetzte Hemmnis der Atmung hat eine Depression des Gemütes zur Folge, unter welcher auch der Wille zu geistiger Arbeit erlahmt. Die Wucherungen bewirken aber auch eine Zersetzung des Blutes, und Blutarmut beeinträchtigt die Kraft des Auffassens und Behaltens. Endlich drücken die Wucherungen auf die Lymphgefäße im Gehirn und schädigen so unmittelbar das Werkzeug geistiger Thätigkeit. Auch experimentell ist es festgestellt worden, dass eine behinderte Nasenatmung diejenigen geistigen Fähigkeiten herabmindert, die in der Schule besonders geübt werden. Leider wird eine solche Ursache ungünstiger Lern-disposition beim Kinde von Eltern und Lehrern selten beachtet oder erkannt. Um so notwendiger ist es, dass die Schulärzte auf sie aufmerksam machen. In der Besprechung des Vortrages wurden viele Fälle mitgeteilt, in denen Kinder, von den Wucherungen befreit, sich viel aufgelegter und frischer gezeigt und auch alsbald bessere Fortschritte in der Schule gemacht hatten. Darum wurde es von massgebender Seite als sehr wünschenswert bezeichnet, dass zur schulärztlichen Untersuchung der Kinder nicht bloss ein Spezialarzt für Augenkrankheiten, sondern auch ein solcher für Nasenkrankheiten herangezogen werden möchte, damit Kinder, die mit solchen Leiden behaftet sind, gleich nach der Aufnahme in die Schule von einem schweren Hemmnis ihres geistigen Fortschreitens befreit werden können. **Böttcher.**

Folgende **Schriften** stellen wir, soweit der Vorrat reicht, zu Werbezwecken auf Anfordern bei der Geschäftsstelle (Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22) kostenlos zur Verfügung:

- Fritz, Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens.
- Wagner, Die Studentenschaft und die Volksbildung.
- Hamdorff, Die akademische Jugend und die Volkserziehung.
- Wetekamp, Schafft Volkshäuser.
- Klubhäuser und Bildungsklub.
- Schafft Bücherhallen.
- Keller, Die Comenius-Gesellschaft etc.



Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Am 29. September 1902 verschied zu Danzig der Staatsminister, Oberpräsident von Westpreussen, Herr D. Dr. **von Gossler**. Herr von Gossler hat die Entstehung und Entwicklung der C.G. mit seiner freundlichen Anteilnahme begleitet und wir teilen die Trauer, die an der Bahre dieses hervorragenden Staatsmannes und ausgezeichneten Menschen von seinen überaus zahlreichen Freunden und Verehrern empfunden worden ist. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Am 17. Oktober d. J. starb in Graz der ordentliche Professor der Geschichte daselbst, Dr. **Franz Krones**, Ritter von Marchland (D.M. der C.G.), im Alter von 67 Jahren. Wir werden diesem thätigen Mitarbeiter unserer Gesellschaft ein dankbares Andenken bewahren.

Der vortragende Rat im Kultus-Ministerium zu Berlin, Herr Geheimer Regierungs-Rat Dr. **Waetzoldt**, der der C.G. als Vorstands-Mitglied angehört, hat den Charakter als Geheimer Ober-Regierungs-Rat erhalten.

Herr Oberlehrer Dr. **Alfred Heubaum**, Berlin, Mitglied unseres Gesamt-Vorstandes, ist als Hilfsarbeiter in das Kultus-Ministerium berufen worden.

Herr Professor Dr. **Reinhold Stoig** in Berlin — D.M. der C.G. — hat den Rang der Räte IV. Klasse erhalten.



Verzeichnis der eingegangenen Schriften.

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

- Allgemeiner Kindergärtnerinnen-Verein.** Blankenburg (Schwarzthal). Bericht 95/97. Juli-Oktober 1901. H. Von Nöbel-Vorvin und Friedrich Fröbelhaus in Blankenburg. 89. 63 S.
- Bericht 98. Januar-März 1902. 89. 36 S.
- Benedix, Boderich.** Der mündliche Vortrag. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht. Teil I: Die reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen. 9. Aufl. (Webers Illustr. Katechismen-Nr. 289). Leipzig, J. J. Weber, 1902. 89. XII, 80 S. 1,50 Mk.
- Bericht** über die Erziehungs-Anstalt der Bärbergenmeine für Knaben (Realschule) zu Gnadensfrei von dem Direktor der Anstalt G. Lentz. Ostern 1902. Langenbühlau 1902. 49. 31 S.
- **Vierter**, der Volksbibliothek Stuttgart (1. Juli 1900 bis 30. Juni 1901). Mit Abbildungen und Plänen des neuen Volksbibliothekgebäudes. Stuttgart 1901. 89. 10 S.
- Bericht** des Vereins Volkshelm über das erste Geschäftsjahr 1901/1902. Hamburg, Druck von Gröfe u. Tiesemann, 1902. 89. 46 S.
- Bericht** über das 77. Vereinsjahr 1901—1902 des Schwelmschaftlichen Bildungsvereins zu Hamburg. Erstattet von C. Burnester. Hamburg, Druck von E. Hirschhausen, 1902. 89. 33+12 S.
- Boock, Johannes.** Lehrproben zur Bürgerkunde. A. Für die Volksschule. — I. Beiträge zur „Erziehung des Deutschen zum Staatsbürger“ von Laux und Boock. Berlin, Druck und Verlag von Horn u. Raasch, 1902. 89. 31 S.
- Bücherverzeichnis** der Kruppischen Bücherhalle. Nachtrag I. 1899—1902. Essen-Ruhr, Buchdruckerei der Gussstahlfabrik von Friedr. Krupp, 1902. 89. V + S. 361—316. Geb. 1 Mk.
- Cöym, G.** Zur Schulreform in Hamburg. Heft 1: Missstände und Reformwege. Abdruck aus dem „Hamburg. Correspondenz“. Hamburg, Verlag der A.-G. „Neue Börsen-Halle“, 1902. 89. 64 S.
- Die deutsche Schule.** Monatschrift. Herausgegeben im Auftrage des deutschen Lehrvereins von Robert Rissmann. VI. Jahrgang. Heft 1—12. Leipzig und Berlin, Verlag von Julius Klünckhardt, 1902. 89. Halbjährlich 4 Mk.
- Freibibliothek und Lesehalle zu Frankfurt a. M.** Entwicklung, Einrichtung und Verwaltung. 1891 bis 1901. Herausgegeben von der Bibliotheksverwaltung. Frankfurt a. M. o. J. 89. 15 S.
- **Achter Jahresbericht** über die Wirksamkeit des Vereins im Jahr 1901, erstattet Namens des Vorstandes in der Hauptversammlung am 23. Juni 1902 vom 1. Vorsitzenden Arthur Pfungst. Frankfurt a. M. o. J. 89. 31 S.
- Gegen die Einheitschule.** Herausgegeben von Verein der Oberlehrer an den höheren Staatsschulen Hamburgs. Hamburg, in Kommission bei A. Frederking, 1902. 89. 36 S.
- General-Register** zu Jahrgang 1870—1901 von Rhein. Blätter für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von Friedrich Bartels. Nebst einem Schlagwörter-Verzeichnis. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1902. 89. 47 S. 0,50 Mk.
- Geschäftsbericht** der Zentralbibliothek der Stadt Zürich 1901. Zürich, Buchdruckerei Bertschmann (vorm. Ulrich & Co.), 1902. 89. IV, 129 S.
- Heus, Karl.** Der deutsche Unterricht in den ersten Schuljahren auf phonetischer Grundlage. Eine Anleitung, angelehnt an die Fibel von W. Bangert. 2. Aufl. besorgt von Wilh. Bangert. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1902. 89. 68 S. Gebettet 0,60 Mk., kart. 0,75 Mk.
- Jahrbuch (für Volks- und Jugendspiele).** Herausgegeben von E. von Schonckendorff und F. A. Schmidt. 11. Jahrg. Leipzig, R. Voigtländer, 1902. 89. V, 365 S.
- Jahresbericht.** Neunter, des Deutschen Vereins „Frauenfortschritt“ in Prag über das Vereinsjahr 1901, verlesen in der Vollversammlung am 25. Jänner 1902. Prag, Selbstverlag, 1902. 89. 41 S.
- über die Städtische Oberrealschule zu Braunschweig. Ostern 1902. Progr.-Nr. 772. Nebst Beilage: Die Feier des fünfundwanzigjährigen Bestehens der Anstalt nebst Bericht über die Krumme-Stiftung. Von Direktor Prof. Dr. Wernicke. Braunschweig, Programm, 1902. 49. 36 + 62 S.
- **Sechster**, der Pestalozzigeellschaft in Zürich, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1901 bis 31. März 1902. Zürich, Druck von W. Conrad-Mann, 1902. 89. 64 S.
- über die städtische Lesehalle und die 5 städtischen Volksbibliotheken der Stadt Düsseldorf für den Zeitraum vom 1. April 1901 bis 31. März 1902. Erstattet vom ersten Bibliothekar C. Lamsberg, Düsseldorf, Buchdruckerei Franz Jungerberg. 89. 18 S.
- **Sechster**, des Volks-Hochschul-Vereins München für die Lehrperiode vom Oktober 1901 bis Juni 1902, erstattet in der Allgemeinen Mitgliederversammlung am 3. Juli 1902 vom 1. Vorsitzenden Prof. Dr. Walther Lotz. 49. 8 S. nebst statist. Tafel.
- Ith, Johann.** Amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben. Bern und Zürich, H. Gessner, 1892. Bern, Comm.-Verlag von Schulthess & Co. (Zürich), 1902. 49. XII, 21.
- Küze, J. Fr. Gottlieb.** Die Erziehung des deutschen Volksschülers von seinem 11.—20. Lebensjahr. Eine brennende Frage der Gegenwart. Mit Vorwort von L. Frohmyer. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1902. 89. VIII, 92 S. 1,20 Mk.
- Kressmann, Albert.** Zur Gründung einer Deutschen National-Schule. Deutschrift. Mit Abbildungen. Karlsruhe i. B., Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei, 1902. 89. 63 S.
- Krüger, Emil.** Die sozialen Aufgaben des Volksschullehrers. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1902. 89. 84 S. Gebettet 1 Mk.
- Largieder, A. Ph.** Über erziehenden Unterricht. Zürich, Schulthess u. Co., 1902. 89. 71 S. 1 Mk.
- Laux, Max, und Johannes Boock.** Die Erziehung des Deutschen zum Staatsbürger. Deutschrift über die zeitgemässere Aufgabe des Staates auf dem Gebiete der Volkserziehung. Berlin, Druck u. Verlag von Horn & Raasch, 1902. 89. VIII, 54 S.
- Meister, F.** Zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Wissenschaftlichen Vereins in Breslau am 29. Nov. 1902. o. O. u. J. Selbstverlag. 89. 32 S.
- Novel, Mathilde.** Haushaltungsunterricht. Ein Leitfadn für die Hand der Schülerinnen nach praktischen Erfahrungen bearbeitet. Mit 4 Abbildungen im Text. 2. umgearb. Aufl. Ausgabe ohne Speisevorschriften. Breslau, Ferdinand Hart, 1902. 89. VIII, 106 S. 1,25 Mk.
- Otto, Berthold.** Die Sage vom Doktor Heinrich Faust. Der Jugend und dem Volke erzählt. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1902. 89. XIII, 259 S. 4 Mk. geb. 5 Mk.
- **Polen und Deutsche.** Ein Mahnwort an die deutsche Jugend. Hanslicher-Schriften 2. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1902. 89. 63 S. 0,60 Mk.
- Pädagogische Abhandlungen.** Heft 60: Der Rechenunterricht im Lichte des sozialpädagogischen Prinzips und der Konzentration. Von C. Ziegler. Heft 67: Die Haftpflicht der Lehrer. Von Wilh. Carl Bach. Heft 70: Bilder und Bildung. Von Friedrich Lappe. Bielofeld, A. Helmichs Buchhandlung (Hugo Anders), u. J. 89. 23 bzw. 36 bzw. 23 S. 0,40 bzw. 0,50 bzw. 0,50 Mk.



Aufträge und Anfragen *
sind zu richten an
R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW., Schönbergerstrasse 25.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareilzeile oder
deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Kürzlich erschienen:

Deutsche Geschichte.

Erster Ergänzungsband.

Zur jüngsten

deutschen Vergangenheit.

Von

Dr. Karl Lamprecht,

Professor an der Universität Leipzig.

Erster Band. Tonkunst — Bildende Kunst — Dichtung — Weltanschauung.

Erste und zweite Auflage.

— **Viertes und fünftes Tausend.** —

6 Mark, in Halbfranz gebunden 8 Mark.

Als Sonderdruck in Leinen geb. 7 Mark

Die

Deutsche Geschichte

von

Karl Lamprecht

bringt neben der politischen Entwicklung auch die Entfaltung der Zustände und des geistigen Lebens zur Darstellung. Es wird der ernstliche Versuch gemacht, die gegenseitige Befruchtung materieller und geistiger Entwicklungsmächte innerhalb der deutschen Geschichte klarzulegen, sowie für die geschichtliche Gesamtentfaltung einheitliche seelische Grundlagen und Entwicklungsstufen aufzudecken.

Das Werk wird die Schicksale des deutschen Volkes bis zur Gegenwart hinab, diese mit einbegriffen, erzählen. Es zerfällt in 3 Abteilungen zu je 4 Bänden.

Abteilung I umfasst die Urzeit und das Mittelalter,

Abteilung II die neue Zeit (16.—18. Jahrhundert),

Abteilung III die neueste Zeit von etwa 1750 ab,

während 2 Ergänzungsbände die zeitgenössische Entwicklung darstellen.

Erschienen sind bis jetzt 6 Bände (I., in 3. Aufl., II., III., IV., V. 1. und 2. Hälfte in 2. Auflage). Sie führen die Darstellung bis ins 17. Jahrhundert.

Der erste Ergänzungsband behandelt die geistige und künstlerische Seite der zeitgenössischen Entwicklung. Die wirtschafts- und social-geschichtliche wie die politische Seite wird den Inhalt des in Bearbeitung genommenen zweiten Ergänzungsbandes bilden.

Beide Ergänzungsbände bieten als Ganzes eine gedrungene Einführung in das unmittelbare geschichtliche Verständnis der Gegenwart und sind vollständig selbständig gehalten.



Woburn Library



3 2044 092 952 647

